This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

47594.55

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

JOHN AMORY LOWELL,

(Class of 1815).

This fund is $20,000, and of its income three quarters shall be spent for books and one quarter be added to the principal.

29 July, 1859.

Johann Wolfgang von

Goethes

Selbstzeugnisse

über seine Stellung zur Religion

und zu religiös-kirchlichen Fragen.

In zeitlicher Folge zusammengestellt

von

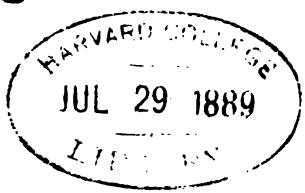
Th. Vogel.

Es sagen's aller Orten
Alle Herzen unter dem himmlischen Tage,
Jedes in seiner Sprache.
Warum ich nicht in der meinen?

Faust I.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1888.

47594.55



Lowell fund.

Vorwort.

Die nachfolgende Zusammenstellung läßt den Dichter über Religion und religiöse Angelegenheiten zu uns reden in den verschiedensten Perioden seines Lebens, in gehobenen wie gedrückten Stimmungen, in feierlichen Kunstformen wie in der zwanglosen Sprache des Verkehrs mit Engvertrauten. Abgesehen von Auslassungen, welche bei ruhiger Prüfung sich als bloße Scherzworte oder Ausflüsse vorübergehenden Mißmuths erwiesen, ist vom Verf. nichts wissentlich übergangen worden, was unter seine Rubriken fiel, auch das nicht, was ihm persönlich wenig zusagend war oder darnach angethan erscheinen konnte, dem und jenem Leser Anstoß zu bieten. Alle Bedenken dieser Art mußten zurücktreten hinter des Verf. redlichem Vorhaben, „nichts zu verzierlichen und nichts zu verkritzeln", vielmehr den Dichter sich geben zu lassen, wie er war in guten und bösen Tagen, in Zeiten der inneren Erhebung und in solchen der Ernüchterung. Diesem seinem Vorhaben getreu, hat der Verf. Aeußerungen über religiöse Dinge, welche Goethe in seinen Dramen, Festspielen, Romanen 2c. anderen in den Mund legt, nur insoweit berücksichtigt, als dies bei gewissenhafter Prüfung von Fall zu Fall unbedenklich erschien.

Vollständigkeit ist nach Möglichkeit, aber nicht ängstlich angestrebt worden. Auf diesem Gebiete kann es sich am allerwenigsten um eine Statistik handeln, welche die Stellen zählt, anstatt sie zu wägen.

Daß der Dichter und er allein von Anfang bis zu Ende das Wort führen solle, war des Verf. Vorsatz von vornherein; es sind daher nur hier und da einzelne Worte eingeschaltet worden, wenn ohne diese Beihilfe das Verständniß gefährdet

erschien. An schätzenswerthen Abhandlungen über Goethe's Verhältniß zur Religion herrscht ja kein Mangel und ist der Verf. weit entfernt, die Förderung gering zu veranschlagen, welche den Goethestudien durch diese Arbeiten zu Theil geworden ist. Er hält es aber doch für möglich, daß mancher daneben auch gern einmal zu einer Sammlung greifen wird, wie er sie bietet, welche, aller Erklärungen, Beurtheilungen und sonstiger Zwischenreden sich enthaltend, lediglich Goethe sprechen läßt. Es ist so gar schwer, „der Herren eignen Geist" fernzuhalten, wenn gelegentliche Aeußerungen eines großen Menschen in ein System gebracht, auch nur in das Gesichtsfeld eines außerhalb stehenden Beurtheilers künstlich gerückt werden.

Jede Unterstellung, als wollten diese Blätter insgeheim etwas anderes sein und leisten, als was der Titel besagt, wird mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Sie wollen weder etwas beweisen, noch widerlegen, am allerwenigsten aber auf irgend jemanden noch in einem anderen Sinne wirken, als in dem, daß sie sein Interesse und Verständniß für Goethe zu fördern bestrebt sind. Sein langes Leben hindurch hat Goethe nie den Anspruch erhoben, in religiösen Dingen zu einem Abschlusse gelangt zu sein, oder gar zum Lehrmeister für andere sich aufgeworfen, er, der bis zuletzt, auf diesem Gebiete zumal, der Werdende und Suchende blieb, auch gewissen Mysterien gegenüber sich gern in ehrfurchtsvolles Schweigen einhüllte nach seinem jugendlichen Bekenntnisse: 'Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsgluth'.

Zum Schlusse macht der Verf. kein Hehl daraus, daß er bei der Anlage und Ausarbeitung dieses Büchleins, wie bei dessen nun erfolgenden Veröffentlichung ganz vornehmlich den engeren Kreis derer im Auge gehabt hat, welche in der Verehrung des Dichters und des Menschen Goethe sich begegnen. Daß in diesem Kreise seine Arbeit freundliche Aufnahme finde, ist des Verf. besonderer Wunsch und zugleich, wenn er so zuversichtlich reden darf, stille Hoffnung.

Dresden, Juni 1888.

Der Verf.

I.

Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

Faust, Vorsp. im Himmel.

Der Zug nach der Höhe. Andacht.

Wohin? Ach, wohin?
Hinauf strebt's.
Ganymed.

1.

Ich möchte beten, wie Moses im Koran: „Herr, mache mir Raum in meiner engen Brust." An Herder, Juli 1772.

2.

Unter allen Besitzungen auf Erden ist ein eigen Herz die kostbarste, und unter Tausenden haben sie kaum zween.
Gedanken über eine alte Aufschrift (Frankf. Gel. Anz., 1772). H. 29, 19.

3.

Dazu wünschen wir ihm (Lavatern) innige Gemeinschaft mit dem gewürdigten Seher unserer Zeiten (Klopstock), rings um den die Freude des Himmels war, zu dem Geister durch alle Sinne und Glieder sprachen, in dessen Busen die Engel wohnten. Dessen Herrlichkeit umleucht' ihn, wenn's möglich ist, durchglüh' ihn, daß er einmal Seligkeit fühle und ahnde, was sei das Lallen der Propheten, wenn ἄῤῥητα ῥήματα den Geist füllen! Anz. der Aussichten in die Ewigkeit (Frankf. Gel. Anz. 1772). H. 29, 64.

4.

Allgegenwärtge Liebe,
Durchglühest mich;
Beutst dem Wetter die Stirn,
Gefahren die Brust,
Hast mir gegossen
In's früh welkende Herz
Doppeltes Leben,
Freude zu leben und Muth.
Pilgers Morgenlied, 1772. H. 3, 40.

5.

Hebe, liebendes Herz, dem Erschaffenden dich!
Sei mein Herr du, mein Gott! Du Alliebender, du,
Der die Sonne, den Mond und die Stern
Schuf, Erde und Himmel und mich!
Mahomet's Nachthymne. H. 3, 45.

6.

Und die Flüſſe von der Ebne
Und die Bäche von den Bergen
Jauchzen ihm und rufen: Bruder!
Bruder, nimm die Brüder mit,
Mit zu deinem alten Vater,
Zu dem ew'gen Ocean,
Der mit ausgeſpannten Armen
Unſrer wartet,
Die ſich, ach, vergebens öffnen
Seine Sehnenden zu faſſen!

Mahomets Geſang, 1772/73. H. 1, 140.

7.

Der Herr, mein Gott, hat ſich freundlichſt zu mir genaht. — Siehſt Du ihn nicht? An jeder ſtillen Quelle, unter jedem blühenden Baum begegnet er mir in der Wärme ſeiner Liebe. Wie dank ich ihm, er hat meine Bruſt geöffnet, die harte Hülle meines Herzens weggenommen, daß ich ſein Nahen empfinden kann. Entwurf zum Mahomet, 1772/73. J. G. 2, 29.

8.

Lieber, Du redeſt mit mir als einem Ungläubigen, der begreifen will, der bewieſen haben will, der nicht erfahren hat. Und von alledem iſt gerade das Gegentheil in meinem Herzen. — Ich bin vielleicht ein Thor, daß ich euch nicht den Gefallen thue, mich mit euren Worten auszudrücken.

An Pfenniger, den 26. April 1774.

9.

Der Tempel iſt euch aufgebaut,
Ihr hohen Muſen all',
Und hier in meinem Herzen iſt
Das Allerheiligſte.

Ich bet' hinan und Lobgeſang
Iſt lauter mein Gebet
Und freudeklingend Saitenſpiel
Begleitet mein Gebet!

Künſtlers Morgenlied, 1774. H. 2, 184.

10.

Hinauf, hinauf ſtrebt's.
Es ſchweben die Wolken
Abwärts, die Wolken
Neigen ſich der ſehnenden Liebe
Mir, mir!

In eurem Schooße aufwärts,
Umfangend umfangen,
Aufwärts an deinen Buſen,
Allliebender Vater!

Ganymed, 1774? H. 1, 164.

11.

Vor dir (dem Straßburger Münster) wie vor dem Schaum stürmenden Sturze des gewaltigen Rheins, wie vor der glänzenden Krone der ewigen Schneegebirge, wie vor dem Anblick des heiter ausgebreiteten See's und deiner Wolkenfesten und wüsten Thäler, grauer Gotthardt, wie vor jedem großen Gedanken der Schöpfung wird in der Seele reg, was auch Schöpfungskraft in ihr ist. In Dichtung stammelt sie über, in kritzelnden Strichen wühlt sie auf dem Papier Anbetung dem Schaffenden, ewiges Leben, umfassendes, unauslöschliches Gefühl dessen, das da ist, das da war und da sein wird.

Dritte Wallfahrt nach Erwin's Grabe, Juli 1775. H. 28, 354.

12.

Ich führe mein Leben in Klüften, Höhlen, Wäldern, in Teichen, unter Wasserfällen, bei den Unterirdischen und weide mich aus in Gottes Welt. An Herder, den 9. Aug. 1776.

13.

Altar des lieblichsten Dankes
Wird ihm des gefürchteten Gipfels
Schneebehangener Scheitel,
Den mit Geisterreihen
Kränzten ahnende Völker.

Harzreise im Winter, Dec. 1777. H. 1, 147.

14.

Möge die Idee des Reinen, die sich bis auf den Bissen erstreckt, den ich in den Mund nehme, immer lichter in mir werden! Tagebuch vom 7. Aug. 1779.

15.

Gebe Gott, daß unter mehr großen Vortheilen auch dieser uns nach Hause begleite, daß wir unsere Seelen offen behalten und wir die guten Seelen auch zu öffnen vermögen.

An Fr. v. Stein, den 30. Nov. 1779.

16.

Ich bin geneigter als Jemand, noch eine Welt außer der sichtbaren zu glauben, und ich habe Lebens- und Dichtungskraft genug, sogar mein eigenes Selbst zu einem Schwedenborgischen Geisteruniversum erweitert zu sehen. Alsdann mag ich aber gern, daß das Alberne und Ekelhafte menschlicher Exkremente

durch eine feine Gährung abgesondert und der reinlichste Zustand, in den wir versetzt werden können, empfunden werde.

An Lavater, den 14. Nov. 1781.

17.

Frisch hinaus, da wo wir hingehören. In's Feld, wo aus der Erde dampfend jede nächste Wohlthat der Natur und, durch die Himmel webend, alle Segen der Gestirne uns umwittern, wo wir dem erdgebornen Riesen gleich, von der Berührung unserer Mutter kräftiger, uns in die Höhe reißen!

Egmont, V. Akt. 1782(?) H. 7, 79.

18.

Welche Seligkeit ward mir Sterblichem! Träum' ich? Empfänget
Dein ambrosisches Haus, Jupiter Vater, den Gast? — —
Dulde mich, Jupiter, hier und Hermes führe mich später
Cestius' Mal vorbei leise zum Orkus hinab.

Röm. Elegien VII (1789?). H. 2, 22.

19.

Irrthum verläßt uns nie; doch ziehet ein höher Bedürfniß
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.

Vier Jahreszeiten Nr. 58 (1796). H. 2, 170.

20.

Was ist das Heiligste? Das, was heute und ewig die Geister,
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

Ebendas. Nr. 69. H. 2, 172.

21.

Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang
Und ihre vorgeschriebne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick giebt den Engeln Stärke;
Wenn keiner sie ergründen mag,
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.

Und schnell und unbegreiflich schnelle
Dreht sich umher der Erde Pracht;
Es wechselt Paradieseshelle
Mit tiefer, schauervoller Nacht.

Es schäumt das Meer in breiten Flüssen
Am tiefen Grund der Felsen auf,
Und Fels und Meer wird fortgerissen
In ewig-schnellem Sphärenlauf.

Faust I, Vorsp. im Himmel (1797?). H. 12, 11.

22.

Sonst stürzte sich der Himmelsliebe Kuß
Auf mich herab in ernster Sabbathstille.
Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle
Und ein Gebet war brünstiger Genuß.

Ein unbegreiflich holdes Sehnen
Trieb mich, durch Wald und Wiesen hinzugehn,
Und unter tausend heißen Thränen
Fühlt' ich mir eine Welt entstehn.

Ebendas. I. 1. H. 12, 29.

23.

— Jedem ist es eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt;
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt
Und über Flächen, über Seen
Der Kranich nach der Heimat strebt.

Ebendas. I. 2. H. 12, 38.

24.

Verlassen hab' ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem, heil'gem Grauen
In uns die bessre Seele weckt.

Entschlafen sind nun wilde Triebe
Mit jedem ungestümen Thun,
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.

Ebendas. I. 3. H. 12, 41.

25.

Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig,
Aether'sche Dämmrung milde zu begrüßen;
Du, Erde, warst auch diese Nacht beständig
Und athmest neu erquickt zu meinen Füßen.

Du regst und rührst ein kräftiges Beschließen,
Zum höchsten Dasein immerfort zu streben.

Faust II. 1 (1798?). H. 13, 5.

26.

Keine Umgebung, selbst die gemeinste nicht, soll in uns das Gefühl des Göttlichen stören, das uns überall hin begleiten und jede Stätte zu einem Tempel einweihen kann.

Wahlverwandtschaften II. 7 (1809). H. 15, 173.

27.

Ich habe geglaubt, nun glaub' ich erst recht,
Und geht es auch wunderlich, geht es auch schlecht,
Ich bleibe beim gläubigen Orden;
So düster es oft und so dunkel es war
In drängenden Nöthen, in naher Gefahr
Auf einmal ist's lichter geworden.

Ich habe geliebt. 1813. H. 1, 79.

28.

Ob ich Ird'sches denk' und sinne,
Das gereicht zu höherem Gewinne.

Divan I. 4 (1814). H. 4, 9.

29.

Werdet ihr in jeder Lampe Brennen
Fromm den Abglanz höhern Lichts erkennen,
Soll euch nie ein Mißgeschick verwehren,
Gottes Thron am Morgen zu verehren.

Da ist unsres Daseins Kaisersiegel,
Uns und Engeln reiner Gottesspiegel,
Und, was nur am Lob des Höchsten stammelt,
Ist in Kreis' um Kreise dort versammelt.

Vermächtniß altpers. Glaubens. 1815 (Divan XI). H. 4, 201.

30.

Wenn sich über mannichfaltige Vorkommenheiten der Zeit die Menschen entzweien, so vereinigt Religion und Poesie auf ihrem ernsteren, tieferen Grunde die sämmtliche Welt.

Zur ausw. Litteratur (1818). H. 29, 622.

31.

Der Mensch, wie sehr ihn auch die Erde anzieht mit ihren tausend und abertausend Erscheinungen, hebt doch den Blick sehnend zum Himmel auf, der sich in unermeßnen Räumen über ihn wölbt, weil er tief und klar in sich fühlt, daß er

ein Bürger jenes geistigen Reiches sei, woran wir den Glauben nicht abzulehnen noch aufzugeben vermögen.

Unterh. mit Kanzler Müller vom 29. April 1818.

32.

Der geistreiche Mensch, nicht zufrieden mit dem, was man ihm darstellt, betrachtet alles, was sich den Sinnen darbietet, als eine Vermummung, wohinter ein höheres geistiges Leben sich schalkhaft-eigensinnig versteckt, um uns anzuziehen und in edlere Regionen aufzulocken. Noten zum Divan (1819?). H. 4, 302.

33.

Große Gedanken und ein reines Herz, das ist's, was wir uns von Gott erbitten sollten. Wanderjahre I. 10 (1821). H. 18, 131.

34.

Der Glaube ist ein häuslich-heimlich Kapital, wie es öffentliche Spar- und Hilfskassen giebt, woraus man in Tagen der Noth Einzelnen ihr Bedürfniß reicht. Hier nimmt der Gläubige sich seine Zinsen im Stillen selbst.

Sprüche in Prosa, Eth. II. Nr. 150 (1821). H. 19, 42.

35.

Alles dieses Vorübergehende lassen wir uns gefallen. Bleibt uns nur das Ewige jeden Augenblick gegenwärtig, so leiden wir nicht an der vergänglichen Zeit.

An Auguste geb. Gräfin Stolberg, den 17. April 1823.

36.

In unsres Busens Reine wogt ein Streben,
Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträthselnd sich den ewig Ungenannten,
Wir heißen's: fromm sein. Elegie, Aug. 1823. H. 1, 187.

37.

Wie doch alles Höhere — im Wissenschaftlichen und so durchaus — alsbald ethisch wirkt und so viel sittlichen Vortheil bringt! An Nees von Esenbeck, den 22. August 1823 (Bratran. 2, 58).

38.

Das holde Thal hat schon die Sonne wieder
Mit Frühlingsblüth' und Blumen angefüllt.
Die Nachtigall singt immer neue Lieder
Dem Hochgefühl, das ihr entgegen quillt.

Erfreue dich der gottverliehnen Gaben!
Froh, wie er dich erschuf, will er dich haben.

Thal und Sonne. 1824. (An Personen.) H. 2, 455.

39.

Früh, wenn Thal, Gebirg und Garten
Nebelschleiern sich enthüllen
Und dem sehnlichsten Erwarten
Blumenkelche bunt sich füllen,
Wenn der Aether Wolken tragend
Mit dem klaren Tage streitet
Und ein Ostwind sie verjagend
Blaue Sonnenbahn bereitet, —
Denkst du dann, am Blick dich weidend,
Reiner Brust der Großen, Holden,
Wird die Sonne röthlich scheidend
Rings den Horizont vergolden.

Dornburg, September 1828. H. 3, 100.

40.

Es ist nicht immer nöthig, daß das Wahre sich verkörpere; schon genug, wenn es geistig umherschwebt und Uebereinstimmung bewirkt, wenn es wie Glockenton ernstfreundlich durch die Lüfte wogt. An Zelter, den 5. Okt. 1828 (Spr. in Prosa I. 14). H. 19, 22.

41.

So wie der Weihrauch einer Kohle Leben erfrischt, so erfrischet das Gebet die Hoffnungen des Herzens.

Sprüche in Prosa, Eth. VI, Nr. 466. (1829.) H. 19, 101.

42.

Angedenken an das Gute,
Hält uns immer frisch bei Muthe.
Angedenken an das Schöne
Ist das Heil der Erdensöhne.

Angedenken an das Liebe —
Glücklich, wenn's lebendig bliebe.
Angedenken an das Eine
Bleibt das Beste, was ich meine.

Angedenken (Chaos I. 1829). H. 3, 207.

Gott und Gottesverehrung.

Man sehnt sich nach des Lebens Bächen,
Ach, nach des Lebens-Quelle hin.
Faust I.

43.

Gott, der Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden, den ihm die Erklärung des I. Glaubensartikels so weise und gnädig vorstellt, hatte sich, indem er (in Lissabon 1755) die Gerechten mit den Ungerechten gleichem Verderben preisgab, keineswegs väterlich bewiesen. Vergebens suchte das junge Gemüth sich gegen diese Eindrücke herzustellen.

Dichtg. u. Wahrh. I. (1755/56). H. 20, 26.

44.

Er (der Knabe) kam auf den Gedanken, sich dem großen Gotte der Natur, dem Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden, dessen frühere Zornäußerungen schon lange — vergessen waren, unmittelbar zu nähern. Der Weg dazu aber war sehr sonderbar. Ebendas. H. 20, 37.

45.

Die Ueberzeugung, daß ein großes, hervorbringendes, leitendes und ordnendes Wesen sich gleichsam hinter der Natur verberge, um sich uns faßlich zu machen, diese Ueberzeugung drängt sich einem jeden auf. Ja, wenn er auch den Faden derselben, der ihn durchs Leben führt, manchmal fahren ließe, so wird er ihn doch gleich und überall wieder aufnehmen können.

Ebendas. IV. (c. 1760) H. 20, 129.

46.

So geht's im Glück; so lange das mit uns hält, so lange halten wir selten mit unsrem Herregott.

An Behrisch, den 7. Nov. 1767.

47.

Wer nicht wie Elieser mit völliger Resignation in seines Gottes überall einfließende Weisheit das Schicksal einer ganzen

zukünftigen Welt dem Tränken der Kameele überlassen kann, der ist übel daran, dem ist nicht zu helfen. Denn wie wollte dem zu rathen sein, der sich von Gott nicht will rathen lassen? — Eine einzige Aufwallung im Namen dessen, den wir inzwischen einen Herrn nennen bis wir ihn unseren Herrn betiteln können, — und wir sind mit unzähligen Wohlthaten überschüttet. An Trapp, den 28. Juli 1770.

48.

O laß doch immer hier und dort
Mich ewig Liebe fühlen
Und möcht' der Schmerz auch also fort
Durch Nerv' und Adern wühlen!

Könnt' ich doch ausgefüllt einmal
Von dir, o Ew'ger, werden!
Ach diese lange, lange Qual
Wie dauert sie auf Erden.

Sehnsucht, 1770? (Zuerst gedruckt 1798.) H. 3, 12.

49.

Zürnen und vergeben sind bei einem unveränderlichen Wesen doch nichts anderes als Vorstellungsart — —. Die Krücke und die Kräfte kommen aus einer Hand; darin sind wir einig und das ist genug! Frankf. Gel. Anz., 1772. H. 29, 22.

50.

Der Gedanke 'die Stimme der Fürsehung ist die Stimme Gottes' — ist seit jeher auch der Lieblingsgedanke des Recensenten gewesen, und er hat sich immer dabei wohl befunden. Frankf. Gel. Anz., 1773. H. 29, 91.

51.

Gott im Himmel, man sagt von dir, du kehrest alles zum besten. An Kestner, Okt. 1774.

52.

Ich habe mich oft auf den Boden geworfen und Gott um Thränen gebeten wie ein Ackersmann um Regen, wenn der Himmel ehern über ihm ist und um ihn die Erde verdürstet. Aber, ach, ich fühle es, Gott giebt Regen und Sonnenschein nicht unseren ungestümen Bitten, und jene Zeiten, deren Andenken mich quält, warum waren sie so selig, als weil ich mit Geduld seinen Geist erwartete? Werther II. (1774). H. 14, 91.

53.

Das Vertrauen zu einer heilenden Wurzel, zu den Thränen des Weinstocks, was ist es als Vertrauen zu Dir, daß Du in alles, was uns umgiebt, Heil- und Linderungskraft gelegt hast, der wir so stündlich bedürfen? Vater, den ich nicht kenne, Vater, der sonst meine ganze Seele füllte und nun sein Angesicht von mir gewendet hat, rufe mich zu Dir, schweige nicht länger. Werther II. (1774). H. 14, 96.

54.

Klopstock ist ein edler, großer Mensch, über dem der Friede Gottes ruht. An Sophie v. La Roche, den 20. Nov. 1774.

55.

Der Friede Gottes, der sich täglich mehr an mir offenbart, walte auch über dich und die Deinigen. Und daß dein Glaube unüberwindlich werde, sieh hier wieder, daß er mich überwindet. An Lavater, Jan. 1775.

56.

Das liebe Ding, das sie Gott heißen, oder wie's heißt, sorgt doch sehr für mich.

An Auguste Gräfin zu Stolberg, den 15. April 1775.

57.

Der gute Geist, der um uns alle schwebt, wird ihm (dem Bruder Fritz v. Stolberg) gelinden Balsam in die Seele gießen. An dieselbe, den 25. Juli 1775.

58.

Zwar überließ ich gern einem jeden, wie er sich das Räthsel seines Lebens zurechtlegen und ausbilden wolle. Aber die Art, auf einem abenteuerlichen Lebensgange alles, was uns vernünftigerweise Gutes begegnet, einer unmittelbaren göttlichen Einwirkung zuzuschreiben, erschien mir doch zu anmaßlich und die Vorstellungsart, daß alles, was aus unserem Leichtsinn und Dünkel übereilt oder vernachlässigt, schlimme, schwer zu ertragende Folgen hat, gleichfalls für eine göttliche Pädagogik zu halten, wollte mir auch nicht in den Sinn.

Dichtg. u. Wahrh. XVI. (1775). H. 23, 18.

59.

Wie wir uns auch verständigen mochten, wir gelangten doch nur zuletzt auf das vernünftig-nothwendige Resultat, daß Gottes Wege unerforschlich sein. Ebendas. XVI (1775). H. 23, 19.

60.

Was das Uebrige betrifft, so fragt das liebe unsichtbare Ding, das mich leitet und schult, nicht, ob und wann ich mag. Ich packte für Norden und ziehe nach Süden; ich sagte zu und komme nicht, ich sagte ab und komme. — Das Weitere steht bei dem lieben Ding, das den Plan zu meiner Reise gemacht hat. Tagebuch vom 30. Okt. 1775.

61.

Du hast uns lieb, du gabst uns das Gefühl,
Daß ohne dich wir nur vergeblich sinnen,
Durch Ungeduld und glaubenleer Gewühl
Voreilig dir niemals was abgewinnen.

Dem Schicksal (An Lavater, 11. Sept. 1776). J. G. 3, 146.

62.

Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen,
Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen.
Herrschend blickt er in die Tiefe
Und vertrauet landend oder scheiternd
Seinen Göttern. Seefahrt, den 11. Sept. 1776. H. 1, 160.

63.

Wenn ich dir erscheinen und dir erzählen könnte, was unbeschreibbar ist, du würdest auf dein Angesicht fallen und den anbeten, der da ist, war und sein wird. Aber glaub' an mich, der ich an den Ewigen glaube.

An Lavater, den 16. Sept. 1776.

64.

Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest (Ps. 8. 5)?

Kalendernotiz vom 7. Nov. 1776.

65.

Ich preise die Götter, die uns bei den Schöpfen fassen und uns gleich jenen Propheten mit unseren Reisbreitöpfen abseits tragen. An Fr. v. Stein, den 2. Dec. 1776.

66.

Wer darf sagen: 'ich glaub' an Gott?'
Magst Priester oder Weise fragen,
Und ihre Antwort scheint nur Spott
Ueber den Frager zu sein.

Wer darf ihn nennen
Und wer bekennen:
'Ich glaub' Ihn'?
Wer empfinden
Und sich unterwinden
Zu sagen: 'ich glaub' ihn nicht'?
Der Allumfasser,
Der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst?

Ich habe keinen Namen
Dafür. Gefühl ist alles.
Name ist Schall und Rauch
Umnebelnd Himmelsgluth.

Faust I. 15. H. 12, 111.

67.

Hier wohn' ich nun, Liebste, und singe Psalmen dem Herrn, der mich aus Schmerzen und Enge wieder in die Höhe und Herrlichkeit gebracht hat. An Fr. v. Stein, den 13. Sept. 1777.

68.

Was mir das Schicksal alles gegeben hat und wie nach und nach, wie man Kindern Freude macht, — daß ich jedes Gut erst ganz ausgekostet, mir so ganz eigen gemacht habe, daß ich in die mir ehedeß entferntesten Gefühle und Zustände lieblich bin hineingeleitet worden.

An Fr. v. Stein, den 7. Nov. 1777.

69.

Ist auf deinem Psalter,
Vater der Liebe, ein Ton
Seinem Ohre vernehmlich,
So erquicke sein Herz,
Oeffne den umwölkten Blick
Ueber die tausend Quellen
Neben dem Durstenden
In der Wüste.

Harzreise im Winter, den 10. Dec. 1777. H. 1, 146.

70.

Was soll ich vom Herrn sagen mit Federspulen, was für ein Lied soll ich von ihm singen? — Mit mir verfährt Gott wie mit seinen alten Heiligen und ich weiß nicht, woher mir's kommt. Wenn ich zum Befestigungszeichen bitte, daß „möge das Fell trocken sein und die Tenne naß" (B. d. Richter 7. 36 ꝛc.), so ist's so. — Ich habe auf dem Teufelsaltar meinem Gott den liebsten Dank geopfert. An Fr. v. Stein, den 10. Dec. 1777.

71.

Gott helfe weiter und gebe Lichter, daß wir uns nicht selbst soviel im Wege stehen, lasse uns vom Morgen zum

Abend das Gehörige thun und gebe uns klare Begriffe von den Folgen der Dinge! — Tagebuch, v. 7. Aug. 1779.

72.

Mein Gott, dem ich immer getreu geblieben bin, hat mich reichlich gesegnet im Geheimen; denn mein Schicksal ist den Menschen ganz verborgen; sie können nichts davon sehen noch hören. — Was sich davon offenbaren läßt, freue ich mich in dein Herz zu legen. An Lavater, den 8. Okt. 1779.

73.

Wenn der uralte — Ueber die Erde sä't,
Heilige Vater — Küss' ich den letzten
Mit gelassener Hand — Saum seines Kleides,
Aus rollenden Wolken — Kindliche Schauer
Segnende Blitze — Treu in der Brust.

Grenzen der Menschheit (c. 1780). H. 1, 164.

74.

Ich bin still und verschweige, was mir Gott und die Natur offenbart. An Lavater, den 29. Juli 1782.

75.

Meine Sachen gehen hier hübsch und gut. Es wird doch, regt sich, entwickelt und ordnet sich. Für das Uebrige sollten die Götter sorgen. An Herder, den 11. Nov. 1785.

76.

Die erste Epoche meiner Reise ist vorbei, der Himmel segne die übrigen und vor allen die letzte, die mich wieder zu dir führen soll. An Fr. v. Stein, Reisetagebuch vom 13. Okt. 1786.

77.

Mein zweites Wort soll an dich gerichtet sein, nachdem ich dem Himmel herzlich gedankt habe, daß er mich hierher (nach Rom) gebracht hat.

An Fr. v. Stein, Reisetagebuch vom 29. Okt. 1786.

78.

Wie der Wandrer in den Schatten, so eilte meine Seele nach diesem Schutzort, wenn mich alles von außen drückte, und kam niemals leer zurück. — Ich darf sagen, ich kam nie leer zurück, wenn ich unter Druck und Noth Gott gesucht hatte. — Wie glücklich war ich, daß tausend kleine Vorgänge zusammen, so gewiß als das Athemholen Zeichen meines Lebens ist, mir

bewiesen, daß ich nicht ohne Gott auf der Welt sei! Er war mir nahe, ich war vor ihm. Das ist's, was ich mit geflissentlicher Vermeidung aller theologischen Systemsprache mit größter Wahrheit sagen kann.

Bek. einer schönen Seele, Lehrjahre VI. (1795). H. 17, 366.

79.

Sollt' Er fernerhin nicht uns schützen und Hilfe bereiten?
Denn man sieht es erst recht, wie viel Er vermag, in Gefahren. —
Heiter sagte darauf der treffliche Pfarrer und milde:
Haltet am Glauben fest und fest an dieser Gesinnung!
Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im Unglück
Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste Hoffnung.

Hermann und Dorothea I. (1796). H. 2, 67.

80.

— Der Glückliche glaubt nicht,
Daß noch Wunder geschehn; denn nur im Elend erkennt man
Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten
Leitet. Ebendas. II. (1796). H. 2, 70.

81.

Uns hierüber aufzuklären, sprechen wir aus: wie der Mann, so auch sein Gott. Israel in der Wüste (1797). H. 4, 326.

82.

Entschlafen sind nun wilde Triebe
Mit jedem ungestümen Thun,
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.

Faust I. H. 12, 41.

83.

O du, dem ich von Jugend auf hinangefleht,
Du, dessen heil'gen Tempel ich mit Kinderschritt
Und Kindersinn erst, dann mit warmer, jugendlich
Bewegter Brust hinanstieg, im vertrauenden,
Andächtigen Chor der Aelteren und Aeltesten
Mit heitrem festtags-sonnenhaften Freudenblick
Ein Danklied, ein Triumphlied deiner Vaterkraft
Und Vatergüte tausendstimmig dargebracht, —
Warum verbirgst du hinter düst'ren Teppichen
Dein Antlitz, deiner Sterne strahlende Heiterkeit?

Eine Flüchtende (Vorspiel, 1807). H. 11, 91.

84.

Was zu wünſchen ſei, ihr unten fühlt es;
Was zu geben ſei, die wiſſen's droben.
Groß beginnet ihr Titanen. Aber leiten
Zu dem ewig Guten, ewig Schönen
Iſt der Götter Werk. Die laßt gewähren.

Feſtſpiel Pandora, Schluß (1807—1809). H. 10, 382.

85.

Wie einer iſt, ſo iſt ſein Gott;
Darum ward Gott ſo oft zu Spott.

Vom 21. Juni 1814 (Zahme Xenien IV.) H. 2, 368.

86.

So riſſen wir uns rings herum
Von fremden Banden los.
Nun ſind wir Deutſche wiederum,
Nun ſind wir wieder groß.
So waren wir und ſind es auch,
Das edelſte Geſchlecht,
Von biedrem Sinn und reinem Hauch
Und in der Thaten Recht. —

Nun töne laut: der Herr iſt da!
Von Sternen glänzt die Nacht.
Er hat, damit uns Heil geſchah,
Geſtritten und gewacht.
Für alle, die ihm angeſtammt,
Für uns war es gethan!
Und, wie's von Berg' zu Bergen flammt,
Entzücken, flamm' hinan.

Des Epimenides Erwachen. 1815. H. 11, 201.

87.

Wer Gott ahnet, iſt hoch zu halten;
Denn er wird nie im Schlechten walten.

Sprichwörtlich (1815). H. 2, 335.

88.

Wer Gott vertraut,
Iſt ſchon auferbaut.

Gott, Gemüth und Welt (1815). H. 2, 315.

89.

Darüber kann ich nur mit Gott reden, wie das in der Natur ist und das. Was geht es nun weiter die Welt an? Sie faßt entweder meine Vorstellungsart oder nicht, und im letzteren Falle nützt mir alle Menschlichkeit nichts. Darum, über viele Dinge kann ich nur mit Gott reden.

Gespr. mit S. Boisserée v. 2. Aug. 1815. (S. B. I, 252.)

90.

Gottes ist der Orient,
Gottes ist der Occident,
Nord und südliches Gelände
Ruht im Frieden seiner Hände.

Er, der einzige Gerechte,
Will für jedermann das Rechte.
Sei von seinen hundert Namen
Dieser hochgelobet! Amen.

Divan I. 4. H. 4, 8 u. 9.

91.

Im Athemholen sind zweierlei Gnaden,
Die Luft einziehen, sich ihrer entladen.
Jenes bedrängt, dieses erfrischt.
So wunderbar ist das Leben gemischt.
Du danke Gott, wenn er dich preßt
Und dank' ihm, wenn er dich wieder entläßt.

Ebendas.

92.

Mich verwirren will das Irren,
Doch Du weißt mich zu entwirren,
Wenn ich handle, wenn ich dichte,
Gieb Du meinem Weg die Richte. Ebendas.

93.

Was machst du an der Welt? Sie ist schon gemacht.
Der Herr der Schöpfung hat alles bedacht.

Divan VI. 8. H. 4, 96.

94.

Närrisch, daß jeder in seinem Falle
Seine besondere Meinung preist!
Wenn Islam „Gott ergeben" heißt,
Im Islam leben und sterben wir alle.

Ebendas. VI. 39. H. 4, 108.

95.

Wie Natur im Vielgebilde
Einen Gott nur offenbart,
So im weiten Kunstgefilde
Webt ein Sinn der ew'gen Art.

Dieses ist der Sinn der Wahrheit,
Der sich nur mit Schönem schmückt
Und getrost der höchsten Klarheit
Hellsten Tags entgegenblickt.

Künstlerlied (Ende 1816). H. 2, 201.

96.

In der 8. Strophe (der 'Harzreise im Winter') ist unter Vater der Liebe das Wesen gemeint, welchem alle übrigen die wechselseitige Neigung zu danken haben.

Erläuterungen zum genannten Gedicht (1820). H. 1, 152.

97.

Zuversicht und Ergebung sind die ächten Grundlagen jeder besseren Religion, und die Unterordnung unter einen höheren, die Ereignisse ordnenden Willen, den wir nicht begreifen, eben weil er höher als unsere Vernunft, unser Verstand ist. Der Islam und die reformirte Religion sind sich hierin am ähnlichsten.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 28. März 1819.

98.

Der Natur ist Furcht wohl gemäß, Ehrfurcht aber nicht. Man fürchtet ein bekanntes oder unbekanntes mächtiges Wesen. Der Starke sucht es zu bekämpfen, der Schwache zu vermeiden, beide wünschen es loszuwerden und fühlen sich glücklich, wenn sie es auf kurze Zeit beseitigt haben, wenn ihre Natur sich zur Freiheit und Unabhängigkeit einigermaßen wieder herstellte. Der natürliche Mensch wiederholt diese Operation millionenmal in seinem Leben, von der Furcht strebt er zur Freiheit, aus der Freiheit wird er in die Furcht getrieben. — Ungern entschließt sich der Mensch zur Ehrfurcht, oder vielmehr entschließt sich nie dazu. Es ist ein höherer Sinn, der seiner Natur gegeben werden muß und der sich nur bei besonders Begünstigten aus sich selbst entwickelt, die man auch deswegen von jeher für Heilige, für Götter gehalten. Hier liegt die Würde, hier das Geschäft aller ächten Religionen.

Wanderjahre II. 1 (1821). H. 18, 166.

99.

Von drückenden Pflichten kann uns nur die gewissenhafteste Ausübung befreien, und was gar nicht aufzulösen ist, überlassen wir zuletzt Gott als dem allbedingenden und allbefreienden Wesen. Wanderjahre I. 7 (1821). H. 18, 99.

100.

So gestehen wir denn ebenfalls, daß wir beim Lesen dieses ziemlich starken Bandes (des deutschen Gil Blas) zu frommen Betrachtungen angeregt werden. Denn man glaubt doch zuletzt eine moralische Weltordnung zu erblicken, welche Mittel und Wege kennt, einen im Grunde guten, fähigen, rührigen, ja unruhigen Menschen auf diesen Erdenräumen zu beschäftigen, zu prüfen, zu ernähren, zu erhalten, ihn zuletzt durch Ausbildung zu beschwichtigen und mit einer geringen Ruhestelle für seine Leiden zu entschädigen.

Zur deutschen Literatur (1821). H. 29, 186.

101.

Wir wollen indessen in Demuth und Bescheidenheit dem Ferneren entgegengehen, was uns die Unerforschlichen zu bereiten haben mögen. An Graf Reinhard, den 10. April 1823.

102.

Ich danke — für die Theilnahme an einem Tage, der mir selbst ein werther und heiliger wird, je öfter ich ihn erlebe, da mich so viele wohlgesinnte Gemüther immerwährend überzeugen, daß der Allwaltende mir so viele Jahre nicht umsonst geleistet habe. An Gruner, den 1. Sept. 1823.

103.

Möcht' ich mich fromm und kurz fassen, so müßt' ich sagen: es kam augenblicklich der Friede Gottes über mich, der, mich mit mir selbst und der Welt in's Gleiche zu setzen, sanft und kräftig genug war. An Nees von Esenbeck, den 22. Aug. 1823.

104.

Die Leute traktiren ihn (Gott), als wäre das unbegreifliche, gar nicht auszudenkende höchste Wesen nicht viel mehr als ihresgleichen. Sie würden sonst nicht sagen: der Herr Gott, der liebe Gott, der gute Gott. — Wären sie durchdrungen von seiner Größe, sie würden verstummen und ihn vor Verehrung nicht nennen mögen.

Gespr. mit Soret, den 31. Dec. 1823.

105.

Der Menſch begreift niemals, wie anthropomorphiſch er iſt.

Spr. in Proſa, Eth. III Nr. 216 (1823).

106.

Wenn wir ja im Sittlichen durch Glauben an Gott, Tugend und Unſterblichkeit uns (nach Kant) in eine obere Region erheben und an das erſte Weſen annähern ſollen, ſo dürft' es wohl im Intellektuellen derſelbe Fall ſein, daß wir uns durch das Anſchauen einer immer ſchaffenden Natur zur geiſtigen Theilnahme an ihren Produktionen würdig machen.

Anſchauende Urtheilskraft (Zur Naturw. im Allg.). H. 34, 98.

107.

Alle Verſuche — ſind daher thöricht und alle beabſichtigten Revolutionen ſolcher Art ohne Erfolg; denn ſie ſind ohne Gott, der ſich von ſolchen Pfuſchereien zurückhält. Iſt aber ein wirkliches Bedürfniß zu einer großen Reform in einem Volke vorhanden, ſo iſt Gott mit ihm und ſie gelingt.

Unterh. mit Eckermann, den 4. Jan. 1824.

108.

Hätte Gott mich anders gewollt,
So hätt' er mich anders gebaut.
Da er mir aber Talent gezollt,
Hat er mir viel vertraut.

Ich brauch' es zur Rechten und Linken,
Weiß nicht, was daraus kommt;
Wenn's nicht mehr frommt,
Wird er ſchon winken.

Zahme Xenien III (1824). H. 2, 360.

109.

Im Grunde ſcheint doch das Ganze (Wilhelm Meiſters Lehrjahre) nichts anderes ſagen zu wollen, als daß der Menſch trotz aller Dummheiten und Verirrungen, von einer höheren Hand geleitet, doch zum glücklichen Ziele gelange.

Unterh. mit Eckermann, den 18. Jan. 1825.

110.

Laſſen Sie mich die Sache etwas höher angreifen und ausſprechen: der Autor lebt, und da ihm der Ewige noch Kräfte verleiht, will er ſich auch noch lebendig erweiſen.

An S. Boiſſerée, den 17. Okt. 1826.

111.

Das Jahr hat zwar irdisch genug mit Freud und Leid angefangen, doch überwiegt jenes, und so müssen wir's dankbar anerkennen. Gebe das waltende Geschick, daß in der Schlußbilance die Affirmation das Uebergewicht behalte!

An S. Boisserée, den 19. Jan. 1827.

112.

— Der Ew'ge herrscht auf Erden,
Ueber Meere herrscht sein Blick;
Löwen sollen Lämmer werden
Und die Welle schwankt zurück.

Blankes Schwert erstarrt im Hiebe,
Glaub' und Hoffnung sind erfüllt.
Wunderthätig ist die Liebe,
Die sich im Gebet enthüllt.

Novelle, 1827. H. 16, 159.

113.

Durch Gott selber (ist das Sittliche in die Welt gekommen). Es ist kein Produkt menschlicher Reflexion, sondern es ist angeschaffene und angeborene schöne Natur. Es ist mehr oder weniger den Menschen im allgemeinen angeschaffen, in hohem Grade aber einzelnen ganz vorzüglich begabten Gemüthern.

Gespr. mit Eckermann, den 1. April 1827.

114.

Die Lehre des christlichen Glaubens: 'kein Sperling fällt vom Dache ohne den Willen eures Vaters' ist aus derselbigen Quelle hervorgegangen und deutet auf eine Vorsehung, die das Kleinste im Auge behält und ohne deren Willen und Zulassen nichts geschehen kann. Gespr. mit Eckermann, den 11. April 1827.

115.

Soll das Rechte zu dir ein,
Fühl', in Gott was Recht's zu sein.
Wer von reiner Lieb entbrannt,
Wird vom lieben Gott erkannt.

Divan IV. 9 (aufgenommen 1827). H. 4, 63.

116.

Wer das hört und nicht an Gott glaubt, dem helfen nicht Moses und die Propheten. Gespr. mit Eckermann, den 8. Okt. 1827.

117.

Und so fortan in Ehrfurcht der allwaltenden Mächte!

An Zelter, den 26. Aug. 1828.

118.

Nachts, wenn gute Geister schweifen,
Schlaf dir von der Stirne streifen,
Mondenlicht und Sternenflimmern
Dich mit ew'gem All umschimmern,
Scheinst du dir entkörpert schon,
Wagest dich an Gottes Thron.

Zahme Xenien VI. H. 2, 394.

119.

Ich frage nicht, ob dieses höchste Wesen Verstand und Vernunft habe, sondern ich fühle, es ist der Verstand, es ist die Vernunft selber. Alle Geschöpfe sind davon durchdrungen und der Mensch hat davon so viel, daß er Theile des Höchsten erkennen mag. Gespr. mit Eckermann, den 23. Febr. 1831.

120.

— Es ist die Natur und sind wir Menschen alle vom Göttlichen so durchdrungen, daß es uns hält, daß wir darin leben, weben und sind, daß wir nach ewigen Gesetzen leiden und uns freuen, daß wir sie ausüben und sie an uns ausgeübt werden, gleichviel ob wir sie erkennen oder nicht.

Gespr. mit Eckermann, den 28. Febr. 1831.

121.

Was wissen wir denn von der Idee des Göttlichen und was wollen denn unsere engen Begriffe vom höchsten Wesen sagen? Wollte ich es gleich einem Türken mit hundert Namen nennen, so würde ich doch noch zu kurz kommen und im Vergleich so grenzenloser Eigenschaften noch nichts gesagt haben.

Ebendas., den 8. März 1831.

122.

„Ich glaube einen Gott." Das ist ein schönes, löbliches Wort. Aber Gott anerkennen, wo und wie er sich offenbare, das ist die eigentliche Seligkeit auf Erden.

Spr. in Prosa, Eth. VII Nr. 569 (nach 1832 veröffentlicht). H. 19, 120.

123.

Den teleologischen Beweis vom Dasein Gottes hat die kritische Vernunft beseitigt; wir lassen es uns gefallen. Was

aber nicht als Beweis gilt, soll uns als Gefühl gelten. Wir rufen daher von der Brontotheologie bis zur Niphotheologie alle dergleichen fromme Bemühungen wieder heran. Sollten wir im Blitz, Donner und Sturm nicht die Nähe einer übergewaltigen Macht, im Blüthenduft und lauen Luftsäuseln nicht ein liebevoll sich annäherndes Wesen empfinden dürfen?

Ebendas., Nr. 571. H. 19, 121.

124.

Der Greis — wird sich immer zum Mysticismus bekennen. Er sieht, daß so Vieles vom Zufall abzuhängen scheint; das Unvernünftige gelingt, das Vernünftige schlägt fehl, Glück und Unglück stellen sich unerwartet in's Gleiche. So ist es, so war es — und das hohe Alter beruhigt sich in dem, der da ist, der da war und der da sein wird. Ebendas., Nr. 629. H. 19, 132.

125.

Friede mit Gott und ein Wohlgefallen an wohlwollenden Menschen. Also sei es und bleibe. An Zelter, den 20. Sept. 1831.

126.

Wenn man die Leute reden hört, so sollte man fast glauben, sie seien der Meinung, Gott habe sich seit jener alten Zeit ganz in die Stille zurückgezogen und der Mensch wäre jetzt ganz auf eigene Füße gestellt und müsse sehen, wie er ohne Gott und sein tägliches unsichtbares Anhauchen zurecht komme. —

Gott hat sich nach den bekannten imaginirten sechs Schöpfungstagen keineswegs zur Ruhe begeben, vielmehr ist er noch fortwährend wirksam wie am ersten. Diese plumpe Welt aus einfachen Elementen zusammen zu setzen und sie jahraus jahrein in den Strahlen der Sonne rollen zu lassen, hätte ihm sicher wenig Spaß gemacht, wenn er nicht den Plan gehabt hätte, sich auf dieser materiellen Unterlage eine Pflanzschule für eine Welt von Geistern zu gründen. So ist er fortwährend in höheren Naturen wirksam, um die geringeren heranzuziehen.

Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1832.

Gott-Natur.

Was kann dem Menschen Höhres widerfahren,
Als daß sich Gott-Natur ihm offenbare,
Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen,
Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre?
Bei Betr. von Schillers Schädel.

127.

Der Gott, der mit der Natur in unmittelbarer Verbindung stehe, sie als sein Werk anerkenne und liebe, dieser schien ihm (dem Knaben) der eigentliche Gott.

Dichtg. u. Wahrh. I (c. 1775). H. 20, 37.

128.

Separatim de Deo et natura rerum disserere difficile et periculosum est, eodem modo quam si de corpore et anima sejunctim cogitamus. Animam nonnisi mediante corpore, Deum nonnisi perspecta natura cognoscimus. Hinc absurdum mihi videtur, eos absurditatis accusare, qui ratiocinatione maxime philosophica Deum cum mundo conjunxere.

Bemerk. zu Fabric. Bibl. antiq. p. 234 in den Ephemerides von 1770—71 (Schöll, Aufs. S. 103).

129.

Natur, du ewig keimende,
Schaffst jeden zum Genuß des Lebens,
Hast deine Kinder alle mütterlich
Mit Erbtheil ausgestattet.

O leite meinen Gang, Natur,
Den Fremdlings-Reisetritt,
Den über Gräber
Heilger Vergangenheit
Ich wandle!

Der Wanderer, 1772. H. 2, 182—83.

130.

Dieser Geist, der so entschieden auf mich wirkte und der auf meine ganze Denkweise einen so großen Einfluß haben sollte, — war Spinoza. Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774). H. 22, 168.

131.

Wie sehn' ich mich, Natur, nach dir,
Dich treu und lieb zu fühlen!
Ein lust'ger Springbrunn wirst du mir
Aus tausend Röhren spielen;
Wirst alle meine Kräfte mir
In meinem Sinn erheitern
Und dieses enge Dasein hier
Zur Ewigkeit erweitern!

Künstlers Abendlied, 1775(?); vgl. d. Brief an Merck v. 5. Dec. 1774. H. 2, 189.

132.

Ich fühl' einen Drang, Bruder, dir zu schreiben — schwebend im herrlich unendlichen Ocean unseres Vaters, des Unbegreiflichen, aber des Berührlichen. O Bruder, nennbare, aber unendliche Gefühle durchwühlen mich.

An F. L. v. Stolberg, den 26. Okt. 1775(?), Ausg. der Großh. Nr. 363.

133.

Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern wirkt und lebt,
Wie Himmelskräfte auf und niedersteigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!

In Lebensfluthen, im Thatensturm
Wall' ich auf und ab,
Webe hin und her,
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben, —
So schaff ich am sausenden Webstuhl der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Faust I. 1. H. 12. 20 u. 22.

134.

Die Natur wirkt nach ewigen, nothwendigen, dergestalt göttlichen Gesetzen, daß die Gottheit selbst daran nichts ändern könnte. Alle Menschen sind hierin unbewußt vollkommen einig. Man bedenke, wie eine Naturerscheinung, die auf Verstand, Vernunft, ja nur auf Willkür deutet, uns Erstaunen, ja Entsetzen bringt.

Dichtg. u. Wahrh. XVI (1775). H. 23, 8.

135.

Sie (die Natur) lebt in lauter Kindern und die Mutter wo ist sie? — Sie spielt ein Schauspiel; ob sie es selbst sieht, wissen wir nicht und doch spielt sie's für uns, die wir in der Ecke stehen. — Sie spritzt ihre Geschöpfe aus dem Nichts hervor und sagt ihnen nicht, woher sie kommen und wohin sie gehen. Sie sollen nur laufen; die Bahn kennt sie. — Jedem erscheint sie in einer eignen Gestalt. Sie verbirgt sich in tausend Namen und Termen und ist immer dieselbe. — Sie hat mich hereingestellt, sie wird mich auch hinausführen. Ich vertraue mich ihr, sie mag mit mir schalten. Sie wird ihr Werk nicht hassen. Ich sprech nicht von ihr; nein, was wahr und was falsch ist, alles hat sie gesprochen. Alles ist ihre Schuld, alles ist ihr Verdienst. Die Natur, Aphoristisch, 1780—82. H. 34, 73.

136.

Die Uebereinstimmung des Ganzen macht ein jedes Geschöpf zu dem, was es ist . — . — Und so ist wieder jede Kreatur nur ein Ton, eine Schattirung einer großen Harmonie, die man auch im großen Ganzen studieren muß; sonst ist jedes Einzelne ein todter Buchstabe. Aus diesem Gesichtspunkte ist diese kleine Schrift (über das os intermaxillare) geschrieben, und das ist eigentlich das Interesse, was darin verborgen liegt.

An Knebel, Mitte Nov. 1784.

137.

Wie es vor alten Zeiten, da die Menschen an der Erde lagen, eine Wohlthat war, ihnen auf den Himmel zu deuten und sie auf's Geistige aufmerksam zu machen, so ist's jetzt eine größere, sie nach der Erde zurückzuführen, um die Elasticität ihrer angefesselten Ballons etwas zu vermindern. Ebendas.

138.

Vergieb mir, daß ich so gerne schweige, wenn von einem göttlichen Wesen die Rede ist, das ich nur aus den rebus singularibus erkenne, zu deren näherer Betrachtung niemand mehr aufmuntern kann als Spinoza selbst, obgleich vor seinem Blicke alle einzelnen Dinge zu verschwinden scheinen.

An Jacobi, den 12. Jan. 1785.

139.

Er (Spinoza) beweist nicht das Dasein Gottes, das Dasein ist Gott. Und wenn ihn andere deshalb atheum

ſchelten, ſo möchte ich ihn theissimum und christianissimum nennen und preiſen . — . — Hier bin ich auf und unter Bergen und ſuche das Göttliche auf in herbis et lapidibus.

An Jacobi, den 9. Juni 1785.

140.

Du weißt, daß ich über die Sache ſelbſt nicht Deiner Meinung bin, daß mir Spinozismus und Atheismus zweierlei iſt.

An denſ., den 21. Okt. 1785.

141.

Ich halte mich feſt und feſter an die Gottesverehrung des Atheiſten (Spinoza) und überlaſſe Euch alles, was Ihr Religion heißt und heißen müßt. Wenn Du ſagſt, man könne an Gott nur glauben, ſo ſage ich Dir: ich halte viel auf's Schauen. Und wenn Spinoza von der scientia intuitiva ſpricht und ſagt: 'hoc cognoscendi genus procedit ab adaequata idea essentiae formalis quorundam Dei attributorum ad adaequatam cognitionem essentiae rerum', ſo geben mir dieſe wenigen Worte Muth, mein ganzes Leben der Betrachtung der Dinge zu widmen, die ich erreichen kann. An denſ., den 5. Mai 1786.

142.

Dich hat Gott mit der Metaphyſik geſtraft und Dir einen Pfahl in's Fleiſch geſetzt, mich dagegen mit der Phyſik geſegnet, damit mir es im Anſchauen ſeiner Werke wohl werde.

An denſ., ebendaſ.

143.

Es iſt viel Tradition bei den Kunſtwerken, die Naturwerke ſind immer wie ein friſch ausgeſprochenes Wort Gottes.

An Herzogin Amalie, den 23. Dec. 1786.

144.

Dieſe hohen Kunſtwerke ſind zugleich als die höchſten Naturwerke von Menſchen nach wahren und natürlichen Geſetzen hervorgebracht worden. Alles Willkürliche, Eingebildete fällt zuſammen. Da iſt die Nothwendigkeit, da iſt Gott.

Ital. Reiſe, den 6. Sept. 1787. H. 24, 396.

145.

Erhabner Geiſt, du gabſt, du gabſt mir alles,
Worum ich bat. Du haſt mir nicht umſonſt
Dein Angeſicht im Feuer zugewendet.
Gabſt mir die herrliche Natur zum Königreich,

Kraft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur,
Vergönnest mir in ihre tiefe Brust
Wie in den Busen eines Freunds zu schau'n.
Du führest die Reihen der Lebendigen
Vor mir vorbei und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.
Und wenn der Sturm im Walde braust und knarrt,
Die Riesenfichte stürzend Nachbaräste
Und Nachbarstämme quetschend niederstreift
Und ihren Fall dumpf-hohl der Hügel donnert, —
Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst
Mich dann mir selbst, und meiner eignen Brust
Geheime, tiefe Wunder öffnen sich.
Und steigt vor meinem Blick der reine Mond
Besänftigend herüber, schweben mir
Von Felsenwänden, aus dem feuchten Busch
Der Vorwelt silberne Gestalten auf
Und lindern der Betrachtung strenge Lust.

Faust I (Wald und Höhle), 1788? H. 13, 104.

146.

Es ist mir sehr Ernst in allem, was die großen ewigen Verhältnisse der Natur betrifft, und meine Freunde sollten über die Art, wie ich meine Erkenntnisse manchmal mittheile, einigermaßen nachsichtig werden. An Knebel, den 28. Jan. 1789.

147.

Ich war völlig überzeugt, ein allgemeiner, durch Metamorphose sich erhebender Typus gehe durch die sämmtlichen organischen Geschöpfe hindurch, lasse sich in allen seinen Theilen auf gewissen mittleren Stufen gar wohl beobachten und müsse auch da noch anerkannt werden, wo er sich auf der höchsten Stufe der Menschheit in's Verborgene bescheiden zurückzieht.

Tages- und Jahreshefte von 1790, Abs. 24. H. 27, 11.

148.

Der Hylozoismus — dem ich anhing und dessen tiefen Grund ich in seiner Würde und Heiligkeit unberührt ließ, machte mich unempfänglich, ja unleidsam gegen jene Denkweise, die eine todte, — auf welche Art es auch sei, auf- und angeregte Materie als Glaubensbekenntniß aufstellte. Ich hatte

mir aus Kant's Naturwissenschaft nicht entgehen lassen, daß Anziehungs- und Zurückstoßungskraft zum Wesen der Materie gehören und keine von der anderen im Begriff der Materie getrennt werden könne. Daraus ging mir die Urpolarität aller Wesen hervor, welche die unendliche Mannichfaltigkeit der Erscheinungen durchdringt und belebt.

Campagne in Frankreich, Nov. 1792. H. 25, 132.

149.

So ist auch jedes Geschöpf Zweck seiner selbst und, weil alle seine Theile in Wechselwirkung stehen, ein Verhältniß gegen einander haben und dadurch den Kreis des Lebens immer erneuern, als physiologisch vollkommen anzusehen.

Erster Entwurf einer allg. Einleit. in die Anatomie, IV, 1795. H. 33, 195.

150.

Welche Verehrung verdient der Weltenschöpfer, der gnädig,
Als er den Korkbaum schuf, gleich auch die Stöpsel erfand!

Xenie (1796). H. 3, 239.

151.

Alle Gestalten sind ähnlich und keine gleichet der andern.
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz. —
Einfach schlief in dem Samen die Kraft. Ein beginnendes Vorbild
Lag, verschlossen in sich, unter die Hülle gebeugt,
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos.
Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend,
Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht. —
Jede Pflanze verkündigt dir nun die ewgen Gesetze,
Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mir dir.
Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,
Ueberall siehst du sie dann, auch im veränderten Zug,
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,
Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.

Metamorph. der Thiere, 1798. H. 2, 230.

152.

Geheimnißvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.

Faust I. 1. H. 12, 26.

153.

Seitdem ich mich von der hergebrachten Art der Naturforschung losgerissen und wie eine Monade, auf mich selbst zurückgewiesen, in den geistigen Regionen der Wissenschaft umherschweben mußte, habe ich selten hier- oder dorthin einen Zug verspürt; zu Ihrer Lehre ist er entschieden.

An Schelling, den 27. Sept. 1800.

154.

Nun alles sich mit göttlichem Erkühnen
Zu übertreffen strebt,
Das Wasser will, das unfruchtbare, grünen
Und jedes Stäubchen lebt.

Und so verdrängt mit liebevollem Streiten
Der feuchten Qualme Nacht!
Nun glühen schon des Paradieses Weiten
In überbunter Pracht.

Wie regt sich bald, ein holdes Licht zu schauen,
Gestaltenreiche Schaar!
Und ihr erstaunt auf den beglückten Auen
Nun als das erste Paar.

Und bald verlischt ein unbegrenztes Streben
Im sel'gen Wechselblick.
Und so empfangt mit Dank das schönste Leben
Vom All in's All zurück.

Weltseele, 1801—2 (?). H. 2, 225.

155.

Wenn die gesunde Natur des Menschen als ein Ganzes wirkt, wenn er sich in der Welt als in einem großen, schönen, würdigen und werthen Ganzen fühlt, wenn das harmonische Behagen ihm ein reines, freies Entzücken gewährt, dann würde das Weltall, wenn es sich selbst empfinden könnte, als an sein Ziel gelangt aufjauchzen und den Gipfel des eigenen Werdens und Wesens bewundern. Denn wozu dient all' der Aufwand von Sonnen und Planeten und Monden, von Sternen und Milchstraße, von Kometen und Nebelflecken, von gewordenen und werdenden Welten, wenn sich nicht zuletzt ein glücklicher Mensch unbewußt seines Daseins erfreut?

Winckelmann und sein Jahrh., 1805. H. 28, 199.

156.

Wer das Höchste will, muß das Ganze wollen; wer vom Geiste handelt, muß die Natur, wer von der Natur spricht, muß den Geist voraussetzen oder im Stillen mit verstehen. Der Gedanke läßt sich nicht vom Gedachten, der Wille nicht vom Bewegten trennen. Biogr. Einzelh. 550[1], 1805. H. 27, 322.

157.

So im Kleinen ewig wie im Großen
Wirkt Natur, wirkt Menschengeist und beide
Sind nur Abglanz jenes Urlichts droben,
Das unsichtbar alle Welt erleuchtet.

Theatervorspiel vom 19. Sept. 1807. H. 11, 94.

158.

Soviel können wir sagen, daß aus einer kaum noch zu sondernden Verwandtschaft als Pflanzen und Thiere nach und nach hervortretende Geschöpfe nach zwei entgegengesetzten Seiten sich vervollkommnen, so daß die Pflanze sich zuletzt im Baum dauernd und starr, das Thier im Menschen zur höchsten Beweglichkeit und Freiheit sich verherrlicht.

Zur Morphologie ('Die Absicht eingeleitet'), 1807. H. 33, 10.

159.

Wir nennen sie (gewisse Erscheinungen) Urphänomene, weil nichts in der Erscheinung über ihnen liegt, sie aber dagegen völlig geeignet sind, daß man stufenweise ... von ihnen herab bis zu dem gemeinsten Falle der täglichen Erfahrung niedersteigen kann . — . — Der Naturforscher lasse die Urphänomene in ihrer ewigen Ruhe und Herrlichkeit dastehen.

Entwurf einer Farbenlehre X. § 175. 177 (1808). H. 35, 135.

160.

Mathematische Formeln lassen sich in vielen Fällen sehr bequem und glücklich anwenden, aber es bleibt ihnen immer etwas Steifes und Ungelenkes, und wir fühlen bald ihre Unzulänglichkeit, weil wir, selbst in Elementarfällen, sehr früh ein Incommensurables gewahr werden. — Mechanische Formeln ... verwandeln das Lebendige in ein Todtes; sie tödten das innere Leben, um von außen ein unzulängliches heranzubringen.

Ebendas. § 752. H. 35, 280.

161.

Was helfen mir denn die Theile (der Natur), was ihre Namen? Wissen will ich, was jeden Theil im Universum so hoch begeistigt, daß er den anderen aufsucht, ihm entweder dient oder ihn beherrscht, je nachdem das allen ein- und angeborene Vernunftgesetz in einem höheren oder geringeren Grade den zu dieser, jenen zu jener Rolle befähigt. Aber gerade in diesem Punkte herrscht überall das tiefste Stillschweigen.

Geipr. mit Falk, S. 28 (1809?).

162.

Die Scheidung zwischen Geist und Körper, Seele und Leib, Gott und Welt war zu Stande gekommen. Sittenlehre und Religion fanden ihren Vortheil dabei; denn indem der Mensch seine Freiheit behaupten will, muß er sich der Natur entgegensetzen; indem er sich zu Gott zu erheben strebt, muß er sie hinter sich lassen, und in beiden Fällen kann man ihm nicht verdenken, wenn er ihr so wenig als möglich zuschreibt, ja wenn er sie als etwas Feindseliges und Lästiges ansieht. Verfolgt wurden daher solche Männer, die (wie Spinoza) an eine Wiedervereinigung des Getrennten dachten.

Gesch. der Farbenlehre (1810). H. 36, 201.

163.

Als man die teleologische Erklärungsart verbannte, nahm man der Natur den Verstand; man hatte den Muth nicht, ihr Vernunft zuzuschreiben und sie blieb zuletzt geistlos liegen. Was man von ihr verlangte, waren technische, mechanische Dienste, und man fand sie zuletzt auch nur in diesem Sinne faßlich und begreiflich. Ebendas.

164.

„Jacobi, Von den göttlichen Dingen" machte mir nicht wohl. Wie konnte mir das Buch eines so herzlich geliebten Freundes willkommen sein, worin ich die These durchgeführt sehen sollte: 'die Natur verberge Gott'. Mußte bei meiner reinen, tiefen, angebornen Anschauungsweise, die mich Gott in der Natur, die Natur in Gott zu sehen unverbrüchlich gelehrt hatte, — mußte nicht ein so seltsamer, einseitiger, beschränkter Ausspruch mich dem Geiste nach von dem edelsten Manne, dessen Herz ich verehrend liebte, auf ewig entfernen? Doch ich hing meinem schmerzlichen Verdrusse nicht nach, ich rettete mich

vielmehr zu meinem alten Asyl und fand in Spinoza's Ethik auf mehrere Wochen meine tägliche Unterhaltung.

Tages- und Jahreshefte von 1811 (ausgearb. 1824?). H. 27, 203.

165.

Nach seiner (Jacobi's) Natur und dem Wege, den er von je her genommen, muß sein Gott sich immer mehr von der Welt absondern, da der meinige sich immer mehr in sie verschlingt.

An Schlichtegroll, den 30. Jan. 1812.

166.

Wem es nicht zu Kopfe will, daß Geist und Materie, Seele und Körper, Gedanke und Ausdehnung oder (wie ein neuerer Franzos sich genialisch ausdrückt) Wille und Bewegung die nothwendigen beiden Doppelingredienzien des Universums waren, sind und sein werden, die beide gleiche Rechte für sich fordern und deswegen beide wohl als Stellvertreter Gottes angesehen werden können, wer zu dieser Vorstellung sich nicht erheben kann, der hätte das Denken längst aufgeben und auf gemeinen Weltklatsch seine Tage verwenden sollen.

An Knebel, den 8. April 1812.

167.

Ich wandle auf weiter, bunter Flur
Ursprünglicher Natur. —
Ein holder Born, in welchem ich bade,
Ist Ueberlieferung, ist Gnade.

Gott, Gemüth und Welt (1815). H. 2, 315.

168.

Willst du in's Unendliche schreiten?
Geh nur im Endlichen nach allen Seiten.
Willst du dich am Ganzen erquicken,
So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken.

Ebendas.

169.

Alles ist Metamorphose im Leben, bei den Pflanzen und bei den Thieren bis zum Menschen und bei diesem auch. Je vollkommner, je weniger Fähigkeit, aus einer Form in die andere überzugeben. — Aber so einfach und so leicht der Gedanke ist, so schwer lassen es sich die Menschen werden, alles zu zerstückeln.

Unterh. mit S. Boisserée vom 3. Aug. 1815. S. B. I. 255.

170.

Was wär' ein Gott, der nur von Außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe?
Ihm ziemts, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So daß, was in Ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt.

Prooemion Str. 3 (zuerst in d. Ausg. v. 1815). H. 2, 223.

171.

Im Namen dessen, der Sich selbst erschuf
Von Ewigkeit im schaffenden Beruf,
In Seinem Namen, der den Glauben schafft,
Vertrauen, Liebe, Thätigkeit und Kraft,
In jenes Namen, der so oft genannt,
Dem Wesen nach blieb immer unbekannt:
Soweit das Ohr, soweit das Auge reicht,
Du findest nur Bekanntes, das Ihm gleicht,
Und deines Geistes höchster Feuerflug
Hat schon am Gleichniß, hat am Bild genug,
Es zieht dich an, es reißt dich heiter fort
Und, wo du wandelst, schmückt sich Weg und Ort.
Du zählst nicht mehr, berechnest keine Zeit
Und jeder Schritt ist Unermeßlichkeit.

Prooemion Str. 1 u. 2 (Zur Naturwissenschaft I. 1). März, 1816. H. 2, 223.

172.

Siehe, Er geht vor mir über,
Ehe ich's gewahr werde,
Und verwandelt sich,
Ehe ich's merke. (Buch Hiob 9, 11.)

Motto der Morphologie (veröff. 1817). H. 33, 4.

173.

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz, wornach du angetreten.
So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,
So sagten schon Sibyllen, so Propheten
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt. —

Da ist's denn wieder, wie die Sterne wollten,
Bedingung und Gesetz; und aller Wille
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,
Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;
Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,
Dem harten Muß bequemt sich Will' und Grille.
So sind wir scheinfrei denn nach manchen Jahren
Nur enger d'ran, als wir am Anfang waren.

Urworte, Orphisch (Okt. 1817). H. 2, 242.

174.

Nun kommt Ihr freundliches Schreiben, meinen Glauben bestärkend an den alten Magus (Thom. Campanella, de sensu rerum et magia, lib. III cap. VII), welcher spricht: Immanet aër sicut anima communis, quae omnibus praesto est et qua omnes communicant invicem. Quapropter multi sagaces spiritu ardentes subito ex aëre persentiscunt, quod cogitat alter homo.

An Sartorius, den 30. Juli 1817.

175.

Müsset im Naturbetrachten
Immer eins wie alles achten.
Nichts ist drinnen, nichts ist draußen,
Denn, was innen, das ist außen.
So ergreifet ohne Säumniß
Heilig-öffentlich Geheimniß.

Epirrhema, 1820. H. 2, 230.

176.

Sie gestehen und behaupten, man solle ein Unerforschliches voraussetzen und zugeben, alsdann aber dem Forscher selbst keine Grenzlinie ziehen. Muß ich mich denn nicht selbst zugeben und voraussetzen, ohne jemals zu wissen, wie es eigentlich mit mir beschaffen sei? Studiere ich mich nicht immerfort, ohne mich jemals zu begreifen, mich und andere? Und doch kommt man fröhlich immer weiter und weiter. So auch mit der Welt. Liege sie anfang- und endelos vor uns, unbegrenzt sei die Ferne, undurchdringlich die Nähe. Es sei so. Aber wie tief der Menschengeist in seine und ihre Geheimnisse zu dringen vermöchte, werde nie bestimmt noch abgeschlossen!

Freundlicher Zuruf (Anh. zur Morphol. d. Pflanze), 1820. H. 33, 123.

177.

Wir können uns bei der Betrachtung des Weltgebäudes in seiner weitesten Ausdehnung, in seiner letzten Theilbarkeit der Vorstellung nicht erwehren, daß dem Ganzen eine Idee zu Grunde liege, wornach Gott in der Natur, die Natur in Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit schaffen und wirken möge. Anschauung, Betrachtung, Nachdenken führen uns näher an jene Geheimnisse. —

So schauet mit bescheidnem Blick
Der ewigen Weberin Meisterstück,
Wie ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein hinüber, herüber schießen,
Die Fäden sich begegnend fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.
Das hat sich nicht zusammengebettelt,
Sie hat's von Ewigkeit angezettelt,
Damit der ewige Meistermann
Getrost den Einschlag werfen kann.

Bedenken und Ergebung (Zur Naturwiss. im Allg.), 1820? H. 34, 99.

178.

Betrachten wir das alles genauer, so hätten wir es kürzer, ... wenn wir eingestünden, daß wir, um das Vorhandene zu betrachten, eine vorhergegangene Thätigkeit zugeben müssen, und daß, wenn wir uns eine Thätigkeit denken wollen, wir derselben ein schicklich Element unterlegen, worauf sie wirken konnte, und daß wir zuletzt diese Thätigkeit mit dieser Unterlage als immerfort zusammen bestehend und ewig gleichzeitig vorhanden denken müssen. Dieses Ungeheure personificirt tritt uns als ein Gott entgegen, als Schöpfer und Erhalter, welchen anzubeten, zu verehren und zu preisen wir auf alle Weise aufgefordert sind. Bildungstrieb (ebendas.). H. 34, 100.

179.

Freudig war vor vielen Jahren
Eifrig so der Geist bestrebt,
Zu erforschen, zu erfahren,
Wie Natur im Schaffen lebt.
Und es ist das ewig Eine,
Das sich vielfach offenbart,
Klein das Große, groß das Kleine
Alles nach der eignen Art,

Immer wechselnd, fest sich haltend,
Nah und fern und fern und nah,
So gestaltend, umgestaltend, —
Zum Erstaunen bin ich da.

Motto zur Morphologie III (1820). H. 33, 188.

180.

Doch immer höher steigt der edle Drang,
Erlösung ist ein himmlisch leichter Zwang.
Ein Aufgehäuftes, flockig löst sich's auf,
Wie Schäflein trippelnd leicht gekämmt zu Hauf.
So fließt zuletzt, was unten leicht entstand,
Dem Vater oben still in Schooß und Hand.

Cirrus, 1821. H. 34, 22.

181.

Im Grenzenlosen sich zu finden,
Wird gern das Einzelne verschwinden.
Da löst sich aller Ueberdruß.
Statt heißem Wünschen, wildem Wollen,
Statt läst'gem Fordern, strengem Sollen
Sich aufzugeben ist Genuß.

Weltseele, komm uns zu durchdringen!
Dann mit dem Weltgeist selbst zu ringen
Wird unsrer Kräfte Hochberuf.
Theilnehmend führen gute Geister,
Gelinde leitend höchste Meister
Zu dem, der alles schafft und schuf.

Eins und Alles, gedichtet 1821. H. 2, 226.

182.

Der Magnet ist ein Urphänomen, das man nur aussprechen darf, um es erklärt zu haben; dadurch wird es denn auch ein Symbol für alles Uebrige, wofür wir keine Worte noch Namen zu suchen brauchen.

Spr. in Prosa, Nat. I Nr. 790 (1823). H. 19, 173.

183.

Die Natur hat sich so viel Freiheit vorbehalten, daß wir mit Wissen und Wissenschaft ihr nicht durchgängig beikommen oder sie in die Enge treiben können.

Ebendas. Nr. 795. H. 19, 174.

184.

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Zahme Xenien III (1824). H. 2, 364.

185.

In dem menschlichen Geiste, sowie im Universum, ist nichts oben noch unten, alles fordert gleiche Rechte an einen gemeinsamen Mittelpunkt, der sein geheimes Dasein eben durch das harmonische Verhältniß aller Theile zu ihm manifestirt. Alle Streitigkeiten der Aelteren und Neueren bis zur neuesten Zeit entspringen aus der Trennung dessen, was Gott in seiner Natur vereint hervorgebracht.

Anz. von Stiedenroth's Psychologie, 1824 (Z. Naturw. im Allg.). H. 34, 129.

186.

Vom Absoluten im theoretischen Sinn wag' ich nicht zu reden. Behaupten aber darf ich, daß, wer es in der Erscheinung anerkannt und immer im Auge behalten hat, sehr großen Gewinn davon erfahren wird.

Spr. in Prosa, Eth. IV Nr. 344 (1825). H. 19, 77.

187.

Das Wahre, mit dem Göttlichen identisch, läßt sich niemals von uns direkt erkennen. Wir schauen es nur im Abglanz, im Beispiel, Symbol, in einzelnen und verwandten Erscheinungen. Wir werden es gewahr als ein unbegreifliches Leben und können dem Wunsch nicht entsagen, es dennoch zu begreifen.

Zur Meteorologie (Versuch einer Witterungslehre, 1825). H. 34, 47.

188.

Hier stehe ich an der Grenze, welche Gott und Natur meiner Individualität bezeichnen wollen. Ich bin auf Wort, Sprache und Bild im eigentlichsten Sinne angewiesen und völlig unfähig, durch Zeichen und Zahlen, mit welchen sich höchst begabte Geister leicht verständigen, auf irgend eine Weise zu operiren. An K. Fr. Naumann, den 18. Jan. 1826. (Bratran. 2, 8.)

189.

Es (das Gedicht 'Weltseele') ist seine guten 30 Jahre alt und schreibt sich aus der Zeit her, wo ein reicher jugendlicher Muth sich noch mit dem Universum identificirte, es aus-

zufüllen, ja es in seinen Theilen wieder hervorzubringen glaubte. Jener kühne Drang hat uns denn doch eine reine dauernde Einwirkung auf's Leben nachgelassen. Und wie weit wir auch im philosophischen Erkennen, dichterischen Behandeln vorgedrungen sein mögen, so war es doch in der Zeit von Bedeutung und, wie ich tagtäglich sehen kann, anleitend und anregend für manchen.

An Zelter, den 20. Mai 1826.

190.

Ich blick in die Ferne,
Ich seh' in die Näh',
Den Mond und die Sterne,
Den Wald und das Reh.

So seh' ich in allem
Die ewige Zier
Und, wie mir's gefallen,
Gefall' ich auch mir.

Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr gesehn,
Es sei, wie es wolle,
Es war doch so schön.

Faust II (Lynceus). H. 13, 216.

191.

Jacobi wußte und wollte gar nichts von der Natur, ja, er sprach deutlich aus, sie verberge ihm seinen Gott. Nun glaubt er mir triumphirend bewiesen zu haben, daß es keine Naturphilosophie gebe, als wenn die Außenwelt dem, der Augen hat, nicht überall die geheimsten Gesetze täglich und nächtlich offenbarte! In dieser Konsequenz des unendlich Mannigfaltigen sehe ich Gottes Handschrift am allerdeutlichsten.

Zur deut. Litteratur (1827). H. 29, 220.

192.

Wie Felsenabgrund mir zu Füßen
Auf tiefem Abgrund lastend ruht,
Wie tausend Bäche strahlend fließen
Zum grausen Sturz des Schaums der Fluth,
Wie strack mit eignem kräftgen Triebe
Der Stamm sich in die Lüfte trägt,
So ist es die allmächt'ge Liebe,
Die alles bildet, alles hegt.

Ist um mich her ein wildes Brausen,
Als wogte Wald und Felsengrund!
Und doch stürzt, liebevoll im Sausen,
Die Wasserfülle sich zum Schlund,

Berufen gleich das Thal zu wässern;
Der Blitz, der flammend niederschlug,
Die Atmosphäre zu verbessern,
Die Gift und Dunst im Busen trug, —

Sind Liebesboten, sie verkünden,
Was ewig schaffend uns umwallt.

Faust II (Pater profundus). H. 13, 235.

193.

Da stehen wir allerdings vor etwas Göttlichem, das mich in ein freudiges Erstaunen setzt. Wäre es wirklich, daß dieses Füttern eines Fremden (das des jungen Kukuks durch andere Vögel) als etwas Allgemein-Gesetzliches durch die Natur ginge, so wäre damit manches Räthsel gelöst, und man könnte mit Ueberzeugung sagen, daß Gott sich der verwaisten jungen Raben erbarme, die ihn anrufen. — . — . — Das ist es, was ich die Allgegenwart Gottes nenne, der einen Theil seiner unendlichen Liebe überall verbreitet und eingepflanzt hat und schon im Thiere dasjenige als Knospe andeutet, was im edlen Menschen zur schönsten Blüthe kommt. Gespr. mit Eckermann, den 8. Okt. 1827.

194.

So muß sich das fortschreitende Leben zwischen das scheidende einschlingen, um das Gewebe des wechselnden Weltwesens der ewigen Nothwendigkeit gemäß fortzuwirken.

An S. Boisserée, den 6. Juli 1828.

195.

Ich möchte die Stufe damaliger Einsicht einen Komparativ nennen, der seine Richtung gegen einen noch nicht erreichten Superlativ zu äußern gedrängt ist. Man sieht die Neigung zu einer Art von Pantheismus, indem den Welterscheinungen ein unerforschliches, unbedingtes ... Wesen zum Grunde gedacht ist. Die Erfüllung aber, die ihm fehlt, ist die Anschauung der zwei großen Triebräder der Natur: der Begriff von Polarität und der von Steigerung, jene der Materie, insofern wir sie materiell, diese ihr dagegen, insofern wir sie geistig denken, angehörig. Weil aber die Materie nie ohne Geist, der Geist nie ohne Materie existirt und wirksam sein kann, so vermag auch die Materie sich zu steigern, so wie sich's der Geist nicht nehmen läßt anzuziehen und abzustoßen.

Erläut. zum aphor. Aufsatz 'die Natur' (1828). H. 34, 144.

196.

Die vernünftige Welt ist als ein großes unsterbliches Individuum zu betrachten, das unaufhaltsam das Nothwendige bewirkt. Spr. in Prosa, Eth. I Nr. 4 (1829). H. 19, 20.

197.

Das Wahre ist gottähnlich. Es erscheint nicht unmittelbar; wir müssen es aus seinen Manifestationen errathen.

Spr. in Prosa, Eth. VI Nr. 430 (1829). H. 19, 93.

198.

Sie (die Natur) ist immer wahr, immer ernst, immer strenge, sie hat immer Recht und die Fehler und Irrthümer sind immer des Menschen. Den Unzulänglichen verschmäht sie und nur dem Zulänglichen, Wahren und Reinen ergiebt sie sich und offenbart ihm ihre Geheimnisse. — . — . — Der Verstand reicht zu ihr nicht hinauf, der Mensch muß fähig sein, sich zur höchsten Vernunft erheben zu können, um an die Gottheit zu rühren, die sich in Urphänomenen, physischen wie sittlichen offenbart, hinter denen sie sich hält und die von ihr ausgehen. — Die Gottheit aber ist wirksam im Lebendigen, aber nicht im Todten, im Werdenden und sich Verwandelnden, aber nicht im Gewordenen und Erstarrten. Deshalb hat auch die Vernunft in ihrer Tendenz zum Göttlichen es nur mit dem Lebendigen, Werdenden zu thun, der Verstand mit dem Gewordenen, Erstarrten, daß er es nutze. Gespr. mit Eckermann, den 13. Febr. 1829.

199.

So (wie Kant) hatte mich früher schon Spinoza in dem Haß gegen die absurden Endursachen geglaubigt. Natur und Kunst sind zu groß, um auf Zwecke auszugehen und haben's auch nicht nöthig, denn Bezüge sind überall und Bezüge sind das Leben. An Zelter, den 29. Jan. 1830.

200.

Ich verfiel längst auf jenen einfachen Urtypus (von Geoffroy de St. Hilaire). Kein organisches Wesen ist ganz der Idee, die zu Grunde liegt, entsprechend; hinter jedem steckt die höhere Idee. Das ist mein Gott; das ist der Gott, den wir alle ewig suchen und zu erschauen hoffen, aber wir können ihn nur ahnen, nicht schauen.

Unterh. mit Kanzler Müller vom Mai 1830.

209.

Keppler sagte: 'Mein höchster Wunsch ist, den Gott, den ich im Aeußeren überall finde, auch innerlich, innerhalb meiner gleichsam gewahr zu werden'. Der edle Mann fühlte sich nicht bewußt, daß eben in dem Augenblicke das Göttliche in ihm mit dem Göttlichen im Universum in genauester Verbindung stand. Spr. in Prosa, Eth. VII Nr. 570 (veröff. erst 1836). H. 19, 120.

210.

Ob wir gleich der Natur gern ihre geheime Encheiresis, wodurch sie Leben schafft und fördert, zugeben und, wenn auch keine Mystiker, so doch zuletzt ein Unerforschliches eingestehen müssen, so kann der Mensch, wenn es ihm Ernst ist, doch nicht von dem Versuche abstehen, das Unerforschliche so in die Enge zu treiben, bis er sich dabei begnügen und sich willig überwunden geben mag. An H. Wackenroder, den 21. Jan. 1832.

211.

Wir müssen einsehen lernen, daß wir dasjenige, was wir im Einfachsten geschaut und erkannt, im Zusammengesetzten supponiren und glauben müssen. Denn das Einfache verbirgt sich im Mannigfaltigen und da ist's, wo bei mir der Glaube eintritt, der nicht der Anfang, sondern das Ende alles Wissens ist.

An S. Boisserée, den 26. Febr. 1832.

Leib und Geist. Des Menschen Würde.

— Wer durch alle die Elemente,
Feuer, Luft, Wasser und Erde rennte,
Der wird zuletzt sich überzeugen,
Er sei kein Wesen ihresgleichen.

Gott, Gemüth u. Welt, Nr. 15.

212.

Es ist keine schönere Gottesverehrung als die, zu der man kein Bild bedarf, die bloß aus dem Wechselgespräch mit der Natur in unserem Busen entspringt.

Dichtg. u. Wahrh. VI (1764). H. 21, 10.

213.

Sorgen Sie doch für diesen Leib mit anhaltender Treue. Die Seele muß nun einmal durch diese Augen sehen, und wenn sie trüb sind, so ist's in der ganzen Welt Regenwetter.

An Trapp, den 28. Juli 1770.

214.

Seit ich die Worte σπῆθος und πραπίδες fühle, ist mir in mir selbst eine neue Welt aufgegangen. Armer Mensch, an dem der Kopf alles ist!

An Herder, Juli 1772.

215.

Wir sind mit des Verfassers Vorstellung von dem Beweggrund der Tugend — aus Liebe zu Gott — nicht völlig einverstanden; wir denken: wir lieben Gott, weil diese Liebe ein Theil, weil sie die Seele unseres Glücks ist, und nicht: wir suchen unser Glück, weil wir Gott lieben.

Anz. von 'Meine Vorsätze' (Frankf. Gel. Anz. 1772). H. 29, 52.

216.

Weit, hoch, herrlich der Blick
Rings in's Leben hinein!
Von Gebirg zu Gebirg
Schwebet der ewige Geist,
Ewigen Lebens ahndevoll.

An Schwager Kronos, 1774. H. 2, 154.

201.

Was ist im Grunde aller Verkehr mit der Natur, wenn wir auf analytischem Wege bloß mit einzelnen materiellen Theilen uns zu schaffen machen und nicht das Athmen des Geistes empfinden, der jedem Theile seine Richtung vorschreibt und jede Ausschweifung durch ein inwohnendes Gesetz bändigt oder sanctionirt? Gespr. mit Soret, den 2. Aug. 1830.

202.

Der Forscher kann sich immer mehr überzeugen, wie wenig und Einfaches, von dem ewigen Urwesen in Bewegung gesetzt, das Allermannichfaltigste hervorzubringen fähig ist. Der aufmerksame Beobachter kann sogar durch den äußeren Sinn das Unmöglichscheinende gewahr werden, ein Resultat, welches — man nenne es vorgesehenen Zweck oder nothwendige Folge — entschieden gebietet, vor dem geheimnißvollen Urgrunde aller Dinge uns anbetend niederzuwerfen.

Recens. von Vaucher, hist. physiol. des plantes, 1830. H. 33, 165.

203.

Im eignen Auge schaue mit Lust,
Was Plato von Anbeginn gewußt.
Denn das ist der Natur Gehalt,
Daß außen gilt, was innen galt.

Zahme Xenien VI (veröff. 1832). H. 2, 391.

204.

Keine Gluthen, keine Meere
Geb' ich in dem Innern zu.
Doch allherrschend waltet Schwere,
Nicht verdammt zu Tod und Ruh.
Vom lebend'gen Gott lebendig
Durch den Geist, der alles regt
Wechselt sie, nicht unbeständig,
Immer in sich selbst bewegt.

Ebendas. H. 2, 393.

205.

Wenn im Unendlichen dasselbe
Sich wiederholend ewig fließt,
Das tausendfältige Gewölbe
Sich kräftig in einander schließt,

Strömt Lebensluſt aus allen Dingen,
Dem kleinſten wie dem größten Stern,
Und alles Drängen, alles Ringen
Iſt ew'ge Ruh in Gott dem Herrn.

Ebendaſ. H. 2, 394.

206.

Die Nützlichkeitslehrer würden glauben, ihren Gott zu verlieren, wenn ſie nicht den anbeten ſollen, der dem Ochſen die Hörner gab, „damit er ſich vertheidige". Mir aber möge man erlauben, daß ich den verehre, der in dem Reichthum ſeiner Schöpfung ſo groß war, nach tauſendfältigen Pflanzen noch eine zu machen, worin alle übrigen enthalten, und nach tauſendfältigen Thieren ein Weſen, das ſie alle enthält, den Menſchen. — Man verehre ferner den, der dem Vieh ſein Futter giebt und dem Menſchen Speiſe und Trank, ſoviel er genießen mag. Ich aber bete den an, der eine ſolche Produktionskraft in die Welt gelegt hat, daß, wenn auch nur der millionteſte Theil davon ins Leben tritt, die Welt von Geſchöpfen wimmelt, ſo daß Krieg, Peſt, Waſſer und Peſtilenz ihr nichts anzuhaben vermögen. Das iſt mein Gott.

Geſpr. mit Eckermann, den 20. Febr. 1831.

207.

Ich frage nicht, ob dieſes höchſte Weſen Verſtand und Vernunft habe, ſondern ich fühle, es iſt der Verſtand, es iſt die Vernunft ſelber. Alle Geſchöpfe ſind davon durchdrungen und der Menſch hat davon ſo viel, daß er Theile des Höchſten erkennen mag. Ebendaſ., den 23. Febr. 1831.

208.

Wenn ihr an Gott glaubtet, ſo würdet ihr euch nicht verwundern. —

Ihm ziemts die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So daß, was in Ihm lebt und webt und iſt,
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geiſt vermißt.

Beſeelte Gott den Vogel nicht mit dieſem allmächtigen Trieb gegen ſeine Jungen, und ginge das Gleiche nicht durch alles Lebendige der ganzen Natur, die Welt würde nicht beſtehen können! So aber iſt die göttliche Kraft überall verbreitet und die ewige Liebe überall wirkſam.

Ebendaſ., den 29. Mai 1831.

209.

Keppler ſagte: 'Mein höchſter Wunſch iſt, den Gott, den ich im Aeußeren überall finde, auch innerlich, innerhalb meiner gleichſam gewahr zu werden'. Der edle Mann fühlte ſich nicht bewußt, daß eben in dem Augenblicke das Göttliche in ihm mit dem Göttlichen im Univerſum in genaueſter Verbindung ſtand. Spr. in Proſa, Eth. VII Nr. 570 (veröff. erſt 1836). H. 19, 120.

210.

Ob wir gleich der Natur gern ihre geheime Encheiresis, wodurch ſie Leben ſchafft und fördert, zugeben und, wenn auch keine Myſtiker, ſo doch zuletzt ein Unerforſchliches eingeſtehen müſſen, ſo kann der Menſch, wenn es ihm Ernſt iſt, doch nicht von dem Verſuche abſtehen, das Unerforſchliche ſo in die Enge zu treiben, bis er ſich dabei begnügen und ſich willig überwunden geben mag. An H. Wackenroder, den 21. Jan. 1832.

211.

Wir müſſen einſehen lernen, daß wir dasjenige, was wir im Einfachſten geſchaut und erkannt, im Zuſammengeſetzten ſupponiren und glauben müſſen. Denn das Einfache verbirgt ſich im Mannigfaltigen und da iſt's, wo bei mir der Glaube eintritt, der nicht der Anfang, ſondern das Ende alles Wiſſens iſt.

An S. Boiſſerée, den 25. Febr. 1832.

Leib und Geist. Des Menschen Würde.

— Wer durch alle die Elemente,
Feuer, Luft, Wasser und Erde rennte,
Der wird zuletzt sich überzeugen,
Er sei kein Wesen ihresgleichen.

Gott, Gemüth u. Welt, Nr. 15.

212.

Es ist keine schönere Gottesverehrung als die, zu der man kein Bild bedarf, die bloß aus dem Wechselgespräch mit der Natur in unserem Busen entspringt.

Dichtg. u. Wahrh. VI (1764). H. 21, 10.

213.

Sorgen Sie doch für diesen Leib mit anhaltender Treue. Die Seele muß nun einmal durch diese Augen sehen, und wenn sie trüb sind, so ist's in der ganzen Welt Regenwetter.

An Trapp, den 28. Juli 1770.

214.

Seit ich die Worte *στῆθος* und *πραπίδες* fühle, ist mir in mir selbst eine neue Welt aufgegangen. Armer Mensch, an dem der Kopf alles ist!

An Herder, Juli 1772.

215.

Wir sind mit des Verfassers Vorstellung von dem Beweggrund der Tugend — aus Liebe zu Gott — nicht völlig einverstanden; wir denken: wir lieben Gott, weil diese Liebe ein Theil, weil sie die Seele *unseres* Glücks ist, und nicht: wir suchen unser Glück, weil wir Gott lieben.

Anz. von 'Meine Vorsätze' (Frankf. Gel. Anz. 1772). H. 29, 52.

216.

Weit, hoch, herrlich der Blick
Rings in's Leben hinein!
Von Gebirg zu Gebirg
Schwebet der ewige Geist,
Ewigen Lebens ahndevoll.

An Schwager Kronos, 1774. H. 2, 154.

217.

Mußte er Menschen machen nach seinem Bild, ein Geschlecht, das ihm ähnlich sei, was müssen wir fühlen, wenn wir Brüder finden, unser Gleichniß, uns selbst verdoppelt?

An Auguste, geb. Gräfin zu Stolberg, Jan. 1775.

218.

Mir wird je länger, je mehr das Treiben der Welt und der Herzen unbegreiflich. Einzelne Züge, die sich überall gleichen, und doch nie daran zu denken, daß der größte menschliche Kopf ein Ganzes der Menschenwirthschaft übersehen werde.

An Lavater, Sept. 1775.

219.

— Ein Gott hat
Jedem seine Bahn
Vorgezeichnet,
Die der Glückliche
Rasch zum freudigen
Ziele rennt.

Wem aber Unglück
Das Herz zusammenzog,
Er sträubt vergebens
Sich gegen die Schranken
Des ehernen Fadens,
Den die doch bittre Schere
Nur einmal löst.

Harzreise im Winter, 1777. H. 1, 145.

220.

Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser.
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es
Und wieder nieder
Zur Erde muß es
Ewig wechselnd.

Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser,
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!

Ges. der Geister über den Wassern, 1779. H. 1, 141.

221.

Alle die andern
Armen Geschlechter
Der kinderreichen
Lebendigen Erde
Wandeln und weiden
In dunklem Genuß
Und trüben Schmerzen
Des augenblicklichen
Beschränkten Lebens,
Gebeugt vom Joche der Nothdurft.

Meine Göttin, 1780. H. 1, 144.

222.

Nach ewigen, ehernen,
Großen Gesetzen
Müssen wir alle
Unseres Daseins
Kreise vollenden.

Nur allein der Mensch
Vermag das Unmögliche.
Er unterscheidet,
Wählet und richtet.
Er kann dem Augenblick
Dauer verleihn.

Er allein darf
Dem Guten lohnen,
Den Bösen strafen,
Heilen und retten,
Alles Irrende, Schweifende
Nützlich verbinden.

Das Göttliche, 1782. H. 1, 167.

223.

Wenn einen Menschen die Natur erhoben,
Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;
Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,
Der schwachen Thon zu solcher Ehre bringt;
Doch wenn ein Mensch von allen Lebensproben
Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt,
Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen
Und sagen: das ist er, das ist sein eigen.

Geheimnisse, 1785. H. 1, 129.

224.

Die Gestalt dieser Welt vergeht; ich möchte mich nur mit dem beschäftigen, was bleibende Verhältnisse sind und so nach der Lehre des ††† (Spinoza) meinem Geiste erst die Ewigkeit verschaffen. Ital. Reise (23. Aug. 1788). H. 24, 385.

225.

Der kleine Gott der Welt bleibt stets von gleichem Schlag
Und ist so wunderlich als wie am ersten Tag.

Faust I, Vorsp. im Himmel (1797?). H. 12, 12.

226.

Dieser schöne Begriff von Macht und Schranken, von Willkür
Und Gesetz, von Freiheit und Maß, von beweglicher Ordnung,
Vorzug und Mangel erfreue dich hoch. Die heilige Muse
Bringt harmonisch ihn dir, mit sanftem Zwange belehrend.
Keinen höhern Begriff erringt der sittliche Denker,
Keinen der thätige Mann, der dichtende Künstler. Der Herrscher,
Der verdient es zu sein, erfreut nur durch ihn sich der Krone.

Freue dich, höchstes Geschöpf der Natur; du fühlest dich fähig, Ihr den höchsten Gedanken, zu dem sie schaffend sich aufschwang, Nachzudenken!

Metamorph. der Thiere (Z. Naturw. I. 2, 1820; gedichtet wohl früher). H. 2, 231.

227.

Das Höchste, das Vorzüglichste am Menschen ist gestaltlos und man soll sich hüten, es anders als in edler That zu gestalten. Wahlverwandtschaften II. 7 (1809). H. 15, 173.

228.

Ein Lehrer, der das Gefühl an einer einzigen guten That, an einem einzigen Gedicht erwecken kann, leistet mehr als einer, der uns ganze Reihen untergeordneter Naturbildungen der Gestalt und dem Namen nach überliefert; denn das ganze Resultat davon ist, was wir ohnedies wissen können, daß das Menschengebild am Vorzüglichsten und Einzigsten das Gleichniß der Gottheit an sich trägt. Dem Einzelnen bleibe die Freiheit, sich mit dem zu beschäftigen, was ihn anzieht, was ihm Freude macht, was ihm nützlich deucht. Aber das eigentliche Studium der Menschheit ist — der Mensch. Ebendas. H. 15, 182.

229.

Die Natur führt, um zum Menschen zu gelangen, ein langes Präludium auf von Wesen und Gestalten, denen noch gar sehr viel zum Menschen fehlt. An Riemer, den 23. Nov. 1806.

230.

Der Lobgesang der Menschheit, dem die Gottheit so gerne zuhören mag, ist niemals verstummt und wir selbst fühlen ein göttliches Glück, wenn wir die durch alle Zeiten und Gegenden vertheilten harmonischen Ausströmungen bald in einzelnen Stimmen, in einzelnen Chören, bald fugenweise, bald in einem herrlichen Vollgesang vernehmen.

Gesch. der Farbenlehre (1810). H. 36, 90.

231.

Jedes Wesen, das sich als eine Einheit fühlt, will sich in seinem Zustande ungetrennt und unverrückt erhalten. Das ist eine ewige nothwendige Gabe der Natur und so kann man sagen, jedes Einzelne habe Charakter bis zum Wurm, der sich krümmt, wenn er getreten wird. Ebendas. H. 36, 299.

232.

Man lernt nichts kennen, als was man liebt, und je tiefer und vollständiger die Kenntniß werden soll, desto stärker, kräftiger und lebendiger muß Liebe, ja Leidenschaft sein.

An Jacobi, den 10. Mai 1812.

233.

Das Höchste, wozu der Mensch gelangen kann, ist das Bewußtsein eigner Gesinnungen und Gedanken, das Erkennen seiner selbst. Shakespeare und kein Ende (1815). H. 28, 729.

234.

Das Vermögen, jedes Sinnliche zu veredeln und auch den todtesten Stoff durch Vermählung mit der Idee zu beleben, ist die schönste Bürgschaft unseres übersinnlichen Ursprungs.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 29. April 1818.

235.

Nichts vom Vergänglichen,
Wie's auch geschah.
Uns zu verewigen,
Sind wir ja da.

Zahme Xenien I (1820). H. 2, 346.

236.

Ich bedaure die Menschen, welche von der Vergänglichkeit der Dinge viel Wesens machen und sich in Betrachtung irdischer Nichtigkeit verlieren. Sind wir ja eben deshalb da, um das Vergängliche unvergänglich zu machen.

Spr. in Prosa, Eth. II Nr. 146 (1821). H. 19, 42.

237.

Was bin ich gegen das All? Wie kann ich ihm gegenüber, wie in seiner Mitte stehen? — Wie kann sich der Mensch gegen das Unendliche stellen, als wenn er alle geistigen Kräfte, die nach vielen Seiten hingezogen werden, in seinem Innersten, Tiefsten versammelt, wenn er sich fragt: darfst du dich in der Mitte dieser ewig lebendigen Ordnung auch nur denken, sobald sich nicht gleichfalls in dir ein herrlich Bewegtes, um einen reinen Mittelpunkt kreisend, hervorthut?

Wanderjahre I. 10 (1821). H. 18, 131.

238.

Unsere Zustände schreiben wir bald Gott, bald dem Teufel zu und fehlen ein- wie das anderemal. In uns selbst liegt das Räthsel, die wir die Ausgeburt zweier Welten sind.

Spr. in Prosa, Nat. I Nr. 785. (1822?) H. 19, 170.

239.

Das Höchste, was wir von Gott und der Natur erhalten haben, ist das Leben, die rotirende Bewegung der Monas um sich selbst, welche weder Rast noch Ruhe kennt. Der Trieb, das Leben zu hegen und zu pflegen, ist einem jeden unverwüstlich eingeboren; die Eigenthümlichkeit desselben jedoch bleibt uns und andern ein Geheimniß. Die zweite Gunst der von oben wirkenden Wesen ist das Erlebte, das Gewahrwerden, das Eingreifen der lebendig-beweglichen Monas in die Umgebungen der Außenwelt, wodurch sie sich selbst erst als innerlich Grenzenloses, äußerlich Bewegtes gewahr wird.

Spr. in Prosa, Nat. VI Nr. 1028. (1823). H. 19, 221.

240.

Das Allgemein-Menschliche entwickelt sich aus jedem edlen Gemüth, das mit Ruhe auf sich wirken läßt und aus sich selbst heraus wirkt.

An Schultz, den 9. Aug. 1823.

241.

Alle Wirkungen des Aeußeren auf das Innere trägt er (Stiedenroth in seiner Psychologie) unvergleichlich vor und wir sehen die Welt nochmals nach und nach in uns entstehen. Aber mit der Gegenwirkung des Inneren nach Außen gelingt es ihm nicht ebenso. Der Entelechie, die nichts aufnimmt, ohne sich's durch eigne Zuthat anzueignen, läßt er nicht Gerechtigkeit widerfahren und mit dem Genie will es auf diesem Wege gar nicht fort.

Spr. in Prosa Eth. IV Nr. 357. (1825). H. 19, 81.

242.

Der Mensch ist nicht geboren, die Probleme der Welt zu lösen, wohl aber zu suchen, wo das Problem angeht, und sich sodann in der Grenze des Begreiflichen zu halten.

Unterh. mit Eckermann, den 15. Okt. 1825.

243.

Das Wahre, mit dem Göttlichen identisch, läßt sich niemals von uns direkt erkennen; wir schauen es nur im Abglanz, Bei-

ſpiel, Symbol, in einzelnen und verwandten Erſcheinungen. Wir werden es gewahr als unbegreifliches Leben und können dem Wunſche nicht entſagen, es dennoch zu begreifen.

Verſuch einer Witterungslehre (1825). H. 34, 47.

244.

Und ſo ſag' ich zum letzten Male,
Natur hat weder Kern noch Schale;
Du aber prüfe allermeiſt,
Ob du Kern oder Schale ſeiſt.
„Wir kennen dich, du Schalk,
Du machſt nur Poſſen;
Vor unſrer Naſe doch
Iſt viel verſchloſſen."

Ihr folget falſcher Spur.
Denkt nicht, wir ſcherzen.
Iſt nicht der Kern der Natur
Menſchen im Herzen?

Ultimatum (Ausg. von 1827). H. 2, 237.

245.

Zwiſchen Oben, zwiſchen Unten
Schweb' ich hin zu muntrer Schau,
Ich ergötze mich am Bunten,
Ich erquicke mich am Blau.

Und wenn mich am Tag die Ferne
Blauer Berge ſehnlich zieht,
Nachts das Uebermaß der Sterne
Prächtig mir zu Häupten glüht,

Alle Tag' und alle Nächte
Rühm' ich ſo des Menſchen Loos.
Denkt er ewig ſich in's Rechte,
Iſt er ewig ſchön und groß.

Dem Grafen M. Brühl, den 24. Dec. 1826. H. 3, 166.

246.

Eine tägliche Ueberſicht des Geleiſteten und Erlebten macht erſt, daß man ſeines Thun's gewahr und froh werde. Fehler und Irrthümer treten bei ſolcher täglichen Buchführung von ſelbſt hervor; die Beleuchtung des Vergangenen wuchert für die Zukunft. Unterh. mit Kanzler Müller, den 23. Aug. 1827.

247.

Das Herz ist für sich selbst eine Welt und muß in sich selbst schaffen und zerstören. An Adele Schopenhauer, den 16. Nov. 1827.

248.

Das Schaudern ist der Menschheit bestes Theil;
Wie auch die Welt ihm das Gefühl vertheure,
Ergriffen fühlt er tief das Ungeheure.

Faust II (I Akt). 1828? H. 13, 51.

249.

Jede Produktivität höchster Art, jedes bedeutende Aperçu, jede Erfindung, jeder große Gedanke, der Früchte bringt und Folge hat, steht in niemandes Gewalt und ist über alle irdische Macht erhaben. — In solchen Fällen ist der Mensch oftmals als ein Werkzeug einer höheren Weltregierung zu betrachten, als ein würdig befundnes Gefäß zu Aufnahme eines göttlichen Einflusses. Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1828.

250.

Wahre Ueberzeugung geht vom Herzen aus; das Gemüth, der eigentliche Sitz des Gewissens, richtet über das Zulässige und Unzulässige weit sicherer als der Verstand, der gar manches einsehen und bestimmen wird, ohne den rechten Punkt zu treffen.

Empfehlung für Carlyle, den 14. März 1828.

251.

Jeder Mensch muß nach seiner Weise denken, denn er findet auf seinem Wege immer ein Wahres oder eine Art von Wahrem, die ihm durch's Leben hilft. Nur darf er sich nicht gehen lassen; er muß sich kontrolliren; der bloße nackte Instinkt geziemt nicht dem Menschen.

Spr. in Prosa, Eth. I Nr. 8 (1829). H. 19, 21.

252.

Dafür steht ja aber der Mensch so hoch, daß sich das sonst Undarstellbare in ihm darstellt. Was ist denn eine Saite und alle mechanische Theilung derselben gegen das Ohr des Musikers? Ja, man kann sagen, was sind die elementaren Erscheinungen der Natur selbst gegen den Menschen, der sie alle erst bändigen und modificiren muß, um sie sich einigermaßen assimiliren zu können?

Spr. in Prosa, Nat. III Nr. 866 (1829). H. 19, 187.

253.

Die Menſchen ſind durch die unendlichen Bedingungen des Erſcheinens dergeſtalt obruirt, daß ſie das eine Urbedingende nicht gewahren können. Ebendaſ. Nr. 874. H. 19, 189.

254.

Alles, was unſern Geiſt befreit, ohne uns die Herrſchaft über uns ſelbſt zu geben, iſt verderblich. Ebendaſ., Eth. I Nr. 39.

255.

So fort nun wende dich nach innen.
Das Centrum findeſt du da drinnen,
Woran kein Edler zweifel mag.

Wirſt keine Regel da vermiſſen,
Denn das ſelbſtändige Gewiſſen
Iſt Sonne deinem Sittentag.

Vermächtniß 1829. H. 8, 192.

256.

Wirſt du doch immer aufs Neue hervorgebracht, herrlich Ebenbild Gottes, — und wirſt ſogleich wieder beſchädigt, verletzt von innen oder von außen! Wanderjahre III. 18 (1829). H. 18, 420.

257.

Aufſchluß erwarten Sie nicht (vom zweiten Theil des Fauſt). Der Welt- und Menſchengeſchichte gleich enthüllt das zuletzt aufgelöſte Problem immer wieder ein neu aufzulöſendes.

An Graf Reinhard, den 7. Sept. 1831.

258.

Suchet in euch, ſo werdet ihr alles finden, und erfreut euch, wenn da draußen, wie ihr es immer nennen mögt, eine Natur liegt, die Ja und Amen zu allem ſagt, was ihr in euch gefunden habt. Spr. in Proſa, Kunſt V Nr. 720 (veröff. 1833). H. 19, 154.

259.

Die nächſten faßlichen Urſachen ſind greiflich und eben deshalb am begreiflichſten, weshalb wir gern als mechaniſch denken, was höherer Art iſt.

Spr. in Proſa, Nat. II Nr. 800 (veröff. 1833). H. 19, 175.

260.

Das ſchönſte Glück des denkenden Menſchen iſt, das Erforſchliche erforſcht zu haben und das Unerforſchliche ruhig zu verehren. Ebendaſ., Nat. V Nr. 1019 (veröff. 1836). H. 19, 220.

Kämpfen und Wirken.

Edel sei der Mensch
Hilfreich und gut!
Das Göttliche.

261.

Das ist's, was wir jetzo zu thun haben. Dabei müssen wir nichts *sein*, sondern alles *werden* wollen und besonders nicht öfter stillstehen und ruhen, als die Nothdurft eines müden Geistes und Körpers erfordert.

An Hetzler d. Jüngeren, den 24. Aug. 1770.

262.

Eine andere Bekanntschaft ... hat mir bisher nicht wenig genutzt, ein Herr **, ein Ideal für Mosheimen oder Jerusalemen, ein Mann, der durch viel Erfahrung mit viel Verstand gegangen ist, der bei der Kälte der Welt, womit er von jeher die Welt betrachtet hat, gefunden zu haben glaubt: *daß wir auf diese Welt gesetzt sind besonders, um ihr nützlich zu sein*, daß wir uns dazu fähig machen können, wozu denn auch die Religion etwas hilft, und daß der Brauchbarste der Beste ist und alles, was draus folgt. — Betet mit mir für mich, daß alles werde, wie's werden soll.

An Frl. v. Klettenberg, den 26. Aug. 1770.

263.

Lieber Herr Bruder, lassen Sie uns in der Fühlbarkeit gegen das schwache Menschengeschlecht, — dem einzigen Glück der Erde und der einzigen wahren Theologie, — gelassen fortwandeln und den Spruch des Apostels fleißig beherzigen: trachtet ihr, daß ihr Lebenskenntniß erlangt, euch und eure Brüder aufzubauen. Das ist euer Weinberg und jeder Abend reicht dem Tage seinen Lohn.

Zwo wichtige bibl. Fragen (Febr. 1773). H. 27. 2, 106.

264.

Er (der Menſch) wird herumgeführt von dem und jenem, hie in ein Gärtchen, da in eine Baumſchule, in einen Irrgarten und Irrgärtchen, und weiſet ihn jeder an ſeiner Hände Werk. Und endlich ſiehet er in ſeine Hände, die ihm auch Gott gefüllet hat mit Kraft und allerlei Kunſt, und es verdrießt ihn des Gaffens und Schmarozens an anderer Schöpfungsfreude und kehret zurück zu ſeinem Erbtheil, ſäet, pflanzt und begießt und genießt ſein und der Seinigen in herzlich wirkender Beſchränkung. An Jacobi, den 31. Aug. 1774.

265.

Jenes wunderliche Wort (in Spinoza's Ethik V): 'wer Gott recht liebt, muß nicht verlangen, daß Gott ihn wieder liebe', erfüllt mein ganzes Nachdenken. Uneigennützig zu ſein in allem, am uneigennützigſten in Liebe und Freundſchaft, war meine höchſte Luſt, meine Maxime, meine Ausübung.

Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774). H. 22, 168.

266.

Zuerſt wird der Mann (Spinoza) als Atheiſt und ſeine Meinungen als höchſt verwerflich angegeben, ſodann aber zugeſtanden, daß er ein ruhig-nachdenkender und ſeinen Studien obliegender Mann, ein guter Staatsbürger, ein mittheilender Menſch, ein ruhiger Partikularier geweſen; und ſo ſchien man ganz das evangeliſche Wort vergeſſen zu haben: 'an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen'! Denn wie will doch ein Menſchen und Gott gefälliges Leben aus verderblichen Grundſätzen entſpringen? Dichtg. u. Wahrh. XVI (1775). H. 23, 6.

267.

Ich habe die Götter gebeten, daß ſie mir meinen Muth und Geradſinn erhalten wollen bis ans Ende und lieber mögen das Ende vorrücken, als mich den letzten Theil des Zieles laufig hinkriechen zu laſſen. An Frau v. Stein, den 19. Mai 1778.

268.

Was mir am wehſten thut, iſt, daß ich einem Manne, der ſo genügſam verlangt, weder Hilfe noch Hoffnung geben kann. — Nehmen Sie das Wenige, was ich Ihnen geben kann, als ein Bret, das ich Ihnen in dem Augenblicke zuwerfe, um Zeit zu gewinnen. —. — Nehmen Sie dieſe Tropfen Balſams

aus der compendiösen Reiseapotheke des dienstfertigen Samariters, wie ich sie gebe. An Kraft, den 2. Nov. 1778.

269.

Man muß recht fleißig beten, um bei so viel widrigen Erfahrungen den jugendlichen guten Willen, Muth und Leichtsinn (die Ingredienzien des Wohlthuns) zu erhalten.

An denf., den 28. Nov. 1778.

270.

Elender nichts als der behagliche Mensch ohne Arbeit!

Tagebuch v. 13. Jan. 1779.

271.

Aber ich lasse doch nicht ab von meinem Gedanken und ringe mit dem unbekannten Engel (Mos. 1, 32), sollt' ich mir die Hüfte ausrenken. Es weiß kein Mensch, was ich thue und mit wieviel Feinden ich ringe, um das wenige hervorzubringen. Bei meinem Streben, Streiten und Bemühen bitt' ich euch nicht zu lachen, zuschauende Götter, allenfalls lächeln mögt ihr und mir beistehen. Tagebuch v. 25. Juli 1779.

272.

Propria qui curat, neminis arma timet.

Tagebuch v. 2. Aug. 1779.

273.

Wir sind in und mit Lavater glücklich. Es ist uns allen eine Kur, um einen Menschen zu sein, der in der Häuslichkeit der Liebe wirkt, der an dem, was er wirkt, Genuß im Wirken hat und seine Freunde mit unglaublicher Aufmerksamkeit trägt, nährt, liebet und erfreut. — Die Wahrheit ist einem doch immer neu, und wenn man wieder einmal so einen ganz wahren Menschen sieht, meint man, man käme erst auf die Welt.

An Frau v. Stein, den 30. Nov. 1779.

274.

Wenn nur jeder den Stein hübe, der vor ihm liegt! Aber — eherne Geduld, ein steinern Aushalten!

Tagebuch v. Mai 1780.

275.

Gewohnt, jeden Tag zu thun, was die Umstände erfordern, was mir meine Einsichten, Fähigkeiten und Kräfte erlauben, bin ich unbekümmert, wie lang es dauern mag, und erinnere mich fleißig jenes Weisen, der auch drei wohlgenutzte Stunden für hinreichend erklärt hat. An Kraft, den 11. Aug. 1780.

276.

Das Tagewerk, das mir aufgetragen ist, das mir täglich leichter und schwerer wird, erfordert wachend und träumend meine Gegenwart. Diese Pflicht wird mir täglich theurer, und darin wünsche ich's den größten Menschen gleichzuthun, und in nichts Größerem. Diese Begierde, die Pyramide meines Daseins, deren Basis mir angegeben und gegründet ist, so hoch als möglich in die Luft zu spitzen, überwiegt alles andere und läßt kaum augenblickliches Vergessen zu. — Wenigstens soll man sagen, es war kühn entworfen, und, wenn ich lebe, sollen, will's Gott, die Kräfte bis hinauf reichen.

An Lavater, Aug. 1780.

277.

Erhalt uns Gott lange auf dieser schönen Welt und in Kraft, ihr zu dienen und sie zu nutzen.

An denf., den 18. März 1781.

278.

Meine alte Wohlthätigkeit kehrt zurück und mit ihr die Freude meines Lebens. Du hast mir den Genuß im Gutesthun gegeben, den ich ganz verloren hatte. Ich that's aus Instinkt und es ward mir nicht wohl dabei.

An Frau v. Stein, den 27. März 1781.

279.

Auf diesem beweglichen Erdball ist doch nur in der wahren Liebe, der Wohlthätigkeit und in den Wissenschaften Freude und Ruhe.

An dieselbe, den 25. Juni 1781.

280.

Ich würde in dem geringsten Dorfe und auf einer wüsten Insel ebenso betriebsam sein müssen, um nur zu leben. Sind denn auch Dinge, die mir nicht anstehen, so komme ich darüber gar leichte weg, weil es ein Artikel meines Glaubens ist, daß wir durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zustande ganz allein der höheren Stufe eines folgenden werth und sie zu betreten fähig werden, es sei nun hier zeitlich oder dort ewig.

An Knebel, den 3. Dec. 1781.

281.

Ich bitte Gott, daß er mich täglich haushälterischer werden lasse, um freigebig zu sein zu können, es sei mit Geld oder Gut, Leben oder Tod.

An Frau v. Stein, den 10. Dec. 1781.

282.

Ich habe den Kopf voll Ideen und Sorgen. Keine für mich, denn mir bläst das Glück in den Nacken, desto mehr für andere, für viele! An Frau v. Stein, den 20. Jan. 1782.

283.

Geldreich werde ich nie, desto reicher an Vertrauen, gutem Namen und Einfluß auf die Gemüther.

An dieselbe, den 12. Mai 1782.

284.

Das Leben geht geschwind und mit mir nimmt's einen frischen Gang. Manchmal wird mir's sauer, denn ich stehe redlich aus. Dann denk' ich wieder: hic est aut nusquam, quod quaerimus. An Merck, den 16. Juli 1782.

285.

Ich sehe — weder rechts noch links, und mein altes Motto wird immer wieder über eine neue Expeditionsstube geschrieben: hic est aut nusquam, quod quaerimus.

An Knebel, den 27. Juli 1782.

286.

Von mir habe ich nichts zu sagen, als daß ich mich meinem Berufe aufopfere, indem ich nichts suche, als wenn er das Ziel meiner Begriffe wäre. An Lavater, den 29. Juli 1782.

287.

Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut!
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.

Das Göttliche, 1782 (?) H. 1, 166.

288.

Nur im Innersten meiner Pläne und Vorsätze und Unternehmungen bleib ich mir geheimnißvoll selbst getreu und knüpfe so wieder mein gesellschaftliches, politisches, moralisches und poetisches Leben in einen verborgenen Knoten zusammen.

An Knebel, den 21. Nov. 1782.

289.

So wandle du, der Lohn ist nicht gering,
Nicht schwankend hin, wie jener Sämann ging,
Daß bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,
Hier auf den Weg, dort zwischen Dornen fiel,

Nein, streue klug wie reich, mit männlich steter Hand
Den Segen aus auf ein geackert Land.
Dann laß es ruhn. Die Ernte wird erscheinen
Und dich beglücken und die Deinen.

Ilmenau, 1783. H. 1, 118.

290.

Ich ging mit viel freierem Muthe von Dir hinweg und haben meine Arbeiten wieder angegriffen, als wenn es für ewig sein sollte. An Knebel, den 30. Apr. 1785.

291.

Ich bin auf alle Art fleißig, ohne viel zu fördern. Es ist eine verfluchte Art von Schiffahrt, wo man oft bei seichten Flecken aussteigen und den Kahn, der einen ziehen sollte, tragen muß! An Jacobi, den 26. Sept. 1785.

292.

Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Geheimnisse, 1785. H. 1, 129.

293.

Ich lege hier (in Rom) den Grund zu einer soliden Zufriedenheit und werde zurückkehrend mit einiger Einrichtung vieles thun können. An Herzog Karl August, im Febr. 1787.

294.

Gebe uns der Himmel den Sinn, uns an's Nächste zu halten! An denselben, den 1. Okt. 1788.

295.

Daß Sie in Ihrem Briefe die ... Künste heruntersetzen und uns dafür Fleiß, Mühe und Sorge anpreisen, soll als eine Hausfrauenlaune verziehen werden. Diese drei letzten allerliebsten Schwestern sind freilich des Menschen Gefährten. Aber warum soll man nicht alles verehren, was das Gemüth erhebt und durch's mühselige Leben hindurchhilft? Wenn ihr das Salz wegwerft, womit soll man salzen?

An Herder's Gattin, den 4. Mai 1790.

296.

Thätig ihn preisenden,
Liebe beweisenden
Brüderlich speisenden,
Predigend reisenden
Wonne verheißenden
Euch ist der Meister nah'
Euch ist er da.

Faust I. 1. H. 12, 30.

297.

Thätig zu sein ist des Menschen erste Bestimmung, und alle Zwischenzeiten, in denen er auszuruhen genöthigt ist, sollte er anwenden, eine deutliche Erkenntniß der äußerlichen Dinge zu erlangen, die ihm in der Folge abermals seine Thätigkeit erleichtert. Lehrjahre VI (1795). H. 17, 392.

298.

Warum sollte er (mein Glaube) nicht einen göttlichen Ursprung, nicht einen wirklichen Gegenstand haben, da er sich im Praktischen so wirksam erweist? Werden wir durch's Praktische doch unseres eignen Daseins erst recht gewiß; warum sollten wir uns nicht auch auf dem Wege von jenem Wesen überzeugen können, das uns zu allem Guten die Hand reicht?

Ebendas. H. 17, 396.

299.

Unglaublich ist es, was ein gebildeter Mensch für sich und andere thun kann, wenn er, ohne herrschen zu wollen, das Gemüth hat, Vormund von vielen zu sein, sie leitet, dasjenige zu rechter Zeit zu thun, was sie doch alle gern thun möchten, und sie zu ihren Zwecken führt, die sie meist recht gut im Auge haben und nur die Wege dazu verfehlen. Lassen Sie uns hierauf einen Bund schließen. Es ist keine Schwärmerei; es ist eine Idee, die recht gut ausführbar ist und die öfters, nur nicht immer mit klarem Bewußtsein, von guten Menschen ausgeführt wird. Ebendas., VIII. 10. H. 17, 568.

300.

Ich gestehe, daß mir mein altes Symbol immer wichtiger wird: Tempus divitiae meae, tempus ager meus.

An Fritz von Stein, den 26. April 1797.

301.

Da ich von der nahfernen Grenze des Todtenreiches zurückkehrte, begegneten mir gleich so viele Theilnehmende, welche mir die schmeichelhafte Ueberzeugung gaben, daß ich sonst nicht allein für andere gelebt hatte. — So sollte ich bei meinem Wiedereintritt ins Leben dieses Glückes theilhaft werden, mit aufgehobenem Widerwillen eine neue Bahn anzutreten.

An Reichardt, den 5. Febr. 1801.

302.

Mein Losungswort ist Gemeinsinn.

An Bertuch, den 7. Juni 1803. (G.-Jahrb. 2, 256.)

303.

Wer das Rechte kann, der soll es wollen,
Wer das Rechte will, der sollt' es können
Und ein jeder kann's, der sich bescheidet,
Schöpfer seines Glücks zu sein im Kleinen. —
Fromm erflehet Segen euch von oben,
Aber Hilfe schafft euch thätig wirkend.

Theatervorspiel, den 19. Sept. 1807. H. 11, 94.

304.

Es scheint, daß die menschliche Natur eine völlige Resignation nicht allzu lange ertragen kann. Die Hoffnung muß wieder eintreten, und dann kommt auch sogleich die Thätigkeit wieder, durch welche, wenn man es genau besieht, die Hoffnung in jedem Augenblick realisirt wird.

An Graf Reinhard, den 28. Sept. 1807.

305.

Die Ueberzeugung gilt es zu nähren, daß in jeder Lage des Lebens eine bestimmte Thätigkeit von uns gefordert wird und wir nur insofern etwas gelten, als wir den Bedürfnissen anderer auf eine regelmäßige und zuverlässige Weise entgegenkommen. An Riemer, den 19. Mai 1809.

306.

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke
Schrittweis dem Blicke.
Doch ungeschrecket
Dringen wir vorwärts —
Und schwer und schwerer
Hängt eine Hülle —
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruhen oben die Sterne
Und unten die Gräber. —
Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister,
Die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten!

Symbolum 1815? H. 2, 423.

307.

„Hat man das Gute dir erwiedert?"
Mein Pfeil flog ab sehr schön befiedert.
Der ganze Himmel stand ihm offen;
Er hat wohl irgendwo getroffen.

Sprichwörtlich, veröffentlicht 1815. H. 2, 337.

308.

Und nun sei ein heiliges Vermächtniß
Brüderlichem Wollen und Gedächtniß:
„Schwerer Dienste tägliche Bewahrung“;
Sonst bedarf es keiner Offenbarung.

Vermächtniß altpers. Glaubens, 1815 (Divan XI. 1). H. 4, 200.

309.

Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforscht und stets gegründet,
Nie geschlossen, oft geründet,
Aeltestes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefaßt das Neue,
Heitren Sinn und reine Zwecke —
Nun, man kommt wohl eine Strecke!

Motto zu ‘Gott und Welt’ (1817). H. 2, 221.

310.

Die Welt rennt unter einem weg wie ein Schrittschuh; man muß sich vorwärts beugen, um nur nachzukommen; rückwärts darf man nicht schauen. An S. Boisserée, den 17. April 1817.

311.

Nicht so vieles Federlesen,
Laß mich immer nur herein,
Denn ich bin ein Mensch gewesen,
Und das heißt, ein Kämpfer sein.

Divan XII. 4 (Hof, den 24. April 1820). H. 4, 211.

312.

„Triebst du doch bald dies, bald das,
War es ernstlich, war es Spaß?“
Daß ich redlich mich beflissen,
Was auch werde, Gott mag’s wissen!

Zahme Xenien I (1820). H. 2, 350.

313.

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann;
Die Nacht tritt ein, da niemand wirken kann.

Divan VI. 7 (1821). H. 4, 96.

314.

Was machst du an der Welt? Sie ist schon gemacht.
Der Herr der Schöpfung hat alles bedacht.
Dein Loos ist gefallen, verfolge die Weise,
Der Weg ist begonnen, vollende die Reise,
Denn Sorgen und Kummer verändern es nicht,
Sie schleudern dich ewig aus gleichem Gewicht.

Divan VI 8 (1821). H. 4, 96.

315.

Und dein Streben — sei's in Liebe
Und dein Leben sei die That!

Wanderjahre III. 1 (1821). H. 18, 285.

316.

Mein Erbtheil, wie herrlich weit und breit,
Die Zeit ist mein Besitz, mein Acker die Zeit.

Divan VI. 11 (1821). H. 4, 98.

317.

Wir bearbeiten uns selbst, damit wir an dem, was andere thun, desto gründlicheren und herzlicheren Antheil nehmen können.

An Willemer, den 11. Juli 1821.

318.

Gedenken Sie mein am Ende des Jahres und lassen uns im neuen immer in thätiger Wechselwirkung vorwärts gehn.

An Nees von Esenbeck, den 29. Dec. 1822. (Bratran. 2, 38).

319.

Ich statuire keine Erinnerung in Eurem Sinne. Was uns irgend Großes, Schönes, Bedeutendes begegnet, muß nicht erst von außen her wieder erinnert, gleichsam erjagt werden. Es muß sich vielmehr gleich von Anfang her in unser Inneres verweben, mit ihm eins werden, ein neues, besseres Ich in uns erzeugen und so ewig bildend in uns fortleben und schaffen. Unterh. mit Kanzler Müller, den 4. Nov. 1823.

320.

Da es scheint, daß aus diesem schweren leiblichen Kampfe mich der Allwaltende hat mit genugsamen Geistes- und Gemüthskräften wieder hervorgehen lassen, so ist es meine Pflicht, an sorgfältige Verwendung derselben fortwährend zu denken.

Biogr. Einzelheiten (1823). H. 27, 357.

321.

In meinen Jahren muß man vorwärts gehen, aufwärts bauen und nicht mehr nach dem Grundstein zurückblicken, auf welchen man sich gut fundirt zu haben glaubt.

An Schultz, den 8. Juli 1823.

322.

Ich freue mich täglich, daß ich früher nichts versäumt, mich fest zu gründen, und immer den Tag aufgab, um Jahre zu gewinnen. An S. Boisserée, den 12. Dec. 1823.

323.

Ich bin nicht vom Platze, kaum aus dem Hause gekommen und habe doch den Winter glücklich angetreten. So hilft man sich von Monat zu Monat und, wenn man zuletzt einiges Behagen empfinden soll, so wird eine fortgesetzte treue Thätigkeit uns ein solches Gut verleihen.

An denselben, den 20. Nov. 1824.

324.

Sie (die Pietät) umfaßt alles, und indem ihr die Welt gehört, wendet sie ihr Letztes, Bestes dem Himmel zu. Sie allein hält der Egoisterei das Gegengewicht. Sie würde, wenn sie durch ein Wunder augenblicklich in allen Menschen hervorträte, die Erde von allen den Uebeln heilen, an denen sie gegenwärtig und vielleicht unheilbar krank liegt.

Zur ausw. Literatur (Kunst u. Alterth. V 1; 1824). H. 29, 721.

325.

Ich habe mich in der letzten Zeit ... zwischen mäßigem Glück und Unheil, wie es das liebe Leben zu bieten pflegt, thätig hingehalten. An Graf Reinhard, den 26. Dec. 1824.

326.

Die Brandstätte (des Hoftheaters) ist das Grab meiner Erinnerungen. Aber nur durch frische Thätigkeit sind die Widerwärtigkeiten zu überwinden, und ich will deshalb noch heute mit Riemer eine Session halten.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 22. März 1825.

327.

Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben
Sei fortan dem Tücht'gen gleich;
Wo wir Nützliches betreiben,
Ist der wertheste Bereich.

Wanderj. XII z. E. H. 18, 377.

328.

Ein höherer Einfluß begünstigt die Standhaften, die Thätigen, die Beständigen, die Geregelten und Regelnden, die Menschlichen, die Frommen. Und hier erscheint die moralische Weltordnung in ihrer schönsten Offenbarung, wo sie dem Guten, dem wacker Leidenden mittelbar zu Hilfe kommt.

Zur deut. Literatur (den 14. Jan. 1826). H. 29. 206.

329.

Der Mensch hat wirklich viel zu thun, wenn er sein eignes Positive bis ans Ende durchführen will. Glücklicherweise bleibt uns zuletzt die Ueberzeugung, daß gar Vieles neben uns bestehen kann und muß, was sich gern wechselseitig verdrängen möchte; der Weltgeist ist toleranter, als man denkt.

An Graf Reinhard, den 12. Mai 1826.

330.

„Solche Mühe hat Gott den Menschen gegeben". Im Arbeiten belohnen wir uns selbst, und die Resultate sind denn doch auch erfreulich. An Graf Sternberg, den 19. Sept. 1826.

331.

Da mich Gott und seine Natur so viele Jahre mir selbst gelassen haben, so weiß ich nichts Besseres zu thun, als meine dankbare Anerkennung durch jugendliche Thätigkeit auszudrücken.

An S. Boisserée, den 22. Okt. 1826.

332.

Wenn ich für mich selbst, um gegen das, was man Tücke des Schicksals zu nennen berechtigt ist, im Gleichgewicht zu bleiben, kein anderes Mittel zu finden wußte, so wird es gewiß jedem heilsam werden, der, von der Natur zu edler, freischaffender Thätigkeit bestimmt, das widerwärtige Gefühl unvorhergesehener Hemmung durch eine frisch sich erprobende Kraft zu beseitigen und, sofern es dem Menschen gegeben ist, sich wiederherzustellen trachtet. An Rauch, den 21. Okt. 1827.

333.

Ziehn wir nun die achtzig Jahr'
Durch des Lebens Mühen,
Müssen auch im Silberhaar
Unsre Pflüge ziehen.

Führt doch durch des Lebens Thor
Traun so manches Gleise.
Ziehn wir einst im Engelchor,
Gehts nach einer Weise.

An J. D. Wagner, den 7. Sept. 1827. H. 3, 352.

334.

Gutes thu' rein aus des Guten Liebe,
Das überliefre deinem Blut!
Und, wenn's den Kindern nicht verbliebe,
Den Enkeln kommt es doch zu gut.

Divan VI 12 (1827). H. 4, 98.

335.

Hat der Mensch (in Stunden der Reue) erkannt, daß man sich vom Leiden und Dulden nur durch ein Streben und Thun zu erholen vermag, daß für den Mangel ein Verdienst, für den Fehler ein Ersatz zu suchen und zu finden sei, so fühlt er sich behaglich als einen neuen Menschen. —. — Dabei aber gesteht er, daß dem allen ungeachtet im Laufe des Lebens sowohl Aeußeres wie Inneres unabläßig im Conflikt befangen bleiben, und wie man sich deshalb rüsten müsse, täglich solchen Kampf wiederholt zu bestehen.

Zeugn. für Carlyle vom 14. März 1828.

336.

In meinen Jahren hat man nichts weiter zu thun, als seine Existenz der Naturnothwendigkeit gemäß nach bestem sittlichen Wissen und Gewissen fortzusetzen, so wenig als möglich ungethan zu lassen, ohne sich wegen des Vielen, was noch zu thun übrig bleibt, in Sorge zu setzen. An S. Boisserée, den 7. April 1828.

337.

Weiter weiß ich für diesmal nichts zu sagen, innerlich gestimmt, wie der Rand des Briefes aussieht, äußerlich den Zuständen mich fügend und zugleich die schönen hohen Zwecke unseres Verewigten (des Großherzogs K. August), so lange ich lebe, wie jeder Getreue vor Augen behaltend.

An Götze, den 10. Juli 1828.

338.

Hier (in Dornburg) sprach der Gegenstand selbst das alles aus, was ein bekümmertes Gemüth so gern vernehmen mag, die vernünftige Welt sei von Geschlecht zu Geschlecht auf ein

folgerechtes Thun entschieden angewiesen. Wo nun der menschliche Geist diesen hohen ewigen Grundsatz in der Anwendung gewahr wird, fühlt er sich auf seine Bestimmung zurückgeführt und ermuthigt, wenn er auch zugleich zugestehen muß, daß er, eben in der Gliederung dieser Folge selbst an- und abtretend, so Freude als Schmerz ... an anderen wie an sich selbst zu erwarten habe. An v. Beulwitz, den 14. Juli 1828.

339.

Gründliche Gedanken sind ein Schatz, der im Stillen wächst und Interessen zu Interessen schlägt. Daran zehre ich denn auch gegenwärtig, ohne den kleinsten Theil aufzehren zu können. Denn das ächte Lebendige wächst nach, wie das Bösartige der Hyderköpfe auch nicht zu tilgen ist. An Zelter, den 26. Aug 1828.

340.

Willst du dir ein gut Leben zimmern,
Mußt um's Vergangne dich nicht bekümmern,
Und wäre dir auch was verloren,
Erweise dich wie neugeboren.
Was jeder Tag will, sollst du fragen,
Was jeder Tag will, wird er sagen.

Lebensregel. (Zum 25. Okt. 1828.) H. 3, 207.

341.

Das Sicherste bleibt immer, daß wir alles, was in und an uns ist, in *That* zu verwandeln suchen.

An Zelter, den 30. Okt. 1828.

342.

Unser Leben gleicht denn doch den Sibyllinischen Büchern; es wird immer kostbarer, je weniger davon übrig bleibt.

An Schultz, den 29. Juni 1829.

343.

Was *fruchtbar* ist allein, ist wahr.

Vermächtniß (Anf. 1829). H. 3, 192.

344.

Wie kann man sich selbst kennen lernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche, deine Pflicht zu thun, und du weißt gleich, was an dir ist. — Was aber ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages.

Spr. in Prosa, Eth. I Nr. 2. (1829). H. 19, 20.

345.

Des Menschenverstands angewiesenes Gebiet und Erbtheil ist der Bezirk des Thuns und Handelns. Thätig wird er sich selten verirren. Das höhere Denken, Schließen und Urtheilen jedoch ist nicht seine Sache.

Spr. in Prosa, Nat. IV Nr. 955 (1829). H. 19, 205.

346.

Diese Ehrenzeichen gereichen eigentlich nur zu gesteigerteren Mühseligkeiten, wozu man aber sich und anderen Glück wünschen darf, weil das Leben immerfort, wenn es gut geht, als ein kämpfend-überwindendes zu betrachten ist.

An Zelter, den 26. Jan. 1829.

347.

Wo ich nicht klar sehen, nicht mit Bestimmtheit wirken kann, da ist ein Kreis, für den ich nicht berufen bin.

Gespr. mit Müller, den 10. Febr. 1830.

348.

Der lebendig begabte Geist, sich in praktischer Absicht an's Allernächste haltend, ist das Vorzüglichste auf Erden.

Spr. in Prosa, Eth. VII Nr. 553 (veröff. erst 1836.) H. 19, 118.

349.

Der Menschenverstand, der eigentlich auf's Praktische angewiesen ist, irrt nur alsdann, wenn er sich an die Auflösung höherer Probleme wagt; dagegen weiß aber auch eine höhere Theorie sich selten in den Kreis zu finden, wo jener wirkt und west.

Ebendas. Nr. 636. H. 19, 133.

350.

So lange es Tag ist, wollen wir den Kopf schon oben halten und, so lange wir noch schaffen können, werden wir nicht nachlassen.

Gespr. mit Soret, den 14. Febr. 1830.

351.

Schon seit einiger Zeit traue ich dem Landfrieden nicht und befleißige mich, das Haus zu bestellen. Das geht nun fort, rein und stetig, zu meiner großen Beruhigung.

An Zelter, den 6. Dec. 1830.

352.

Die Nacht scheint tiefer, tief hereinzudringen,
Allein im Innern leuchtet helles Licht.
Was ich gedacht, ich eil' es zu vollbringen. — . —

In diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.

Faust II 5. H. 13, 221, 225.

353.

So ist mir ein schwerer Stein (Faust, II. Theil) über den Berggipfel auf die andere Seite hinabgewälzt. Gleich liegen aber wieder andre hinter mir, die auch wieder gefördert sein wollen, damit erfüllet werde, was geschrieben steht: 'Solche Mühe hat Gott den Menschen gegeben'.

An Meyer, den 20. Juli 1831.

354.

Andre, wie Holzhauer, Glasbläser, sind in ähnlichem Falle, aber alle heiterer als Unsereiner, dessen Kahn sich so voll gepackt hat, daß er jeden Augenblick fürchten muß, mit der ganzen Ladung unterzugehen. Indessen muß man nicht versäumen, Ruder und Segel und sonstige Griffe des Handwerks zu benutzen, um über die Welle des Augenblicks wegzukommen.

An Graf Reinhard, den 7. Sept. 1831.

355.

Hier (bei der begonnenen Arbeit) muß der kategorische Imperativ eintreten, um sowohl Gleichgültigkeit als Widerwillen zu überwinden. — Ihnen darf ich es ja bekennen: in widerwärtigen Situationen, anstatt mich abzumüden, nahm ich den Abschluß des Dr. Faustus vor. Ich durfte nicht hinter mir selbst bleiben. — . — Und so fahr' ich auch hier fort bei niederem und hohem Barometerstand der Lebensatmosphäre.

An S. Boisserée, den 27. Sept. 1831.

356.

Möge es (das Manuscript) Dir dereinst zur heiteren, auch im hohen Alter noch bildsamen Stunde gereichen. Hierinne bekräftigt mich das mir eben wieder erneuerte Wort des Alten: 'ich lerne immerfort, nur daran merke ich, daß ich älter werde'.

An Zelter, im Sept. 1831.

357.

Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.

Faust II 5. H. 13, 237.

Dulden und Entsagen. Des Herzens Unruhe.

Wer nie sein Brod mit Thränen aß,
Wer nie in kummervollen Nächten
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Lehrjahre, II. 13.

358.

Ich empfand nun keine Zufriedenheit als im Wiederkäuen meines Elends und in der tausendfachen imaginären Vervielfältigung desselben. Dichtg. u. Wahrh. V (1764). H. 20, 199.

359.

Wie könnte ein Toller vernünftig reden? Das bin ich. Ketten an diese Hände, da wüßte ich doch, warum ich büßen sollte. Du hast viel mit mir ausgestanden; stehe noch das aus, das Geschwätze. Und wenn dir's Angst wird, dann bete; ich will Amen sagen, selbst kann ich nicht beten.

An Behrisch, den 10. Nov. 1767.

360.

Kennst du einen unglücklicheren Menschen, bei solchem Vermögen, bei solchen Aussichten, bei solchen Vorzügen, als mich, so nenne mir ihn und ich will schweigen. Ich habe den ganzen Abend vergebens zu weinen gesucht, meine Zähne schlagen an einander, und, wenn man knirscht, kann man nicht weinen.

Ebendas.

361.

Dieses heftige Begehren und dieses ebenso heftige Verabscheuen, dieses Rasen und diese Wollust werden dir den Jüngling kenntlich machen, und du wirst ihn bedauern. Gestern machte mir die Welt zur Hölle, was sie mir heute zum Himmel macht. An denselben, den 11. Nov. 1767.

362.

Allen Verdruß, den wir zusammen haben, mache ich; sie (Annette) ist ein Engel und ich bin ein Narr.

An denselben, März 1768.

363.

Kann man einem Unglücklichen verdenken, daß er sich nicht freuen kann? Mein Elend hat mich auch gegen das Gute stumpf gemacht, das mir noch übrig bleibt. Mein Körper ist wieder hergestellt, aber meine Seele ist noch nicht geheilt. Ich bin in einer stillen unthätigen Ruhe, aber das heißt nicht glücklich sein. An Käthchen Schönkopf, den 12. Dec. 1769.

364.

Auch ich hatte mich mit allem Wissen umhergetrieben und war früh genug auf die Eitelkeit desselben hingewiesen worden. Ich hatte es auch im Leben auf alle Weise versucht und war immer unbefriedigter und gequälter zurückgekommen.

Dichtg. u. Wahrh. X (1770—71). H. 21, 184.

365.

Der Kopf steht mir wie eine Wetterfahne, wenn ein Gewitter heraufzieht und die Windstöße veränderlich sind.

An Salzmann, Juni 1771?

366.

Freilich bei heiterem inneren Trieb und löblich geselligem Freisinn noch keine Spur von woher? und wohin? von woaus? und woein? Deshalb auch solchem Wesen gar wunderſame Prüfungen bevorstanden.

Goethe über seine Straßburger Zeit (Brief an Willemer vom 3. Jan. 1828).

367.

Noch immer auf der Woge mit meinem kleinen Kahn, und wenn die Sterne sich verfinstern, schweb' ich so in der Hand des Schicksals hin, und Muth und Hoffnung, Furcht und Ruh' wechseln in meiner Brust. An Herder, Juli 1772.

368.

Der Selbstmord ist ein Ereigniß der menschlichen Natur, welches . . . einen jeden Menschen zur Theilnahme auffordert, in jeder Zeitepoche wieder einmal verhandelt werden muß. — Wir haben es hier mit solchen zu thun, denen eigentlich aus Mangel an Thaten in dem friedlichsten Zustande von der Welt durch übertriebene Forderungen an sich das Leben verleidet wird. Da ich selbst in dem Falle war und am besten weiß, was für Pein ich darin erlitten, was für Anstrengung es mich gekostet ihr zu entgehen, so will ich die Betrachtungen nicht verbergen die ich wohlbedächtig angestellt.

Dichtg. u. Wahrh. XIII (1772—73). H. 22, 128.

369.

Jammer, Jammer, von keiner Menschenseele zu fassen, daß mehr als ein Geschöpf in die Tiefe dieses Elends versank, daß nicht das erste genug that für die Schuld aller übrigen in seiner windenden Todesnoth vor den Augen des ewig Verzeihenden! Faust I (Trüber Tag, Feld), 1778? H. 12, 143.

370.

Mein Sinn hat sich noch nicht ganz erholt, wo vier Knaben gestern ertranken und keiner gerettet wurde. Nur in solchen Augenblicken fühlt der Mensch, wie wenig er ist und mit heißen Armen und Schweiß und Thränen nichts wirkt.

An Sophie v. La Roche, Ems, Ende Juli 1774.

371.

Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal?

Prometheus, Herbst 1774. H. 1, 162.

372.

Was ist der Mensch, der gepriesene Halbgott? Ermangeln ihm nicht eben da die Kräfte, wo er sie am nöthigsten braucht? Und wenn er in Freude sich aufschwingt oder in Leiden versinkt, wird er nicht in beiden eben da aufgehalten, eben da zu dem stumpfen, kalten Bewußtsein wieder zurückgebracht, da er sich in der Fülle des Unendlichen zu verlieren sehnte?

Werther II (1774). H. 14, 97.

373.

Ich fühl's, vergebens hab' ich alle Schätze
Des Menschengeists auf mich herbeigerafft,
Und wenn ich mich am Ende niedersetze,
Quillt innerlich doch keine neue Kraft;
Ich bin nicht um ein Haarbreit höher,
Bin dem Unendlichen nicht näher.

Faust I, 4. H. 12, 59.

374.

— Was der ganzen Menschheit zugetheilt ist,
Will ich in meinem inneren Selbst genießen,
Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinem Busen häufen

Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern
Und, wie sie selbst, am End' auch ich zerscheitern.

Ebendas. I, 4. H. 12, 58.

375.

Manchmal sage ich mir: dein Schicksal ist einzig; preise die Uebrigen glücklich, — so ist noch keiner gequält worden. Dann lese ich einen Dichter der Vorzeit und es ist mir, als sähe ich in mein eigenes Herz. Ich habe so viel auszustehen! Ach, sind denn Menschen vor mir schon so elend gewesen?

Werther II (1774). H. 14, 93.

376.

Ich hatte jung genug gar oft erfahren, daß in den hilfsbedürftigsten Momenten uns zugerufen wird: Arzt, hilf dir selber! Und wie oft hatte ich nicht schmerzlich aufseufzen müssen: ich trete die Kelter allein! Dichtg. u. Wahrh. XV (1774). H. 22, 181.

377.

Ich muß die Welt lassen, wie sie ist, und dem heiligen Sebastian gleich, an meinen Baum gebunden, die Pfeile in den Nerven, Gott loben und preisen. Halleluja, Amen.

An Sophie v. La Roche, den 15. Sept. 1774.

378.

Ich lag zeither stumm in mich gekehrt und ahndete, ob eine Kraft in mir läge, all' das zu tragen, was das eherne Schicksal künftig noch mir und den Meinigen zugedacht hat; ob ich einen Fels fände, darauf eine Burg zu bauen, wohin ich im letzten Nothfall mich mit meiner Habe flüchtete.

An Sophie v. La Roche, den 21. Okt. 1774.

379.

Ich bin noch ziemlich in dem Zustande, in dem Sie mich verlassen haben, nur daß es manchmal schlimmer wird und dann von oben herab wieder ein Thautropfe des Universal-Balsams fällt, der alles wieder gut macht. Ich beschäftige mich, so gut ich kann, und das thut denn was. Indeß muß jeder seinen Kelch austrinken, spür' ich wohl, und so fiat voluntas.

An Klopstock, den 16. Apr. 1775.

380.

Ein herrlich Buch die Welt, um gescheuter daraus zu werden. Wenn's nur was hülfe!

An Joh. Fahlmer, den 24. Mai 1775.

381.

Mir war's in alledem wie einer Ratte, die Gift gefressen hat; sie läuft in alle Löcher, schlürpft alle Feuchtigkeit, verschlingt alles Eßbare, das ihr in den Weg kommt, und ihr Inneres glüht von unauslöschlich verderblichem Feuer.

An Auguste geb. Gräfin Stolberg, der 17. Sept. 1775.

382.

Ich bin ein Armer, Verirrter, Verlorener. — Und doch, Liebste, wenn ich wieder so fühle, daß mitten in all' dem Nichts sich doch wieder so viele Häute von meinem Herzen lösen, so die convulsiven Spannungen meiner kleinen närrischen Composition nachlassen, mein Blick heitrer über die Welt, mein Umgang mit den Menschen sichrer, fester, weiter wird und doch mein Inneres ewig allein der heiligen Liebe gewidmet bleibt, die nach und nach alles Fremde durch den Geist der Reinheit, der sie selbst ist, ausstößt und so endlich lauter wird wie ein gesponnen Gold, — da laß ich's denn so gehen, betrüge mich vielleicht selbst und danke Gott. An dieselbe, den 18. Sept. 1775.

383.

Wie's von nun an mit mir werden wird, weiß Gott. Es wird noch unruhiger werden. An Bürger, den 18. Okt. 1775.

384.

Unser physisches sowohl als geselliges Leben, Sitten, Gewohnheit, Weltklugheit, Philosophie, Religion, ja so manches zufällige Ereigniß, — alles ruft uns zu, daß wir entsagen sollen. Dichtg. u. Wahrh. XVI (1775). H. 23, 6.

385.

Wir setzen eine Leidenschaft an die Stelle der anderen. Beschäftigungen, Neigungen, Liebhabereien, Steckenpferde, alles probiren wir durch, um zuletzt auszurufen, daß alles eitel ist. Niemand entsetzt sich vor diesem falschen, ja gotteslästerlichen Spruch, ja man glaubt etwas Weises und Unwiderlegliches gesagt zu haben. Nur wenige Menschen giebt es, die solche unerträgliche Empfindung vorausahnen und, um allen partiellen Resignationen auszuweichen, sich ein- für allemal im Ganzen resigniren. Diese überzeugen sich von dem Ewigen, Nothwendigen, Gesetzlichen und suchen sich solche Begriffe zu bilden, welche unverwüstlich sind. — Weil aber hierin wirklich etwas Uebermenschliches liegt, so werden solche Personen ge-

wöhnlich für Unmenschen gehalten, für gott- und weltlose, ja man weiß nicht, was man ihnen alles für Hörner und Klauen andichten soll. Ebendas. H. 23, 7.

386.

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest.

Ach, ich bin des Treibens müde
Was soll all' der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
Komm', ach komm' in meine Brust!

Wanderers Nachtlied v. Febr. 1776. H. 1, 62.

387.

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Aengstliches Klagen
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen
Rufet die Arme
Der Götter herbei.

Lila (1777). H. 3, 55.

388.

Alles geben die Götter, die unendlichen,
Ihren Lieblingen ganz,
Alle Freuden, die unendlichen,
Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.

An Aug. geb. Gräfin Stolberg, den 17. Juli 1777. H. 3, 85.

389.

Daß du meine Schwester sein kannst, macht mir einen unverschmerzlichen Verlust wieder neu, also verzeihe meine Thränen bei deinem Glück.

An Johanna Schlosser, geb. Fahlmer, Nov. 1777.

390.

Wann werden wir lernen, uns der eingebildeten Uebel entschlagen und die wahren alsdann einander zutraulich im Momente an's Herz legen? An Knebel, den 30. Nov. 1779.

391.

Was ich trage an mir und anderen sieht kein Mensch. Das Beste ist die tiefe Stille, in der ich gegen die Welt lebe

und wachse und gewinne, was sie mir mit Feuer und Schwert nicht nehmen können. Tagebuch v. 13. Mai 1780.

392.

Das alles kam zu dem Zustande meiner Seele, darin es aussah wie in einem Pandämonium von unsichtbaren Geistern angefüllt. An Frau v. Stein, den 10. Okt. 1780.

393.

Ich verfolgte jeden Zweck mit Ernst, Gewalt und Treue. Biogr. Einzelheiten (bezüglich der Zeit um 1780). H. 27, 299.

394.

Das Muß ist hart, aber beim Muß kann der Mensch allein zeigen, wie's inwendig mit ihm steht. Willkürlich leben kann jeder. An Kraft, den 31. Jan. 1781.

395.

Vom Geiste fallen mir täglich Schuppen und Nebel, daß ich denke, er müßte zuletzt ganz nackend dastehen, und doch bleiben ihm Hüllen genug. An Lavater, den 18. März 1781.

396.

Soviel kann ich Sie versichern, daß ich mitten im Glück in einem anhaltenden Entsagen lebe und bei aller Mühe und Arbeit sehe, daß nicht mein Wille, sondern der einer höheren Macht geschieht, deren Gedanken nicht meine Gedanken sind. An Plessing, den 26. Juli 1782.

397.

Gott erhalte Dich. Ich bin dein immer bewegter, im Höchsten und Niedrigsten, Weisheit und Thorheit umhergetriebener W. G. An Lavater, den 23. Aug. 1782.

398.

Ueber allen Gipfeln
Ist Ruh.
In allen Wipfeln
Spürst du
Kaum einen Hauch.
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur balde
Ruhest du auch.

Wanderers Nachtlied v. 7. Sept. 1783. H. 1, 63.

399.

Ich gehe hier herum wie ein verloren Schaf und finde nicht, was meine Seele sucht.

An Herder, Eisenach, den 20. Juni 1784.

400.

In Rom habe ich mich selbst zuerst gefunden. Ich bin zuerst übereinstimmend mit mir selbst, glücklich und vernünftig geworden. Ital. Reise v. 15. März 1787. H. 24, 485.

401.

Ich muß nur bitten, daß Du es nicht zu genau mit meinem jetzt so zerstreuten, ich will nicht sagen zerrissenen Wesen nehmest. Dir darf ich wohl sagen, daß mein Aeußeres nicht ist wie mein Inneres. An Frau v. Stein, den 20. Juli 1788.

402.

Ich will so fortleben, wie ich kann, ob es gleich eine sonderbare Aufgabe ist. — Der trübe Himmel verschlingt alle Farben. An dieselbe, den 22. Juli 1788.

403.

So tauml' ich von Begierde zum Genuß
Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde.

Faust I. 13. H. 12, 105.

404.

Nur eines bleibt;
Die Thräne hat uns die Natur verliehn,
Den Schrei des Schmerzes, wenn der Mann zuletzt
Es nicht mehr trägt. Und mir noch über alles —
Sie ließ im Schmerz mir Melodie und Rede,
Die tiefste Fülle meiner Noth zu klagen;
Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott, zu sagen, wie ich leide.

Tasso V. 5 (1788?) H. 7, 295.

405.

Ich kann und darf gar nicht sagen, wieviel ich bei meiner Abreise von Rom gelitten habe, wie schmerzlich es mir war, das schöne Land zu verlassen. An Meyer, den 19. Sept. 1788.

406.

Ich sehne mich nach Hause; ich habe in der Welt nichts mehr zu suchen. An Herder, Breslau, den 21. Aug. 1790.

407.

Ich für meine Person singe den lustigsten Psalm Davids dem Herrn, daß er mich aus dem Schlamme erlöst hat, der mir bis an die Seele ging. — Ich eile nach meinen mütterlichen Fleischtöpfen, um dort wie von einem bösen Traum zu

erwachen, der mich zwischen Koth und Noth, Mangel und Sorge, Gefahr und Qual, zwischen Trümmern, Leichen, Aesern und Scherbhaufen gefangen hielt.

An Herder, Luxenburg, den 16. Okt. 1792.

408.

Man kann sich keinen isolirteren Menschen denken, als ich damals war und lange Zeit blieb.

Campagne in Frankreich (Nov. 1792) H. 25, 132.

409.

Von dem neuen Jahre sage ich mehr, denn die trübe Jahreszeit hat mir trübe Schicksale gebracht. —. — Seit 14 Tagen hinderte mich meine Gesundheit, die sehr schlecht war. Ich war verdrießlich wie Salomo der Prediger und wie er in einem hohen Grade ungläubig, d. i. ohne Weissagung und Gaben.

An Jacobi, den 5. u. 6. Dec. 1793.

410.

Nicht irdisch ist des Thoren Trank noch Speise,
Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er ist sich seiner Thorheit halb bewußt,
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.

Faust I (Vorsp. im Himmel) 1797? H. 12, 13.

411.

Schon fühl' ich bei dem besten Willen
Befried'gung nicht mehr aus dem Busen quillen.
Aber warum muß der Strom so bald versiegen
Und wir wieder im Durste liegen?
Darin hab' ich so viel Erfahrung.

Ebendas. I 3. H. 12, 42.

412.

Was kann die Welt mir wohl gewähren?
„Entbehren sollst du, sollst entbehren"
Das ist der ewige Gesang,
Der jedem an die Ohren klingt,
Den unser ganzes Leben lang
Uns heiser jede Stunde singt.

Faust I. H. 12, 52.

413.

Wie von dem Fenſter dort der Sakriſtei
Aufwärts der Schein des ew'gen Lämpchens flämmert
Und ſchwach und ſchwächer ſeitwärts dämmert,
So ſieht's in meinem Buſen nächtig.

Fauſt I, Valentinſcene (1800?) H. 12, 118.

414.

Seit der Zeit, daß ich Ihnen nicht geſchrieben habe, ſind mir wenige gute Tage geworden. Ich dachte mich ſelbſt zu verlieren und verliere nun einen Freund (Schiller) und in ihm die Hälfte meines Daſeins. An Zelter, den 1. Juni 1805.

415.

Ich habe noch nicht den Muth faſſen können, Sie zu beſuchen. Wie man ſich nicht unmittelbar nach einer großen Krankheit im Spiegel beſehen ſoll, ſo vermeidet man billig den Anblick derer, die mit uns gleich großen Verluſt (durch Schiller's Tod) erlitten haben. An v. Wolzogen, den 12. Juni 1805.

416.

Zu unſ'res Lebens oft getrübten Tagen
Gab uns ein Gott Erſatz für alle Plagen,
Daß unſer Blick ſich himmelwärts gewöhne,
Den Sonnenſchein, die Tugend und das Schöne.

Am 5. Okt. 1806, Stammbuchvers. H. 3, 326.

417.

Es iſt manchmal, als wenn das, was wir Schickſal nennen, gerade an guten und verſtändigen Menſchen ſeine Tücke ausübte, da es ſo viele Narren und Böſewichter ganz bequem hinſchlendern läßt. Fromme Leute mögen das auslegen, wie ſie wollen, und darin eine prüfende Weisheit finden. Uns anderen kann es nur verdrießlich und ärgerlich ſein.

An Frau v. Stein, den 16. Aug. 1808.

418.

Der Glückliche, der Behagliche hat gut reden; aber ſchämen würde er ſich, wenn er einſähe, wie unerträglich er dem Leidenden wird. Eine unendliche Geduld ſoll es geben, einen unendlichen Schmerz will der ſtarre Behagliche nicht anerkennen. Es giebt Fälle, ja es giebt deren, wo jeder Troſt niederträchtig und Verzweiflung Pflicht iſt! — Ich verwünſche die Glücklichen, denen

der Unglückliche nur zum Spektakel dienen soll. Er soll sich in der grausamsten Lage körperlicher und geistiger Bedrängniß noch edel geberden, um ihren Beifall zu erhalten und, damit sie ihn beim Verscheiden noch applaudiren, wie ein Gladiator mit Anstand vor ihren Augen umkommen.

Wahlverwandtschaften I, 18. (1809.) H. 15, 125.

419.

Ich kann nicht sagen, daß sie (die Einsamkeit in Jena) mir diesmal sehr erfreulich ist. Denn ungeachtet des schönen Wetters und der grünenden Flächen und Hügel, der blühenden Gärten und mancher anderen guten Ingredienzien des Lebens ist doch alles, was mich in Jena umgiebt, so trümmerhaft gegen frühere Zeiten, und ehe man sich's versieht, stolpert man einmal wieder über einen Erdhöcker, wo, wie man zu sagen pflegt, der Spielmann oder der Hund begraben liegt.

An Frau v. Stein, den 6. Juni 1800.

420.

Wir haben diese Zeit her ganz eigentlich gemühet, getrieben das, was gethan sein mußte, und weiter keine Freude daran gehabt, als daß es gethan war. So gingen die schönen und mitunter sehr schönen Tage hin ohne innere Belohnung und ohne Hoffnung einer äußeren.

An Charlotte v. Schiller, den 27. April 1810.

421.

Unser ganzes Kunststück besteht darin, daß wir unsere Existenz aufgeben, um zu existiren (Matth. X. 39).

Spr. in Prosa II, 261 (nach Riemer v. 24. Mai 1811). H. 19, 61.

422.

Wir können uns jetzt alle als Strandbewohner ansehen und täglich erwarten, daß einer vor unserer Hüttenthür, wo nicht mit seiner Existenz, doch mit seinen Hoffnungen scheitert. — Wenn wir aber auf uns selbst zurückkehren und Sie in einem so ungeheuren, unübersehbaren Unglück Bruder und Schwester und ich auch Freunde vermisse, die mir am Herzen liegen, so fühlen wir denn freilich, in welcher Zeit wir leben und wie hoch ernst wir sein müssen, um nach alter Weise heiter sein zu können.

An Graf Reinhard, den 14. Nov. 1812.

423.

Wenn Sie sich vorstellen, daß wir in 48 Stunden (durch die Franzosen) die ganze Stufenleiter vom Schreckbarsten bis zum Gemeinsten durchgeduldet haben, so werden Sie gewiß Ihres Freundes mit Antheil gedenken.

An Gräfin O'Donnell, den 13. Nov. 1813.

424.

— Und ich bedenk' es alle Tage,
Wie unterstünde sich die Lust,
Uns zu versüßen Qual der Plage,
Wär' sich nicht Lust der Qual bewußt?

An S. Boisserée, März 1816. H. 3, 163.

425.

Den ganzen Tag im Bette zugebracht. Meine Frau in äußerster Gefahr. Mein Sohn Helfer, Rathgeber und einziger haltbarer Punkt in dieser Verwirrung. — 6. Juni Nachts. Ende meiner Frau. Letzter fürchterlicher Kampf ihrer Natur. — Leere und Todesstille in und außer mir. Tagebuch, v. 6. Juni 1816.

426.

Du versuchst, o Sonne, vergebens
Durch die düstern Wolken zu scheinen.
Der ganze Gewinn meines Lebens
Ist ihren Verlust zu beweinen.

Gatte der Gattin, den 6. Juni 1816. H. 2, 429.

427.

Läugnen will ich nicht (und warum sollte man groß thun?), daß mein Zustand an Verzweifelung grenzt.

An S. Boisserée, den 24. Juni 1816.

428.

Der Abschied des ältesten mitwirkenden Freundes (Minister Voigt, † den 22. März 1819) muß den Wunsch um Theilnahme des jüngeren auf das Lebhafteste erregen, um die Augenblicke des Scheidens durch entschlossene neue Lebensthätigkeit erträglich zu machen.

An einen Amtsgenossen, den 24. März 1819 (Strehlke 2, 463).

429.

(G. weist darauf hin), wie er sein Leben aufgeben mußte, um zu sein, wie er den Augenblick aufgeben mußte, um nach

Jahren des Guten zu genießen, und wie er sich durch solche Entsagung gekräftigt habe. An Schubarth, den 9. Juli 1820.

430.

Soweit wären wir also, daß schon gesorgt ist, jede Art von übermüthigem Selbgefühl werde sich recht hübsch die eigenen Sordinen aufsetzen. Das Alter weiß freilich diese dämpfenden Maschinen ohne weiteres gar gemächlich anzubringen.

An Graf Reinhard, den 15. Sept. 1820.

431.

Den Tod der höchstseligen Kaiserin (von Oesterreich, † 17. Apr. 1816) habe ich noch nicht verwunden; es ist eben, als wenn man einen Hauptstern am Himmel vermißte, den man nächtlich wieder zu sehen die erfreuliche Gewohnheit hatte.

An Graf Reinhard, den 5. März 1821.

432.

Lange leben heißt gar vieles überleben, geliebte, gehaßte, gleichgültige Menschen, Königreiche, Hauptstädte, ja Wälder und Bäume, die wir jugendlich gesäet und gepflanzt. Wir überleben uns selbst und erkennen durchaus noch dankbar, wenn uns auch nur einige Gaben des Leibes und Geistes bleiben.

An Auguste geb. Gräfin Stolberg, den 17. Apr. 1823.

433.

Die Aerzte gaben mir, auch selbst in der größten Vertraulichkeit, die beste Hoffnung; aber sorgliche Falten legen sich nach so manchen Unfällen in den Geist, daß man die Fähigkeit verliert, der Hoffnung die schuldige Nahrung zu geben.

An Schultz, den 11. Juni 1823.

434.

Man hat mich immer als einen vom Glück besonders Begünstigten gepriesen. Auch will ich mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. Allein im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine 4 Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige Wälzen eines Steins, der immer von neuem gehoben sein wollte.

Gespr. mit Eckermann v. 27. Jan. 1824.

435.

Wer nicht verzweifeln kann, muß nicht leben; nur feige sich ergeben ist mir das Verhaßteste. Ich will nicht hoffen

und fürchten wie ein gemeiner Philister; daher ist das Geschwätz der Aerzte und ihr Trösten mir am allermeisten zuwider.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 3. Apr. 1824.

436.

Des Menschen Leben scheint ein herrlich Loos;
Der Tag wie lieblich und die Nacht wie groß!
Und wir, gepflanzt in Paradieses Wonne,
Genießen kaum der hocherlauchten Sonne,
Da kämpft sogleich verworrene Bestrebung
Bald mit uns selbst und bald mit der Umgebung.
Kein's wird vom Andern wünschenswerth ergänzt,
Von außen düstert's, wenn es innen glänzt,
Ein glänzend Aeußres deckt mein trüber Blick,
Da steht es nah — und man verkennt das Glück.

An Werther (1824). H. 1, 185.

437.

Der Schauplatz meiner fast dreißigjährigen liebevollen Mühe liegt in Trümmern. Gespr. mit Eckermann, den 23. März 1825.

438.

Sie erscheinen mir wie Herkules, der dem Atlas, dem Prometheus zu Hilfe kommt. Wüßten Sie, was ich dieses Jahr gelitten habe; Sie würden solche Bildlichkeiten nicht übertrieben finden. An S. Boisserée, den 3. Febr. 1826.

439.

Alles, was wir treiben und thun, ist ein Abmüden. Wohl dem, der nicht müde wird!

Spr. in Prosa, Eth. III Nr. 262 (1826). H. 19, 62.

440.

'Lange leben heißt viele überleben'. So klingt das leidige Ritornell unseres vaudevilleartig hinschludernden Lebensganges. Es kommt immer wieder an die Reihe, ärgert uns und treibt uns doch wieder zu neuem ernstlichen Streben. Mir erscheint der zunächst mich berührende Personenkreis wie ein Convolut Sibyllinischer Blätter, deren eines nach dem anderen, von Lebensflammen aufgezehrt, in der Luft zerstiebt und dabei den überlebenden von Augenblick zu Augenblick höheren Werth verleiht. Wirken wir fort, bis wir vor oder nach einander, vom Weltgeist berufen, in den Aether zurückkehren.

An Zelter, den 19. März 1827.

441.

Viele Leidende sind vor mir hingegangen; mir aber ward die Pflicht auferlegt, auszudauern und eine Folge von Freude und Schmerz zu ertragen, wovon das Einzelne wohl schon hätte tödtlich sein können. An Rauch, den 21. Okt. 1827.

442.

Ich hatte gedacht, ich wollte vor ihm (dem Großherzog) hingehen. Aber Gott fügt es, wie er es für gut findet und uns armen Sterblichen bleibt weiter nichts als zu tragen und uns emporzuhalten, so gut und so lange es gehen will.

Gespr. m. Eckermann, den 15. Juni 1828.

443.

Ich kann sagen, daß ich nur in Rom empfunden habe, was eigentlich ein Mensch sei. Zu dieser Höhe, zu diesem Glücke der Empfindung bin ich später nie wieder gekommen. Ich bin, mit meinem Zustande in Rom verglichen, eigentlich nachher nie wieder froh geworden.

Gespr m. Eckermann, den 9. Okt. 1828.

444.

Es wäre nicht der Mühe werth, 70 Jahre alt zu werden, wenn alle Weisheit der Welt Thorheit wäre vor Gott.

Spr. in Prosa VI Nr. 429 (Wanderjahre III., 1829). H. 19, 92.

445.

Mit den Jahren steigern sich die Prüfungen.

Spr. in Prosa, Eth. VI Nr. 472 (1829). H. 19, 102.

446.

Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück,
Er, unbefriedigt jeden Augenblick.

Dämonen, weiß ich, wird man schwerlich los,
Das geistig-strenge Band ist nicht zu trennen,
Doch deine Macht, o Sorge, schleichend groß,
Ich werde sie nicht anerkennen. —

Die Nacht scheint tiefer, tief hereinzudringen,
Allein im Innern leuchtet helles Licht.

Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehn
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß ich jetzt den höchsten Augenblick.

Faust II 5. H. 13, 220—25.

447.

Wir müssen sehen, wie wir uns mit dem Leben wieder zurechtsetzen! — Ich muß mit Gewalt arbeiten, um mich oben zu halten. Gespr. mit Soret, den 14. Febr. 1830.

448.

Was ist denn überhaupt am Leben? Man macht alberne Streiche, beschäftigt sich mit niederträchtigem Zeug, geht dumm auf's Rathhaus, klüger herunter, am andern Morgen noch dümmer hinauf. Unterh. mit Kanzler Müller, den 20. März 1830.

449.

Das eigentliche Wunderliche und Bedeutende dieser Prüfung ist, daß ich alle Lasten, die ich demnächst, ja mit dem neuen Jahre, abzustreifen und einem Jüngerlebigen zu übertragen glaubte, nunmehr selbst fortzuschleppen und sogar schwieriger weiter zu tragen haben werde. Hier kann allein der große Begriff der Pflicht uns aufrecht erhalten. Ich habe keine Sorge, als mich physisch im Gleichgewicht zu bewegen. Alles andre giebt sich von selbst. Der Körper muß, der Geist will und, wer seinem Wollen die nothwendigste Bahn vorgeschrieben sieht, der braucht sich nicht viel zu besinnen.

An Zelter, den 21. Nov. 1830.

450.

Da wir, mein Theuerster, mit gutem Glück auch über diesen Sturz (Blutsturz v. 24. Nov. nach dem Tode des Sohnes) hinausgekommen sind, so wollen wir der Tage genießen, die uns noch gegönnt sein mögen, es auch an Thätigkeit für uns und andere nicht fehlen lassen. An Knebel, den 15. Dec. 1830.

451.

Man möchte wahrhaftig wie eine Raupe sich einspinnen und abwarten können, bis Gott (in staatlichen Dingen) wieder klare, heitere Zeit werden läßt. An S. Boisserée, den 7. Jan. 1831.

452.

Ueber Gräber vorwärts! An Zelter, den 23. Febr. 1831.

453.

Je älter ich werde, seh' ich mein Leben immer lückenhafter, indem es andere als ein Ganzes zu behandeln lieben und sich daran ergötzen. An Zelter, den 20. Aug. 1831.

454.

Im hohen Alter, wo uns die Jahre nach und nach wieder entziehen, was sie uns früher so freundlich und reichlich gebracht haben, halte ich für die erste Pflicht gegen uns selbst und gegen die Welt, genau zu bemerken, was uns noch übrig bleibt.

An Graf v. Brühl, den 15. Okt. 1831.

455.

Was hat derjenige nicht zu erdulden, der andere überlebt! Er übernimmt ja gewissermaßen die Lebensbürden, die jenen im Naturlaufe zugedacht waren. — In solchen Epochen (wie nach dem Tode des Sohnes) fühlt' ich erst recht den Werth eines allgemeinen Wissens, verbunden mit einer besonderen Theilnahme an dem Guten und Schönen, das die unendlich mannigfaltige Welterscheinung uns bietet. An Loder, den 7. April 1831.

456.

Auf einem einsamen Breterhäuschen des höchsten Gipfels der Tannenwälder recognoscirte ich die Inschrift vom 7. Sept. 1783 des Liedes, das Du auf den Fittigen der Musik so lieblich-beruhigend in alle Welt getragen hast „Ueber allen Gipfeln ist Ruh" u. s. w. Nach so vielen Jahren war denn zu übersehen: das Dauernde, das Verschwundene. Das Gelungene trat vor und erheiterte, das Mißlungene war vergessen und verschmerzt.

An Zelter, den 4. Sept. 1831.

Einkehr und Buße.

Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Bruſt,
Die eine will ſich von der andern trennen.
Die eine hält in derber Liebesluſt
Sich an die Welt mit klammernden Organen,
Die andre hebt gewaltſam ſich vom Duſt
Zu den Gefilden hoher Ahnen.

Fauſt I. 2.

457.

Sie (Frl. v. Klettenberg) fand an mir, was ſie bedurfte, ein junges, lebhaftes, nach einem unbekannten Heile ſtrebendes Weſen, das, ob es ſich gleich nicht für außerordentlich ſündhaft halten konnte, ſich doch in keinem behaglichen Zuſtand befand und weder an Leib noch Seele ganz geſund war.

Dichtg. u. Wahrh. VIII. (1768) H. 21, 116.

458.

Meine Unruhe, meine Ungeduld, mein Streben, mein Suchen, Forſchen, Sinnen und Schwanken legte ſie (die Genannte) auf ihre Weiſe aus und verhehlte mir ihre Ueberzeugung nicht, das alles komme daher, weil ich keinen verſöhnten Gott habe. Nun hatte ich von Jugend auf geglaubt, mit meinem Gott ganz gut zu ſtehen, ja bildete mir nach mancherlei Erfahrungen wohl ein, daß er gegen mich ſogar im Reſt ſtehen könne. Und ich war kühn genug zu glauben, daß ich ihm einiges zu verzeihen hätte. Dieſer Dünkel gründete ſich auf meinen unendlich guten Willen, dem er, wie mir ſchien, beſſer hätte zu Hilfe kommen ſollen. Ebendaſ. H. 21, 117.

459.

Hier (gegenüber Friderike Brion) war ich zum erſten Male ſchuldig. Ich hatte das ſchönſte Herz in ſeinem Tiefſten verwundet und ſo war die Epoche einer düſteren Reue höchſt peinlich, ja unerträglich. Dichtg. und Wahrh. XII (1771—72) H. 22, 71.

460.

Großer, herrlicher Geist, der du mir zu erscheinen würdigtest, der du mein Herz kennst und meine Seele, warum an den Schandgesellen mich schmieden, der sich am Schaden weidet und am Verderben sich letzt? Faust I. 22 (1773?) H. 12, 143.

461.

Ich bin ein Armer, Verirrter, Verlorner . . . .

An Auguste Gräfin v. Stolberg, den 18. Sept. 1775.

462.

Das erbärmliche Liegen im Staube, Fritz, und das Winden der Würmer! Ich schwöre Dir bei meinem Herzen, wenn das nicht Kindergelall und Gerassel ist, der Werther und all das Gezeug, gegen das innere Zeugniß meiner Seele.

An Fritz v. Stolberg, den 26. Okt. 1775.

463.

Bin ich denn nur in der Welt, mich in ewiger unschuldiger Schuld zu winden? Reisetagebuch v. 30. Okt. 1775.

464.

Ich unstäter Mensch! Was rechte Weiber sind, sollten keine Männer lieben; wir sind's nicht werth.

An Auguste Gräfin v. Stolberg, den 18. Mai 1776.

465.

Ich bleibe immer der ganz sinnliche Mensch.

An Frau von Stein, den 8. Nov. 1776.

466.

Stiller Rückblick aufs Leben, auf die Verworrenheit, Betriebsamkeit, Wißbegierde der Jugend, wie sie überall herumschweift, um etwas Befriedigendes zu finden. Wie ich besonders in Geheimnissen und dunklen imaginativen Verhältnissen eine Wollust gefunden habe. Wie ich alles Wissenschaftliche nur halb angegriffen und bald wieder habe fallen lassen. Wie eine Art von demüthiger Selbstgefälligkeit durch alles geht, was ich damals schrieb. Wie kurzsichtig in menschlichen und göttlichen Dingen ich mich umgedreht habe. Wie des Thun's, auch des zweckmäßigen Denkens und Dichtens so wenig, wie in zeitverderbender Empfindung und Schattenleidenschaft gar viele Tage verthan. Wie wenig mir davon zu Nutzen kommen und, da die Hälfte des Lebens vorüber, nun kein Weg zurückgelegt

ist, ich vielmehr nun dastehe wie einer, der sich aus dem Wasser rettet und den die Sonne anfängt wohlthätig abzutrocknen.

Tagebuch v. 7. Aug. 1779.

467.

Gott helfe weiter und gebe Lichter, daß wir uns nicht selbst so viel im Wege stehen. Ebendas.

468.

Erst hier (bei Lavater) geht mir recht klar auf, in was für einem sittlichen Tod wir gewöhnlich zusammenleben und woher das Eintrocknen und Einfrieren eines Herzens kommt, das an sich nie dürr und nie kalt ist. Gebe Gott, daß unter mehr großen Vortheilen auch dieser uns nach Hause begleite, daß wir unsere Seelen offen behalten. An Frau v. Stein, den 30. Nov. 1779.

469.

Ich war mir edler, großer Zwecke bewußt, konnte aber niemals die Bedingungen begreifen, unter denen ich wirkte. Was mir mangelte, merkte ich wohl, was an mir zuviel sei, gleichfalls. Deshalb unterließ ich nicht, mich zu bilden nach außen und innen. Und doch blieb es beim Alten. Ich verfolgte jeden Zweck mit Ernst, Gewalt und Treue. Dabei gelang mir oft, widerspenstige Bedingungen vollkommen zu überwinden, oft aber auch scheiterte ich daran, weil ich nachgeben und umgehen nicht lernen konnte. Und so ging mein Leben hin unter Thun und Genießen, Leiden und Widerstreben, unter Liebe und Zufriedenheit, Haß und Mißfallen anderer. Hieran spiegele sich, dem das gleiche Schicksal geworden.

Biogr. Einzelheiten (bezüglich der Zeit um 1779/80). H. 27, 299.

470.

In meinem jetzigen Kreis habe ich wenig, fast gar keine Hinderung — außer mir. In mir ist noch viele. Die menschlichen Gebrechen sind rechte Bandwürmer. Man reißt wohl einmal ein Stück ab, und der Stock bleibt immer sitzen Ich will doch Herr werden. Niemand, als wer sich ganz verleugnet ist werth zu herrschen und kann herrschen.

Tagebuch v. 13. Mai 1780.

471.

Lieber Bruder, Du könntest mich schon von manchem fliegenden Fieber des Grimms reinigen. In mir reinigt sichs un-

endlich, und doch gestehe ich gern, Gott und Satan, Höll' und Himmel, die Du so schön bezeichnest, sind in mir Einem.

An Lavater, den 7. Mai 1781.

472.

Wenn man älter und die Welt enger wird, denkt man manchmal mit Wunden an die Zeiten, wo man sich zum Zeitvertreib Freunde verscherzt und in leichtsinnigem Uebermuthe die Wunden, die man schlägt, nicht fühlen kann noch zu heilen bemüht ist. An Jacobi, den 2. Okt. 1782.

473.

Wenn Du eine glühende Masse Eisen auf dem Heerde siehst, so denkst Du nicht, daß so viele Schlacken darin stecken, als sich erst offenbaren, wenn es unter den großen Hammer kommt. Dann scheidet sich der Unrath, den das Feuer selbst nicht absonderte, und fließt in glühenden Tropfen und Funken davon, und das gediegene Erz bleibt dem Arbeiter in der Zange. Es scheint, als wenn es eines so gewaltigen Hammers bedurft habe, um meine Natur von den vielen Schlacken zu befreien und mein Herz gediegen zu machen. Und wie viel Unart weiß sich da noch zu verstecken! An denselben, den 17. Nov. 1782.

474.

Ich brachte reines Feuer vom Altar;
Was ich entzündet, ist nicht reine Flamme

Ilmenau, 3. September 1783. H. 1, 111.

475.

Ach, warum versäumt man so viel Augenblicke, Freunden wohlzuthun! An Jacobi, den 3. März 1784.

476.

Gebe der Himmel, daß bei meiner Rückkehr auch die moralischen Folgen an mir zu fühlen sein möchten, die mir das Leben in der weiten Welt gebracht hat!

Ital. Reise, v. 20. Dec. 1786. H. 24, 139.

477.

O daß dem Menschen nichts Vollkommnes wird,
Empfind' ich nun. Du gabst zu dieser Wonne,
Die mich den Göttern nah und näher bringt,
Mir den Gefährten, den ich schon nicht mehr

Entbehren kann, wenn er gleich kalt und frech
Mich vor mir selbst erniedrigt und zu nichts
Mit einem Worthauch Deine Gaben wandelt.

Faust I. 13 (1786—88?) H. 12, 105.

478.

Bin ich der Flüchtling nicht, der Unbehauste,
Der Unmensch ohne Zweck und Ruh,
Der wie ein Wasserstürz von Fels zu Felsen brauste
Begierig wüthend nach dem Abgrund zu?

Und seitwärts sie mit kindlich dumpfen Sinnen
Im Hüttchen auf dem kleinen Alpenfeld,
Und all' ihr häusliches Beginnen
Umfangen in der kleinen Welt.

Und ich, der Gottverhaßte
Hatte nicht genug,
Daß ich die Felsen faßte,
Und sie zu Trümmern schlug u. s. w.

Faust I. 13. H. 12 108.

479.

— — Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub,
Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste,
Und reizend ist es, sich hinabzustürzen.

Tasso V. 2. H. 7, 285.

480.

[Ich erinnere mich kaum eines Gebotes. Nichts erscheint mir in der Gestalt eines Gesetzes; es ist ein Trieb, der mich leitet und mich immer recht führt. Ich folge mit Freiheit meinen Gesinnungen und weiß so wenig von Einschränkung als von Reue. Gott sei Dank, daß ich erkenne, wem ich dieses Glück schuldig bin, und daß ich an diese Vorzüge nur mit Demuth denken darf; denn niemals werde ich in die Gefahr kommen, auf mein eigenes Können und Vermögen stolz zu werden, da ich so deutlich erkannt habe, welch' Ungeheuer in jedem menschlichen Busen, wenn eine höhere Kraft uns nicht bewahrt, sich erzeugen und nähren könne.

Bekenntnisse einer schönen Seele, Lehrjahre VI. (1795) H. 17, 396].

481.

Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder.
Unsterbliche heben verlorene Kinder
Mit feurigen Armen zum Himmel empor.

Der Gott und die Bajadere (1797). H. 1, 274.

482.

Es irrt der Mensch, so lang' er strebt.

Faust, Vorsp. im Himmel (1797?). H. 12, 13.

483.

Dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangen,
Drängt immer fremd und fremder Stoff sich an.

Faust I. 1. H. 12, 25.

484.

Besänftiget des Herzens grimmen Strauß,
Entfernt des Vorwurfs glühend-bittre Pfeile!

Faust II. 1. H. 13, 3.

485.

— Hinter ihm im wesenlosen Scheine
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Epilog zu Schiller's Glocke, den 10. Aug. 1805. H. 1, 137.

486.

Und so soll ich, die Bramane,
Mit dem Haupt im Himmel weilend,
Fühlen Paria dieser Erde
Niederziehende Gewalt.

Legende (1821; schon 1783 geplant). H. 1, 279.

487.

Wir sehen in unser Leben doch nur als in ein zerstückeltes zurück, weil das Versäumte, Mißlungene uns immer zuerst entgegentritt und über das Geleistete, Erreichte in der Einbildungskraft überwiegt. Spr. in Prosa, Nat. VI Nr. 1044 (1822.) H. 19, 226.

488.

Wenn gewisse Erscheinungen an der menschlichen Natur, betrachtet von der Seite der Sittlichkeit, uns nöthigen, ihr eine Art von radikalem Bösen, eine Erbsünde, zuzuschreiben, so fordern andere Manifestationen derselben, ihr gleichfalls eine Erbtugend, eine angeborne Güte, Rechtlichkeit und besonders eine Neigung zur Ehrfurcht zuzugestehen.

Zur ausw. Litteratur (1824). H. 29, 721.

489.

Alle menschlichen Gebrechen
Sühnet reine Menschlichkeit.

An den Schauspieler Krüger, den 31. März 1827. H. 3, 355.

490.

Indem man bei einer solchen Epoche (dem 50jährigen Regierungsjubiläum des Großherzogs) bei allem, was in ihr uns Gutes zufließt, an das Vergangene zurückdenkt und die großen Prüfungen überschaut, wodurch eine redliche Thätigkeit gar oft gehemmt worden, so fühlt man die Forderungen, die ein bedeutendes Leben an uns machte, so streng und gewissermaßen drückend, daß alle selbstischen Gefühle dadurch ertödtet werden, und dasjenige als eine Last auf uns liegt, was uns früher vielleicht zu Eitelkeit und Uebermuth verführt haben möchte. An Schreibers, Jan. 1826. (Bratran. 2, 228).

491.

Engel.

Wendet zur Klarheit euch,
Liebende Flammen;
Die sich verdammen
Heile die Wahrheit,
Daß sie vom Bösen
Froh sich erlösen
Um in dem Allverein
Selig zu sein.

Pater ecstaticus.

Pfeile, durchdringet mich,
Lanzen, bezwinget mich,
Keule, zerschmettert mich,
Blitze, durchwettert mich.
Daß ja das Nichtige
Alles verflüchtige,
Glänze der Dauerstern
Ewiger Liebe Kern.

Pater profundus.

(Die Liebesboten) sie verkünden,
Was ewig schaffend uns umwallt.
Mein Innres mög' es auch entzünden,
Wo sich der Geist, verworren, kalt,

Verquält in stumpfer Sinne Schranken,
Scharfangeschloßnem Kettenschmerz.
O Gott, beschwicht'ge die Gedanken,
Erleuchte mein bedürftig' Herz!

Pater Seraphicus.

Steigt hinan zu höh'rem Kreise,
Wachset immer unvermerkt,
Wie nach ewig reiner Weise
Gottes Gegenwart verstärkt.

Denn das ist der Geister Nahrung,
Die im freien Aether waltet,
Ew'gen Liebens Offenbarung,
Die zur Seligkeit entfaltet.

Engel.

Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen.
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.

Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben theilgenommen,
Begegnet ihm die sel'ge Schaar
Mit herzlichem Willkommen.

Selige Knaben.

Freudig empfangen wir
Diesen im Puppenstand;
Also erlangen wir
Englisches Unterpfand.

Löset die Flocken los,
Die ihn umgeben.
Schon ist er schön und groß
Von heil'gem Leben.

Chorus mysticus.

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichniß.
Das Unzulängliche,
Hier wird's Ereigniß.

Das Unbeschreibliche,
Hier ist's gethan.
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

Faust II. 5. H. 13, 232—244.

492.

(Förster hatte die Vermuthung ausgesprochen, die Rechtfertigung der Worte 'ein guter Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt' werde die Lösung des Faustproblems bilden. Goethe verneinte dies mit den Worten:)

Das wäre ja Aufklärung; Faust endet als Greis und im Greisenalter werden wir Mystiker.

Unterh. mit Förster v. 16. Okt. 1829 (Förster's Nachl. S. 216).

493.

In diesen Versen (Wer immer strebend sich bemüht — mit herzlichem Willkommen) ist der Schlüssel zu Faust's Rettung enthalten, in Faust selber eine immer höhere und reinere Thätigkeit bis an's Ende und von oben herab die ihm zu Hilfe kommende ewige Liebe. Es steht das mit unseren religiösen Vorstellungen durchaus in Harmonie, nach welchen wir nicht bloß durch eigne Kraft selig werden, sondern durch die hinzukommende göttliche Gnade. Unterh. mit Eckermann v. 6. Juni 1831.

Des Dichters 'Christenthum für den Privatgebrauch'

(s. unten Nr. 519).

Wenn ich ihn kennte, den Weg des Herrn,
Ich ging' ihn wahrhaftig gar zu gern.
Führte man mich in der Wahrheit Haus,
Bei Gott, ich ginge nicht wieder heraus.
Zahme Xenien II.

494.

Der kirchliche Protestantismus, den man uns überlieferte, war eigentlich nur eine Art von trockner Moral. An einen geistreichen Vortrag wurde nicht gedacht und die Lehre konnte weder der Seele noch dem Herzen zusagen. — Genug, er (der Knabe) kam auf den Gedanken, sich dem großen Gotte der Natur, dem Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden, ... unmittelbar zu nähern. Der Weg dazu war aber sehr sonderbar u. s. w. Dichtg. u. Wahrh. I (ca. 1755). H. 20, 37.

495.

In der Folge trat bei mir das Uebel hervor, welches aus unserer, durch mancherlei Dogmen complicirten, auf Bibelsprüche, die mehrere Auslegungen zulassen, gegründeten Religion bedenkliche Menschen dergestalt anfällt, daß es hypochondrische Zustände nach sich zieht und diese bis zu ihrem höchsten Gipfel, zu fixen Ideen, steigert. Dichtg. u. Wahrh. VII. (1764). H. 21, 75.

496.

Da ich oft genug hatte sagen hören, jeder Mensch habe am Ende doch seine eigne Religion, so kam mir nichts natürlicher vor, als daß ich mir auch meine eigne bilden könne, und dies that ich mit vieler Behaglichkeit. Der neue Platonismus lag zu Grunde. Das Hermetische, Mystische, Kabbalistische gab auch seinen Beitrag her, und so erbaute ich mir eine Welt, die seltsam genug aussah. Dichtg. u. Wahrh. VIII. (1769.) H. 21 126.

497.

Er (Voltaire) hatte die Religion und die heiligen Bücher, worauf sie gegründet ist, um den sogenanten Pfaffen zu schaden, nicht genug herabsetzen können und mir dadurch manche unangenehme Empfindung erregt.

Dichtg. u. Wahrh. XI. (1771.) H. 22, 38.

498.

Es (das Système de la Nature) kam uns so grau, so cimmerisch, so todtenhaft vor, daß wir Mühe hatten, seine Gegenwart auszuhalten, und wir davor wie vor einem Gespenste schauderten. —. — Wenn uns dieses Buch einigen Schaden gebracht, so war es der, daß wir aller Philosophie, besonders aber der Metaphysik herzlich gram wurden und blieben.

Dichtg. u. Wahrh. XI. (1771.) H. 22, 42.

499.

Wäre Herr S. selbst ein Dilettante, so würde sein Kunstsystem nicht trübsinniger Eifer, sondern heitrer Glaube sein, der nie schmält. Rec. in den Frankf. Anzeigen v. 1772 u. 73. H. 29, 10.

500.

Wir geben allen Fanatikern von beiden entgegengesetzten Parteien zu bedenken, ob es dem höchsten Wesen anständig sei, jede Vorstellungsart von ihm, dem Menschen und dessen Verhältniß zu ihm zur Sache Gottes zu machen und darum mit Verfolgungsgeist zu behaupten, daß das, was Gott von uns allen als gut und böse angesehen haben will, auch vor ihm gut und böse sei, oder ob das, was in zwei Farben für unser Auge gebrochen wird, nicht in einen Lichtstrahl für ihn zurückfließen könne. Zürnen und Vergeben sind bei einem unveränderlichen Wesen doch wahrlich nichts als Vorstellungsart. Darin kommen wir alle überein, daß der Mensch das thun solle, was wir alle gut nennen, seine Seele mag nun eine Kothlache oder ein Spiegel der schönen Natur sein, er mag Kräfte haben, seinen Weg fortzuwandeln oder siech sein und eine Krücke nöthig haben. Die Krücke und die Kräfte kommen aus einer Hand. Darin sind wir einig und das ist genug. Ebendas. H. 29, 22.

501.

'Kinder, wenn ihr streiten müßt, ob ihr im Käfig seid oder nicht, so ist's so gut als wäret ihr nicht darinnen'. —

Seitdem uns ein alter Philosoph diese Fabel gelehrt hat, seitdem haben wir allen Streit über die Freiheit aufgegeben. Es ist auch vielleicht keine gelehrte Zänkerei weniger gründlich behandelt worden als diese. — Am Ende war Spott hier und Anathema dort der Beschluß des sehr entbehrlichen Dramas.

Ebendas. H. 29, 74.

502.

Wir haben alle Predigten dieses ersten Bandes (von Lavater) mit Vergnügen und warmer Hochachtung für den Verf. gelesen und empfehlen sie unseren Lesern aus Ueberzeugung.

Ebendas. H. 29, 91.

503.

Wenn man's bei Lichte besieht, hat jeder seine eigene Religion, und Gott muß mit unserem armseligen Dienste zufrieden sein aus übergroßer Güte; denn das müßte mir ein rechter Mann sein, der Gott diente, wie sich's gehört!

Brief des Pastors zu ***, 1773. H. 27, 92.

504.

Die einzige brauchbare Religion muß einfach und warm sein. Von der einzigen wahren haben wir nicht zu urtheilen. Wer will das ächte Verhältniß der Seele gegen Gott bestimmen als Gott selbst? Zwo biblische Fragen, 1773. H. 27. 99.

505.

Alle Bekehrungsversuche machen ... starr und verstockt, und dies war umsomehr mein Fall, als Lavater zuletzt mit dem harten Dilemma hervortrat: entweder Christ oder Atheist. Ich erklärte darauf, daß, wenn er mir mein Christenthum nicht lassen wolle, so könnte ich mich wohl auch zum Atheismus entschließen, zumal da niemand recht wisse, was beides eigentlich sei.

Dichtg. u. Wahrh. XIV. (1774). H. 22, 151.

506.

Mein Verhältniß zur christlichen Religion lag bloß im Sinn und Gemüth und ich hatte von jener physischen Verwandtschaft (mit Christo), zu welcher Lavater sich hinneigte, nicht den mindesten Begriff. Ebendas.

507.

Man wiederholte so oft in jenen toleranten Zeiten, jeder Mensch habe seine eigne Religion, seine eigne Art Gottes-

verehrung. Ob ich nun gleich dies nicht gerade behauptete, so konnte ich doch im gegenwärtigen Falle bemerken, daß Männer und Frauen (Lavater und Frl. v. Klettenberg) einen verschiednen Heiland bedürfen.

Dichtg. u. Wahrh. XIV. (1774.) H. 22, 156.

508.

Beim Glauben, sagte ich, komme alles darauf an, daß man glaube; was man glaube, sei völlig gleichgültig. Der Glaube sei ein großes Gefühl von Sicherheit für die Gegenwart und Zukunft, und diese Sicherheit entspringe aus dem Zutrauen auf ein übergroßes, übermächtiges und unerforschliches Wesen. Auf die Unerschütterlichkeit dieses Zutrauens komme alles an; wie wir uns aber dieses Wesen denken, dies ... sei ganz gleichgültig. Dichtg. u. Wahrh. XIV. (1774) H. 22, 157.

509.

Ich bin vielleicht ein Thor, daß ich euch nicht den Gefallen thue, mich mit euren Worten auszudrücken und daß ich nicht einmal durch eine Experimental-Psychologie meines Innersten euch darlege, daß ich ein Mensch bin und daher nicht anders sentiren kann als andere Menschen, daß alles, was unter uns Widerspruch scheint, nur Wortstreit ist, der daraus entsteht, weil ich die Sachen unter anderen Combinationen sentire und darum, ihre Relativität ausdrückend, sie auch anders benennen muß, welches aller Controversien Quelle ewig war und bleiben wird. — Und so ist das Wort der Menschen mir Gottes Wort, es mögens Pfaffen oder Huren gesammelt und zum Canon gerollt oder als Fragmente hingestreuet haben. Und mit inniger Seele fall' ich dem Bruder um den Hals: Moses! Prophet! Evangelist! Apostel, Spinoza oder Machiavell!

An Pfenniger, Ende April 1774.

510.

Wenn ich ihm (Lavatern) nur einige Tropfen selbständigen Gefühls einflößen kann, soll mich's hoch freuen. — Es ist unglaublich wie schwach er ist und wie man ihm, der doch den schönsten, schlichtesten Menschenverstand hat, den ich je gefunden habe, gleich Räthsel und Mysterien spricht, wenn man aus dem in sich und durch sich lebenden und wirkenden Herzen redet.

An Schönborn, den 8. Juni 1774.

511.

Und wie nach Emmaus weiter gings
Mit Sturm- und Feuerschritten,
Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten.

Glücklicher Weise hatte dieses Weltkind auch eine Seite, die nach dem Himmlischen deutete.

Dichtg. u. Wahrh. XIV. (1774.) H. 22, 164.

512.

Der Geist, der so entschieden auf mich wirkte und der auf meine ganze Denkweise einen so großen Einfluß haben sollte, war Spinoza. Dichtg. u. Wahrh. XIV. (1774.) H. 22, 168.

513.

Hier fanden wir unsern Jung, genannt Stilling, wieder, der . . . den Glauben an Gott und die Treue gegen die Menschen immer zu seinem köstlichen Geleit hatte. Hier sahen wir ihn in seinem Kreise und freuten uns des Zutrauens, das ihm seine Mitbürger schenkten, die, mit irdischem Erwerb beschäftigt, die himmlischen Güter nicht außer Acht ließen.

Dichtg. u. Wahrh. XIV. (Aug. 1774.) H. 22, 170.

514.

Hast du nicht alles selbst vollendet
Heilig glühend Herz? —
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal?

Prometheus 1774. H. 1, 162.

515.

Wenn ich mich ... als einen Auswärtigen, Fremden, sogar als einen Heiden gab, war ihr (dem Frl. v. Klettenberg) dies nicht zuwider, vielmehr versicherte sie mir, daß ich ihr so lieber sei als früher, da ich mich der christlichen Terminologie bedient, deren Anwendung mir nie recht habe glücken wollen.

Dichtg. u. Wahrh. XV. (1774.) H 22, 176.

516.

Daß ich mich aber nach und nach immer mehr von jenem Bekenntnisse entfernte, kam daher, weil ich es mit allzu großem Ernst, mit leidenschaftlicher Liebe zu ergreifen gesucht hatte.

Dichtg. u. Wahrh. XV. (1774.) H. 22, 176.

517.

Was mich von der Brüdergemeinde, sowie von anderen werthen Christenseelen absonderte, war dasselbige, worüber die Kirche schon mehr als einmal in Spaltung gerathen war. Ein Theil behauptete, daß die menschliche Natur durch den Sündenfall dergestalt verdorben sei, daß auch bis in den innersten Kern nicht das mindeste Gute an ihr zu finden, deshalb der Mensch auf seine eignen Kräfte durchaus Verzicht zu thun und alles von der Gnade ... zu erwarten habe. Der andere Theil gab zwar die erblichen Mängel der Menschen sehr gern zu, wollte aber der Natur inwendig noch einen gewissen Keim zugestehen, welcher, durch göttliche Gnade belebt, zu einem frohen Baume geistiger Glückseligkeit heranwachsen könne. Von dieser letzten Ueberzeugung war ich auf das innigste durchdrungen.

Dichtg. u. Wahrh. XV. (1774.) H. 22, 177.

518.

Wer darf sagen
„Ich glaub an Gott"?
Magst Priester oder Weise fragen,
Und ihre Antwort scheint nur Spott
Ueber den Frager zu sein.

Faust I. H. 12, 111.

519.

Nach allen Seiten war ich an die Natur gewiesen; sie war mir in ihrer Herrlichkeit erschienen. Ich hatte so viele wackere und brave Menschen kennen gelernt, die sich's in ihrer Pflicht um der Pflicht willen sauer werden ließen. Ihnen, ja mir selbst zu entsagen schien mir unmöglich. Die Kluft, die mich von jener (der kirchlichen) Lehre trennte, ward mir deutlich. Ich mußte also aus dieser Gesellschaft scheiden und, da meine Neigung zu den heiligen Schriften sowie zu dem Stifter und den früheren Bekennern mir nicht geraubt werden konnte, so bildete ich mir ein Christenthum zu meinem Privatgebrauche.

Dichtg. u. Wahrh. XV. (1774.) H. 22, 178.

520.

Man hat ... gesehen, wie das Kind, der Knabe, der Jüngling (Goethe) sich auf verschiednen Wegen dem Uebersinnlichen zu nähern gesucht, erst mit Neigung nach einer natürlichen Religion hingeblickt, dann mit Liebe sich an eine positive festgeschlossen,

ferner durch Zusammenziehung in sich selbst seine eigenen Kräfte versucht und sich endlich dem allgemeinen Glauben freudig hingegeben. Als er in den Zwischenräumen dieser Regionen hin und wieder wanderte, suchte, sich umsah, begegnete ihm manches, was zu keiner von allen gehören mochte, und er glaubte mehr und mehr einzusehen, daß es besser sei, den Gedanken von dem Ungeheuren, Unfaßlichen abzuwenden.

Dichtg. u. Wahrh. XX. (Herbst 1775.) H. 23, 100.

521.

Ich bin eine Zeit her wieder fromm, habe meine Lust an dem Herrn und singe ihm Psalmen, davon du ehestens eine Schwingung haben sollst. An Lavater, 3. u. 4. Aug. 1775.

522.

Ich denke auch aus der Wahrheit zu sein, aber aus der Wahrheit der fünf Sinne und Gott habe Geduld mit mir, wie bisher. —. — Eins werden wir aber doch wohl thun, daß wir einander unsere Particularreligionen ungehudelt lassen.

An denselben, den 24. Sept. 1779.

523.

Lavater ist und bleibt ein einziger Mensch, den man, nur drei Schritte von ihm, gar nicht erkennen kann. Solche Wahrheit, Glauben, Liebe, Geduld, Stärke, Weisheit, Güte, Betriebsamkeit, Ganzheit, Mannigfaltigkeit, Ruhe u. s. w. ist weder in Israel noch unter den Heiden. An Knebel, den 30. Nov. 1779.

524.

Ein Artikel meines Glaubens ist es, daß wir durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zustande ganz allein der höheren Stufen eines folgenden werth und sie zu betreten fähig werden, es sei nun hier zeitlich oder dort ewig.

An Knebel, den 8. Dec. 1781.

525.

So oft er (Lavater) seine Ausfälle auf unser Reich erneuert, so oft müssen wir uns wenigstens protestando verwahren.

An Frau v. Stein, den 6. April 1782.

526.

Ich wohne hier (in Meiningen) der Kirche gegenüber; das ist eine schreckliche Situation für einen, der weder auf diesem noch auf jenem Berge betet und keine vorgeschriebenen Stunden hat, Gott zu verehren. An dieselbe, den 12. Mai 1782.

527.

Da ich zwar kein Widerchriſt, kein Unchriſt, aber doch ein decidirter Nicht-Chriſt bin, ſo haben mir dein „Pilatus“ u. ſ. w. widrige Eindrücke gemacht, weil Du Dich gar zu ungeberdig gegen den alten Gott und ſeine Kinder ſtellſt.

An Lavater, den 29. Juli 1782.

528.

Nimm nun, lieber Bruder, daß es mir in meinem Glauben ſo heftig ernſt iſt wie Dir in dem Deinen, daß ich, wenn ich öffentlich zu reden hätte, für die nach meiner Ueberzeugung von Gott eingeſetzte Ariſtokratie mit eben dem Eifer ſprechen und ſchreiben würde, als Du für das Einreich Chriſti ſchreibſt.

An denſelben, den 9. Aug. 1782.

529.

Großen Dank verdient die Natur, daß ſie in die Exiſtenz eines jeden lebenden Weſens auch ſo viel Heilungskraft gelegt hat, daß es ſich, wenn es an dem einen oder anderen Ende zerriſſen wird, ſelbſt wieder zuſammenflicken kann, — und was ſind die tauſendfältigen Religionen anders als tauſendfache Aeußerungen dieſer Heilungskraft? Mein Pflaſter ſchlägt bei Dir nicht an, Deines nicht bei mir; in unſeres Vaters Apotheke ſind viele Recepte. So habe ich auf Deinen Brief nichts zu antworten, nichts zu widerlegen, aber dagegen zu ſtellen habe ich vieles. Wir ſollten einmal unſere Glaubensbekenntniſſe in zwei Columnen neben einander ſetzen und darauf einen Friedens- und Toleranzbund errichten. An denſelben, den 4. Okt. 1782.

530.

Dein Manuſcript (zu den ‘Ideen’, Th. II) habe ich auf heute früh geſpart, um wenigſtens die erſten Stunden des Sabbaths zu feiern und es mit reinen Augen zu leſen. — Zu dem ganzen Inhalt ſage ich Ja und Amen, und es läßt ſich nichts Beſſeres über den Text ‘Alſo hat Gott die Welt geliebt’ ſagen. Es iſt auch ſehr ſchön geſchrieben und, was Du nicht ſagen konnteſt noch jetzo ſchon wollteſt, iſt ſchön vorbereitet und in glückliche Hüllen und Formen gebracht.

An Herder, den 20. Febr. 1785.

531.

Ebenſo wenig kann ich billigen, wie Du am Schluß mit dem Worte Glauben umgehſt; Dir kann ich dieſe Manier doch nicht paſſiren laſſen. Sie gehört nur für Glaubensſophiſten,

denen es höchst angelegen sein muß, alle Gewißheit des Wissens zu verdunkeln und mit den Wolken ihres schwankenden, luftigen Reichs zu überziehen, da sie die Grundfesten der Wahrheit doch nicht zu erschüttern vermögen. An Jacobi, den 21. Okt. 1785.

532.

Er fühlet neu, was dort für Heil entsprungen,
Den Glauben fühlt er einer halben Welt;
Doch von ganz neuem Sinn wird er durchdrungen,
Wie sich das Bild ihm hier vor Augen stellt.
Er sieht das Kreuz mit Rosen dicht umschlungen.
Wer hat dem Kreuze Rosen zugesellt?
Es schwillt der Kranz, um recht von allen Seiten
Das schroffe Holz mit Weichheit zu begleiten.

Und leichte Silber-Himmelswolken schweben,
Mit Kreuz und Rosen sich empor zu schwingen,
Und aus der Mitte quillt ein heilig Leben,
Dreifache Strahlen, die aus einem Punkte dringen.
Von keinen Worten ist das Bild umgeben,
Die dem Geheimniß Sinn und Klarheit bringen.
Im Dämmerschein, der immer tiefer grauet,
Steht er und sinnt und fühlt sich tief erbauet.

Die Geheimnisse (1785) H. 1, 126.

533.

Ich vermelde, daß ich ... gleich den Spinoza aufgeschlagen und von der Propositon 'qui Deum amat, conari non potest, ut Deus ipsum contra amet' einige Blätter mit der größten Erbauung zum Abendsegen studirt habe. Aus allem diesem folgert, daß ich auch das Testament Johannis aber und abermale empfehle, dessen ganzer Inhalt Mosen, die Propheten, Evangelisten und Apostel begreift: Kindlein, liebet euch!

An Herder, den 20. Febr. 1786.

534.

Ich halte mich fest und fester an die Gottesverehrung des Atheisten (Spinoza) und überlasse Euch alles, was Ihr Religion heißt und heißen müßt. An Jacobi, den 5. Mai 1786.

535.

Bei der Gelegenheit habe ich sehr sonderbare Gedanken über den Anthropomorphismus gehabt, der allen Religionen zu Grunde liegt, und habe mich des Bonmot's abermals erfreut:

Tous les animaux sont raisonnables, l'homme seul est religieux. An Herder, Juli 1789.

536.

Ist denn so groß das Geheimniß, was Gott und der Mensch und die Welt sei?
Nein, doch niemand hörts gerne, da bleibt es geheim.
Venet. Epigr. 66. (1790.) H. 2, 149.

537.

Die bedeutendsten Punkte des Lebens und der Lehre kamen abermals zur Sprache. Ich wiederholte mild und ruhig mein gewöhnliches Credo, auch sie (die Fürstin Galizin) verharrte bei dem ihrigen. Campagne in Frankr., 1792. H. 25, 161.

538.

Es hat aber auch Kant (1793) seinen philosophischen Mantel, nachdem er ein langes Menschenalter gebraucht hat, ihn von mancherlei fadelhaften Vorurtheilen zu reinigen, frevent-lich mit dem Schandfleck des „radikalen Bösen" beschlabbert, damit doch auch Christen herbeigelockt werden, den Saum zu küssen. An Herder, den 7. Juni 1793.

539.

Ich habe meinen Genius verehrt, daß er mich unterwegs sowohl als in Weimar den Propheten (Lavater) nicht antreffen ließ. Die Welt ist groß; laßt ihn liegen darin. Wo sich dieses Gezücht hinwendet, kann man immer voraus wissen. Auf Gewalt, Rang, Gold, Einfluß, Talent ꝛc. ist ihre Nase wie eine Wünschelruthe gerichtet. Ebendas.

540.

Er (Lavater) hat auch in Weimar spionirt; unser entschiedenes Heidenthum aber hat ihn, sowie das allgemeine Mißtrauen bald verscheucht. An Jacobi, den 7. Juli 1793.

541.

Ich bekam Lust, das religiöse Buch meines Romans (das VI. der Lehrjahre) auszuarbeiten, und da das Ganze auf den edelsten Täuschungen und auf der zartesten Verwechslung des Subjektiven und Objektiven beruht, so gehörte mehr Stimmung und Sammlung dazu als vielleicht zu einem andern Theile. Und doch wäre, wie Sie seiner Zeit sehen werden, eine solche Darstellung unmöglich gewesen, wenn ich nicht früher die Studien nach der Natur dazu gesammelt hätte. An Schiller, den 18. März 1795.

542.

Der Zweck des Lebens ist das Leben selbst.

An Meyer, den 8. Febr. 1796.

543.

Wie sehr wünschte ich, daß ich mich auch damals (in religiösen Dingen) ganz ohne System befunden hätte! Aber wer kommt früh zu dem Glücke, sich seines eigenen Selbst ohne fremde Formen in reinem Zusammenhang bewußt zu sein?

Lehrjahre, VI., 1796. H. 17, 363.

544.

Zur Taufe (von Schillers Söhnchen) hätte ich mich ungebeten eingestellt, wenn mich diese Ceremonien nicht gar zu sehr verstimmten. An Schiller, den 13. Juli 1796.

545.

Schade fürs schöne Talent des herrlichen Künstlers! O hätt' er
Aus dem Marmorblock doch ein Krucifix uns gemacht!

Xenie (1796) H. 3. 239.

546.

Zieh diesen Geist von seinem Urquell ab
Und führ' ihn, kannst du ihn erfassen
Auf deinem Wege mit herab,
Und steh beschämt, wenn du bekennen mußt:
Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt. —
Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüth' und Frucht die künftgen Jahre zieren.

Faust I, Vorsp. im Himmel (1797?) H. 12, 13.

547.

Was ist das Heiligste? Das, was heut' und ewig die Geister,
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

Der Herbst 69. (Musenalm. 1797.) H. 2, 172.

548.

Sonst machte mich mein Haß gegen Schwärmerei, Heuchelei und Anmaßung oft gegen das wahre ideale Gute im Menschen ungerecht. Auch hierin, wie über manches andere, belehrt uns die Zeit, und man lernt, daß wahre Schätzung nicht ohne Schonung sein kann. Seit der Zeit ist mir jedes ideale Streben

lieb und werth und Du kannst denken, wie mich der Gedanke an Dich erfreuen muß, da Deine Richtung eine der reinsten ist, die ich je gekannt. An Jacobi, den 2. Jan. 1800.

549.

Wenn sie die (Philosophie) sich vorzüglich aufs Trennen legt, so kann ich mit ihr nicht zurechte kommen und ich kann wohl sagen, sie hat mir mitunter geschadet, indem sie mich in meinem natürlichen Gang störte. Wenn sie aber vereint oder vielmehr wenn sie unsere ursprüngliche Empfindung, als seien wir mit der Natur eins, erhöht, sichert und in ein tiefes, ruhiges Anschauen verwandelt, in dessen immerwährender σύγκρισις und διάκρισις wir ein göttliches Leben fühlen, wenn uns ein solches zu führen auch nicht erlaubt ist, dann ist sie mir willkommen. An denf., den 23. Nov. 1801.

550.

Du willst, verehrter alter Freund, die Gefälligkeit haben, meinen Sohn in die christliche Versammlung einzuführen auf eine liberalere Weise, als das Herkommen vorschreibt. Ich danke Dir dafür herzlich und freue mich, daß er den für Kinder immer apprehensiven Schritt an Deiner Hand auf eine Weise macht, die mit seiner gegenwärtigen Bildung zusammentrifft. An Herder, den 26. April 1802.

551.

Fromm erflehet Segen euch von oben,
Aber Hilfe schafft euch thätig wirkend!

Theatervorsp. 1807.

552.

Eigentlich ergreift der Aberglaube nur falsche Mittel, um ein wahres Bedürfniß zu befriedigen, und ist deshalb weder so scheltenswerth als er gehalten wird, noch so selten in dem sogenannten aufgeklärten Jahrhunderte und bei aufgeklärten Menschen. Denn wer kann sagen, daß er seine unerläßlichen Bedürfnisse immer auf eine reine, richtige, wahre, untadelhafte und vollständige Weise befriedige, daß er sich nicht neben dem ernstesten Thun und Leisten, wie mit Glaube und Hoffnung, so auch mit Aberglaube und Wahn, Leichtsinn und Vorurtheil hinhalte? Farbenlehre, hist. Theil. (1808.) H. 36, 107.

553.

Es ist manchmal, als wenn das, was wir Schicksal nennen, gerade an guten und verständigen Menschen seine Tücken

ausübte, da es so viele Narren und Böſewichter ganz bequem hinſchlendern läßt. Fromme Leute mögen das auslegen, wie ſie wollen, und darin eine prüfende Weisheit finden. Uns anderen kann es nur verdrießlich und ärgerlich ſein.

An Frau v. Stein, den 16. Aug. 1808.

554.

Bei Leſung dieſes Werkes begriff ich auf's neue ..., daß die verſchiednen Denkweiſen in der Verſchiedenheit der Menſchen gegründet ſind, und eben deshalb iſt eine durchgehende, gleichförmige Ueberzeugung unmöglich.

An Graf Reinhard, den 23. Jan. 1811.

555.

Ich bin nun einmal einer der Epheſiſchen Goldſchmiede, der ſein ganzes Leben im Anſchauen und Anſtaunen und Verehrung des wunderwürdigen Tempels der Göttin (Diana) und in Nachbildung ihrer geheimnißvollen Geſtalten zugebracht hat und dem es unmöglich eine angenehme Empfindung erregen kann, wenn irgend ein Apoſtel ſeinen Mitbürgern einen andern und noch dazu formloſen Gott aufdringen will.

An Jacobi, den 10. Mai 1812.

556.

Da hört er denn auf einmal laut
Eines Gaſſenvolkes Windesbraut,
Als gäb's einen Gott ſo im Gehirn
Da hinter des Menſchen alberner Stirn,
Der ſei viel herrlicher als das Weſen,
An dem wir die Breite der Gottheit leſen.

Der alte Künſtler horcht nur auf,
Läßt ſeinen Knaben auf den Markt den Lauf,
Feilt immerfort an Hirſchen und Thieren,
Die ſeiner Gottheit Kniee zieren
Und hofft, es könnte das Glück ihm walten,
Ihr Angeſicht würdig zu geſtalten.

Groß iſt die Diana ꝛc. (Frühling 1812.) H. 2, 195.

557.

Die Menſchen werden durch Geſinnungen vereinigt, durch Meinungen getrennt. Jene ſind ein Einfaches, in dem wir uns zuſammenfinden, dieſe ein Mannigfaltiges, in das wir uns zerſtreuen. Die Freundſchaften der Jugend gründen ſich

aufs erstere, an den Spaltungen des Alters haben die letzteren Schuld . — . — Ich für mich kann bei den mannigfachen Richtungen meines Wesens nicht an einer Denkweise genug haben. Als Dichter und Künstler bin ich Polytheist, Pantheist als Naturforscher und eines so entschieden wie das andere. Bedarf ich eines Gottes für meine Persönlichkeit als sittlicher Mensch, so ist dafür schon gesorgt. Die himmlischen und irdischen Dinge sind ein so weites Reich, daß nur die Organe aller Wesen zusammen es erfassen mögen.

An Jacobi, den 6. Jan. 1813.

558.

Sobald man nur von dem Grundsatz ausgeht, daß Wissen und Glauben nicht dazu da sind, einander aufzuheben, sondern einander zu ergänzen, so wird schon überall das Rechte ausgemittelt werden. Unterh. mit Falk, Jan. 1813. (S. 66.)

559.

Wie einer ist, so ist sein Gott;
Darum ward Gott so oft zum Spott.

Zahme Xenien IV (den 21. Juni 1814). H. 2, 368.

560.

Da die Dummen, Eingeengten
Immerfort am stärksten pochten
Und die Halben, die Beschränkten
Gar zu gern uns unterjochten,

Hab' ich mich für frei erkläret
Von den Narren, von den Weisen;
Diese bleiben ungestöret,
Jene möchten sich zerreißen . —

Hafis auch und Ulrich Hutten
Mußten ganz bestimmt sich rüsten
Gegen braun' und blaue Kutten.
Meine gehn wie andre Christen.

Divan V. 5 (vom 26. Juli 1814). H. 4, 82.

561.

Das Unser Vater ist ein schön Gebet,
Es dient und hilft in allen Nöthen;
Wenn einer Vater Unser fleht,
In Gottes Namen laßt ihn beten.

Gott, Gemüth u. Welt. (1815.) H. 2, 315.

562.

Frage nicht, durch welche Pforte
Du in Gottes Stadt gekommen.

Divan IV. 12 (vom 30. Mai 1815). H. 4, 65.

563.

Ich wandle auf weiter, bunter Flur
Ursprünglicher Natur.
Ein holder Born, in welchem ich bade,
Ist Ueberlieferung, ist Gnade.

Gott, Gemüth u. Welt (veröff. 1815). H. 2, 315.

564.

Nicht zu viel sage ich, wenn ich Sie versichere, daß ich täglich und stündlich Ihrer gedenke, und nicht zu fromm drücke ich mich aus, wenn ich hinzusetze: in meiner Art von Gebet.

An Boisserée, den 2. Juni 1815.

565.

Die Moral ist ein ewiger Friedensversuch zwischen unsern persönlichen Anforderungen und den Gesetzen eines unsichtbaren Reiches. Sie war gegen Ende des letzten Jahrhunderts schlaff und knechtisch geworden, als man sie dem schreckenden Calcul einer bloßen Glückseligkeitstheorie unterwerfen wollte. Kant faßte sie zuerst in ihrer übersinnlichen Bedeutung auf, und wie überstreng er sie auch in seinem kategorischen Imperativ ausprägen wollte, so hat er doch das unsterbliche Verdienst, uns von jener Weichlichkeit, in die wir versunken waren, zurückgebracht zu haben. Unterh. mit Kanzler Müller, d. 29. April 1818.

566.

Weiter kann ich nichts sagen als daß ich mich auch hier im Islam (d. h. in Gottergebenheit) zu halten suche.

An Zelter, d. 20. Sept. 1820.

567.

Ich bilde mir nicht ein, daß ich recht habe, aber das weiß ich, daß ich auf's Rechte losgehe. An Schultz, d. 25. Okt. 1820.

568.

Man muß tüchtig geboren sein, um ohne Kränklichkeit auf sein Inneres zurückzugehen. Gesundes Hineinblicken in sich selbst, ohne sich zu untergraben, nicht mit Wahn und Fabelei, sondern mit reinem Schauen in die unerforschte Tiefe sich wagen, ist eine seltene Gabe. Zur Naturwissensch. im Allg. (verf. 1820—21). H. 34, 120.

569.

Wenn ich kennte den Weg des Herrn,
Ich ging ihn wahrhaftig gar zu gern;
Führte man mich in der Wahrheit Haus,
Bei Gott, ich ging nicht wieder heraus.

Zahme Xenien II. (1821.) H. 2, 357.

570.

Man muß sein Glaubensbekenntniß von Zeit zu Zeit wiederholen, aussprechen, was man billigt, was man verdammt. Das Gegentheil läßt's ja auch nicht daran fehlen.

Spr. in Prosa, Nat. V Nr. 975. (1821.) H. 19, 211.

571.

Die eigentliche Religion bleibt ein Inneres, ja Individuelles. Denn sie hat ganz allein mit dem Gewissen zu thun; dieses soll erregt, soll beschwichtigt werden, erregt, wenn es stumpf, unthätig, unwirksam dahinbrütet, beschwichtigt, wenn es durch reuige Unruhe das Leben zu verbittern droht.

Wanderjahre, I 7. (1821.) H. 18, 98.

572.

Sie zusammen (die ethnische, philosophische und christliche Religion) bringen eigentlich die wahre Religion hervor; aus diesen drei Ehrfurchten (vor dem, was über, neben und unter uns ist) entspringt die oberste Ehrfurcht, die vor sich selbst, und jene entwickeln sich abermals aus dieser, so daß der Mensch zum Höchsten gelangt, was er zu erreichen fähig ist, daß er sich selbst für das Beste halten darf, was Gott und Natur hervorgebracht haben, ja daß er auf dieser Höhe verweilen kann, ohne durch Dünkel und Selbstheit wieder ins Gemeine gezogen zu werden. Wanderjahre, II. 1. (1821.) H. 18, 167.

573.

Wir wollen der Hausfrömmigkeit das gebürende Lob nicht entziehen; auf ihr gründet sich die Sicherheit des Einzelnen, worauf zuletzt denn auch die Festigkeit und Würde beruhen mag. Aber sie reicht nicht mehr hin. Wir müssen den Begriff einer 'Weltfrömmigkeit' fassen, unsere redlich menschlichen Gesinnungen in einen praktischen Bezug in's Weite setzen.

Wanderjahre, II 7. (1821.) H. 18, 245.

574.

Redlich habe ich es mein Lebelang mit mir und anderen gemeint und bei allem irdischen Treiben immer auf das Höchste hingeblickt. Sie und die Ihrigen haben es auch gethan. Wirken wir also immerfort, so lange es Tag für uns ist.

An Auguste geb. Gräfin Stolberg, d. 17. Apr. 1823.

575.

Mir ist die populäre Philosophie stets widerlich gewesen; deshalb neigte ich mich leichter zu Kant hin, der jene vernichtet hat. Unterh. mit Kanzler Müller, d. 29. Dez. 1823.

576.

In religiösen Dingen, in wissenschaftlichen und politischen, überall machte es mir zu schaffen, daß ich nicht heuchelte und den Muth hatte, mich auszusprechen, wie ich empfand. Ich glaubte an Gott und die Natur und den Sieg des Edlen über das Schlechte. Aber das war den frommen Seelen nicht genug; ich sollte nun auch glauben, daß 3=1 und 1=3 sei; das aber widerstrebte dem Wahrheitsgefühl meiner Seele. Auch sah ich nicht ein, daß mir damit auch nur im Geringsten wäre geholfen gewesen. Gespr. mit Eckermann, d. 4. Jan. 1824.

577.

Mit allem Streben nach Selbsterkenntniß, das die Priester, das die Moralisten uns predigen, kommen wir nicht weiter im Leben, gelangen wir weder zu Resultaten uoch zu wahrer innerer Besserung. Unterh. mit Kanzler Müller, d. 8. März 1824.

578.

Wer Wissenschaft und Kunst besitzt,
Der hat Religion;
Wer jene beide nicht besitzt,
Der habe Religion.

Zahme Xenien VI (erst 1836 veröffentlicht). H. 3, 274.

579.

Dieses führe ich nur an als ein Zeichen, wie wenig wir wissen und daß an göttlichen Geheimnissen nicht gut zu rühren ist. Auch sollen wir höhere Maximen nur aussprechen, insofern sie der Welt zugute kommen. Andere sollen wir bei uns behalten, aber sie mögen und werden auf das, was wir thun,

wie der milde Schein einer verborgenen Sonne ihren Glanz breiten. Gespr. mit Eckermann, d. 15. Okt. 1825.

580.

Die vielen Vorzüge, die man diesem Werke (Heinroth's Anthropologie) auch zugesteht, zerstört der Verf. selber, indem er über die Grenzen hinausgeht, die ihm von Gott und der Natur vorgeschrieben sind. Auch wir sind allerdings überzeugt, daß der Anthropolog sein Menschenkind bis in die Vorhöfe der Religion führen könne, dürfe, müsse, aber nicht weiter als bis dahin.

Zur deut. Litteratur (Kunst u. Alterth. V. 2., 1825). H. 29, 211.

581.

Soviel Philosophie, als ich bis zu meinem seligen Ende brauche, habe ich noch allenfalls. Eigentlich brauche ich gar keine.

Unterh. mit Kanzler Müller, d. 16. Juli 1827.

582.

Legte man sich über die Mysterien ein unverbrüchliches, ehrerbietiges Stillschweigen auf, ohne die Dogmen mit verdrießlicher Anmaßung, nach dieser oder jener Linie verkünstelt, irgend jemandem wider Willen aufzunöthigen oder sie wohl gar durch unzeitige Spöttereien oder vorwitziges Ableugnen bei der Menge zu entehren und in Gefahr zu bringen, so wollte ich selbst der Erste sein, der die Kirche meiner Religionsverwandten mit ehrlichem Herzen besuchte und sich dem allgemeinen praktischen Bekenntniß eines Glaubens, der sich unmittelbar an das Thätige knüpft, mit vergnüglicher Erbauung unterordnete.

Gespr. mit Falk (Falk, Goethe S. 84).

583.

Besieht man es genau, so gründet sich doch zuletzt nur ein jeder auf ein gewisses inneres Behagen an seinem Dasein. Der Glaube, die Zuversicht auf das bißchen, was man ist oder sein möchte, beseelt einen jeden und so möcht' er sich auch dem andern machen, eigentlich den anderen sich gleich machen. Und dann, denken sie, wäre es gethan!

Z. deut. Litterat. (Anz. v. Jacobi's Briefwechsel, 1827). H. 29, 219.

584.

Eigentlich kommt alles auf die Gesinnungen an; wo diese sind, treten auch die Gedanken hervor und, nachdem sie sind, sind auch die Gedanken. Spr. in Prosa, Eth. VI. No. 542. H. 19, 116.

585.

Ich ehre und liebe das Positive und ruhe selbst darauf, insofern es nämlich von Uralters her sich immer mehr bestätigt und uns zum wahrhaften Grunde des Lebens und Wirkens dienen mag. Dagegen freut mich, nicht etwa die Zweifelsucht, sondern ein direkter Angriff auf eine usurpirte Autorität.

An Schultz, d. 10. Jan. 1829.

586.

Von der Philosophie habe ich mich selbst immer frei erhalten; der Standpunkt des gesunden Menschenverstandes war auch der meinige. Gespr. mit Eckermann, d. 4. Febr. 1829.

587.

Frömmigkeit ist kein Zweck, sondern nur ein Mittel, um durch die reinste Gemüthsruhe zur höchsten Kultur zu gelangen. Deswegen läßt sich bemerken, daß diejenigen, welche Frömmigkeit als Ziel und Zweck aufstecken, meistens Heuchler werden.

Spr. in Prosa, Eth. I (1829). H. 19, 27.

588.

Wirst du die frommen Wahrheitswege gehen,
Dich selbst und andre trügst du nie.
Die Frömmelei läßt Falsches auch bestehen,
Derwegen haß' ich sie.

Zahme Xenien IV (veröff. erst 1832). H. 2, 377.

589.

Ihr Gläubigen, rühmt nur nicht euren Glauben
Als einzigen. Wir glauben auch wie ihr.
Der Forscher läßt sich keineswegs berauben
Des Erbtheils, aller Welt gegönnt und mir.

Zahme Xenien II (veröff. erst 1836). H. 3, 274.

590.

In dieser Hinsicht ist es ganz recht, daß alle Religionen nicht unmittelbar von Gott selber gegeben werden, sondern daß sie als das Werk vorzüglicher Menschen für das Bedürfniß und die Faßlichkeit einer großen Masse ihresgleichen berechnet sind. Wären sie ein Werk Gottes, so würde sie niemand begreifen; da sie aber ein Werk des Menschen sind, so sprechen sie das Unerforschliche nicht aus. Gespr. mit Eckermann, d. 28. Febr. 1831.

591.

Friede mit Gott und ein Wohlgefallen an wohlwollenden Menschen! Also sei es und bleibe! An Zelter, Nr. 818, 1831.

592.

Die Kunst ruht auf einer Art religiösem Sinn, auf einem tiefen, unerschütterlichen Ernst, deswegen sie sich auch so gern mit der Religion vereinigt.

Spr. in Prosa, Kunst III Nr. 690 (mitgeth. erst 1832). H. 19, 147.

593.

Des religiösen Gefühls wird sich kein Mensch erwehren, dabei aber ist es ihm unmöglich, solches in sich allein zu verarbeiten; deswegen sucht er oder macht sich Proselyten. Das Letztere ist meine Art nicht, das Erstere aber habe ich treulich durchgeführt und von Erschaffung der Welt an keine Confession gefunden, zu der ich mich völlig hätte bekennen mögen. Nun erfahre ich aber in meinen alten Tagen von einer Sekte der Hypsistarier, welche, zwischen Heiden, Juden, Christen geklemmt, sich erklärten, das Beste, Vollkommenste, was zu ihrer Kenntniß käme, zu schätzen, zu bewundern und zu verehren und, insofern als es mit der Gottheit in nahem Verhältniß stehen müsse, anzubeten. Da ward mir auf einmal aus einem dunklen Zeitalter her ein frohes Licht; denn ich fühlte, daß ich zeitlebens getrachtet hatte, mich zum Hypsistarier zu qualificiren. Das ist aber keine kleine Bemühung; denn wie kommt man in der Beschränkung seiner Individualität wohl dahin, das Vortrefflichste gewahr zu werden? An S. Boisserée, d. 29. März 1831.

594.

Ich habe nichts gegen die Frömmigkeit;
Sie ist zugleich Bequemlichkeit.
Wer ohne Frömmigkeit will leben,
Muß großer Mühe sich ergeben,
Auf seine eigne Art zu wandern,
Sich selbst genügen und den andern,
Und freilich auch dabei vertraun,
Gott werde wohl auf ihn niederschaun.

Zahme Xenien II (mitgetheilt erst 1836). H. 3, 274.

595.

Der Gotteserde lichten Saal
Verdüstern sie zum Jammerthal.
Daran entdecken wir geschwind,
Wie jämmerlich sie selber sind.

Zahme Xenien II (mitgetheilt erst 1836). H. 3, 263.

585.

Ich ehre und liebe das Positive und ruhe selbst darauf, insofern es nämlich von Uralters her sich immer mehr bestätigt und uns zum wahrhaften Grunde des Lebens und Wirkens dienen mag. Dagegen freut mich, nicht etwa die Zweifelsucht, sondern ein direkter Angriff auf eine usurpirte Autorität.

An Schultz, d. 10. Jan. 1829.

586.

Von der Philosophie habe ich mich selbst immer frei erhalten; der Standpunkt des gesunden Menschenverstandes war auch der meinige. Gespr. mit Eckermann, d. 4. Febr. 1829.

587.

Frömmigkeit ist kein Zweck, sondern nur ein Mittel, um durch die reinste Gemüthsruhe zur höchsten Kultur zu gelangen. Deswegen läßt sich bemerken, daß diejenigen, welche Frömmigkeit als Ziel und Zweck aufstecken, meistens Heuchler werden.

Spr. in Prosa, Eth. I (1829). H. 19, 27.

588.

Wirst du die frommen Wahrheitswege gehen,
Dich selbst und andre trügst du nie.
Die Frömmelei läßt Falsches auch bestehen,
Derwegen haß' ich sie.

Zahme Xenien IV (veröff. erst 1832). H. 2, 377.

589.

Ihr Gläubigen, rühmt nur nicht euren Glauben
Als einzigen. Wir glauben auch wie ihr.
Der Forscher läßt sich keineswegs berauben
Des Erbtheils, aller Welt gegönnt und mir.

Zahme Xenien II (veröff. erst 1836). H. 3, 274.

590.

In dieser Hinsicht ist es ganz recht, daß alle Religionen nicht unmittelbar von Gott selber gegeben werden, sondern daß sie als das Werk vorzüglicher Menschen für das Bedürfniß und die Faßlichkeit einer großen Masse ihresgleichen berechnet sind. Wären sie ein Werk Gottes, so würde sie niemand begreifen; da sie aber ein Werk des Menschen sind, so sprechen sie das Unerforschliche nicht aus. Gespr. mit Eckermann, d. 28. Febr. 1831.

591.

Friede mit Gott und ein Wohlgefallen an wohlwollenden Menschen! Also sei es und bleibe! An Zelter, Nr. 818, 1831.

592.

Die Kunst ruht auf einer Art religiösem Sinn, auf einem tiefen, unerschütterlichen Ernst, deswegen sie sich auch so gern mit der Religion vereinigt.

Spr. in Prosa, Kunst III Nr. 690 (mitgeth. erst 1832). H. 19, 147.

593.

Des religiösen Gefühls wird sich kein Mensch erwehren, dabei aber ist es ihm unmöglich, solches in sich allein zu verarbeiten; deswegen sucht er oder macht sich Proselyten. Das Letztere ist meine Art nicht, das Erstere aber habe ich treulich durchgeführt und von Erschaffung der Welt an keine Confession gefunden, zu der ich mich völlig hätte bekennen mögen. Nun erfahre ich aber in meinen alten Tagen von einer Sekte der Hypsistarier, welche, zwischen Heiden, Juden, Christen geklemmt, sich erklärten, das Beste, Vollkommenste, was zu ihrer Kenntniß käme, zu schätzen, zu bewundern und zu verehren und, insofern als es mit der Gottheit in nahem Verhältniß stehen müsse, anzubeten. Da ward mir auf einmal aus einem dunklen Zeitalter her ein frohes Licht; denn ich fühlte, daß ich zeitlebens getrachtet hatte, mich zum Hypsistarier zu qualificiren. Das ist aber keine kleine Bemühung; denn wie kommt man in der Beschränkung seiner Individualität wohl dahin, das Vortrefflichste gewahr zu werden? An S. Boisserée, d. 29. März 1831.

594.

Ich habe nichts gegen die Frömmigkeit;
Sie ist zugleich Bequemlichkeit.
Wer ohne Frömmigkeit will leben,
Muß großer Mühe sich ergeben,
Auf seine eigne Art zu wandern,
Sich selbst genügen und den andern,
Und freilich auch dabei vertraun,
Gott werde wohl auf ihn niederschaun.

Zahme Xenien II (mitgetheilt erst 1836). H. 3, 274.

595.

Der Gotteserde lichten Saal
Verdüstern sie zum Jammerthal.
Daran entdecken wir geschwind,
Wie jämmerlich sie selber sind.

Zahme Xenien II (mitgetheilt erst 1836). H. 3, 263.

596.

Ich habe immer gesucht, das möglichst Erkennbare, Wißbare, Anwendbare zu ergreifen. — . — Hierdurch bin ich für mich an die Grenze gelangt, dergestalt, daß ich da anfange zu glauben, wo andere verzweifeln und zwar diejenigen, die vom Erkennen zuviel verlangen und, wenn sie nur ein gewisses dem Menschen Beschiedenes erreichen können, die größten Schätze der Menschheit für nichts achten. So wird man aus dem Ganzen in's Einzelne und aus dem Einzelnen in's Ganze getrieben.

An S. Boisserée, d. 25. Feb. 1832.

597.

Es giebt den Standpunkt einer Art Religion, den der reinen Natur und Vernunft, welcher göttlicher Abkunft. Dieser wird ewig derselbige bleiben und dauern und gelten, so lange gottbegabte Wesen vorhanden. Doch ist er nur für Auserwählte und viel zu hoch und edel, um allgemein zu werden. Sodann giebt es den Standpunkt der Kirche, welcher mehr menschlicher Art. Er ist gebrechlich, wandelbar und im Wandel begriffen; doch auch er wird in ewiger Umwandlung dauern, so lange schwache menschliche Wesen sein werden.

Gespr. mit Eckermann, d. 11. März 1832.

Fortdauer nach dem Tode.

Sehnsucht ins Ferne, Künft'ge zu beschwichtigen,
Beschäftige dich hier und heut' im Tüchtigen.
Chines. Jahres- u. Tageszeiten XIV. (1827.)

598.

Nun begleiten Ihre Thränen einen Gemahl zu der ewigen Sabbath's-Ruhe, einen Mann, der seinen Wochenlohn redlich verdient hat. Er hat ihn nun.

An die Großmutter Textor, Febr. 1771.

599.

Gott allein kann wissen, wie groß die Schritte sein müssen, die hier die Seele thun muß, um dort seiner Gemeinschaft, dem Wohnplatz der Vollkommenheit, dem Umgang und der Freundschaft höherer Wesen näher zu kommen.

Anz. v. Münter, Bekehrungsgeschichte Struensee's. (1772.) H. 29, 43.

600.

Es war immer so und natürlich, daß der nach Ewigkeit Hungernde und Dürstende solche Speisen sich droben in Phantasie bereitete, die seinem Gaumen hier angenehm waren, sein Magen hier vertragen konnte. Der weiche Orientale bepolstert sein Paradies um wohlgeschmückte Tische. — Der brave Norde überschaut vom Asgard in den Tiefen des Himmels unermeßlichen Kampfplatz und ruht dann, sein Glas Bier mit Heldenmuth auszechend, neben Vater Odin auf der Bank. Und der gelehrte denkende Theolog und Weltkündiger hofft dort eine Akademie, durch unendliche Experimente, ewiges Forschen sein Wissen zu vermehren, seine Erkenntniß zu erweitern.

Anz. von Lavaters Aussichten in die Ewigkeit. (1772.) H. 29, 61.

601.

Wie kann ich vergehen, wie kannst du vergehen? Wir sind ja. Vergehen — was heißt das? Das ist wieder ein Wort, ein leerer Schall, ohne Gefühl für mein Herz. — Ich träume nicht, ich wähne nicht. Nahe am Grabe wird es mir heller. Wir werden sein, wir werden uns wiedersehen.

Werther II. (1774.) H. 14, 120.

602.

Laß uns immer näher zusammenrücken. Die Zeit kommt doch bald, wo wir zerstreuet werden, in die Elemente zurückkehren, aus denen wir genommen sind.

An Lavater, den 3. Nov. 1780.

603.

Sie (die Natur) hat mich hereingestellt, sie wird mich auch hinausführen. Ich vertraue mich ihr. Sie mag mit mir schalten; sie wird ihr Werk nicht hassen.

Die Natur, Aphoristisch 1780—81(?). H. 34, 73.

604.

Ein Artikel meines Glaubens ist es, daß wir durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zustande ganz allein der höheren Stufe eines folgenden und sie zu betreten fähig werden, es sei nun hier zeitlich oder dort ewiglich.

An Knebel, den 3. Dec. 1781.

605.

Du hast Deine Zuhörer (in 2 Predigten von 1783) an den breitesten Theil der Kluft geführt, die unsere Gegenwart und jene Zukunft trennt, und da suchte jeder eine Brücke, irgend ein Plätzchen, wo wahrscheinlich hinüberzukommen wäre. Du hast der Hoffnung nichts übrig gelassen, als sich ihrer Flügel zu bedienen.

An Herder, den 20. März 1783.

606.

Ich nehme mehr Theil als Du glaubst an der tröstlichen Erfahrung, die mir Dein Brief mittheilt, daß Deine liebe A. in den letzten Zeiten sich Dir reiner, himmlischer, verklärter als in ihrem ganzen Leben dargestellt und daß sie Dir scheidend einen Vorschmack, eine Ahnung seligen und vollendeten Bleibens zurückgelassen. Wenn ich auch gleich für meine Person an der Lehre des Lucrez mehr oder weniger hänge und alle meine Prätensionen in den Kreis des Lebens einschließe, so erfreut und erquickt es mich doch immer sehr, wenn ich sehe, daß die

allmütterliche Natur für zärtliche Seelen auch zartere Laute und Anklänge in den Undulationen ihrer Harmonien leise tönen läßt und dem endlichen Menschen auf so manche Weise ein Mitgefühl des Ewigen und Unendlichen gönnt.

An Graf Fr. Leop. Stolberg, den 2. Febr. 1789. (G.-Jahrb. IV. 158.)

607.

So laßt mich scheinen, bis ich werde,
Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!
Ich eile von der schönen Erde
Hinab in jenes feste Haus.

Dort ruh' ich eine kleine Stille,
Dann öffnet sich der frische Blick.
Ich lasse dann die reine Hülle,
Den Gürtel und den Kranz zurück.

Mignon's Lied, Wilh. Meister VIII. 2 (1795). H. 17, 483.

608.

Wohl verwahrt ist nun der Schatz,
Das schöne Bild der Vergangenheit.
Hier im Marmor ruht es unverzehrt;
Auch in euren Herzen lebt es, wirkt es fort.
Schreitet, schreitet ins Leben zurück.
Nehmet den heiligen Ernst mit hinaus.
Denn der Ernst, der heil'ge, allein
Macht das Leben zur Ewigkeit.

Chor der Jünglinge, ebendas.

609.

Ein für allemal willst du ein ewiges Leben mir schaffen?
Mach' im zeitlichen doch mir nicht die Weile so lang.

Xenie (1796). H. 3, 240.

610.

— — Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es in's Leben zurück und lehret ihn handeln,
Diesem stärkt es zu künftigem Heil in Trübsal die Hoffnung.
Beiden wird zum Leben der Tod.

Hermann u. Dorothea, IX. (1796) H. 2, 118.

611.

Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf Erden.

Ebendas. H. 2, 124.

612.

Ja kehre nur der holden Erdensonne
Entschlossen deinen Rücken zu,
Vermesse dich die Pforten aufzureißen,
Vor denen jeder gern vorüberschleicht!
Hier ist es Zeit, durch Thaten zu beweisen,
Daß Manneswürde nicht der Götterhöhe weicht,
Vor jener dunklen Höhle nicht zu beben,
In der sich Phantasie zu eigner Qual verdammt,
Nach jenem Durchgang hinzustreben,
Um dessen engen Mund die ganze Hölle flammt,
Zu diesem Schritt sich heiter zu entschließen,
Und wär' es mit Gefahr, ins Nichts dahinzufließen.

Faust I. H. 12, 27.

613.

Aus dieser Erde quillen meine Freuden
Und diese Sonne scheinet meinen Leiden.
Kann ich mich erst von ihnen scheiden,
Dann mag, was will und kann geschehen.
Davon will ich nichts weiter hören,
Ob man auch künftig haßt und liebt
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben oder Unten giebt.

Ebendas. H. 12, 55.

614.

Laß den Anfang mit dem Ende
Sich in eins zusammenziehn,
Schneller als die Gegenstände
Selber dich vorüberfliehn.

Danke, daß die Gunst der Musen
Unvergängliches verheißt,
Den Gehalt in deinem Busen
Und die Form in deinem Geist.

Dauer im Wechsel, ca. 1803. H. 1, 76.

615.

Ein Sadducäer will ich bleiben.
Das könnte mich zur Verzweiflung treiben,
Daß von dem Volk, das mich hier bedrängt,
Auch würde die Ewigkeit eingeengt.

Das wäre doch nur der alte Patsch,
Droben gäb's nur verklärten Klatsch.

Zahme Xenien, VI. H. 3, 274.

616.

Das ist der Vorzug edler Naturen, daß ihr Hinscheiden in höhere Regionen segnend wirkt wie ihr Verweilen auf der Erde, daß sie uns von dorther gleich Sternen entgegenleuchten als Richtpunkte, wohin wir unsern Lauf bei einer nur zu oft durch Stürme unterbrochenen Fahrt zu richten haben, daß diejenigen, zu denen wir uns als zu Wohlwollenden und Hilfreichen im Leben hinwendeten, nun die sehnsuchtsvollen Blicke nach sich ziehen als Vollendete, Selige.

Zum feierl. Andenken an d. Herzogin Amalia, April 1807. H. 27. 2, 40.

617.

So ruhen die Liebenden neben einander. Friede schwebt über ihrer Stätte, heitere verwandte Engelsbilder schauen vom Gewölbe auf sie herab, und welch' ein freundlicher Augenblick wird es sein, wenn sie dereinst wieder zusammen erwachen.

Wahlverwandtsch. II 18 (Schluß). 1809. H. 15, 248.

618.

Vom Untergange solcher hohen Seelenkräfte kann in der Natur niemals und unter keinen Umständen die Rede sein; so verschwenderisch behandelt sie ihre Kapitalien nie. Wielands Seele ist von Natur ein Schatz, ein wahres Kleinod; dazu kommt, daß sein langes Leben diese geistig schönen Anlagen nicht verringert, sondern vergrößert hat.

Gespr. mit Falk S. 52, den 23. Jan. 1813.

619.

Einige von diesen 'Monaden' ... sind so klein, so geringfügig, daß sie sich höchstens zu einem untergeordneten Dienst und Dasein eignen. Andere dagegen sind gar stark und gewaltig. Die Letzten pflegen daher alles, was sich ihnen naht, in ihren Kreis zu ziehen. — Nur die Letzten möchte ich eigentlich Seelen nennen. — Der Tod ist die Befreiung der untergebenen Monas von der höheren und die Scheidung der einzelnen von einander. — An eine Vernichtung ist gar nicht zu denken; aber von einer mächtigen und dabei gemeinen Monas unterwegs angehalten und ihr untergeordnet zu werden, diese Gefahr hat aller-

dings etwas Bedenkliches und die Furcht davor wüßte ich auf dem Wege einer bloßen Naturbetrachtung meinestheils nicht ganz zu beseitigen. — So im Allgemeinen und historisch gefaßt, finde ich in der Fortdauer von Persönlichkeit einer Weltmonas durchaus nichts Undenkbares. — Damit ist aber gar nicht gesagt, daß durch diese Beschränkung unserer Naturbetrachtung auch dem Glauben Schranken gesetzt wären. — Sobald man nur von dem Grundsatz ausgeht, daß Wissen und Glauben nicht dazu da sind, um einander aufzuheben, sondern um einander zu ergänzen, so wird schon überall das Rechte ausgemittelt werden.

Ebendas. S. 54—66.

620.

An dem öden Strand des Lebens,
Wo sich Dün' auf Düne häuft,
Wo der Sturm im Finstern träuft,
Setze Dir ein Ziel des Strebens. —

Unter schon verloschnen Sigeln
Tausend Väter hingestreckt,
Ach, von neuen frischen Hügeln
Freund' an Freunden überdeckt! —

Hast Du so Dich abgefunden,
Werde Nacht und Aether klar,
Und der ewgen Sterne Schaar
Deute dir belebte Stunden,

Wo du hier mit Ungetrübten
Treulich wirkend gern verweilst
Und auch treulich den geliebten
Ewigen entgegeneilst.

Trauerloge, 1816. H. 2, 426.

621.

Ebenso gelang es ihm (Bergrath Voigt), bei seinem Abscheiden den Nachlebenden ein erfreuliches Beispiel zu geben, wie ein so bedeutend-bedenklicher Uebergang doch auch zuletzt als etwas Natürliches und Gewöhnliches erscheinen könne.

An Friedr. Wenzel, den 23. Jan. 1821.

622.

Ueber Abgeschiedene eigentlich Gericht halten zu wollen, möchte niemals der Billigkeit gemäß sein. Wir leiden alle am

Leben; wer will uns außer Gott zur Rechenschaft ziehen? Nicht, was sie gefehlt und gelitten, sondern was sie geleistet und gethan, beschäftige die Hinterbliebenen.

Spr. in Prosa, Eth. V. (v. 15. Juni 1821). H. 19, 91.

β23.

— Umzuschaffen das Geschaffne,
Damit sich's nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges lebendiges Thun.
Und was nicht war, nun will es werden
Zu reinen Sonnen, farb'gen Erden.
In keinem Falle darf es ruhn.
Es soll sich regen, schaffend handeln,
Erst sich gestalten, dann verwandeln,
Nur scheinbar steht's Momente still.
Das Ewge regt sich fort in allen,
Denn alles muß in nichts zerfallen,
Wenn es im Sein beharren will. (Doch s. Nr. 643.)

Eins u. Alles (Z. Naturwiss. II 1. 1823). H. 2, 226.

624.

Redlich habe ich es mein Lebelang mit mir und anderen gemeint und bei allem irdischen Treiben immer auf das Höchste hingeblickt. Sie und die Ihrigen haben es auch so gethan. Wirken wir also immerfort, so lang es Tag für uns ist. Für andere wird auch eine Sonne scheinen; Sie werden sich an ihr hervorthun und uns indessen ein helleres Licht erleuchten. Und so bleiben wir wegen der Zukunft unbekümmert! In unseres Vaters Reiche sind viele Provinzen und, da er uns hier zu Lande ein so fröhliches Ansiedeln bereitete, so wird drüben gewiß auch für beide gesorgt sein. — Möge sich in den Armen des alliebenden Vaters alles wieder zusammenfinden!

An Aug. geb. Gräf. Stolberg, den 17. April 1823.

625.

(Goethe sprach sich bestimmt aus:) es sei einem denkenden Wesen durchaus unmöglich, sich ein Nichtsein, ein Aufhören des Denkens und Lebens zu denken. Insofern trage jeder den Beweis seiner Unsterblichkeit in sich selbst und ganz unwillkürlich. Aber sobald man objektiv aus sich heraustreten wolle, sobald man dogmatisch eine persönliche Fortdauer nachweisen, begreifen

wolle, jene innere Wahrnehmung philisterhaft ausstaffire, so verliere man sich in Widersprüche.

Unterh. mit Kanzler Müller v. 19. Okt. 1823.

626.

„Du hast Unsterblichkeit im Sinn.
Kannst du uns deine Gründe nennen?"
Gar wohl, der Hauptgrund liegt darin,
Daß wir sie nicht entbehren können.

Zahme Xenien III. (1824.) H. 2, 363.

627.

Ich möchte keineswegs das Glück entbehren, an eine künftige Fortdauer zu glauben, ja ich möchte mit Lorenzo von Medicis sagen, daß alle diejenigen auch für dieses Leben todt sind, die kein andres hoffen; allein solche unbegreifliche Dinge liegen zu fern, um ein Gegenstand täglicher Betrachtung und gedankenzerstörender Speculation zu sein. Und ferner, wer eine Fortdauer glaubt, der sei glücklich im Stillen, aber hat nicht Ursache, sich etwas darauf einzubilden. — Die Beschäftigung mit Unsterblichkeitsideen ist für vornehme Stände und besonders für Frauenzimmer, die nichts zu thun haben. Ein tüchtiger Mensch aber, der schon hier etwas Ordentliches zu sein gedenkt und der daher täglich zu streben, zu kämpfen und zu wirken hat, läßt die künftige Welt auf sich beruhen und ist thätig und nützlich in dieser.

Gespr. mit Eckermann v. 25. Febr. 1824.

628.

Wenn einer 75 Jahre alt ist, kann es nicht fehlen, daß er mitunter an den Tod denkt. Mich läßt dieser Gedanke in völliger Ruhe, denn ich habe die feste Ueberzeugung, daß unser Geist ein Wesen ist ganz unzerstörbarer Natur. Es ist ein fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit, es ist der Sonne ähnlich, die bloß unseren irdischen Augen unterzugehen scheint, die aber eigentlich nie untergeht, sondern unaufhörlich fortleuchtet.

Ebendas. unter d. 2. Mai 1824.

629.

M.

„Erräth man wohl, wornach du strebtest?
Es war gewiß erhaben kühn.
Der du dem Mond um so viel näher schwebtest,
Dich zog wohl deine Sucht dahin?" —

F.

Mit Nichten. Dieser Erdenkreis
Gewährt noch Raum zu großen Thaten.
Erstaunenswürdges soll gerathen,
Ich fühle Kraft zu kühnem Fleiß.

Faust II. 4. H. 13, 108.

630.

Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt.
Thor, wer dorthin die Augen blinzend richtet,
Sich über Wolken seinesgleichen dichtet.
Er stehe fest und sehe hier sich um;
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.

Faust II, 5. H. 13, 220.

631.

Am Ende des Lebens gehen dem gefaßten Geiste Gedanken auf, bisher undenkbare. Sie sind wie selige Dämonen, die sich auf den Gipfeln der Vergangenheit glänzend niederlassen.

Spr. in Prosa, Eth. IV (1825). H. 19, 76.

632.

Ich wüßte auch nichts mit der ewigen Seligkeit anzufangen, wenn sie mir nicht neue Aufgaben und Schwierigkeiten zu besiegen böte. Aber dafür ist wohl gesorgt. Wir dürfen nur die Planeten und Sonnen anblicken; da wird es auch Nüsse genug zu knacken geben. Unterh mit Kanzler Müller v. 26. Jan. 1825.

633.

Alle gesunden Menschen haben die Ueberzeugung eines Daseins und eines Daseienden um sie her. Indessen giebt es auch einen hohlen Fleck im Gehirn d. h. eine Stelle, wo sich kein Gegenstand abspiegelt. — Wird der Mensch auf diese Stelle besonders aufmerksam, vertieft sich darin, so verfällt er in eine Geisteskrankheit, ahnet hier Dinge aus einer anderen Welt, die aber eigentlich Undinge sind und weder Gestalt noch Begrenzung haben. Spr. in Prosa, Eth. IV (1825). H. 19, 79.

634.

Laßt fahren hin das allzu Flüchtige!
Ihr sucht bei ihm vergebens Rath.
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Verewigt sich in schöner That.

Und so gewinnt sich das Lebendige
Durch Folg' aus Folge neue Kraft;
Denn die Gesinnung, die beständige,
Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene große Frage
Nach unserm zweiten Vaterland.
Denn das Beständige der ird'schen Tage
Verbürgt uns ewigen Bestand.

Zur Logenfeier, Sept. 1825. H. 2, 427.

635.

Höchst merkwürdig bleibt es hierbei, daß (bei der Verwesung) eben dieses Ableben, diese eintretende Herrschaft der Elemente, die auf Zerstörung des Individuums hinausgeht, sich energisch durch Elasticität offenbart, und daß die sich entwickelnde aura sich gleich wieder entschieden gestaltet. Eine solche abermalige Erscheinung möchte denn doch der Hylozoist zu seiner Entschuldigung anführen. An Nees v. Esenbeck, den 13. Nov. 1825. Bratran. 2, 134.

636.

Wer keinen Namen sich erwarb, noch Edles will,
Gehört den Elementen an.

Faust II. 3. (1826.) H. 13, 172.

637.

Es mußte mir des Nachdenkens werth erscheinen, daß, wenn dort (bei der Verstäubung einer abgelebten Fliege) der aufgelöste Organismus sich als Verstäubung manifestirt und schon mitunter als zellige Faser erscheint, derselbe hier (bei der Verwesung einer Fliege im Wasser) um den entseelten Körper einen Nimbus bildet und alle Verstäubung sich zu einem Continuum ordnet und zwar in demselben Maße, wie sie vorher elastisch abstoßend in einem leichteren Elemente wirkte, hier in einem dichteren vollkommen zusammenhängend erscheint. Man mag so gern das Leben aus dem Tod betrachten und zwar nicht von der Nachtseite, sondern von der ewigen Tagseite her, wo der Tod immer vom Leben verschlungen wird.

An Nees von Esenbeck, den 27. Sept. 1826. Bratran. 2, 159.

638.

Mir erscheint der zunächst mich berührende Personenkreis wie ein Convolut von sibyllinischen Blättern, deren eines nach dem andern, von Lebensflammen aufgezehrt, in der Luft zerstiebt

und dabei den überbleibenden von Augenblick zu Augenblick höheren Werth verleiht. Wirken wir fort, bis wir vor oder nach einander, vom Weltgeist berufen, in den Aether zurückkehren! Möge dann der ewig Lebendige uns neue Thätigkeiten denen analog, in welchen wir uns schon erprobt, nicht versagen! Fügt er sodann Erinnerung und Nachgefühl des Rechten und Guten, was wir hier schon geleistet, väterlich hinzu, so werden wir gewiß nur desto rascher in die Kämme des Weltgetriebes eingreifen. Die entelechische Monade muß sich nur in rastloser Thätigkeit erhalten. Wird ihr diese zur anderen Natur, so kann es ihr in Ewigkeit nicht an Beschäftigung fehlen.

An Zelter, den 19. März 1827.

639.

... Wie sie (Makarie) heranwuchs, überall hilfreich, unaufhaltsam in großen und kleinen Diensten, wandelte sie wie ein Engel Gottes auf Erden, indem ihr geistiges Ganze sich zwar um die Weltsonne, aber nach dem Ueberweltlichen in stetig zunehmenden Kreisen bewegte. — Wir hoffen, daß eine solche Entelechie sich nicht ganz aus unserem Sonnensystem entfernen, sondern, wenn sie an die Grenzen desselben gelangt ist, sich wieder zurücksehnen werde, um zu Gunsten unserer Urenkel in das irdische Leben und Wohlthun wieder einzutreten.

Wanderjahre, III. 15. H. 18, 410. 412.

640.

Jede Entelechie ist ein Stück Ewigkeit und die paar Jahre, die sie mit dem irdischen Körper verbunden ist, machen sie nicht alt. Ist diese Entelechie geringerer Art, so wird sie während ihrer körperlichen Verdüsterung wenig Herrschaft ausüben. — Ist aber die Entelechie mächtiger Art, wie es bei allen genialen Naturen der Fall ist, so wird sie bei ihrer belebenden Durchdringung des Körpers nicht allein auf dessen Organisation kräftig und veredelnd einwirken, sondern sie wird auch bei ihrer geistigen Uebermacht ihr Vorrecht einer ewigen Jugend fortwährend geltend zu machen suchen.

Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1828.

641.

Heilige Gluthen,
Wen sie umschweben,
Fühlt sich im Leben
Selig mit Guten.

Alle vereinigt
Hebt Euch und preist!
Luft ist gereinigt,
Athme der Geist!

Chor der Engel, Faust II, 5. H. 13, 232.

642.

Der Mensch soll an Unsterblichkeit glauben. Er hat dazu ein Recht, es ist seiner Natur gemäß und er darf auf religiöse Zusagen bauen. Wenn aber der Philosoph den Beweis für die Unsterblichkeit aus einer Legende hernehmen will, so ist das sehr schwach. — Die Ueberzeugung unserer Fortdauer entspringt mir aus dem Begriff der Thätigkeit. Denn wenn ich bis an mein Ende rastlos wirke, so ist die Natur verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinen Geist nicht ferner auszuhalten vermag.

Gespr. mit Eckermann, v. 4. Febr. 1829.

643.

Kein Wesen kann zu nichts zerfallen,
Das Ew'ge regt sich fort in allen.
Am Sein erhalte dich beglückt!
Das Sein ist ewig; denn Gesetze
Bewahren die lebend'gen Schätze,
Aus welchen sich das All geschmückt.

Wanderjahre, II. (gedichtet Febr. 1829). H. 3, 191.

644.

Es ist nun jährig, daß Sie als theure, geprüfte Freundin mir Ihren Antheil zu erkennen gaben bei dem schweren Geschick, denjenigen (den Großherzog) vor mir hingehen zu sehen, dem ich dem Laufe der Natur und meinen Wünschen gemäß in jene Gegenden hätte vorantreten sollen.

An Frau v. Levetzow, den 2. Sept. 1829.

645.

Freudig empfangen wir
Diesen im Puppenstand;
Also erlangen wir
Englisches Unterpfand.

Löset die Flocken los,
Die ihn umgeben.
Schon ist er schön und groß
Von heil'gem Leben.

Die seligen Knaben, Faust II, 5. H. 13, 239.

646.

Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben Theil genommen,
Begegnet ihm die sel'ge Schaar
Mit herzlichem Willkommen.

Engel, Faust II, 5. H. 13, 237.

647.

Wenn man eine Jahreshöhe nach der andern ersteigt und sich von so manchen irdischen Dingen nach und nach entfernt, giebt nichts einen sichereren Begriff von unverwüstlicher Dauer, als wenn wir frühere verehrte und geliebte Freunde uns noch immer so nah fühlen, als wären wir örtlich niemals von ihnen getrennt gewesen. An Pauline Gotter, den 28. Sept. 1829.

648.

Was hat man nicht alles über Unsterblichkeit philosophirt, und wie weit ist man damit gekommen? Ich zweifle nicht an unserm Fortdauern, denn die Natur kann die Entelechie nicht entbehren. Aber wir sind nicht auf gleiche Weise unsterblich und, um sich künftig als große Entelechie zu manifestiren, muß man auch eine sein. Gespr. mit Eckermann v. 1. Sept. 1829.

649.

Der Tod ist doch etwas so Seltsames, daß man ihn unerachtet aller Erfahrung bei einem uns theuren Gegenstande nicht für möglich hält. — Dieser Uebergang aus einer uns bekannten Existenz in eine andere, von der wir auch gar nichts wissen, ist etwas so Gewaltsames, daß es für die Zurückbleibenden nicht ohne die tiefste Erschütterung abgeht.

Gespr. mit Eckermann v. 15. Febr. 1830.

650.

Die Hartnäckigkeit des Individuums und daß der Mensch abschüttelt, was ihm nicht gemäß ist, ist mir ein Beweis, daß so etwas (die Entelechie) existire. — Leibniz hat ähnliche Gedanken über solche selbständige Wesen gehabt und zwar, was wir mit dem Ausdruck Entelechie bezeichnen, nannte er Monaden.

Gespr. mit Eckermann, den 3. März 1830.

651.

Uebrigens begreifst Du, daß ich ein testamentarisches und codicillarisches Leben führe, damit der Körper des Besitzthums, der mich umgiebt, nicht allzu schnell in die niederträchtigsten Elemente, nach Art des Individuums selbst, sich eiligst auflöse. Doch haben Könige selbst nicht ein Querfingerbreit über ihr irdisches Dasein hinaus wirken können; was wollen wir anderen armen Teufel für Umstände machen?

An Zelter, den 23. Nov. 1831.

Ausgeſchieden, weil ſchwerlich von Goethe herrührend:

Lange hab' ich mich geſträubt,
Endlich gab ich nach,
Wenn der alte Menſch zerſtäubt,
Wird der neue wach;
Und ſo lang' du das nicht haſt,
Dieſes: 'Stirb und werde',
Biſt du nur ein trüber Gaſt
Auf der dunklen Erde (ſ. Divan I 18).

Fremdenbuch der Mühle im Körnbachthal unter dem 28. Aug. 1831. (G.-Jahrb. IX. 329.)

II.

Sobald man nur von dem Grundſatz ausgeht, daß Wiſſen und Glauben nicht dazu da ſind, einander aufzuheben, ſondern einander zu ergänzen, ſo wird ſchon überall das Rechte ausgemittelt werden.

Unterh. mit Falk, Jan. 1813 (S. 66).

Offenbarung. Die heilige Schrift.

Wir lernen das Ueberirdische schätzen,
Wir sehnen uns nach Offenbarung.
Faust I.

652.

Ueberall hörte ich sagen, daß zum Verständniß des Alten Testaments sowie des Neuen die Grundsprachen nöthig wären. Das letztere las ich ganz bequem, weil die sogenannten Evangelien und Episteln, damit es ja auch Sonntags nicht an Uebung fehle, nach der Kirche recitirt, übersetzt und einigermaßen erklärt werden mußten. Ebenso dachte ich es nun auch mit dem Alten Testament zu halten, das mir wegen seiner Eigenthümlichkeit ganz besonders von jeher zugesagt hatte.

Dichtung u. Wahrh. IV. (ca. 1760) H. 20, 116.

653.

Indessen mochte ihm (dem Rektor Albrecht) meine die Bibel nach allen Seiten durchkreuzende kindische Lebhaftigkeit doch ziemlich ernsthaft und einiger Nachhilfe werth geschienen haben. Ebendas. H. 20, 120.

654.

Ich für meine Person hatte sie (die Bibel) lieb und werth; denn fast ihr allein war ich meine sittliche Bildung schuldig. Die Begebenheiten, die Lehren, die Symbole, die Gleichnisse, alles hatte sich tief bei mir eingedrückt und war auf die eine oder andere Weise wirksam gewesen. Mir mißfielen daher die ungerechten, spöttlichen und verdrehenden Angriffe (auf dieselbe).

Dichtung u. Wahrh. VII. (ca. 1766.) H. 21, 58.

655.

Bibelfest wie ich war, kam es bloß auf den Glauben an, das, was ich menschlicherweise zeither geschätzt, nunmehr für

dings etwas Bedenkliches und die Furcht davor wüßte ich auf dem Wege einer bloßen Naturbetrachtung meinestheils nicht ganz zu beseitigen. — So im Allgemeinen und historisch gefaßt, finde ich in der Fortdauer von Persönlichkeit einer Weltmonas durchaus nichts Undenkbares. — Damit ist aber gar nicht gesagt, daß durch diese Beschränkung unserer Naturbetrachtung auch dem Glauben Schranken gesetzt wären. — Sobald man nur von dem Grundsatz ausgeht, daß Wissen und Glauben nicht dazu da sind, um einander aufzuheben, sondern um einander zu ergänzen, so wird schon überall das Rechte ausgemittelt werden.

Ebendas. S. 54—66.

620.

An dem öden Strand des Lebens,
Wo sich Dün' auf Düne häuft,
Wo der Sturm im Finstern träuft,
Setze Dir ein Ziel des Strebens. —

Unter schon verloschnen Sigeln
Tausend Väter hingestreckt,
Ach, von neuen frischen Hügeln
Freund' an Freunden überdeckt! —

Hast Du so Dich abgefunden,
Werde Nacht und Aether klar,
Und der ewgen Sterne Schaar
Deute dir belebte Stunden,

Wo du hier mit Ungetrübten
Treulich wirkend gern verweilst
Und auch treulich den geliebten
Ewigen entgegeneilst.

Trauerloge, 1816. H. 2. 426.

621.

Ebenso gelang es ihm (Bergrath Voigt), bei seinem Abscheiden den Nachlebenden ein erfreuliches Beispiel zu geben, wie ein so bedeutend-bedenklicher Uebergang doch auch zuletzt als etwas Natürliches und Gewöhnliches erscheinen könne.

An Friedr. Wenzel, den 23. Jan. 1821.

622.

Ueber Abgeschiedene eigentlich Gericht halten zu wollen, möchte niemals der Billigkeit gemäß sein. Wir leiden alle am

Leben; wer will uns außer Gott zur Rechenschaft ziehen? Nicht, was sie gefehlt und gelitten, sondern was sie geleistet und gethan, beschäftige die Hinterbliebenen.

Spr. in Prosa. Eth. V. (v. 15. Juni 1821). H. 19, 91.

623.

— Umzuschaffen das Geschaffne,
Damit sich's nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges lebendiges Thun.
Und was nicht war, nun will es werden
Zu reinen Sonnen, farb'gen Erden.
In keinem Falle darf es ruhn.
Es soll sich regen, schaffend handeln,
Erst sich gestalten, dann verwandeln,
Nur scheinbar steht's Momente still.
Das Ewge regt sich fort in allen,
Denn alles muß in nichts zerfallen,
Wenn es im Sein beharren will. (Doch s. Nr. 643.)

Eins u. Alles (Z. Naturwiss. II 1. 1823). H. 2, 226.

624.

Redlich habe ich es mein Lebelang mit mir und anderen gemeint und bei allem irdischen Treiben immer auf das Höchste hingeblickt. Sie und die Ihrigen haben es auch so gethan. Wirken wir also immerfort, so lang es Tag für uns ist. Für andere wird auch eine Sonne scheinen; Sie werden sich an ihr hervorthun und uns indessen ein helleres Licht erleuchten. Und so bleiben wir wegen der Zukunft unbekümmert! In unseres Vaters Reiche sind viele Provinzen und, da er uns hier zu Lande ein so fröhliches Ansiedeln bereitete, so wird drüben gewiß auch für beide gesorgt sein. — Möge sich in den Armen des alliebenden Vaters alles wieder zusammenfinden!

An Aug. geb. Gräf. Stolberg, den 17. April 1823.

625.

(Goethe sprach sich bestimmt aus:) es sei einem denkenden Wesen durchaus unmöglich, sich ein Nichtsein, ein Aufhören des Denkens und Lebens zu denken. Insofern trage jeder den Beweis seiner Unsterblichkeit in sich selbst und ganz unwillkürlich. Aber sobald man objektiv aus sich heraustreten wolle, sobald man dogmatisch eine persönliche Fortdauer nachweisen, begreifen

wolle, jene innere Wahrnehmung philisterhaft ausstaffire, so verliere man sich in Widersprüche.

Unterh. mit Kanzler Müller v. 19. Okt. 1823.

626.

„Du hast Unsterblichkeit im Sinn.
Kannst du uns deine Gründe nennen?"
Gar wohl, der Hauptgrund liegt darin,
Daß wir sie nicht entbehren können.

Zahme Xenien III. (1824.) H. 2, 363.

627.

Ich möchte keineswegs das Glück entbehren, an eine künftige Fortdauer zu glauben, ja ich möchte mit Lorenzo von Medicis sagen, daß alle diejenigen auch für dieses Leben todt sind, die kein andres hoffen; allein solche unbegreifliche Dinge liegen zu fern, um ein Gegenstand täglicher Betrachtung und gedankenzerstörender Speculation zu sein. Und ferner, wer eine Fortdauer glaubt, der sei glücklich im Stillen, aber hat nicht Ursache, sich etwas darauf einzubilden. — Die Beschäftigung mit Unsterblichkeitsideen ist für vornehme Stände und besonders für Frauenzimmer, die nichts zu thun haben. Ein tüchtiger Mensch aber, der schon hier etwas Ordentliches zu sein gedenkt und der daher täglich zu streben, zu kämpfen und zu wirken hat, läßt die künftige Welt auf sich beruhen und ist thätig und nützlich in dieser.

Gespr. mit Eckermann v. 25. Febr. 1824.

628.

Wenn einer 75 Jahre alt ist, kann es nicht fehlen, daß er mitunter an den Tod denkt. Mich läßt dieser Gedanke in völliger Ruhe, denn ich habe die feste Ueberzeugung, daß unser Geist ein Wesen ist ganz unzerstörbarer Natur. Es ist ein fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit, es ist der Sonne ähnlich, die bloß unseren irdischen Augen unterzugehen scheint, die aber eigentlich nie untergeht, sondern unaufhörlich fortleuchtet.

Ebendas. unter d. 2. Mai 1824.

629.

M.

„Erräth man wohl, wornach du strebtest?
Es war gewiß erhaben kühn.
Der du dem Mond um so viel näher schwebtest,
Dich zog wohl deine Sucht dahin?" —

F.

Mit Nichten. Dieser Erdenkreis
Gewährt noch Raum zu großen Thaten.
Erstaunenswürdges soll gerathen,
Ich fühle Kraft zu kühnem Fleiß.

Faust II. 4. H. 13, 108.

630.

Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt.
Thor, wer dorthin die Augen blinzend richtet,
Sich über Wolken seinesgleichen dichtet.
Er stehe fest und sehe hier sich um;
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.

Faust II, 5. H. 13, 220.

631.

Am Ende des Lebens gehen dem gefaßten Geiste Gedanken auf, bisher undenkbare. Sie sind wie selige Dämonen, die sich auf den Gipfeln der Vergangenheit glänzend niederlassen.

Spr. in Prosa, Eth. IV (1825). H. 19, 76.

632.

Ich wüßte auch nichts mit der ewigen Seligkeit anzufangen, wenn sie mir nicht neue Aufgaben und Schwierigkeiten zu besiegen böte. Aber dafür ist wohl gesorgt. Wir dürfen nur die Planeten und Sonnen anblicken; da wird es auch Nüsse genug zu knacken geben. Unterh. mit Kanzler Müller v. 26. Jan. 1825.

633.

Alle gesunden Menschen haben die Ueberzeugung eines Daseins und eines Daseienden um sie her. Indessen giebt es auch einen hohlen Fleck im Gehirn d. h. eine Stelle, wo sich kein Gegenstand abspiegelt. — Wird der Mensch auf diese Stelle besonders aufmerksam, vertieft sich darin, so verfällt er in eine Geisteskrankheit, ahnet hier Dinge aus einer anderen Welt, die aber eigentlich Undinge sind und weder Gestalt noch Begrenzung haben. Spr. in Prosa, Eth. IV (1825). H. 19, 79.

634.

Laßt fahren hin das allzu Flüchtige!
Ihr sucht bei ihm vergebens Rath.
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Verewigt sich in schöner That.

Und so gewinnt sich das Lebendige
Durch Folg' aus Folge neue Kraft;
Denn die Gesinnung, die beständige,
Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene große Frage
Nach unserm zweiten Vaterland.
Denn das Beständige der ird'schen Tage
Verbürgt uns ewigen Bestand.

Zur Logenfeier, Sept. 1825. H. 2, 427.

635.

Höchst merkwürdig bleibt es hierbei, daß (bei der Verwesung) eben dieses Ableben, diese eintretende Herrschaft der Elemente, die auf Zerstörung des Individuums hinausgeht, sich energisch durch Elasticität offenbart, und daß die sich entwickelnde aura sich gleich wieder entschieden gestaltet. Eine solche abermalige Erscheinung möchte denn doch der Hylozoist zu seiner Entschuldigung anführen. An Nees v. Esenbeck, den 13. Nov. 1825. Bratran. 2, 134.

636.

Wer keinen Namen sich erwarb, noch Edles will,
Gehört den Elementen an.

Faust II. 3. (1826.) H. 13, 172.

637.

Es mußte mir des Nachdenkens werth erscheinen, daß, wenn dort (bei der Verstäubung einer abgelebten Fliege) der aufgelöste Organismus sich als Verstäubung manifestirt und schon mitunter als zellige Faser erscheint, derselbe hier (bei der Verwesung einer Fliege im Wasser) um den entseelten Körper einen Nimbus bildet und alle Verstäubung sich zu einem Continuum ordnet und zwar in demselben Maße, wie sie vorher elastisch abstoßend in einem leichteren Elemente wirkte, hier in einem dichteren vollkommen zusammenhängend erscheint. Man mag so gern das Leben aus dem Tod betrachten und zwar nicht von der Nachtseite, sondern von der ewigen Tagseite her, wo der Tod immer vom Leben verschlungen wird.

An Nees von Esenbeck, den 27. Sept. 1826. Bratran. 2, 159.

638.

Mir erscheint der zunächst mich berührende Personenkreis wie ein Convolut von sibyllinischen Blättern, deren eines nach dem andern, von Lebensflammen aufgezehrt, in der Luft zerstiebt

und dabei den überbleibenden von Augenblick zu Augenblick höheren Werth verleiht. Wirken wir fort, bis wir vor oder nach einander, vom Weltgeist berufen, in den Aether zurückkehren! Möge dann der ewig Lebendige uns neue Thätigkeiten denen analog, in welchen wir uns schon erprobt, nicht versagen! Fügt er sodann Erinnerung und Nachgefühl des Rechten und Guten, was wir hier schon geleistet, väterlich hinzu, so werden wir gewiß nur desto rascher in die Kämme des Weltgetriebes eingreifen. Die entelechische Monade muß sich nur in rastloser Thätigkeit erhalten. Wird ihr diese zur anderen Natur, so kann es ihr in Ewigkeit nicht an Beschäftigung fehlen.

An Zelter, den 19. März 1827.

639.

... Wie sie (Makarie) heranwuchs, überall hilfreich, unaufhaltsam in großen und kleinen Diensten, wandelte sie wie ein Engel Gottes auf Erden, indem ihr geistiges Ganze sich zwar um die Weltsonne, aber nach dem Ueberweltlichen in stetig zunehmenden Kreisen bewegte. — Wir hoffen, daß eine solche Entelechie sich nicht ganz aus unserem Sonnensystem entfernen, sondern, wenn sie an die Grenzen desselben gelangt ist, sich wieder zurücksehnen werde, um zu Gunsten unserer Urenkel in das irdische Leben und Wohlthun wieder einzutreten.

Wanderjahre, III. 15. H. 18, 410. 412.

640.

Jede Entelechie ist ein Stück Ewigkeit und die paar Jahre, die sie mit dem irdischen Körper verbunden ist, machen sie nicht alt. Ist diese Entelechie geringerer Art, so wird sie während ihrer körperlichen Verdüsterung wenig Herrschaft ausüben. — Ist aber die Entelechie mächtiger Art, wie es bei allen genialen Naturen der Fall ist, so wird sie bei ihrer belebenden Durchdringung des Körpers nicht allein auf dessen Organisation kräftig und veredelnd einwirken, sondern sie wird auch bei ihrer geistigen Uebermacht ihr Vorrecht einer ewigen Jugend fortwährend geltend zu machen suchen.

Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1828.

641.

Heilige Gluthen,
Wen sie umschweben,
Fühlt sich im Leben
Selig mit Guten.

Alle vereinigt
Hebt Euch und preist!
Luft ist gereinigt,
Athme der Geist!

Chor der Engel, Faust II, 5. H. 13, 232.

642.

Der Mensch soll an Unsterblichkeit glauben. Er hat dazu ein Recht, es ist seiner Natur gemäß und er darf auf religiöse Zusagen bauen. Wenn aber der Philosoph den Beweis für die Unsterblichkeit aus einer Legende hernehmen will, so ist das sehr schwach. — Die Ueberzeugung unserer Fortdauer entspringt mir aus dem Begriff der Thätigkeit. Denn wenn ich bis an mein Ende rastlos wirke, so ist die Natur verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinen Geist nicht ferner auszuhalten vermag.

Gespr. mit Eckermann, v. 4. Febr. 1829.

643.

Kein Wesen kann zu nichts zerfallen,
Das Ew'ge regt sich fort in allen.
Am Sein erhalte dich beglückt!
Das Sein ist ewig; denn Gesetze
Bewahren die lebend'gen Schätze,
Aus welchen sich das All geschmückt.

Wanderjahre, II. (gedichtet Febr. 1829). H. 3, 191.

644.

Es ist nun jährig, daß Sie als theure, geprüfte Freundin mir Ihren Antheil zu erkennen gaben bei dem schweren Geschick, denjenigen (den Großherzog) vor mir hingehen zu sehen, dem ich dem Laufe der Natur und meinen Wünschen gemäß in jene Gegenden hätte vorantreten sollen.

An Frau v. Levetzow, den 2. Sept. 1829.

645.

Freudig empfangen wir
Diesen im Puppenstand;
Also erlangen wir
Englisches Unterpfand.

Löset die Flocken los,
Die ihn umgeben.
Schon ist er schön und groß
Von heil'gem Leben.

Die seligen Knaben, Faust II, 5. H. 13, 239.

646.

Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben Theil genommen,
Begegnet ihm die sel'ge Schaar
Mit herzlichem Willkommen.

Engel, Faust II, 5. H. 13, 237.

647.

Wenn man eine Jahreshöhe nach der andern ersteigt und sich von so manchen irdischen Dingen nach und nach entfernt, giebt nichts einen sichereren Begriff von unverwüstlicher Dauer, als wenn wir frühere verehrte und geliebte Freunde uns noch immer so nah fühlen, als wären wir örtlich niemals von ihnen getrennt gewesen. An Pauline Gotter, den 28. Sept. 1829.

648.

Was hat man nicht alles über Unsterblichkeit philosophirt, und wie weit ist man damit gekommen? Ich zweifle nicht an unserm Fortdauern, denn die Natur kann die Entelechie nicht entbehren. Aber wir sind nicht auf gleiche Weise unsterblich und, um sich künftig als große Entelechie zu manifestiren, muß man auch eine sein. Gespr. mit Eckermann v. 1. Sept. 1829.

649.

Der Tod ist doch etwas so Seltsames, daß man ihn unerachtet aller Erfahrung bei einem uns theuren Gegenstande nicht für möglich hält. — Dieser Uebergang aus einer uns bekannten Existenz in eine andere, von der wir auch gar nichts wissen, ist etwas so Gewaltsames, daß es für die Zurückbleibenden nicht ohne die tiefste Erschütterung abgeht.

Gespr. mit Eckermann v. 15. Febr. 1830.

650.

Die Hartnäckigkeit des Individuums und daß der Mensch abschüttelt, was ihm nicht gemäß ist, ist mir ein Beweis, daß so etwas (die Entelechie) existire. — Leibniz hat ähnliche Gedanken über solche selbständige Wesen gehabt und zwar, was wir mit dem Ausdruck Entelechie bezeichnen, nannte er Monaden.

Gespr. mit Eckermann, den 3. März 1830.

651.

Uebrigens begreifst Du, daß ich ein testamentarisches und codicillarisches Leben führe, damit der Körper des Besitzthums, der mich umgiebt, nicht allzu schnell in die niederträchtigsten Elemente, nach Art des Individuums selbst, sich eiligst auflöse. Doch haben Könige selbst nicht ein Querfingerbreit über ihr irdisches Dasein hinaus wirken können; was wollen wir anderen armen Teufel für Umstände machen?

An Zelter, den 23. Nov. 1831.

Ausgeſchieden, weil ſchwerlich von Goethe herrührend:

Lange hab' ich mich geſträubt,
Endlich gab ich nach,
Wenn der alte Menſch zerſtäubt,
Wird der neue wach;
Und ſo lang' du das nicht haſt,
Dieſes: 'Stirb und werde',
Biſt du nur ein trüber Gaſt
Auf der dunklen Erde (ſ. Divan I 18).

Fremdenbuch der Mühle im Körnbachthal unter dem 28. Aug. 1831. (G.-Jahrb. IX. 329.)

II.

Sobald man nur von dem Grundſatz ausgeht, daß Wiſſen und Glauben nicht dazu da ſind, einander aufzuheben, ſondern einander zu ergänzen, ſo wird ſchon überall das Rechte ausgemittelt werden.

Unterh. mit Falk, Jan. 1813 (S. 66).

Offenbarung. Die heilige Schrift.

Wir lernen das Ueberirdische schätzen,
Wir sehnen uns nach Offenbarung.
Faust I.

652.

Ueberall hörte ich sagen, daß zum Verständniß des Alten Testaments sowie des Neuen die Grundsprachen nöthig wären. Das letztere las ich ganz bequem, weil die sogenannten Evangelien und Episteln, damit es ja auch Sonntags nicht an Uebung fehle, nach der Kirche recitirt, übersetzt und einigermaßen erklärt werden mußten. Ebenso dachte ich es nun auch mit dem Alten Testament zu halten, das mir wegen seiner Eigenthümlichkeit ganz besonders von jeher zugesagt hatte.

Dichtung u. Wahrh. IV. (ca. 1760) H. 20, 116.

653.

Indessen mochte ihm (dem Rektor Albrecht) meine die Bibel nach allen Seiten durchkreuzende kindische Lebhaftigkeit doch ziemlich ernsthaft und einiger Nachhilfe werth geschienen haben. Ebendas. H. 20, 120.

654.

Ich für meine Person hatte sie (die Bibel) lieb und werth; denn fast ihr allein war ich meine sittliche Bildung schuldig. Die Begebenheiten, die Lehren, die Symbole, die Gleichnisse, alles hatte sich tief bei mir eingedrückt und war auf die eine oder andere Weise wirksam gewesen. Mir mißfielen daher die ungerechten, spöttlichen und verdrehenden Angriffe (auf dieselbe).

Dichtung u. Wahrh. VII. (ca. 1766.) H. 21, 58.

655.

Bibelfest wie ich war, kam es bloß auf den Glauben an, das, was ich menschlicherweise zeither geschätzt, nunmehr für

göttlich zu erklären, welches mir umso leichter fiel, da ich die erste Bekanntschaft mit diesem Buche als einem göttlichen gemacht hatte. Dichtung u. Wahrh. VIII. (1768.) H. 21, 112

656.

Er (Voltaire) hatte die Religion und die heiligen Bücher, worauf sie gegründet ist, um den sogenannten Pfaffen zu schaden, niemals genug herabsetzen können und mir dadurch manche unangenehme Empfindung erregt.

Dichtung u. Wahrh. XI. (1771.) H. 22, 38

657.

Die Bibel als ein zusammengetragenes, nach und nach entstandenes, zu verschiednen Zeiten überarbeitetes Werk anzusehen schmeichelte meinem kleinen Dünkel, indem diese Vorstellungsart noch keineswegs herrschend, viel weniger in dem Kreise aufgenommen war, in dem ich lebte.

Dichtung u. Wahrh. XII. (1771—72.) H. 22, 60.

658.

Daß in der Bibel sich Widersprüche finden, wird jetzt niemand in Abrede stellen. Diese suchte man dadurch auszugleichen, daß man die deutlichste Stelle zu Grunde legte und die widersprechende, weniger klare jener anzuähnlichen bemüht war. Ich dagegen wollte durch Prüfung herausfinden, welche Stelle den Sinn der Sache am meisten ausspräche; an diese hielt ich mich und verwarf die andern als untergeschoben. —

(Es befestigte sich die Grundmeinung), alles Aeußere, was auf uns unwirksam oder einem Zweifel unterworfen sei, habe man der Kritik zu überlassen, welche, wenn sie auch im Stande sein sollte, das Ganze zu zerstückeln und zu zersplittern, dennoch niemals dahin gelangen würde, uns den eigentlichen Grund, an dem wir festhalten, zu rauben, ja uns nicht einen Augenblick an der einmal gefaßten Zuversicht irre zu machen. —

Durch diesen Begriff ward mir denn die Bibel erst recht zugänglich. Ich hatte sie, wie bei dem Religionsunterricht der Protestanten geschieht, mehrmals durchlaufen, ja mich mit derselben sprungweise, von vorn nach hinten und umgekehrt, bekannt gemacht. Die derbe Natürlichkeit des Alten Testaments und die zarte Naivetät des Neuen hatte mich im Einzelnen angezogen. Als ein Ganzes wollte sie mir zwar niemals recht

entgegentreten; aber die verschiedenen Charaktere der verschiedenen Bücher machten mich nun nicht mehr irre. Ich wußte mir ihre Bedeutung der Reihe nach treulich zu vergegenwärtigen und hatte überhaupt zu viel Gemüth an dieses Buch verwandt, als daß ich es jemals wieder hätte entbehren sollen. Eben von dieser gemüthlichen Seite war ich gegen alle Spöttereien geschützt, weil ich deren Unredlichkeit sogleich einsah.

Dichtung u. Wahrh. XII. (1771—72.) H. 22, 60.

659.

Ich weiß nicht, ob man die Göttlichkeit der Bibel einem beweisen kann, der sie nicht fühlt. Wenigstens halte ich es für unnöthig. Brief des Pastors zu ***, 1773. H. 27, 90.

660.

Laßt Eure Gemeine ja die Bibel lesen, soviel sie wollen. Wenn sie sie gleich nicht verstehen, das thut nichts; es kommt doch immer viel Gutes dabei heraus. — Doch bitte ich Euch nichts vorzubringen, was Ihr nicht jedem an seinem Herzen beweisen könnt, und wenn's hundertmal geschrieben stünde.

Ebendas. H. 27, 96.

661.

Ich habe mich nie genug über die Männer wundern können, die sich hinsetzen, ein ganzes Buch, ja viele Bücher unserer Bibel an einem Faden weg zu exegisiren, da ich Gott danke, wenn mir hier und da ein brauchbarer Spruch aufgeht, und das ist wahrhaftig alles, was man nöthig hat.

Zwo biblische Fragen, 1773. H. 27, 98.

662.

Einem solchen Mangel von eindringendem Studium muß man zuschreiben, daß er (Lavater) sich an den Buchstaben der Bibel, ja der Bibelübersetzung hielt und freilich für das, was er suchte und beabsichtigte, hier genugsame Nahrung und Hilfsmittel fand. Dichtung u. Wahr. XIV (1774). H. 22, 158.

663.

Da mir meine Neigung zu den heiligen Schriften, sowie zu dem Stifter und den früheren Bekennern nicht geraubt werden konnte, so bildete ich mir ein Christenthum zu meinem Privatgebrauch ꝛc. Ebendas. XV. (1774.) H. 22, 178.

664.

Und daß Du mich immer mit Zeugnissen packen willst! Wozu die? Brauch ich Zeugniß, daß ich bin, Zeugniß, daß ich fühle? — Nur so schätz', lieb', bet' ich die Zeugnisse an, die mir darlegen, wie Tausende oder einer vor mir eben das gefühlt haben, das mich kräftiget und stärket. Und so ist das Wort der Menschen mir Gottes Wort, es mögen's Pfaffen oder Huren gesammelt und zum Canon gerollt oder als Fragmente hingestreut haben. An Pfenniger, im April 1774.

665.

Das Buch (die Bibel) bleibt, was es ist, und wird nicht dazu, wozu es dieser oder jener machen möchte.

An Fr. v. Stein, d. 9. Juli 1784.

666.

Jene große Verehrung, welche der Bibel von vielen Völkern und Geschlechtern der Erde gewidmet worden, verdankt sie ihrem inneren Werthe. Sie ist nicht etwa nur ein Volksbuch, sondern das Buch der Völker, weil sie die Schicksale eines Volkes zum Symbol aller übrigen aufstellt, die Geschichte desselben an die Entstehung der Welt anknüpft und durch eine Stufenreihe irdischer und geistiger Entwickelungen, nothwendiger und zufälliger Ereignisse bis in die entferntesten Regionen der äußersten Ewigkeiten hinausführt. —

Wenn man dem alten Testamente einen Auszug aus Josephus beifügte, um die jüdische Geschichte bis zur Zerstörung Jerusalems fortzuführen; wenn man nach der Apostelgeschichte eine gedrängte Darstellung der Ausbreitung des Christenthums und der Zerstreuung des Judenthums durch die Welt bis auf die letzten treuen Missionsbemühungen apostelähnlicher Männer, bis auf den neusten Schacher- und Wucherbetrieb der Nachkommen Abrahams einschaltete; wenn man vor der Offenbarung Johannis die eine christliche Lehre im Sinne des neuen Testaments zusammengefaßt aufstellte, um die verworrene Lehrart der Episteln zu entwirren und aufzuhellen, so verdiente dieses Werk gleich gegenwärtig wieder in seinen alten Rang einzutreten, nicht nur als allgemeines Buch, sondern auch als allgemeine Bibliothek der Völker zu gelten, und es würde gewiß, je höher die Jahrhunderte an Bildung steigen, immer mehr zum Theil als Fundament, zum Theil als Werkzeug der Erziehung ... genutzt werden können. —

Die Bibel an sich selbst, und dies bedenken wir nicht genug, hat in der ältern Zeit fast gar keine Wirkung gehabt. Die Bücher des A. Testaments fanden sich kaum gesammelt, so war die Nation, aus der sie entsprungen, völlig zerstreut; nur der Buchstabe war es, um den die Zerstreuten sich sammelten und noch sammeln. Kaum hatte man die Bücher des N. Testaments vereinigt, als sich die Christenheit in unendliche Meinungen spaltete. Und so finden wir, daß sich die Menschen nicht sowohl mit dem Werke als an dem Werke beschäftigten und sich über die verschiednen Auslegungsarten entzweiten, die man auf den Text anwenden, die man dem Texte unterschieben, mit denen man ihn zudecken konnte.

Gesch. der Farbenlehre II; Ueberliefertes. (1810.) H. 36, 95.

667.

Diese (die heil. Schrift) bei der Selbständigkeit, wunderbaren Originalität, Vielseitigkeit, Totalität, ja Unermeßlichkeit ihres Inhalts brachte keinen Maßstab mit, wonach sie gemessen werden konnte. Er mußte von außen gesucht und an sie angelegt werden, und das ganze Chor derer, die sich deshalb versammelten, — Juden und Christen, Heiden und Heilige, Kirchenväter und Ketzer, Concilien und Päpste, Reformatoren und Widersacher, — sämmtlich, indem sie auslegen und erklären . . . wollten, thaten es auf Platonische oder Aristotelische Weise, bewußt oder unbewußt. Ebendas. H. 36, 97.

668.

— Und so gleich' ich dir (dem Dichter Hafis) vollkommen,
Der ich unsrer heil'gen Bücher
Herrlich Bild an mich genommen,
Wie auf jenes Tuch der Tücher
Sich des Herren Bildniß drückte,
Mich in stiller Brust erquickte
Trotz Verneinung, Hind'rung, Raubens
Mit dem heitren Bild des Glaubens.

Divan II. 1 (vom 26. Juni 1814). H. 4, 30.

669.

Sogar das Wort hat nicht gelogen,
Wen Gott betrügt, der ist wohl betrogen.

Gott, Gemüth u. Welt (1815). H. 2, 315.

670.

Glaubst du denn von Mund zu Ohr
Sei ein redlicher Gewinnst?
Ueberlieferung, o Thor,
Ist auch wohl ein Hirngespinst.

Nun erst geht das Urtheil an;
Dich vermag aus Glaubensketten
Der Verstand allein zu retten,
Dem du schon Verzicht gethan.

Divan V. 14. (1816?) H. 4, 90.

671.

(Niemals) können wir die Bildung verleugnen, die wir von der Bibel hergenommen haben, einer Sammlung bedeutender Dokumente, welche bis auf die letzten Tage einen lebendigen Einfluß hat, ob sie uns gleich so fern liegt und so fremd ist als irgend ein anderes Alterthum. Daß wir sie näher fühlen, kommt daher, weil sie auf Glauben und höchste Sittlichkeit wirkt, da andere Litteraturen nur auf Geschmack und mittlere Menschlichkeit hinleiten. Zur deutsch. Litteratur (1818). H. 29, 619

672.

Deshalb ist die Bibel ein ewig wirksames Buch, weil, so lange die Welt steht, niemand auftreten und sagen wird: ich begreife es im Ganzen und verstehe es im Einzelnen. Wir aber sagen bescheiden: im Ganzen ist es ehrwürdig und im Einzelnen anwendbar. Spr. in Prosa, Eth. III Nr. 294 (veröff. 1826). H. 19, 67.

673.

Man streitet viel und wird viel streiten über den Nutzen und Schaden der Bibelverbreitung. Mir ist klar: schaden wird sie, wie bisher, dogmatisch und phantastisch gebraucht, nutzen, wie bisher, didaktisch und gefühlvoll aufgenommen.

Ebendas., Nr. 332.

674.

Ich bin überzeugt, daß die Bibel immer schöner wird, je mehr man sie versteht d. h. je mehr man einsieht und anschaut, daß jedes Wort, das wir allgemein auffassen und im besonderen auf uns anwenden, nach gewissen Umständen, nach Zeit- und Ortsverhältnissen einen eignen, besonderen, unmittelbar individuellen Bezug gehabt hat. Ebendas.. Eth. VI Nr. 467 (1829). H. 19, 102.

675.

Sie (die Kirche) hat weniger zu fragen, ob dieses oder jenes biblische Buch eine große Aufklärung des Geistes bewirke und ob es Lehren hoher Sittlichkeit und edler Menschennatur enthalte, als daß sie vielmehr in den Büchern Mosis auf die Geschichte des Sündenfalls und die Entstehung des Bedürfnisses nach dem Erlöser Bedeutung zu legen, ferner in den Propheten die wiederholte Hinweisung auf ihn, den Erwarteten, sowie in den Evangelien sein wirkliches irdisches Erscheinen und seinen Tod am Kreuze als unserer menschlichen Sünden Sühnung im Auge zu halten hat. Gespr. mit Eckermann, d. 11. März 1832.

a) Das Alte Testament.

676.

Schon vorher waren mir die Widersprüche der Ueberlieferung mit dem Wirklichen und Möglichen sehr auffallend gewesen, und ich hatte meine Hauslehrer durch die Sonne, die zu Gibeon, und den Mond, der im Thal Ajalon still stand, in manche Noth versetzt, gewisser anderer Unwahrscheinlichkeiten und Incongruenzen nicht zu gedenken. Dichtg. u. Wahrh. IV (ca. 1759). H. 20, 119.

677.

Eine besondere Religion, eine von den Göttern diesem oder jenem Volk geoffenbarte, führt den Glauben an eine besondere Vorsehung mit sich, die das göttliche Wesen gewissen begünstigten Menschen, Familien, Stämmen und Völkern zusagt. Diese scheint sich schwer aus dem Innern des Menschen zu entwickeln; sie verlangt Ueberlieferung, Herkommen, Bürgschaft aus uralter Zeit. Dichtg. u. Wahrh. IV (ca. 1760). H. 20, 125.

678.

Eine Haupteigenschaft darf solchen Männern nach dem Herzen Gottes (wie den Patriarchen des alten Bundes) nicht fehlen: es ist der unerschütterliche Glaube, daß Gott sich ihrer und der Ihrigen besonders annehme. Ebendas. H. 20, 129.

679.

Ich versenkte mich in die ersten Bücher Mosis und fand mich dort unter den ausgebreiteten Hirtenstämmen zugleich in der größten Einsamkeit und in der größten Gesellschaft.

Ebendas. H. 20, 131.

680.

Die Geschichte Josephs zu bearbeiten war mir schon lange wünschenswerth gewesen. Ebendas. H. 20, 131.

681.

Ich arbeitete mich mit unsäglicher Mühe, mit unzulänglichen Hilfsmitteln und Kräften durch die 5 Bücher (Mosis) und gerieth dabei auf die wunderlichsten Einfälle. Ich glaubte gefunden zu haben, daß nicht unsere 10 Gebote auf den Tafeln standen, daß die Israeliten keine 40 Jahre, sondern nur kurze Zeit durch die Wüste gewandert, und ebenso bildete ich mir ein, über den Charakter Mosis ganz neue Aufschlüsse geben zu können. Dichtg. u. Wahrh. XII (1771—72). H. 22, 62.

682.

Hätte der Verfasser sich den Schriften Mosis auch nur als einem der ältesten Monumente des menschlichen Geistes, als Bruchstücken einer ägyptischen Pyramide, mit Ehrfurcht zu nähern gewußt, so würde er die Bilder der morgenländischen Dichtkunst nicht in einer homiletischen Sündfluth ersäuft, nicht jedes Glied dieses Torso abgerissen, zerhauen und in ihm Bestandtheile deutscher Universitätsbegriffe des 18. Jahrhunderts aufgedeckt haben. Es ist ekelhaft anzusehen, wenn uns ein solcher Scribent wie dieser unterscheiden will: das hat die ewige Weisheit unter der Geschichte Edens, unter dem Bilde der Schlange gelehrt und das hat sie nicht gelehrt.

Rec. von Bahrdt's „Eden" (Frankf. Gel. Anz. 1772). H. 29, 33.

683.

Was stund auf den Tafeln des Bunds? — Nicht die 10 Gebote, das erste Stück unseres Katechismus. Laßt es euch Mosen selbst sagen. —. — Der Verfasser des 5. Buches Mosis verfiel zuerst in den Irrthum. Es ist wahrscheinlich, und ich glaube es irgendwo einmal gelesen zu haben, daß dieses Buch in der Babylonischen Gefangenschaft aus der Tradition zusammengestoppelt worden sei.

Zwo wichtige bibl. Fragen, Febr. 1773. H. 27, 100.

684.

Im Buche Hiob ist unfehlbar der Satz: 'Gottes Fürsehung ist unergründlich aber doch immer durch den Ausgang groß und bewundernswürdig' die offenbare Hauptabsicht des Verf. gewesen, so wie ich glaube, daß im Buche Jonas der

Zweck war, ... zu zeigen, daß sich Gottes Fürsehung auch auf die Heiden erstrecke.

Rec. von Lavater's Predigten (Frankf. Gel. Anz. 1773). H. 29, 91.

685.

Ich habe das Hohelied Salomons übersetzt, welches ist die herrlichste Sammlung Liebeslieder, die Gott erschaffen hat.

An Merck, Okt. 1775.

686.

Hier fragen wir nun, ehe wir weitergehen und uns durch sonderbar, ja unglücklich redigirte Bücher mühsam durcharbeiten: was wird uns denn als Grund, als Urstoff von den 4 letzten Büchern Mosis übrig bleiben, da wir manches dabei zu erinnern, manches daraus zu entfernen für nöthig finden? Das eigentliche einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte ... bleibt der Konflikt des Unglaubens und Glaubens.

Israel in d. Wüste (1797). H. 4, 313.

687.

(Nach unserer Erklärung) würde die Art, wie in diesen Büchern (den 5 Büchern Mosis) Gott erscheint, uns nicht mehr so drückend sein als bisher, wo er sich durchaus grauenvoll und schrecklich erzeigt, da schon im Buche Josua und der Richter, sogar auch weiterhin, ein reineres patriarchalisches Wesen wieder hervortritt und der Gott Abrahams nach wie vor den Seinen freundlich erscheint, wenn uns der Gott Mosis eine Zeit lang mit Grauen und Abscheu erfüllt hat. Ebendas. H. 4, 326.

688.

Kein Schade geschieht den heiligen Schriften so wenig als jeder anderen Ueberlieferung, wenn wir sie mit kritischem Sinne behandeln, wenn wir aufdecken, worin sie sich widerspricht und wie oft das Ursprüngliche, Bessere durch nachherige Zusätze, Einschaltungen und Akkommodationen verdeckt, ja entstellt worden. Der innerliche, eigentliche Ur- und Grundwerth geht nur desto lebhafter und reiner hervor. Und dieser ist es auch, nach welchem jedermann bewußt oder bewußtlos hinblickt, hingreift, sich daran erbaut und alles Uebrige, wo nicht wegwirft, doch fallen oder auf sich beruhen läßt. Ebendas. H. 4, 327.

689.

Ein großer Theil des A. Testaments ist mit erhöhter Gesinnung, ist enthusiastisch geschrieben und gehört dem Felde

der Dichtkunst an. Erinnern wir uns nun lebhaft der Zeit, wo Herder und Eichhorn uns hierüber persönlich aufklärten, so gedenken wir eines hohen Genusses, dem reinen orientalischen Sonnenaufgang zu vergleichen. —. — So dürfte, Buch für Buch, das Buch aller Bücher darthun, daß es uns deshalb gegeben sei, damit wir uns daran wie an einer zweiten Welt versuchen, uns daran verwirren, aufklären und ausbilden mögen.

Hebräer (Noten zum Divan, veröffentl. 1819). H. 4, 231.

690.

Wie alle unsere Wanderungen im Orient durch die heiligen Schriften veranlaßt worden, so kehren wir immer zu denselben zurück als den erquicklichsten, obgleich hier und da getrübten, in die Erde sich verbergenden, sodann aber rein und frisch wieder hervorspringenden Quellwassern.

Alttestamentliches (ebendas.). H. 4, 312.

691.

Ein Hauptvortheil ist die treffliche Sammlung ihrer (der Israeliten) heiligen Bücher. Sie stehen so glücklich beisammen, daß aus den fremdesten Elementen ein täuschendes Ganze entgegentritt. Sie sind vollständig genug, um zu befriedigen, fragmentarisch genug, um anzureizen, hinlänglich barbarisch, um aufzufordern, hinlänglich zart, um zu besänftigen. Und wie manche andere entgegengesetzte Eigenschaften sind an diesen Büchern, an diesem Buche zu rühmen!

Wanderjahre II. 2 (1821). H. 18, 169.

692.

Es (das Buch Hiob) ist ein schwer zu verstehendes Buch; einige setzen es sogar vor Moses. Ich habe meine eigenen Gedanken darüber, die ich aber nicht aufdringen will.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 26. Jan. 1825.

693.

So rütteln sie jetzt an den 5 Büchern Mosis und, wenn die vernichtende Kritik irgend schädlich ist, so ist sie es in Religionssachen; denn hierbei beruht alles auf dem Glauben, zu welchem man nicht zurückkehren kann, wenn man ihn einmal verloren hat.

Gespr. mit Eckermann, den 1. Febr. 1827.

b) Das Neue Teſtament.

694.

— Ich hätte nicht recht gewußt, mich ohne Gefühl und Enthuſiasmus mit dem Neuen Teſtament zu beſchäftigen.

Dichtg. u. Wahrh. VIII (1768). H. 21, 112.

695.

Auch das Neue Teſtament war vor meinen Unterſuchungen nicht ſicher. Ich verſchonte es nicht mit meiner Sonderungsluſt, aber aus Liebe und Neigung ſtimmte ich doch in jenes heilſame Wort mit ein: „Die Evangeliſten mögen ſich widerſprechen, wenn ſich nur das Evangelium nicht widerſpricht.“ Auch in dieſer Region glaubte ich allerhand Entdeckungen zu machen. Jene Gabe der Sprachen, am Pfingſtfeſte in Glanz und Klarheit ertheilt, deutete ich mir auf eine etwas abſtruſe Weiſe, nicht geeignet, ſich viele Theilnehmer zu verſchaffen.

Dichtg. u. Wahrh. XII. (1771—72.) H. 22, 62.

696.

Ich bin ein ſehr irdiſcher Menſch. Mir iſt das Gleichniß vom ungerechten Haushalter, vom verlorenen Sohn, vom Säemann, von der Perle, vom Groſchen ꝛc. göttlicher (wenn ja etwas Göttliches da ſein ſoll) als die 7 Botſchafter, Leuchter, Hörner, Siegel, Sterne und Wehe. Ich denke auch aus der Wahrheit zu ſein, aber aus der Wahrheit der fünf Sinne und Gott habe Geduld mit mir wie bisher.

An Lavater, den 28. Okt. 1779.

697.

Verdirb nichts an der Apokalypſe. Werke des Gedankens feilt und ſäubert man nicht genug. Aber ſo etwas verliert, wenn Du das wegnimmſt, was Auswuchs ſcheint.

An denſ., den 6. März 1780.

698.

Du findeſt nichts ſchöner als das Evangelium. — Ich finde tauſende geſchriebene Blätter alter und neuer von Gott begnadigter Menſchen eben ſo ſchön und der Menſchheit nützlich und unentbehrlich u. ſ. w. Nimm nun, lieber Bruder, daß es mir in meinem Glauben ſo heftig ernſt iſt, wie Dir in Deinem, daß ich, wenn ich öffentlich zu reden hätte, für die nach meiner Ueberzeugung von Gott eingeſetzte Ariſtokratie mit ebendem

Eifer sprechen und schreiben würde, wie Du für das Einreich Christi schreibst, müßte ich nicht alsdann das Gegentheil von vielem behaupten, was Dein Pilatus enthält, was Dein Buch uns als unwidersprechlich auffordernd ins Gesicht sagt?

An Lavater, den 9. Aug. 1782.

699.

Wir sehnen uns nach Offenbarung,
Die nirgends würd'ger und schöner brennt
Als in dem Neuen Testament.

Faust I. 3 (nach 1790). H 12, 42.

700.

Vom Himmel steigend Jesus bracht'
Des Evangeliums ew'ge Schrift,
Den Jüngern las er sie Tag und Nacht;
Ein göttlich Wort, es wirkt und trifft.
Er stieg zurück, nahm's wieder mit.
Sie aber hattens gut gefühlt
Und jeder schrieb so Schritt für Schritt,
Wie er's in seinem Sinn behielt,
Verschieden. Es hat nichts zu bedeuten.
Sie hatten nicht gleiche Fähigkeiten;
Doch damit können sich die Christen
Bis zu dem jüngsten Tage fristen.

Divan X. 9 (den 24. Mai 1815). H. 4, 196.

701.

Indem ich das Testament Johannis als das meinige schließlich ausspreche und als den Inhalt aller Weisheit einschärfe: „Kindlein, liebt euch", darf ich hoffen, daß das Wort meinen Zeitgenossen nicht so seltsam vorkommen werde als den Schülern des Evangelisten, die ganz andere, höhere Offenbarungen erwarteten. An Carlyle, den 1. Jan. 1828. (Engl. Ausg. der Briefe S. 39.)

702.

Es ist ein Meer auszutrinken, wenn man sich in eine historische und kritische Untersuchung dieserhalb (über die Abweichungen der Evangelisten von einander) einläßt. Man thut immer besser, sich ohne weiteres an das zu halten, was wirklich da ist, und sich davon anzueignen, was man für seine sittliche Cultur und Stärkung gebrauchen kann.

Gespr. mit Eckermann, den 13. Febr. 1831.

703.

Aecht und unächt ſind bei Dingen der Bibel gar wunderliche Fragen. Was iſt ächt als das ganz Unſterbliche, das mit der reinſten Natur und Vernunft in Harmonie ſteht und noch heute unſerer höchſten Entwickelung dient? — Sollte die Aechtheit einer bibliſchen Schrift durch die Frage entſchieden werden, ob uns durchaus Wahres überliefert worden, ſo könnte man ſogar in einigen Punkten die Aechtheit der Evangelien bezweifeln, wovon Marcus und Lucas nicht aus unmittelbarer Anſicht und Erfahrung, ſondern erſt ſpät nach mündlicher Ueberlieferung geſchrieben und das letzte von dem Jünger Johannes erſt im höchſten Alter. Dennoch halte ich die Evangelien alle 4 für durchaus ächt, denn es iſt in ihnen der Abglanz einer Hoheit wirkſam, die von der Perſon Chriſti ausging und die ſo göttlicher Art, wie nur je auf Erden das Göttliche erſchienen iſt.

Geſpr. mit Eckermann, den 11. März 1832.

Die Wunder.

Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.
Faust I. 1.

704.

Seinen (Jung's) Wunderglauben, der ihm so wohl zu Statten kam, ließ ich unangetastet.
Dichtg. u. Wahrh. IX (1770). H. 21, 145.

705.

Durch diesen entschiedenen, bibelbuchstäblichen Glauben mußte er (Lavater) auch eine völlige Ueberzeugung gewinnen, daß man ebenso gut noch heutzutage wie zu jener Zeit Wunder müsse ausüben können, und da es ihm vollends schon früh gelungen war, in bedeutenden und dringenden Angelegenheiten durch brünstiges, ja gewaltsames Gebet im Augenblick eine günstige Umwendung schwer bedrohender Umfälle zu erzwingen, so konnte ihn keine kalte Verstandeseinwendung im mindesten irre machen. Dichtg. u. Wahrh. XIX (1775). H. 23, 84.

706.

In meinen Augen knüpfte sich bei Lavater der höchste Menschenverstand und der größte Aberglauben durch das feinste und unauflöslichste Band zusammen.
An Frau v. Stein, den 6. April 1782.

707.

Du hältst das Evangelium, wie es steht, für die göttlichste Wahrheit. — Mich würde eine vernehmliche Stimme vom Himmel nicht überzeugen, daß das Wasser brennt und das Feuer löscht, daß ein Weib ohne Mann gebiert und daß ein Todter aufersteht. Vielmehr halte ich alles dies für Lästerungen gegen den großen Gott und seine Offenbarung in der Natur.
An Lavater, den 9 Aug. 1782.

708.

Es ist erbärmlich anzusehen, wie die Menschen nach Wundern schnappen (es handelt sich um den Proceß Cagliostro's), um nur in ihrem Unsinn und Albernheit beharren zu dürfen und um sich gegen die Obermacht des Menschenverstandes und der Vernunft wehren zu können. An Jacobi, den 1. Juni 1791.

709.

Von Lavaters Zug nach dem Norden habe ich gehört, auch daß er den Philosophen des Tages unterwegs gehuldigt hat. Dafür werden sie ihm ja auch gelegentlich die Wunder durch eine Hinterthür in die Wohnung des Menschenverstandes wieder hereinlassen. An denf., den 7. Juli 1793.

710.

Diese Meinung (daß Einzelnen eine besondere Offenbarung zutheil wird) wird immer bei denen bestehen, die sich gern Vorrechte wünschen und zuschreiben, denen der Blick über Gottes große Welt, die Erkenntniß seiner allgemeinen ununterbrochenen und nicht zu unterbrechenden Wirkungen nicht behagt, die vielmehr um ihres lieben Ich's, ihrer Kirche und Schule willen Privilegien, Ausnahmen und Wunder für ganz natürlich halten.

Anz. v. Plato als Mitgenosse einer christl. Offenbarung von L. v. Stolberg, 1795, veröffentl. 1826, Kunst u. Alterth. V. 3. H. 29, 485.

711.

— Der Glückliche glaubt nicht,
Daß noch Wunder geschehen, denn nur im Elend erkennt man
Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten
Leitet. Hermann u. Dorothea II (1796). H. 2, 70.

712.

Alle diese geistigen Wunder (bei den Sakramenten der kathol. Kirche) entsprießen nicht wie andere Früchte dem natürlichen Boden. Da können sie weder gesäet noch gepflanzt noch gepflegt werden. Aus einer anderen Region muß man sie herüberflehen, welches nicht jedem noch zu jeder Zeit gelingen würde. Dichtg. u. Wahrh. VII (geschr. 1811). H. 21, 73.

713.

Wir tappen alle in Geheimnissen und Wundern. — Wir haben alle etwas von elektrischen und magnetischen Kräften in

uns und üben wie der Magnet selbst eine anziehende und abstoßende Gewalt aus, je nachdem wir mit etwas Gleichem oder Ungleichem in Berührung kommen.

Gespr. mit Eckermann, den 7. Okt. 1827.

714.

Wir stecken in lauter Wundern (beim Betrachten der Natur im Einzelnen) und das Letzte und Beste der Dinge ist uns verschlossen. Gespr. mit dems. v. 8. Okt. 1827.

715.

Geheimnisse sind noch keine Wunder.

Spr. in Prosa, Eth. III. Nr. 223 (1823). H. 19, 56.

716.

Löwen sollen Lämmer werden
Und die Welle schreckt zurück.
Blankes Schwert erstarrt im Hiebe,
Glaub' und Hoffnung sind erfüllt.
Wunderthätig ist die Liebe,
Die sich im Gebet enthüllt.

Novelle, 1827. H. 16, 159.

717.

Zerbrach einmal eine schöne Schal'
Und wollte schier verzweifeln;
Unart und Uebereil' zumal
Wünscht' ich zu allen Teufeln.

Erst rast' ich aus, dann weint' ich weich
Beim traurigen Scherbelesen.
Das jammerte Gott; er schuf es gleich
So ganz, als wie es gewesen.

Divan X. 3 (erst 1827 eingefügt). H. 4, 192.

718.

Durch Wunder und Gleichnisse wird (im Christenthum) eine neue Welt aufgethan; jene machen das Gemeine außerordentlich, diese das Außerordentliche gemein. — Es ist nichts gewöhnlicher als Krankheit und körperliche Gebrechen. Aber diese durch geistige und geistigen ähnliche Mittel aufheben, lindern, ist außerordentlich; und ebendaher entsteht das Wunderbare des

Wunders, daß das Gewöhnliche und das Außerordentliche, das Mögliche und das Unmögliche Eins werden.

Wanderjahre II. 2 (1828). H. 18, 171.

719.

Es ist dies (Christus auf dem Meere wandelnd) eine der schönsten Legenden, die ich vor allen lieb habe. Es ist darin die hohe Lehre ausgesprochen, daß der Mensch durch Glauben und frischen Muth im schwierigsten Unternehmen siegen werde, dagegen bei anwandelndem geringsten Zweifel sogleich verloren sei.

Gespr. mit Eckermann, den 12. Febr. 1831.

Christus.

Kannst du ihn lesen,
Den Nieentsprossnen,
Unausgesprochnen,
Durch alle Himmel gegossnen,
Freventlich durchstochnen?

Faust I. 4.

720.

Der Gott-Mensch schließt der Höllen Pforten,
Er schwingt sich aus den dunklen Orten
In seine Herrlichkeit zurück.
Er sitzet an des Vaters Seiten,
Er will noch immer für uns streiten,
Er will's. O Freunde, welches Glück!
Der Engel feierliche Chöre,
Die jauchzen vor dem großen Gott,
Daß es die ganze Schöpfung höre:
Groß ist der Herr, Gott Zebaoth.

Höllenfahrt Christi 1765 (?). J. G. 1, 84.

721.

Nichts ist in diesem Sinne (d. i. in dem der neuplatonisch-kabbalistischen Kosmogonie) natürlicher, als daß die Gottheit selbst die Gestalt des Menschen annimmt, die sie sich zu einer Hülle schon vorbereitet hatte, und daß sie die Schicksale desselben auf kurze Zeit theilt, um durch diese Verähnlichung das Erfreuliche zu erhöhen und das Schmerzliche zu mildern.

Dichtg. u. Wahrh. VIII (Anf. 1770). H. 21, 128.

722.

Wie ich war, so bin ich noch, nur daß ich mit unserm Herrn Gott etwas besser stehe und mit seinem lieben Sohn Jesu Christo. Daraus folgt, daß ich auch etwas klüger bin und erfahren habe, was das heißt: die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.

An Limprecht, d. 12. April 1770.

723.

Ich bin heute mit der christlichen Gemeine hingegangen, mich an des Herrn Leiden und Tod zu erinnern. — Mein Umgang mit den frommen Leuten hier ist nicht gar stark. Ich hatte mich im Anfang sehr stark an sie gewendet, aber es ist, als wenn es nicht sein sollte. Sie sind so von Herzen langweilig, wenn sie anfangen, daß es meine Lebhaftigkeit nicht aushalten konnte, lauter Leute von mäßigem Verstande, die mit der ersten Religionsempfindung auch den ersten vernünftigen Gedanken dachten und nun meinen, das wäre alles, weil sie sonst von nichts wissen. An Frl. v. Klettenberg, d. 26. Aug. 1770.

724.

Tausende sind es (Feinde der Religion) aus eben der Ursache heimlich und öffentlich, tausende, die Christus als ihren Freund geliebt haben würden, wenn man ihn ihnen als einen Freund und nicht als einen mürrischen Tyrannen vorgemalt hätte, der immer bereit ist, mit dem Donner zuzuschlagen, wo nicht höchste Vollkommenheit ist. Wir müssen es einmal sagen, weil es uns schon lange auf dem Herzen liegt: Voltaire, Hume, la Mettrie, Helvetius, Rousseau und ihre ganze Schule haben der Moralität und Religion lange nicht so viel geschadet als der strenge, kalte Pascal und seine Schule.

Rec. einer Schrift von B. Münter (Frankf. Gel. Anz. von 1772). H 29, 43.

725.

Das jüdische Volk seh' ich für einen wilden, unfruchtbaren Stamm an, der in einem Kreise von wilden, unfruchtbaren Bäumen stund. Auf den pflanzte der ewige Gärtner das edle Reis Jesum Christum, daß es, darauf bekleibend, des Stammes Natur veredelte und von dannen Pfropfreiser zur Befruchtung aller übrigen Bäume geholt würden. — Von der Pfropfung an wendet sich die ganze Sache. Lehre und Geschichte werden universal. Zwo wichtige bibl. Fragen, Febr. 1773. H. 27, 100.

726.

Ich halte den Glauben an die göttliche Liebe, die vor so vielen hundert Jahren unter dem Namen Jesus Christus auf einem kleinen Stückchen Welt eine Zeit lang als Mensch herumzog, für den einzigen Grund meiner Seligkeit. Und das sage ich meiner Gemeinde, so oft dazu Gelegenheit ist. Ich subtilisire

die Materie nicht; denn da Gott Mensch geworden ist, damit wir arme sinnliche Creaturen ihn möchten fassen und begreifen können, so muß man sich vor nichts mehr hüten, als ihn wieder zu Gott zu machen. Brief des Pastors zu * * *, 1773, H. 27, 90.

727.

Ward der Kelch dem Gott vom Himmel auf seiner Menschenlippe zu bitter, warum soll ich mich groß thun und mich stellen, als schmeckte er mir süß? Und warum sollte ich mich schämen in dem schrecklichen Augenblick, da mein ganzes Wesen zwischen Sein und Nichtsein zittert? — Ist es da nicht die Stimme der ganz in sich gedrängten, sich selbst ermangelnden und unaufhaltsam hinabstürzenden Creatur, in den innersten Tiefen ihrer vergebens aufarbeitenden Kräfte zu knirschen: 'Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen'?

Werther's Leiden II. 1774. H. 14, 92.

728.

Ich konnte weder der einen (Frl. v. Klettenberg) noch dem andern (Lavater) völlig zustimmen, denn mein Christus hatte auch seine Gestalt, aber nach meinem Sinne angenommen. Weil sie mir aber den meinigen gar nicht wollten gelten lassen, so quälte ich sie mit allerlei Paradoxien und Extremen.

Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774). H. 22, 157.

729.

Wenn nur die ganze Lehre von Christo nicht so ein Scheinding wäre, das mich als Mensch, als eingeschränktes, bedürftiges Ding, rasend macht, so wär' mir auch das Objekt (von Herder's Briefen zweier Jünger Jesu) lieb.

An Herder, Mai 1775.

730.

Da er (Lavater) nun Christum buchstäblich auffaßte, wie ihn die Schrift, wie ihn manche Ausleger geben, so diente ihm diese Vorstellung dergestalt zum Supplement seines eignen Wesens, daß er den Gottmenschen seiner individuellen Menschheit so lange ideell einverleibte, bis er zuletzt mit demselben wirklich in Eins zusammengeschmolzen, mit ihm vereinigt, ja Ebenderselbe zu sein wähnen durfte.

Dichtg. u. Wahrh. XIX (1775). H. 23, 84.

731.

Selbst Deinen Christus habe ich noch niemals so gern als in diesen (Lavater's) Briefen angesehen und bewundert. Es erhebt die Seele und giebt zu den schönsten Betrachtungen Anlaß, wenn man Dich das herrliche krystallhelle Gefäß mit der höchsten Inbrunst fassen, mit Deinem eigenen hochrothen Trank schäumend füllen und den über den Rand hinaufsteigenden Gischt mit Wollust wieder schlürfen sieht. — Nur das kann ich nicht anders als ungerecht und einen Raub nennen, der sich für Deine gute Sache nicht ziemt, daß Du alle köstlichen Federn der tausendfachen Geflügel unter dem Himmel ihnen, als wären sie usurpirt, ausrupfst, um Deinen Paradiesvogel ausschließlich damit zu schmücken. Dieses ist, was uns nothwendig verdrießen und unleidlich erscheinen muß, die wir uns einer jeden durch Menschen und dem Menschen offenbarten Weisheit zu Schülern hingeben und als Söhne Gottes ihn in uns selbst und allen seinen Kindern anbeten. Ich weiß wohl, daß Du Dich darin nicht verändern kannst ..., doch finde ich es auch nöthig, da Du Deinen Glauben und Lehre wiederholend predigest, Dir auch den unsern als einen ehernen, bestehenden Fels der Menschheit wiederholt zu zeigen, den Du und eine ganze Christenheit mit den Wogen eures Meeres nicht einmal übersprudeln, aber weder überströmen noch in seinen Tiefen erschüttern könnt.

An Lavater, d. 22. Juni 1781

732.

Hier ist ein Bogen von Lavaters „Pilatus". Ich kann nichts darüber sagen. Die Geschichte des guten Jesus habe ich nun so satt, daß ich sie von keinem als allenfalls von ihm selbst hören möchte. An Frau v. Stein, d. 6. Apr. 1782, früh.

733.

Nun findet Hans Caspar diese Methode des Dramatisirens ... allerliebst und flickt seinem Christus auch so einen Kittel zusammen und knüpft aller Menschen Geburt und Grab, A und O und Heil und Seligkeit daran; da wird's abgeschmackt, dünkt mich, und unerträglich.

An Frau v. Stein, d. 6. April 1782, Abends.

734.

Daß er (Lavater in seinem Pilatus) von den albernsten Märchen mit Anbetung spricht, daß er sich mit veralteten, bar-

barischen Terminologien herumschlägt und sie in und mit dem Menschenverstande verkörpern will, gehört ja nothwendig zu seinem und des Buches Dasein. An Frau v. Stein, d. 9. Juli 1784.

735.

Mir wollte das bekannte Meßopfer hier (in Rom am Tage Allerseelen) keineswegs gefallen. Hat doch Christus schon als Knabe durch mündliche Auslegung der Schrift und in seinem Jünglingsleben gewiß nicht schweigend gelehrt und gewirkt. Denn er sprach gern, geistreich und gut, wie wir aus den Evangelien wissen. Was würde der sagen, dachte ich, wenn er hereinträte und sein Ebenbild auf Erden summend und hin- und wiederwankend anträfe? Das 'Venio iterum crucifigi' fiel mir ein. Ital. Reise, d. 3. Nov. 1786.

736.

Wie sehr mich Herder's 'Ideen' erfreuen! Da ich keinen Messias zu erwarten habe, so ist mir dies das liebste Evangelium. Ital. Reise, d. 8. Okt. 1787.

737.

Wer nicht viel zu heben hat, greift zum Hebel und verschmäht meinen Flaschenzug; was will der Steinhauer mit einer Schraube ohne Ende? Wenn L(avater) seine ganze Kraft anwendet, um ein Märchen wahr zu machen, wenn J(acobi) sich abarbeitet, eine hohle Kindergehirnempfindung zu vergöttern, wenn C(laudius) aus einem Fußboten ein Evangelist werden möchte, so ist offenbar, daß sie alles, was die Tiefen der Natur aufschließt, verabscheuen müssen. Würde der eine ungestraft sagen: 'alles, was lebt, lebt durch etwas außer sich', würde der andere sich der Verwirrung der Begriffe, der Verwechselung der Worte von Wissen und Glauben, von Ueberlieferung und Erfahrung nicht schämen? Würde der dritte nicht um ein paar Bänke tiefer hinunter müssen, wenn sie nicht mit aller Gewalt die Stühle um den Thron des Lammes aufzustellen bemüht wären, wenn sie sich nicht sorgfältig hüteten, den festen Boden der Natur zu betreten, wo jeder nur ist, was er ist, und wir alle gleiche Ansprüche haben? Ital. Reise, den 23. Okt. 1787.

738.

Es bleibt wahr: das Märchen von Chr. ist Ursache, daß die Welt noch 10 000 Jahre stehen kann und niemand recht zu Verstande kommt, weil es ebensoviel Kraft des Wissens,

des Verstandes, des Begriffs braucht, um es zu vertheidigen als es zu bestreiten. Nun gehen die Generationen durcheinander. Das Individuum ist ein armes Ding, es erkläre sich für welche Partei es wolle, das Ganze ist nie ein Ganzes, und so schwankt das Menschengeschlecht in einer Lumperei hin und wieder, was alles nichts zu sagen hätte, wenn es nur nicht auf Punkte, die dem Menschen so wesentlich sind, so großen Einfluß hätte. Wir wollen es gut sein lassen. An Herder, den 4. Sept. 1788.

739.

Um als ein Heide von den Leiden des guten Mannes auch einigen Vortheil zu haben, muß ich die Sängerinnen der Conservatorien nothwendig hören und den Dogen im feierlichen Zuge sehen. An Herder, Nürnberg, den 15. März 1790.

740.

Viele folgten Dir gläubig und haben des irdischen Lebens
Rechte Wege verfehlt, wie es Dir selber erging.
Folgen mag ich Dir nicht; ich möchte dem Ende der Tage
Als ein vernünftiger Mann, als ein vergnügter mich nahn.
Venet. Epigramm, 1790 (veröff. erst 1872!). H. 5, 255.

741.

Offen stehet das Grab. Welch' herrlich Wunder, der Herr ist
Auferstanden! Wer's glaubt! Schelmen, ihr trugt ihn ja weg.
Desgl. H. 5, 256.

742.

Die Antwort aus den symbolischen Büchern wußte ich (die angebl. Verfasserin der „Bekenntnisse einer schönen Seele) wohl. Es war mir auch eine Bibelwahrheit, daß das Blut Jesu Christi uns von allen Sünden reinige. Nun aber bemerkte ich erst, daß ich diesen so oft wiederholten Spruch noch nie verstanden hatte. Die Fragen: 'was heißt das, wie soll das zugehen?' arbeiteten Tag und Nacht in mir sich durch. Endlich glaubte ich bei einem Schimmer zu sehen, daß das, was ich suchte, in der Menschwerdung des ewigen Wortes, durch das alles und auch wir erschaffen sind, zu suchen sei. Daß der Uranfängliche sich in die Tiefen, in denen wir stecken, die er durchschaut und umfaßt, einstmal als Bewohner begeben habe, durch unser Verhältniß von Stufe zu Stufe, von der Empfängniß und Geburt bis zum Grabe durchgegangen sei, daß er durch diesen sonderbaren Umweg wieder zu den lichten Höhen

aufgestiegen, wo wir auch wohnen sollten, um glücklich zu sein, das ward mir wie in einer dämmernden Ferne offenbart. — O warum müssen wir, um von solchen Dingen zu reden, Bilder gebrauchen, die nur äußere Zustände anzeigen? Wo ist vor ihm etwas Hohes oder Tiefes, etwas Dunkles oder Helles? — Wir haben nur ein Oben und Unten, einen Tag und eine Nacht. Und eben darum ist er uns ähnlich geworden, weil wir sonst keinen Theil an ihm haben könnten.

Lehrjahre VI, 1796 (Bekenntnisse einer schönen Seele). H. 17, 372.

743.

Christ ist erstanden
Aus der Verwesung Schooß;
Reißet von Banden
Freudig euch los.

Thätig ihn preisenden,
Liebe beweisenden,
Brüderlich speisenden
Predigend reisenden
Wonne verheißenden,
Euch ist der Meister nah,
Euch ist er da.

Faust I, Chor der Engel. H 12, 30.

744.

Magna peccatrix (Ev. Luc. 7. 36):

Bei der Liebe, die den Füßen
Deines gottverklärten Sohnes
Thränen ließ zum Balsam fließen
Trotz des Pharisäerhohnes,
Beim Gefäße, das so reichlich
Tropfte Wohlgeruch hernieder,
Bei den Locken, die so weichlich
Trockneten die heil'gen Glieder, —

Mulier Samaritana (Ev. Joh. 4):

Bei dem Bronn, zu dem schon weiland
Abram lies die Heerde führen,
Bei dem Eimer, der dem Heiland
Kühl die Lippe durft' berühren;
Bei der reinen, reichen Quelle,
Die nun dorther sich ergießet,
Ueberflüssig, ewig helle
Rings durch alle Welten fließet, —

Maria Aegyptiaca (Acta sanct.):

Bei dem hochgeweihten Orte,
Wo den Herrn man niederließ,
Bei dem Arm, der von der Pforte
Warnend mich zurücke stieß;
Bei der vierzigjähr'gen Buße,
Der ich treu in Wüsten blieb,
Bei dem sel'gen Scheidegruße,
Den im Sand ich niederschrieb, —

zu Drei:

Die du großen Sünderinnen
Deine Nähe nicht verweigerst
Und ein büßendes Gewinnen
In die Ewigkeiten steigerst,
Gönn' auch dieser guten Seele,
Die sich einmal nur vergessen,
Die nicht ahnte, daß sie fehle,
Dein Verzeihen ungemessen.

Faust II. 5. H. 13, 241.

745.

Es kommt mir, einem alten Heiden, ganz wunderlich vor, das Kreuz auf meinem eignen Grund und Boden aufgepflanzt zu sehen und Christi Blut und Wunden poetisch (von Zacharias Werner) predigen zu hören, ohne daß es mir gerade zuwider wäre. Wir sind dieses doch dem höheren Standpunkte schuldig, auf den uns die Philosophie gehoben hat. Wir haben das Ideelle schätzen gelernt, es mag sich auch in den wunderlichsten Formen darstellen.

An Jacobi, den 11. Jan. 1808.

746.

Der Abgebildete (Goethe selbst)
Vergleicht sich billig
Heil'gem Dreikönige,
Dieweil er willig
Dem Stern, der ostenher
Wahrhaft erschienen,
Auf allen Wegen war
Bereit zu dienen

An S. Boisserée am Christfest 1814 (bei Uebersendung des eigenen Bildes). H. 2, 420.

747.

Jesus fühlte rein und dachte
Nur den einen Gott im Stillen,
Wer ihn selbst zum Gotte machte,
Kränkte seinen heil'gen Willen.

Gedichtet im Sommer 1815 (im Divan VIII. 17 erst seit 1837). H. 4, 135.

748.

Vom Himmel steigend Jesus bracht'
Des Evangeliums ew'ge Schrift,
Den Jüngern las er sie Tag und Nacht,
Ein göttlich Wort, es wirkt und trifft.

Divan X. 9 (1815). H. 4, 196.

749.

Gott hat den Menschen gemacht
Nach seinem Bilde.
Dann kam er selbst herab,
Mensch lieb und milde.

Zahme Xenien II (1821). H. 2, 352.

750.

Der sehr einfache Text dieses weitläufigen Büchleins (der Wahlverwandtschaften) sind die Worte Christi: 'Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren u. s. w.' Ich weiß nicht, ob irgend jemand sie in dieser Paraphrase wiedererkannt hat.

An Zauper, den 7. Sept. 1821.

751.

Er (Gott) war sichtbar mit Christus und seinen ersten Anhängern, denn die Erscheinung der neuen Lehre der Liebe war den Völkern ein Bedürfniß; er war ebenso sichtbar mit Luther, denn die Reinigung jener durch Pfaffenwesen verunstalteten Lehre war es nicht weniger. Beide genannten großen Kräfte aber waren nicht Freunde des Bestehenden, vielmehr waren beide lebhaft davon durchdrungen, daß der alte Sauerteig ausgekehrt werden müsse.

Gespr. mit Eckermann, den 4. Jan. 1824.

752.

Was dem Einzelnen innerlich begegnet, gehört zur zweiten Religion, zur Religion der Weisen. Eine solche war die, welche Christus lehrte und übte, so lange er auf der Erde umherging. — . — Er wandelt seine Straße unverrückt und, indem er das Niedere zu sich hinaufzieht, indem er die Unwissenden, die Armen, die Kranken seiner Weisheit, seines Reichthums, seiner Kraft theilhaftig werden läßt und sich deshalb ihnen gleich zu stellen scheint, so verleugnet er nicht von der andern Seite seinen göttlichen Ursprung. Er wagt, sich Gott gleichzustellen, ja sich für Gott zu erklären. — Und so ist sein Wandel

für den edlen Theil der Menschheit noch belehrender und fruchtbarer als sein Tod; denn zu jenen Prüfungen ist jeder, zu diesem sind nur wenige berufen. — Wir ziehen einen Schleier über diese (Christi) Leiden, eben weil wir sie so hoch verehren. Wir halten es für eine verdammungswürdige Frechheit, jenes Martergerüst und den daran leidenden Heiligen dem Anblick der Sonne auszusetzen, die ihr Angesicht verbarg, als eine ruchlose Welt ihr dies Schauspiel aufdrang.

Wanderjahre, II. 2. (1828). H. 18, 172.

753.

Aus dem Himmel wurden auf einmal (durch die Reformation) alle Heiligen vertrieben und von einer göttlichen Mutter mit dem zarten Kinde Sinne, Gedanken und Gemüth auf den Erwachsenen, sittlich Wirkenden, ungerecht Leidenden gerichtet, welcher später als Halbgott verklärt, als wirklicher Gott anerkannt und verehrt wurde. Er stand vor einem Hintergrunde, wo der Schöpfer das Weltall ausgebreitet hatte. Von ihm ging eine geistige Wirkung aus; seine Leiden eignete man sich als Beispiel zu und seine Verklärung war das Pfand für eine ewige Dauer. Spr. in Prosa, Eth. VI Nr. 464. (1829). H. 19, 101.

754.

Mir bleibt Christus immer ein höchst bedeutendes, aber problematisches Wesen. Unterh. mit Kanzler Müller, den 8. Juni 1830.

755.

Jedes Auftreten von Christus, jede seiner Aeußerungen gehen dahin, das Höhere anschaulich zu machen. Immer von dem Gemeinen steigt er hinauf, hebt er hinauf. Und weil dies bei Sünden und Gebrechen am auffallendsten ist, so kommt dergleichen (in den Evangelien) gar manches vor. — . —

Schiller'n war eben diese Christus-Tendenz eingeboren. Er berührte nichts Gemeines, ohne es zu veredeln.

An Zelter, den 9. Nov. 1830.

756.

Christus dachte einen alleinigen Gott, dem er alle die Eigenschaften beilegte, die er in sich selbst als Vollkommenheiten empfand. Er ward das Wesen seines eigenen schönen Inneren, voll Güte und Liebe wie er selber, und ganz geeignet, daß gute

Menschen sich ihm vertrauensvoll hingaben und diese Idee als die süßeste Verknüpfung nach oben in sich aufnahmen.

Gespr. mit Eckermann, den 28. Febr. 1831.

757.

Die göttliche und menschliche Natur des Erlösers ist in keinem anderen Falle so identisch darzustellen, ja der ganze Sinn der christlichen Religion nicht besser mit Wenigem auszudrücken (als durch eine Darstellung Christi, der leicht über das Meer wandelnd dem sinkenden Petrus zur Hilfe kommt).

Zu malende Gegenstände (Verschiedenes über Malerei) 1832. H. 28, 540.

758.

Daß ich das Kreuz als Mensch und als Dichter zu ehren und zu schmücken verstand, habe ich in meinen Stanzen bewiesen, aber daß ein Philosoph (Hegel) durch einen Umweg über die Ur- und Ungründe des Wesens und Nicht-Wesens seine Schüler zu dieser Kontignation hinführt, will mir nicht behagen. Das kann man wohlfeiler haben und besser aussprechen.

An Zelter, den 27. Jan. 1832.

759.

Fragt man mich, ob es in meiner Natur sei, ihm (Christus) anbetende Ehrfurcht zu erweisen, so sage ich: durchaus! Ich beuge mich vor ihm als der göttlichen Offenbarung des höchsten Princips der Sittlichkeit. Fragt man mich, ob es in meiner Natur sei, die Sonne zu verehren, so sage ich abermals: durchaus! Denn sie ist gleichfalls eine Offenbarung des Höchsten und zwar die mächtigste, die uns Erdenkindern wahrzunehmen vergönnt ist; ich anbete in ihr das Licht und die zeugende Kraft Gottes, wodurch allein wir leben, weben und sind und alle Pflanzen und Thiere mit uns. Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1832.

Das Urchristenthum. Die unsichtbare Kirche.

Euch ist der Meister nah
Euch ist er da.

Faust I.

760.

Sucht ihr nach diesem Bache (der Sprache des Geistes nach Apostelgesch. 2. 1), ihr werdet ihn nicht finden. Er ist in Sümpfe verlaufen, die von allen wohlgekleideten Personen vermieden werden. Hier und da wässert er eine Wiese insgeheim; dafür danke einer Gott in der Stille. Denn unsere theologischen Kameralisten haben das Prinzip, man müßte derartige Flecke alle eindeichen, Landstraßen durchführen und Spaziergänge darauf anlegen. Mögen sie denn; ihnen ist die Macht gegeben. Für uns Haushälter im Verborgenen bleibt doch der wahre Trost: Dämmt ihr, drängt ihr! Ihr drängt nur die Kraft des Wassers zusammen, daß es von euch weg auf uns desto lebendiger fließe. — — Wirft aber der ewige Geist einen Blick seiner Weisheit, einen Funken seiner Liebe einem Erwählten zu, der trete auf und lalle sein Gefühl. Er trete auf und wir wollen ihn hören. Gesegnet seist du, woher du auch kommst, der du die Heiden erleuchtest, der du die Völker erwärmst!

Zwo wichtige bibl. Fragen (Febr. 1773). H. 27. 2, 106.

761.

Wo, rief der Heiland, ist das Licht,
Das hell von meinem Wort entbronnen?
Weh, und ich seh' den Faden nicht,
Den ich so rein vom Himmel 'rab gesponnen.
Wo haben sich die Zeugen hingewandt,
Die treu aus meinem Blut entsprungen?
Und, ach, wohin der Geist, den ich gesandt?
Sein Wehn, ich fühl's, ist all verklungen.

Der ewige Jude, Fragment (1774). H. 3, 186.

762.

Jede positive Religion hat ihren größten Reiz, wenn sie im Werden begriffen ist; deswegen ist es so angenehm, sich in die Zeiten der Apostel zu denken, wo sich alles noch frisch und unmittelbar geistig darstellt. Und die Brüdergemeinde hatte hierin etwas Magisches, daß sie jenen Zustand fortzusetzen, ja zu verewigen schien. Dichtg. und Wahrh. XV (1774). H. 22, 176.

763.

Es mußte ernste Betrachtungen erregen, daß ein einzelner Funke von Sittlichkeit und Gottesfurcht hier (in Maria-Einsiedln) ein immer brennendes, leuchtendes Flämmchen angezündet, zu welchem gläubige Schaaren mit großer Beschwerlichkeit heranpilgern sollten, um an dieser heiligen Flamme auch ihr Kerzlein anzuzünden. Wie dem auch sei, so deutet es auf ein grenzenloses Bedürfniß der Menschheit nach gleichem Licht, gleicher Wärme, wie es jener Erste im tiefen Gefühl und sicherster Ueberzeugung gehegt und genossen.

Dichtg. u. Wahrh. XVIII (1775). H. 23, 68.

764.

Das Zeichen sieht er (Markus) prächtig aufgerichtet,
Das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht,
Zu dem viel tausend Geister sich verpflichtet,
Zu dem viel tausend Herzen warm gefleht,
Das die Gewalt des bittern Tods vernichtet,
Das in so mancher Siegesfahne weht;
Ein Labequell durchdringt die matten Glieder,
Er sieht das Kreuz und schlägt die Augen nieder.

Geheimnisse, 1784—85. H. 1, 126.

765.

Dem Mittelpunkt des Katholicismus mich nähernd ... trat mir so lebhaft vor die Seele, daß vom ursprünglichen Christenthum alle Spur verloschen ist, ja, wenn ich mir seine Reinheit vergegenwärtigte, so wie wir es in der Apostelgeschichte sehen, so mußte mir schaudern, was nun auf jenen gemüthlichen Anfängen ein unförmliches, ja barockes Heidenthum lastet. Da fiel mir der ewige Jude wieder ein, der Zeuge aller dieser wunderlichen Ent- und Aufwickelungen gewesen und so einen wunderlichen Zustand erlebte, daß Christus selbst, als er zurück-

kommt, um sich nach den Früchten seiner Lehre umzusehen, in Gefahr geräth, zum zweiten Male gekreuzigt zu werden.

Ital. Reise. d. 27. Okt. 1786.

766.

Doch konnte man sich nicht verbergen, daß die reinste christliche Religion mit der wahren bildenden Kunst immer sich zwiespältig befinde, weil jene sich von der Sinnlichkeit zu entfernen strebt, diese aber das sinnliche Element als ihren eigentlichen Wirkungskreis anerkennt und darin beharren muß.

Camp. in Frankreich (1792). H. 25, 156.

767.

Da die Freundin des VI. Buches (der Lehrjahre) aus der Erscheinung des Oheims sich nur so viel zueignet, als in ihren Kram taugt, und ich die christliche Religion in ihrem reinsten Sinne erst im VIII. Buche in einer folgenden Generation erscheinen lasse, auch ganz mit dem, was Sie darüber schreiben, einverstanden bin, so werden Sie wohl am Ende nichts Wesentliches vermissen.

An Schiller, den 18. August 1795.

768.

Ich hatte die Freude, in einigen Hauptpunkten gegen die herrschende Meinung mit ihm (Oberhofprediger Reinhard) vollkommen übereinzustimmen, woraus er einsehen mochte, daß mein scheinbarer liberalistischer Indifferentismus, im tiefsten Ernste mit ihm praktisch zusammentreffend, doch nur eine Maske sein dürfte, hinter der ich mich sonst gegen Pedanterie und Dünkel zu schützen suchte.

Annalen von 1807. H. 27, 170.

769.

Christen giebt es unter den Heiden, die Stoiker; Heiden unter den Christen — die Lebemenschen.

Aphorismus vom 1. August 1807.

770.

Das Christenthum ist so tief in der menschlichen Natur und ihrer Bedürftigkeit begründet, daß auch in dieser Beziehung mit Recht zu sagen ist: „des Herrn Wort bleibt ewiglich."

Zu einem Mitreisenden, 1812 (Fundstelle?)

771.

Dagegen gebührt der christlichen (Religion) das höchste Lob, deren reiner, edler Ursprung sich immerfort dadurch bethätigt, daß nach den größten Verirrungen, in welche sie der

dunkle Mensch hineinzog, ehe man sich's versieht, sie sich in ihrer ersten lieblichen Eigenthümlichkeit als Mission, als Hausgenossen- und Brüderschaft zur Erquickung des sittlichen Menschenbedürfnisses immer wieder hervorthut.

Noten zum Divan 1815. H. 4, 253.

772.

— Warum soll ich hier nicht gestehen, daß mir bei jener großen Forderung, 'man solle seine Feinde lieben', das Wort lieben gemißbraucht oder wenigstens in sehr uneigentlichem Sinne gebraucht schien?

Kotzebue (Biogr. Einzelheiten), 1815? H. 27, 333.

773.

Die ganze Frage (von Kästner in seinem Buche 'Agape') geht darauf hinaus: hat sich das Christenthum bloß durch sittliche Wirkung auf die Menge und durch die Menge, zufällig wogend, hervorgethan und zur Einheit gestaltet oder ist es von einer Einheit, einem entschiedenen Bunde vorsätzlich, künstlich ausgegangen? Er behauptet Letzteres und, wenn er es nicht streng beweist, so giebt er uns doch Verdacht genug, es möge wohl so sein.

An Graf Reinhard, den 24. Dec. 1819.

774.

Was gehört dazu, die Erde nicht allein unter sich liegen zu lassen und sich auf einen höheren Geburtsort zu berufen, sondern auch Niedrigkeit und Armuth, Spott und Verachtung, Schmach und Elend, Leiden und Tod als göttlich anzuerkennen, ja Sünde selbst und Verbrechen nicht als Hindernisse, sondern als Förderniße des Heiligen zu verehren und lieb zu gewinnen! Hiervon finden sich freilich Spuren durch alle Zeiten. Aber Spur ist nicht Ziel und, da dieses einmal erreicht ist, so kann die Menschheit nicht wieder zurück, und man darf sagen, daß die christliche Religion, da sie einmal erschienen ist, nicht wieder verschwinden kann, da sie sich einmal göttlich verkörpert hat, nicht wieder aufgelöst werden mag.

Wanderjahre II. 1 (1821). H. 18, 166.

775.

Dann kritisirte Goethe die Lettres Romaines (Tablettes Romaines etc., Paris 1824), deren Verfasser in Rom nie gewesen sei; sie seien eine Parteischrift, die alles Ideale ins Ge-

meine herabziehe und alle Symbole ihres höheren Sinns entkleide. 'Jede Idee verliert, wenn sie real wird, ihre Würde.'

Unterh. mit Kanzler Müller vom 30. Juni 1824.

776.

Christliche Mystiker sollte es gar nicht geben, da die Religion selbst Mysterien darbietet. Auch gehen sie immer gleich ins Abstruse, in den Abgrund des Subjekts.

Spr. in Prosa, Eth. III. Nr. 297 (1826). H. 19, 297.

777.

Die christliche Religion ist ein mächtiges Wesen für sich, woran die gesunkene und leidende Menschheit von Zeit zu Zeit sich immer wieder emporgearbeitet hat, und indem man ihr diese Wirkung zugesteht, ist sie über aller Philosophie erhaben und bedarf von ihr keine Stütze.

Gespr. mit Eckermann, den 4. Febr. 1829.

778.

Daß der Mensch ins Unvermeidliche sich füge, darauf dringen alle Religionen; jede sucht auf ihre Weise mit dieser Aufgabe fertig zu werden. Die christliche hilft durch Glauben, Liebe, Hoffnung gar anmuthig nach; daraus entsteht denn die Geduld, ein süßes Gefühl, welch' eine schätzbare Gabe das Dasein bleibe, auch wenn ihm anstatt des gewünschten Genusses das widerwärtigste Leiden aufgebürdet wird. An dieser Religion halten wir fest, aber auf eine eigene Weise.

Wanderjahre III. 11 (1829). H. 18, 369.

779.

Sie wissen, wie ich das Christenthum achte, oder wissen es auch nicht. Wer ist denn heutzutage ein Christ, wie Christus ihn haben wollte? Ich allein vielleicht, ob Ihr mich gleich für einen Heiden haltet. Unterh. mit Kanzler Müller, den 7. April 1830.

780.

Apokrypha. Wichtig wäre es, das hierüber historisch schon Bekannte nochmals zusammenzufassen und zu zeigen, daß gerade jene apokryphischen Schriften, mit denen die Gemeinden schon in den ersten Jahrhunderten unserer Aera überschwemmt wurden und woran unser Kanon noch jetzt leidet, die eigentliche Ursache sind, warum das Christenthum in keinem Momente

der politischen und Kirchengeschichte in seiner ganzen Schönheit und Reinheit hervortreten konnte.

Sprüche in Prosa, Eth. VII. Nr. 573 (veröffent. nach 1832). H. 19, 121.

781.

Mag die geistige Cultur nur immer fortschreiten, mögen die Naturwissenschaften in immer breiterer Ausdehnung und in die Tiefe wachsen und der menschliche Geist sich erweitern, wie er will, über die Hoheit und sittliche Cultur des Christenthums, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet, wird er nicht hinauskommen. — Sobald man die reine Lehre und Liebe Christi, wie sie ist, wird begriffen und in sich eingelebt haben, wird man sich als Mensch groß und frei fühlen und auf ein bischen so und so im äußeren Cultus nicht mehr sonderlichen Werth legen. Auch werden wir alle nach und nach aus einem Christenthum des Wortes und Glaubens immer mehr zu einem Christenthum der Gesinnung und That kommen.

Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1832.

Die sichtbare Kirche, Lehre und Cultus.

Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten.

Faust I.

782.

Ich hatte die seltsamsten religiösen Zweifel, die ich gern bei einer solchen Gelegenheit (der ersten Beichte) berichtiget hätte. — . — Ich empfing die Absolution und entfernte mich weder warm noch kalt. Dichtg. u. Wahrh. VII. (1763.) H. 21, 75.

783.

Es hatte schon sehr früh der Spruch, daß einer, der das Sacrament unwürdig genieße, sich selbst das Gericht esse und trinke, einen ungeheuren Eindruck auf mich gemacht. — . — Dieser düstere Scrupel quälte mich dergestalt und die Auskunft, die man mir als hinreichend vorstellen wollte, schien mir so kahl und schwach, daß jenes Schreckbild nur an furchtbarem Ansehen dadurch gewann und ich mich, sobald ich Leipzig erreicht hatte, von der kirchlichen Verbindung ganz und gar loszuwinden suchte. Dichtg. u. Wahrh. VII. (1765.) H. 21, 75.

784.

Ich mochte mir wohl eine Gottheit vorstellen, die sich von Ewigkeit her selbst producirt. Da sich aber Production nicht ohne Mannigfaltigkeit denken läßt, so mußte sie sich nothwendig sogleich als ein Zweites erscheinen, welches wir unter dem Namen des Sohnes anerkennen. Diese Beiden mußten nun den Akt des Hervorbringens fortsetzen und erschienen sich selbst wieder im Dritten, welches nun ebenso bestehend, lebendig und ewig als das Ganze war. Dichtg. u. Wahrh. VIII. (1769.) H. 21, 126.

785.

Wie ich war, so bin ich noch, nur daß ich mit unserem Herrn Gott etwas besser stehe und mit seinem lieben Sohne Jesu Christo. An Limprecht, am Charfreitag 1770.

786.

Mit aller Ihrer Resignation für den zweiten Artikel haben Sie doch gar wenig Empfindung für den ersten. — Ja wenn Sie nur ein rechtes Gefühl von der allgegenwärtigen Liebe hätten, Sie würden nicht so jammern. — . — Ich müßte mehr Ehre haben, von der wahren Nachfolge Christi zu reden, oder ich müßte unverschämter sein, wenn ich mich über die Malerei der falschen Propheten erklären wollte.

An einen Unbekannten, wohl im Sommer 1770 geschr. (Schöll, Briefe u. Aufs. S. 35.)

787.

Ich bin heute mit der christlichen Gemeine hingegangen, mich an des Herrn Leiden und Tod zu erinnern. — Mein Umgang mit den frommen Leuten hier ist nicht gar stark. Ich hatte mich im Anfange stark an sie gewendet, aber es ist, als wenn es nicht sein sollte. Sie sind so von Herzen langweilig, wenn sie anfangen, daß es meine Lebhaftigkeit nicht aushalten konnte. An Frl. v. Klettenberg, d. 26. Aug. 1770.

788.

Ich hatte mir in meinem jugendlichen Sinn festgesetzt, daß der Staat, der Gesetzgeber das Recht habe, einen Cultus zu bestimmen, nach welchem die Geistlichkeit lehren und sich benehmen soll, die Laien hingegen sich äußerlich und öffentlich zu richten hätten; übrigens sollte die Frage nicht sein, was jeder bei sich denke, fühle oder sinne. Dichtg. u. Wahrh. XI. (1771.) H. 22, 26.

789.

In eine der Lehren des Lutherthums, welche die Brüdergemeinde noch geschärft hatte, das Sündhafte im Menschen als vorwaltend anzusehen, versuchte ich mich zu schicken, obgleich nicht mit sonderlichem Glück. Doch hatte ich mir die Terminologie dieser Lehre ziemlich zu eigen gemacht und bediente mich derselben in einem Briefe, den ich unter der Maske eines Landgeistlichen an einen neuen Amtsbruder zu erlassen beliebte. Das

Hauptthema desselbigen Schreibens war jedoch die Losung der damaligen Zeit; sie hieß: Toleranz.

Dichtg. u. Wahrh. XII. (1772.) H. 22, 63.

790.

Diese (die Haller'schen) Briefe sind hauptsächlich gegen die stolzen Weisen unseres Jahrhunderts gerichtet, die in Gott noch etwas anderes als den Strafrichter des schändlichen Menschengeschlechts sehen, die da glauben, das Geschöpf seiner Hand sei kein Ungeheuer, diese Welt sei in den Augen Gottes noch etwas mehr als das Wartezimmer des künftigen Zustandes, und die sich vielleicht gar vermessen zu hoffen, er werde nicht in alle Ewigkeit fortstrafen.

Rec. von Haller's Briefen üb. die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung. (Frankf. Gel. Anz. 1772.) H. 29, 21.

791.

— Er (der Teufel) hängt so sehr mit der Lehre des Morgenländers von der menschlichen Seele, seiner Idee von der Moralität, natürlichem Verderben ꝛc. zusammen, wird durch seine Sittensprüche, Allegorien und Dogmata aller Zeiten so sehr bestätigt, daß, wenn man auch dem Worte Gottes nicht mehr zugestehen wollte als jedem anderen menschlichen Buche, man diese Lehre unmöglich daraus verdrängen kann. So viele Stellen der Apostel und Evangelien gehen davon aus und kehren dahin zurück, daß, wenn es auch nur ein von Christo in seinem Zeitalter vorgefundener Begriff wäre, er doch durch ihn geheiligt und bestätigt worden; und nur allein der Vorsehung ist es vorbehalten zu bestimmen, wie viel Wahrheit sie uns auch hierin hat verdecken oder verhüllen wollen.

Rec. v. Bahrdt's 'Eden' (Frankf. Gel. Anz. von 1772.) H. 29, 32.

792.

Ich muß Euch gestehen, daß die Lehre von der Verdammung der Heiden eine von denen ist, über die ich wie über glühendes Eisen eile. — Darauf sterbe ich, daß ich kein Glück besitze und keine Seligkeit zu hoffen habe, als die mir von der ewigen Liebe Gottes mitgetheilt wird, die sich in das Elend der Welt mischte und auch elend wurde, damit das Elend der Welt mit ihr herrlich gemacht werde. Und so lieb' ich Jesum Christum und so glaub' ich an ihn und danke Gott, daß

ich an ihn glaube; denn wahrhaftig es ist meine Schuld nicht, daß ich glaube. Es war eine Zeit, da ich Saulus war; Gottlob, daß ich Paulus geworden.

Brief des Pastors zu ***, 1773. H. 27, 2, 88.

793.

Wer der Liebe Gottes Grenzen bestimmen wollte, würde sich noch mehr (als öfters der Astronom) verrechnen. Weiß ich, wie mancherlei seine Wege sind? So viel weiß ich, daß ich auf meinem Wege gewiß in den Himmel komme, und ich hoffe, daß er anderen auch auf dem ihrigen hinein helfen wird. Unsere Kirche behauptet, daß Glaube und nicht Werke selig machen, und Christus und seine Apostel lehren das ungefähr auch. Das zeugt nun von der großen Liebe Gottes; denn für die Erbsünde können wir nichts und für die wirkliche auch nichts. Das ist so natürlich, als daß einer geht, der Füße hat. Und darum verlangt Gott zur Seligkeit keine Thaten, keine Tugenden, sondern den einfältigsten Glauben, und durch den Glauben allein wird uns das Verdienst Christi mitgetheilt. — Wenn ich ja einmal sagen muß, daß es eine Hölle giebt, so rede ich davon, wie die Schrift redet, und sage immerhin: ewig. Wenn man von Dingen spricht, die niemand begreift, so ist's einerlei, was für Worte man gebraucht. Uebrigens habe ich gefunden, daß ein rechtschaffener Geistlicher in dieser Zeitlichkeit so viel zu thun hat, daß er gern Gott überläßt, was in der Ewigkeit zu thun sein möchte. — Was sollte mich antreiben, die Augsburgische Konfession für etwas anderes als eine Formel auszugeben, die damals nöthig war und noch nöthig ist etwas festzusetzen, das mich aber nur äußerlich verbindet und mir übrigens meine Bibel läßt? — Beides läuft auf eins hinaus, ob ein Sacrament ein Zeichen oder mehr ist, und wie könnte ich böse sein, daß ein anderer nicht empfinden kann wie ich? Ich kenne die Seligkeit zu gut, es für mehr zu halten als ein Zeichen, und doch habe ich in meiner Gemeinde eine große Anzahl Menschen, die die Gnade nicht haben, es auch zu fühlen. — Ebenso ist es mit der Gnadenwahl; davon verstehen wir ja alle nichts.

Ebendas. S. 89.

794.

Es sind wunderliche Leute, die Theologen! Da prätendiren sie, was nicht möglich ist, die christliche Religion in ein Glaubensbekenntniß zu bringen. O ihr guten Leute! Petrus meinte

schon, in Bruder Pauli Briefen wäre viel schwer zu verstehen, und Petrus war doch ein anderer Mann als unsere Superintendenten. Aber er hatte Recht. Paulus hat Dinge geschrieben, die die ganze christliche Kirche in corpore bis auf den heutigen Tag nicht versteht. Da sieht's denn doch schon gewaltig scheu um unsere Lehre aus, wenn wir alles, was in der Bibel steht, in ein System zerren wollen. — . — Genug, die Wahrheit sei uns lieb, wo wir sie finden. Laßt uns unser Gewissen nicht beflecken, daß wir an jenem Tage rein sein mögen, wenn an das Licht kommen wird, daß die Lehre von Christo nirgends gedrückter war als in der christlichen Kirche. Und wem darum zu thun ist, die Wahrheit dieses Satzes noch bei seinem Leben zu erfahren, der wage, ein Nachfolger Christi öffentlich zu sein; der wage, sich's merken zu lassen, daß ihm um seine Seligkeit zu thun ist. Er wird einen Unnamen am Halse haben, ehe er sich's versieht, und eine christliche Gemeine macht ein Kreuz vor ihm. — . — Wer Jesum einen Herrn nennt, der sei uns willkommen; können die anderen auf ihre eigene Hand leben und sterben, wohl bekomm' es ihnen! Ebendas. S. 93 ꝛc.

795.

Daß Du mich immer mit Zeugnissen packen willst! Wozu die? Brauch ich Zeugniß, daß ich bin, Zeugniß, daß ich fühle? Nur so schätz' und lieb' ich die Zeugnisse, daß sie mir darlegen, wie Tausende oder einer vor mir eben das gefühlt haben, das mich kräftiget und stärket. — Mit inniger Seele fall' ich dem Bruder um den Hals, Moses, Prophet, Evangelist, Apostel, Spinoza oder Machiavell. Darf aber auch zu jedem sagen: lieber Freund, geht dir's doch wie mir.

An Lavater und Pfenniger, d. 26. April 1774.

796.

Was mich von der Brüdergemeinde sowie von anderen werthen Christenseelen absonderte, war dasselbige, worüber die Kirche schon mehr als einmal in Spaltung gerathen war. Ein Theil behauptete, daß die menschliche Natur durch den Sündenfall dergestalt verdorben sei, daß auch bis in ihren innersten Kern nicht das mindeste Gute an ihr zu finden, deshalb der Mensch auf seine eignen Kräfte durchaus Verzicht zu thun und alles von der Gnade und ihrer Einwirkung zu erwarten habe. Der andere gab zwar die erblichen Mängel der Menschen sehr

gern zu, wollte aber der Natur inwendig noch einen gewissen Keim zugestehn, welcher, durch göttliche Gnade belebt, zu einem frohen Baume geistiger Glückseligkeit emporwachsen könne. Von dieser letzteren Ueberzeugung war ich aufs innigste durchdrungen, ohne es selbst zu wissen, obwohl ich mich mit Mund und Feder zu dem Gegentheil bekannt hatte. Aber ich dämmerte so hin; das eigentliche Dilemma hatte ich mir nie ausgesprochen. Aus diesem Traume wurde ich jedoch einst ganz unvermuthet gerissen, als ich meine, wie mir schien, höchst unschuldige Meinung in einem geistlichen Gespräch ganz unumwunden eröffnete und deshalb eine große Strafpredigt erdulden mußte.

Dichtg. u. Wahrh. XV. (1774.) H. 22, 177.

797.

— Was gemeinen Sinn empört,
Das ehren „unbefangne Weisen";
Doch brachten sie's nicht allzuweit,
Ihr non plus ultra zu jeder Zeit
War, Gott zu lästern und den Dreck zu preisen.

Der ewige Jude, Fragm. (1774?) H. 3, 183.

798.

M.

Im Ganzen haltet euch an Worte.
Dann geht ihr durch die sichre Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein.

S.

Doch ein Begriff muß bei dem Worte sein.

M.

Schon gut. Nur muß man sich nicht allzu ängstlich quälen,
Denn eben, wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läßt sich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.

Faust I. 4. H 12. 64.

799.

Daß Du in beiden Predigten keinen Gebrauch von den Motiven, die uns die christliche Religion anbietet, gemacht hast,

hat mich gewundert, wenn ich's auch nur nehme als Melodie eines bekannten Chorals, der unter anderer Musik den besten Effekt thut und durch allgemeine Reminiscenzen die ganze Gemeinde auf einen Punkt führt. An Herder, den 20. März 1783.

800.

Das Christenthum hast Du (im 4. Bande der 'Ideen') nach Würde behandelt; ich danke Dir für meinen Theil. — . — Es bleibt wahr, das Märchen von Christus ist Ursache, daß die Welt noch 1000 Jahre stehen kann und niemand recht zu Verstande kommt, weil es ebensoviel Kraft des Verstandes, des Begriffes braucht, um es zu vertheidigen als es zu bestreiten.

An Herder, den 4. Sept. 1788.

801.

Mein Freund, die Kunst ist alt und neu;
Es war die Art zu allen Zeiten
Durch Drei und Eins und Eins und Drei
Irrthum statt Wahrheit zu verbreiten.
So schwätzt und lehrt man ungestört.
Wer will sich mit den Narr'n befassen?
Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.

Faust I., Hexenküche. (1788.) H. 12, 83.

802.

Seh' ich den Pilgrim, so kann ich mich nie der Thränen enthalten.
O wie beseliget uns Menschen ein falscher Begriff!

Venet. Epigr., Nr. 6. (1790.) H. 2, 139.

803.

Feierlich seh'n wir neben dem Dogen den Nuntius gehen.
Sie begraben den Herrn, einer versiegelt den Stein.
Was der Doge sich denkt, ich weiß es nicht; aber der andre
Lächelt über den Ernst dieses Gepränges gewiß.

Ebendas. Nr. 9.

804.

Wie sie klingeln die Pfaffen, wie angelegen sie's machen,
Daß man komme, nur ja plappre wie gestern, so heut.
Scheltet mir nicht die Pfaffen; sie kennen des Menschen Bedürfniß.
Denn wie ist er beglückt, plappert er morgen wie heut.

Ebendas. Nr. 11.

805.

Sie (die Philosophen des Tages) — — werden fortfahren, ihren mit vieler Mühe gesäuberten Mantel mit dem Saume wenigstens in dem Quarke des radikalen Uebels schleifen zu lassen. An Jacobi, den 7. Juli 1793.

806.

Hier ein Brief von Lichtenberg, woraus Du sehen wirst, daß noch manches zu thun ist, ehe wir, vom Gesetz erlöst, uns einer evangelischen Gemeinschaft erfreuen können.

An Herder, 1794?

807.

Das Ding, das noch nie erklärte böse Ding, das uns von dem Wesen trennt, dem wir das Leben verdanken, von dem Wesen, aus dem Alles, was Leben genannt werden soll, sich unterhalten muß, das Ding, das man Sünde nennt, kannte ich noch gar nicht.

Bekenntnisse einer schönen Seele, Lehrjahre VI. (1795.) H. 17, 368.

808.

Wie aber dazu (zu einem reinen Herzen) gelangen? Die Antwort aus den symbolischen Büchern wußte ich wohl, es war mir auch eine Bibelwahrheit, daß das Blut Jesu Christi uns von allen Sünden reinige. Nun aber bemerkte ich erst, daß ich diesen so oft wiederholten Spruch noch nie verstanden hatte. Die Fragen: 'was heißt das, wie soll das zugehen?' arbeiteten Tag und Nacht in mir sich durch. — 'Durch den Glauben' antwortet uns die Schrift. Was ist denn Glaube? Die Erzählung einer Begebenheit für wahr halten, was kann mir das helfen? Ich muß mir ihre Wirkungen, ihre Folgen zueignen können. Ebendas. H. 17, 372.

809.

Wenn wir uns als möglich denken, daß der Schöpfer der Welt selbst die Gestalt seiner Kreatur angenommen und auf ihre Art und Weise sich eine Zeit lang auf der Welt befunden habe, so muß uns dieses Geschöpf schon unendlich vollkommen erscheinen, weil sich der Schöpfer so innig damit vereinigen konnte. Es muß also im Begriffe des Menschen kein Widerspruch mit dem Begriffe der Gottheit liegen; und wenn wir auch oft eine gewisse Unähnlichkeit und Entfernung von ihr empfinden, so ist es doch um desto mehr unsere Schuldigkeit,

nicht immer, wie der Advokat des bösen Geistes, nur auf die Blößen und Schwächen unserer Natur zu sehen, sondern eher alle Vollkommenheiten aufzusuchen, wodurch wir die Ansprüche unserer Gottähnlichkeit bestätigen können. Ebendas. H. 17, 382.

810.

Hüben über den Urnen, wie anders ist's, als wir dachten!
Mein aufrichtiges Herz hat mir Vergebung erlangt.

Xenie auf Sulzer (1796). H. 3, 247.

811.

M.

Du ehrst auch nicht die heil'gen Sakramente.

F.

Ich ehre sie.

M.

Doch ohne Verlangen. — . —
Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen,
Steht aber doch immer schief darum,
Denn du hast kein Christenthum.

Faust I. 15. H. 12, 110.

812.

Sobald man den Menschen von Haus aus für gut annimmt, so ist der freie Wille das alberne Vermögen, aus Wahl vom Guten abzuweichen und sich dadurch schuldig zu machen. Nimmt man aber den Menschen natürlich als bös an oder, eigentlicher zu sprechen, in dem thierischen Falle, unbedingt von seinen Neigungen hingezogen zu werden, so ist alsdann der freie Wille freilich eine vornehme Person, die sich anmaßt aus Natur gegen die Natur zu handeln. Man sieht daher auch, wie Kant (1793) nothwendig auf ein radikales Böses kommen mußte, und woher die Philosophen, die den Menschen von Natur so charmant finden, in Absicht auf die Freiheit desselben so schlecht zurecht kommen. An Schiller, den 31. Juli 1799.

813.

Du willst, verehrter alter Freund, die Gefälligkeit haben, meinen Sohn in die christliche Versammlung einzuführen auf eine liberalere Art, als das Herkommen vorschreibt. Ich danke Dir herzlich dafür und freue mich, daß er den für Kinder

immer apprehensiven Schritt an Deiner Hand auf eine Weise macht, die mit seiner gegenwärtigen Bildung zusammentrifft.

An Herder, den 26. April 1802.

814.

Die Schriften Luthers enthalten, wenn man will, viel mehr als die unseres englischen Mönches (Roger Bacon). Wie bequem macht sich's nicht Luther durch seinen Teufel, den er überall bei der Hand hat, die wichtigsten Phänomene der allgemeinen und besonders der menschlichen Natur auf eine oberflächliche und barbarische Weise zu erklären und zu beseitigen, — und doch ist und bleibt er, der er war, außerordentlich für seine und künftige Zeiten. Bei ihm kam es auf die That an. Er fühlt den Konflikt, in dem er sich befand, nur allzu lästig und, indem er sich das ihm Widerstrebende recht häßlich mit Hörnern, Schwanz und Klauen dachte, so wurde sein herrisches Gemüth nur desto lebhafter aufgeregt, dem Feindseligen zu begegnen und das Gehaßte zu vertilgen.

Gesch. der Farbenlehre, hist. Theil, 1808. H. 36, 108.

815.

Wie verdrießlich ist es mir oft mit anzuhören, wie man die zehn Gebote in der Kinderlehre wiederholen läßt! — „Du sollst nicht tödten." Als wenn irgend ein Mensch im mindesten Lust hätte, den anderen todtzuschlagen! Man haßt einen, man erzürnt sich, man übereilt sich und in Gefolge von dem und manchem anderen kann es wohl kommen, daß man gelegentlich einen todtschlägt. Aber ist es nicht eine barbarische Anstalt, den Kindern Mord und Todtschlag zu verbieten? Wenn es hieße: „Sorge für des anderen Leben, entferne, was ihm schädlich sein kann, rette ihn mit deiner eigenen Gefahr; wenn du ihn beschädigst, denke, daß du dich selbst beschädigest," — das sind Gebote, wie sie unter gebildeten, vernünftigen Völkern statthaben und die man bei der Katechismuslehre nur kümmerlich in dem 'Was ist das?' nachschleppt.

Mittler in den Wahlverwandtschaften II. 18 (1809). H. 15, 241.

816.

Der protestantische Gottesdienst hat zu wenig Fülle und Konsequenz, als daß er die Gemeine zusammenhalten könnte; daher geschieht es leicht, daß Glieder sich von ihr absondern und entweder kleine Gemeinden bilden oder ohne kirchlichen

Zusammenhang neben einander geruhig ihr bürgerliches Wesen treiben. — Man wird finden, der Protestant hat zu wenig Sakramente, ja er hat nur eins, bei dem er sich thätig erweist, das Abendmahl; denn die Taufe sieht er nur an anderen vollbringen und es wird ihm nicht wohl dabei. Die Sakramente sind das Höchste der Religion, das sinnliche Symbol einer außerordentlichen göttlichen Gunst und Gnade. In dem Abendmahle sollen die irdischen Lippen ein göttliches Wesen verkörpert empfangen und unter der Form irdischer Nahrung einer himmlischen theilhaftig werden. Dieser Sinn ist in allen christlichen Kirchen ebenderselbe, es werde nun das Sakrament mit mehr oder weniger Erhebung in das Geheimniß, mit mehr oder weniger Accommodation an das, was verständlich ist, genossen; immer bleibt es eine heilige, große Handlung, welche sich in der Wirklichkeit an die Stelle des Möglichen oder Unmöglichen, an die Stelle desjenigen setzt, was der Mensch weder erlangen noch entbehren kann. Ein solches Sakrament dürfte aber nicht allein stehen; kein Christ kann es mit wahrer Freude, wozu es gegeben ist, genießen, wenn nicht der symbolische oder sakramentliche Sinn in ihm genährt ist. Er muß gewohnt sein, die innere Religion des Herzens und die der Kirche als vollkommen eins anzusehen, als das große und allgemeine Sakrament, das sich wieder in so und so viele andere zergliedert und diesen Theilen seine Heiligkeit, Unzerstörlichkeit und Ewigkeit mittheilt. — . — Wie ist nicht dieser wahrhaft geistige Zusammenhang im Protestantismus zersplittert, indem ein Theil gedachter Symbole für apokryphisch und nur wenige für kanonisch erklärt werden?

Dichtg. und Wahrh. VII (geschr. 1811). H. 21, 70; 71; 73.

817.

Es sind überhaupt nur 4 Hymnen (die von Alex. Manzoni) ... und folgendermaßen geordnet: Die Auferstehung, das Grundergebniß der christlichen Religion, das eigentlichste Evangelium. Der Name Maria, durch welchen die ältere Kirche jede Ueberlieferung und Lehre höchst anmuthig zu machen weiß. Die Geburt als die Morgenröthe aller Hoffnungen des Menschengeschlechts. Die Passion als Nacht und Finsterniß aller Erdenleiden, in welche die wohlthätige Gottheit sich einen Augenblick zu unserm Heil versenken mochte.

Zur ausw. Litteratur (1818). H. 29, 622.

818.

Komm, heil'ger Geist, du Schaffender,
Und alle Seelen suche heim,
Mit Gnadenfülle segne sie,
Die Brust, die du geschaffen hast! —

Du heißest Tröster, Paraklet,
Des höchsten Gottes Hochgeschenk,
Lebendiger Quell und Liebesgluth
Und Salbung heil'ger Geisteskraft.

Veni creator spiritus, übersetzt 1820. H. 3, 64.

819.

Der schöne Kirchengesang Veni creator spiritus ist ganz eigentlich ein Appell an's Genie; deswegen er auch geist- und kraftreiche Menschen gewaltig anspricht.

Spr. in Prosa, Eth. III. Nr. 196. H. 19, 51.

820.

Da wir aber zu Betrachtungen, wie sie hier gefordert werden, nicht immer aufgelegt sind, auch nicht immer aufgeregt sein mögen, so ist hierzu der Sonntag bestimmt, wo alles, was den Menschen drückt in religiöser, sittlicher, ökonomischer Beziehung, zur Sprache kommen muß.

Wanderjahre I. 7 (1821). H. 18, 99.

821.

Der erste Artikel (im Credo) ist ethnisch und gehört allen Völkern, der zweite christlich für die mit Leiden Kämpfenden und in Leiden Verherrlichten, der dritte zuletzt lehrt eine begeisternde Gemeinschaft der Heiligen, welches heißt: der im höchsten Grade Guten und Weisen. Sollten daher die drei göttlichen Personen, unter deren Gleichniß und Namen solche Ueberzeugungen und Verheißungen ausgesprochen worden sind, nicht billigermaßen für die höchste Einheit gelten?

Wanderjahre II. 1. (1821). H. 18, 167.

822.

Deswegen ist man des freiwilligen Willens so gewiß nicht als der selbständigen That. Diese thut sich selbst, er aber wird gethan. Denn er muß, um vollkommen zu werden, sich im

Sittlichen dem Gewissen, das nicht irrt, ... fügen. Das Gewissen bedarf keines Ahnherrn. Mit ihm ist alles gegeben, es hat nur mit der eignen inneren Welt zu thun.

Spr. in Prosa, Nat. I. Nr. 779. (1817—1823.) H. 19, 169.

823.

Unsere Zustände schreiben wir bald Gott, bald dem Teufel zu und fehlen ein- wie das anderemal; in uns selbst liegt das Räthsel, die wir Ausgeburt zweier Welten sind.

Spr. in Prosa, Nat. I. Nr. 785. H. 19, 170.

824.

Wundern darf es uns nicht, daß in unseren so manchem Widerstreit hingegebenen Tagen auch milde Stimmen (im Sinne von 'Gott und Bajadere') sich hervorthun, welche, genau betrachtet, auf ein Höheres hinweisen, von wo ganz allein befriedigende Versöhnung zu erwarten ist.

Zur ausw. Litteratur (1824). H. 29, 700.

825.

Wenn gewisse Erscheinungen an der menschlichen Natur, betrachtet von der Seite der Sittlichkeit, uns nöthigen, ihr eine Art von radikalem Bösen, eine Erbsünde zuzuschreiben, so fordern andere Manifestationen derselben, ihr gleichfalls eine Erbtugend, eine angeborene Güte, Rechtlichkeit und besonders eine Neigung zur Ehrfurcht zuzugestehen. Ebendas. H. 29, 721.

826.

Vergessen dürfen wir nicht, daß durch das ganze Stück (Cain von Lord Byron) eine Art von Ahnung auf einen Erlöser durchgeht, daß der Dichter sich also auch in diesem Punkte, wie in allen übrigen, unseren Auslegebegriffen und Lehrweisen anzunähern gewußt hat. Ebendas. H. 29, 761.

827.

Sobald wir dem Menschen Freiheit zugestehen, ist es um die Allwissenheit Gottes gethan; denn sobald die Gottheit weiß, was ich thun werde, bin ich gezwungen zu handeln, wie sie es weiß. Dieses führe ich nur an als ein Zeichen, wie wenig wir wissen und daß an göttlichen Geheimnissen nicht gut zu rühren ist. Gespr. mit Eckermann, den 15. Okt. 1825.

828.

Der Vater ewig in Ruhe verbleibt,
Er hat der Welt sich einverleibt.
Der Sohn hat Großes unternommen,
Die Welt zu erlösen ist er gekommen,
Hat gut gelehrt und viel ertragen,
Wunder noch heut in unseren Tagen.

Nun aber kommt der heil'ge Geist,
Er wirkt an Pfingsten allermeist.
Woher er kommt, wohin er weht,
Das hat noch niemand ausgespäht.
Sie geben ihm nur eine kurze Frist,
Da er doch Erst- und Letzter ist.

Deswegen wir treulich, unverhohlen
Das alte Credo wiederholen.
Anbetend sind wir all' bereit
Die heilige Dreieinigkeit.

Dreifaltigkeit (veröff. erst 1836). H. 3, 189.

829.

Ich behaupte vielmehr, daß die Natur sich immer reichlich, ja verschwenderisch erweise, und daß es weit mehr in ihrem Sinne sei anzunehmen, sie habe statt eines einzigen armseligen Paares die Menschen gleich zu Dutzenden, ja zu Hunderten hervorgehen lassen. Gespr. mit Eckermann, v. 7. Okt. 1828.

830.

Ich sehe die Zeit kommen, wo Gott keine Freude mehr an ihr (der Menschheit) hat und er abermals alles zusammenschlagen muß zu einer verjüngten Schöpfung. Ich bin gewiß, es ist alles darnach angelegt und steht in der fernen Zukunft schon Zeit und Stunde fest, wann diese Verjüngungsepoche eintritt. Aber bis dahin hat es sicher noch gute Weile, und wir können noch Jahrtausende und aber Jahrtausende auf dieser lieben alten Fläche, wie sie ist, allerlei Spaß haben.

Gespr. mit Eckermann, den 23. Okt. 1828.

831.

'Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen;
Deshalb verbrennt man Atheisten,

Weil solche Reden höchst gefährlich sind.
Natur ist Sünde, Geist ist Teufel.
Sie hegen zwischen sich den Zweifel,
Ihr mißgestaltet Zwitterkind.'

Der Kanzler, Faust II. 1. H. 13, 11.

832.

Wenn ihr (Geistlichen) durch eure Predigten über die Höllenstrafen die schwachen Seelen eurer Gemeinden ängstigt, ... oder wenn ihr durch manche eurer orthodoxen, vor der Vernunft unhaltbaren Lehrsätze in die Gemüther eurer christlichen Zuhörer die verderbliche Saat des Zweifels säet, was sagt ihr da zu euch selber und welche Strafrede haltet ihr euch da?

Gespr. mit Soret, den 17. März 1830.

833.

Er (Krummacher) setzt voraus, der Mensch tauge von Haus aus nichts, droht auch wohl einmal mit Teufeln und ewiger Hölle. Doch hat er stets das Mittel der Rechtfertigung und Erlösung bei der Hand. Daß jemand dadurch rein und besser werde, verlangt er nicht, zufrieden, daß es auch nicht schade, weil — das Vorhergesagte zugegeben — auf oder ab die Heilung immer bereit ist und schon das Vertrauen zum Arzte als Arzenei betrachtet werden kann. Auf diese Weise ... kann sich ein jeder dünken, er gehe gebessert nach Hause, wenn auch mehr sein Ohr als sein Herz in Anspruch genommen wurde.

Rec. von Krummachers Predigten, Z. deutschen Litter., 1830. H. 29, 214.

834.

Frage: Was ist Prädestination? Antwort: Gott ist mächtiger und weiser als wir; darum macht er es mit uns nach seinem Gefallen.

Spr. in Prosa Eth. VII. Nr. 572 (nach 1832 veröff.). H. 19, 122.

835.

Die geschichtlichen Symbole
Thöricht, wer sie wichtig hält;
Immer forschet er ins Hohle
Und versäumt die reiche Welt.

Zahme Xenien VI. H. 2, 391.

836.

Das unheilbare Uebel dieser religiösen Streitigkeiten besteht darin, daß der eine Theil auf Märchen und leere Worte das

höchste Interesse der Menschheit zurückführen will, der andere es aber da zu begründen gedenkt, wo sich niemand beruhigt.

Spr. in Prosa, Eth. VII. Nr. 574 (ca. 1830). H. 19, 122.

837.

Es ('das Glaubensbekenntniß eines Denkgläubigen', 1830) ist eine betrübende Erscheinung, weil sie auf Halbheit und kümmerlicher Accommodation beruht. Man muß entweder den Glauben an die Tradition festhalten, ohne sich auf Kritik einzulassen, oder, wenn man sich der Kritik ergiebt, jenen Glauben aufgeben. Ein Drittes ist nicht gedenkbar.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 8. Juni 1830.

838.

Die Frömmler hab' ich von jeher verwünscht, die Berliner — so wie ich sie kenne — durchaus verflucht, und daher ist es billig, daß sie mich in ihrem Sprengel in den Bann thun. Einer dieses Gelichters wollte mir neulich zu Leibe rücken und sprach von Pantheismus. Da traf er's recht. Ich versicherte ihm mit großer Einfalt, daß mir noch niemand vorgekommen sei, der wisse, was das Wort heißt. An Zelter, den 31. Okt. 1831.

839.

Es ist gar viel Dummes in den Satzungen der Kirche. Aber sie will herrschen und da muß sie eine bornirte Masse haben, die sich duckt und die geneigt ist, sich beherrschen zu lassen. Die hohe reichbotirte Geistlichkeit fürchtet nichts mehr als die Aufklärung der unteren Massen. Sie hat ihnen die Bibel lange genug vorenthalten, so lange es irgend möglich.

Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1832.

840.

Das Licht ungetrübter göttlicher Offenbarung ist viel zu rein und glänzend, als daß es den armen, gar schwachen Menschen gemäß und erträglich wäre. Die Kirche aber tritt als wohlthätige Vermittlerin ein, um zu dämpfen und zu ermäßigen, damit allen geholfen und damit vielen wohl werde. Dadurch, daß der christlichen Kirche der Glaube beiwohnt, daß sie als Nachfolgerin Christi von der Last menschlicher Sünde befreien könne, ist sie eine sehr große Macht. Ebendas.

Kirchengeschichtliches.

Wer nicht von dreitausend Jahren
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleib im Dunkeln, unerfahren,
Mag von Tag zu Tage leben.

Divan V. 15.

841.

Der kirchliche Protestantismus, den man uns überlieferte, war eigentlich nur eine Art trockner Moral; an einen geistreichen Vortrag wurde nicht gedacht, und die Lehre konnte weder der Seele nach dem Herzen zusagen. Deswegen ergaben sich gar mancherlei Absonderungen von der gesetzlichen Kirche. Es entstanden die Separatisten, Pietisten, Herrnhuter, die Stillen im Lande. Dichtg. u. Wahrh. I. (ca. 1756.) H. 20, 37.

842.

Die trefflichen Männer, die ich auf dem (herrnhutischen) Synodus zu Marienborn ... kennen gelernt hatte, hatten meine ganze Verehrung gewonnen und es wäre nur auf sie angekommen, mich zu dem Ihrigen zu machen. Ich beschäftigte mich mit ihrer Lehre, der Herkunft und Ausbildung derselben. — Ich mußte jedoch bemerken, daß die Brüder so wenig als Frl. v. Klettenberg mich als einen Christen wollten gelten lassen, welches mich anfangs beunruhigte, nachher aber meine Neigung einigermaßen erkältete.

Dichtg. u Wahrh. XV. (in Bezieh. auf 1769) H. 22, 177.

843.

Ein protestantischer Landgeistlicher ist vielleicht der schönste Gegenstand einer modernen Idylle. Er erscheint, wie Melchisedek, als Priester und König in einer Person. An den unschuldigsten Zustand, der sich auf Erden denken läßt, an den des Ackermanns, ist er meistens durch gleiche Beschäftigung so-

wie durch gleiche Familienverhältnisse geknüpft; er ist Vater, Hausherr, Landmann und so vollkommen ein Glied der Gemeinde.

Dichtg. und Wahrh. X (1770). H. 21, 196.

844.

Die Kirchengeschichte war mir fast noch bekannter als die Weltgeschichte, und mich hatte von jeher der Konflikt, in welchem sich die Kirche, der öffentlich anerkannte Gottesdienst, nach zwei Seiten hin befindet und immer befinden wird, höchlichst interessirt.

Dichtg. und Wahrh. XI (1771). H. 22, 26.

845.

Mir kommt nichts beschwerlicher vor, als nicht Mensch sein zu dürfen. Armuth, Keuschheit und Gehorsam — drei Gelübde, deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das unausstehlichste erscheint, so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben unter dieser Last oder unter der weit niederdrückenderen Bürde des Gewissens muthlos zu keuchen!

Gesch. Gottfriedens v. Berlichingen I (1771). H. 11, 23.

846.

Wir bitten doch ein für allemal unsere Leser, keine Ketzereien in unserem Blatte (den Frankf. Gel. Anzeigen) zu suchen, so werden sie gewiß keine darin finden. Denn Freimüthigkeit ist in unserer Kirche, wo man von keiner Hierarchie und keinem Gewissenszwang weiß, keine Ketzerei, sondern von jeher der Vorzug des wahren Christen und ehrlichen Mannes gewesen. Und dann bitten wir noch eins: uns nicht eher zu beurtheilen, bis man uns versteht.

Anz. von 'Meine Vorsätze' (Frankf. Gel. Anz. 1772). H. 29, 52.

847.

Es gehörte diese Schrift (Bahrdt's „Eden") zu den neueren menschenfreundlichen Bemühungen der erleuchteten Reformatoren, die auf einmal die Welt von dem Ueberreste des Sauerteigs säubern und unserem Zeitalter die mathematische Linie zwischen nöthigem und unnöthigem Glauben vorzeichnen wollen.

Ebendas., vom 19. Juni 1772. H. 29, 32.

848.

Seit meiner Annäherung an die Brüdergemeinde hatte meine Neigung zu dieser Gesellschaft, die sich unter der Siegesfahne Christi versammelt, immer zugenommen.

Dichtg. und Wahrh. XV. (bez. d. Zeit v. 1769—1773). H. 22, 176.

849.

Ich weiß nicht, ob's Eurem Verstand oder Eurem Herzen mehr Ehre macht, daß Ihr so jung und so friedfertig seid, ohne deswegen schwach zu sein; denn freilich ist's auch kein Vortheil für die Herde, wenn der Schäfer ein Schaf ist.

Brief des Pastors zu ***, 1773. H. 27, 87.

850.

Wer die Geschichte des Wortes Gottes unter den Menschen mit liebevollem Herzen betrachtet, der wird die Wege der ewigen Weisheit anbeten. Ebendas. S. 91.

851.

Luther arbeitete, uns von der geistlichen Knechtschaft zu befreien. Möchten doch alle seine Nachfolger so viel Abscheu vor der Hierarchie behalten haben, als der große Mann empfand!

Ebendas. S. 92.

852.

— Ich schwör' bei meinem Leben,
Hätte man St. Paulen ein Bisthum geben,
Poltrer wär' er worden, ein fauler Bauch
Wie caeteri confratres auch.

Der ewige Jude, Fragm. 1774 (?) H. 3, 182.

853.

Reformation hätt' ihren Schmaus
Und nahm dem Pfaffen Hof und Haus,
Um wieder Pfaffen nein zu pflanzen,
Die nur in allem Grund der Sachen
Mehr schwätzen, weniger Grimassen machen.

Ebendas. H. 3, 188.

854.

Man wiederholte so oft in jenen toleranten Zeiten, jeder Mensch habe seine eigene Religion, seine eigene Art der Gottesverehrung. Ob ich nun gleich dies nicht geradezu behauptete, so konnte ich doch ... bemerken, daß Männer und Frauen einen verschiedenen Heiland bedürfen.

Dichtg. und Wahrh. XIV. 1774. H. 22, 156.

855.

Das Himmlische, Ewige wird in den Körper irdischer Absichten eingesenkt und zu vergänglichen Schicksalen mit fortgerissen. Dichtg. und Wahrh. XIV. 1774. H. 22, 171.

856.

Wir ... schienen freudiger zu folgen, wie denn die Gebräuche der katholischen Kirche dem Protestanten durchaus bedeutend und imposant sind, indem er nur das Erste, Innere, wodurch sie hervorgerufen, das Menschliche, wodurch sie sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen, und also auf den Kern dringend, anerkennt, ohne sich gerade in dem Augenblicke mit der Schale, der Fruchthülle, ja dem Baume selbst, seinen Zweigen, Blättern, seiner Rinde und seinen Wurzeln zu befassen.

Dichtg. und Wahrh. XVIII (1775). H. 23, 68.

857.

W.

Allein die Welt, des Menschen Herz und Geist!
Möcht jeglicher doch was erkennen.

F.

Ja, was man so erkennen heißt!
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?
Die wenigen, die was davon erkannt,
Die thöricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

Faust I. 1. H. 12, 24.

858.

Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen
Und doch noch nie sich übergessen.
Die Kirch' allein, meine lieben Frauen,
Kann ungerechtes Gut verdauen.

Ebendas. 9. H. 12, 92.

859.

Ein katholischer Christ wird immer dasselbige hören, überall auf die gleiche Weise unterrichtet und erbauet werden. Und das ist's, was die Gewißheit unsres (des katholischen) Glaubens macht, was uns die süße Zufriedenheit und Versicherung giebt, in der wir einer mit dem andern fest verbunden leben.

Der Pater, Reise in d. Schweiz II, den 12. Nov. (1779.)

860.

Kirchen, Thürme, Gebäude haben etwas Großes und Vollständiges in der Anlage, das allen Menschen insgeheim Ehr-

furcht einflößt. — Hier und da fehlt es auch nicht an etwas Abgeschmacktem, damit die Menschheit versöhnt und angezogen werde. Es ist dies überhaupt der Genius des katholischen äußeren Gottesdienstes; noch nie habe ich es aber mit so viel Verstand, Geschick und Konsequenz ausgeführt gesehen als bei den Jesuiten. Ital. Reise, den 4. Sept. 1786. H. 24, 5.

861.

Was die Mutter Gottes für eine schöne Erfindung ist, fühlt man nicht eher als mitten im Katholicismus. — Es ist ein Gegenstand, vor dem einem die Sinne so schön stillstehen, der eine gewisse innerliche Grazie der Dichtung hat, über den man sich so freut und bei dem man so ganz und gar nichts denken kann, daß er recht zu einem religiösen Gegenstande gemacht ist. Reisetagebuch v. 8. Okt. 1786.

862.

Dem Mittelpunkt des Katholicismus mich nähernd, von Katholiken umgeben, ... trat mir so lebhaft vor die Seele, daß vom ursprünglichen Christenthum alle Spur verloschen ist. Ja, wenn ich es mir in seiner Reinheit vergegenwärtigte, wie wir es in der Apostelgeschichte sehen, so mußte mir schaudern, was nun auf jenen gemüthlichen Anfängen ein unförmliches barockes Heidenthum lastet. Ital. Reise, den 27. Okt. 1786. H. 24, 112.

863.

Vom Theater und den kirchlichen Ceremonien bin ich gleich übel erbaut. Die Schauspieler geben sich viel Mühe, um Freude, die Pfaffen, um Andacht zu erregen, und beide wirken nur auf eine Klasse, zu der ich nicht gehöre. Beide Künste sind in ein seelenloses Gepränge (in Rom) ausgeartet.

An Herzog Karl August, den 3. Febr. 1787.

864.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatte sich der Geist der bildenden Kunst völlig aus der Barbarei des Mittelalters emporgehoben; zu freisinnigen, heiteren Wirkungen war sie gelangt. Was aber sich in der edlen menschlichen Natur auf Verstand, Vernunft, Religion bezog, genoß keineswegs einer freien Wirkung. Im Norden kämpfte ein gebildeter Menschensinn gegen die plumpen Anmaßungen eines veralteten Herkommens. Leider waren Worte und Vernunftgründe nicht hinreichend; man griff

zu den Waffen. Tausende und aber Tausende, die ihr Seelenheil auf reinem, freiem Wege suchten, gingen an Leib und Gütern auf die grausamste Weise zu Grunde.

Ital. Reise, im Juni 1787. H. 24, 344.

865.

— Rom will alles nehmen, geben nichts
Und kommt man hin, um etwas zu erhalten,
Erhält' man nichts, man bringe denn was hin,
Und glücklich, wenn man dann noch was erhält.
— Welcher Kluge fänd' im Vatikan
Nicht seinen Meister? Tasso I. 4 (1789). H. 7, 216.

866.

Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Konflikt des Unglaubens und Glaubens. Alle Epochen, in welchen der Glaube herrscht, in welcher Gestalt er auch wolle, sind glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt. Israel in der Wüste, Frühl. 1797. H. 4, 313.

867.

In dem Klaren mag ich gern
Und auch im Trüben fischen;
Darum seht ihr den frommen Herrn
Sich auch mit Teufeln mischen.

Faust I, Walpurgistraum. (1797?) H. 12, 140.

868.

Durchaus ist diese Schlegel'sche Conversion der Mühe werth, daß man ihr Schritt vor Schritt folge, sowohl weil sie ein Zeichen der Zeit ist, als auch weil vielleicht in keiner Zeit ein so merkwürdiger Fall eintrat, daß im höchsten Lichte der Vernunft, des Verstandes, der Weltübersicht ein vorzügliches und höchst ausgebildetes Talent verleitet wird sich zu verhüllen, den Popanz zu spielen oder, wenn Sie ein anderes Gleichniß wollen, so viel wie möglich durch Läden und Vorhänge das Licht aus dem Gemeindehause auszuschließen.

An Graf Reinhard, den 22. Juni 1808.

869.

Im Innern ist ein Universum auch.
Daher der Völker löblicher Gebrauch,

Daß jeglicher das Beste, was er kennt,
Er Gott, ja seinen Gott benennt,
Ihm Himmel und Erden übergiebt,
Ihn fürchtet und womöglich liebt.

Gott und Welt, Prooemion (1815). H. 2, 224.

870.

Die Protestanten ... fühlen das Leere und wollen nun einen Mysticismus machen, da doch der Mysticismus entstehen muß! Gespr. mit Boisserée, den 4. Aug. 1815.

871.

Sie werden mir gewiß persönlich verzeihen, daß es mir komisch vorkommt, wenn wir zur dritten Säcularfeier unseres protestantisch wahrhaft großen Gewinnes (durch Berufung Schelling's nach Jena) das alte überwundene Zeug nun wieder unter einer erneuten mystisch-pantheistischen, abstrus-philosophischen, obgleich im Stillen keineswegs zu verachtenden Form wieder eingeführt sehen sollten.

An Minister v. Voigt, den 27. Febr. 1816 (Strehlke 2, 523).

872.

Ein Aufsatz (von Goethe) geht (im zweiten Hefte von Rhein und Main) voran: Die Geschichte der neuen frömmelnden Unkunst von den achtziger Jahren her. — In fünfzig Jahren begreift kein Mensch diese Seuche, wenn Gleichzeitige den Verlauf nicht bewahren. Indessen soll die möglichste Schonung herrschen; das kann aber nur im Ausdruck sein, denn an der Sache ist nichts zu schonen. An S. Boisserée, den 27. Sept. 1816.

873.

So erblickt denn Luther in dem Alten und Neuen Testament das Symbol des großen, sich immer wiederholenden Weltwesens. Dort das Gesetz, das nach Liebe strebt, hier die Liebe, die gegen das Gesetz zurückstrebt und es erfüllt, aber nicht aus eigener Macht und Gewalt, sondern durch den Glauben, und zwar durch den ausschließlichen Glauben an den allverkündigten und alles bewirkenden Messias. Aus diesem Wenigen überzeugt man sich, wie das Lutherthum mit dem Papstthum nie vereinigt werden kann, der reinen Vernunft aber nicht widerstrebt, sobald diese sich entschließt, die Bibel als Weltspiegel zu betrachten, welches

ihr eigentlich nicht schwer fallen sollte. (Es folgt die Skizze zu einer Reformationscantate 'Christus in der Weltgeschichte'.)

Bald nach ihrer Entstehung und Verbreitung litt die christliche Religion durch sinnige und unsinnige Ketzereien; sie verlor ihr ursprüngliches Reine. Als sie aber gar rohe Völker und verderbte Gesittete bändigen und beherrschen sollte, waren derbe Mittel nöthig; nicht Lehren, sondern Dienst bedurfte man. — So entstand eine Art von heidnischem Judenthum, das noch bis auf den heutigen Tag lebt und webt. Das mußte alles in den Gemüthern umgeworfen werden; deshalb bezieht sich das Lutherthum einzig auf die Bibel. Luther's Verfahren ist kein Geheimniß, und jetzt, da wir ihn feiern sollen, thun wir es nur im rechten Sinne, wenn wir sein Verdienst anerkennen, darstellen, was er seiner Zeit und den Nachkommen geleistet hat.

An Zelter, den 14. Nov. 1816.

874.

Lassen Sie uns bedenken, daß wir dies Jahr das Reformationsfest feiern und daß wir unsern Luther nicht höher ehren können, als wenn wir dasjenige, was wir für recht, der Nation und dem Zeitalter ersprießlich halten, mit Ernst und Kraft, und wäre es auch mit einiger Gefahr verknüpft, öffentlich aussprechen.

An Rochlitz, den 1. Juni 1817.

875.

Dreihundert Jahre hat sich schon
Der Protestant erwiesen,
Daß ihn von Papst- und Türkenthron
Befehle baß verdrießen.

Was auch der Pfaffe sinnt und schleicht,
Der Prediger steht zur Wache,
Und daß der Erbfeind nichts erreicht,
Ist aller Deutschen Sache.

Auch ich soll gottgegebne Kraft
Nicht ungenutzt verlieren
Und will in Kunst und Wissenschaft
Wie immer protestiren.

Den 31. Okt. 1817 (veröff. 1819). H. 2, 266.

876.

Den deutschen Mannen gereicht's zum Ruhm,
Daß sie gehaßt das Christenthum,

Bis Herrn Karolus' leidgem Degen
Die edlen Sachsen unterlegen.
Doch haben sie lange genug gerungen,
Bis endlich die Pfaffen sie bezwungen
Und sie sich unter das Joch geduckt.
Doch haben sie immer einmal gemuckt.
Sie lagen nur im halben Schlaf,
Als Luther die Bibel verdeutscht so brav.
Sankt Paulus, wie ein Ritter derb,
Erschien den Rittern minder herb.
Freiheit erwacht in jeder Brust,
Wir protestiren all' mit Lust.

Zahme Xenien II (1817?; veröff. erst 1836). H. 3, 275.

877.

— Der Verständige strebt, alles Denkbare seiner Klarheit anzueignen und selbst die geheimnißvollsten Erscheinungen faßlich aufzulösen. Volks- und Priesterglaube wird daher (in Zeiten der Aufklärung) keineswegs verworfen, aber hinter demselben ein Begreifliches, Löbliches, Nützliches angenommen, die Bedeutung gesucht, das Besondere ins Allgemeine verwandelt und aus allem Nationalen, Provinzialen, ja Individuellen etwas der Menschheit überhaupt Zuständiges herausgeleitet. Dieser Epoche kann man ein edles, reines, kluges Bestreben nicht absprechen; sie genügt aber mehr dem einzelnen wohlbegabten Menschen als ganzen Völkern. Denn wie sich diese Sinnesart verbreitet, folgt sogleich die letzte Epoche, welche wir die prosaische nennen dürfen, da sie ... das Aelteste in die Gestalt des gemeinen Tages zieht und auf diese Weise Urgefühle, Volks- und Priesterglauben, ja den Glauben des Verstandes, der hinter dem Seltsamen noch einen löblichen Zusammenhang vermuthet, völlig zerstört. Diese Epoche kann nicht lange dauern. Das Menschenbedürfniß, durch Weltschicksale aufgeregt, überspringt rückwärts die verständige Leitung, vermischt Priester-, Volks- und Urglauben, klammert sich bald da bald dort an Ueberlieferungen, versenkt sich in Geheimnisse, setzt Märchen an die Stelle der Poesie und erhebt sie zu Glaubensartikeln. Anstatt verständig zu belehren und ruhig einzuwirken, streut man willkürlich Samen und Unkraut zugleich nach allen Seiten; ... jeder Einzelne tritt als Lehrer und Führer hervor und giebt

seine vollkommene Thorheit für ein vollendetes Ganze. Und so wird denn auch der Werth eines jeden Geheimnisses zerstört, der Volksglaube selbst entweiht, — und so ist das Tohu wa Bohu wieder da, aber nicht das erste, befruchtete, gebärende, sondern ein absterbendes, in Verwesung übergehendes, aus dem der Geist Gottes kaum selbst eine ihm würdige Welt abermals erschaffen könnte. Geistes-Epochen, Aufs. z. deutsch. Litter. (1817). H. 29, 208.

878.

Es ist wahr, was Gott im Koran sagt: 'wir haben keinem Volk einen Propheten geschickt als in seiner Sprache'. Und so sind denn die Deutschen erst ein Volk durch Luthern geworden.

An Blumenthal, den 28. Mai 1819 (G.-Jahrb. 2, 286).

879.

Bei dieser Gelegenheit bekennen wir öffentlich, was wir schon oft im Stillen ausgesprochen, es sei für den größten Lebensvortheil, welchen Shakespeare genoß, zu achten, daß er als Protestant geboren und erzogen worden. Ueberall erscheint er als Mensch, mit Menschlichem vollkommen vertraut. Wahn und Aberglauben sieht er unter sich und spielt nur damit.

Zur ausw. Litteratur (1822). H. 29, 605.

880.

Ich sage Ihnen, daß die Lehre bei Ihnen (den Katholiken) besser ausgedacht ist und mehr zum Ganzen zusammengreift als bei uns. Wir haben gute Prediger; sie werden aber wenig besucht, in jeder bedeutenden Stadt fängt man an, neue Grundsätze aufstellen zu wollen. Wenn wir nur ein Original hätten!

Gespr. mit Rath Grüner v. 2. Aug. 1822.

881.

Ist Konkordat und Kirchenplan
Nicht glücklich durchgeführt?
Ja, fangt einmal mit Rom nur an,
Da seid ihr angeführt!

Zahme Xenien II (1821—24?; veröff. erst 1836). H. 3, 276.

882.

Auch gab er (Goethe) eine geniale Charakteristik der Kirchengeschichte, die ein Produkt des Irrthums und der Gewalt sei. Die Lehre von der Gottheit Christi, decretirt durch

das Concilium von Nicaea, sei dem Despotismus sehr förderlich, ja Bedürfniß gewesen.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 19. Okt. 1823.

883.

Sie läuten soeben mit unseren sonoren Glocken das Reformationsfest ein. Ein Schall und Ton, bei dem wir nicht gleichgültig bleiben dürfen. „Erhalt' uns Herr bei Deinem Wort und steure u. s. w." An Zelter, den 30. Okt. 1824.

884.

Ja gewiß, wenn wir trachten, daß Gesinnung, Wort, Gegenstand und That immer mehr als Eins erhalten werden, so dürfen wir uns für echte Nachfolger Luthers ansehen, eines Mannes, der in diesem Sinne so Großes wirkte und auch irrend noch immer ehrwürdig bleibt. Wer an solchen Ueberzeugungen festhält, wird sich seines eignen Wirkens erfreuen und auch da, wo er es gehindert fühlt, ruhigen Geistes bleiben. Es betrübt ihn, aber es trübt ihn nicht, wenn er in Künsten, Wissenschaften und sonst vielfach im Leben das Pfäffische heranschleichen sieht, wie es, den menschlichen Schwächen sich fügend, einen Tag nach dem andern sich anzueignen, bildsame Jünglinge zu umspinnen, den Eigensinn der Männer zu stärken und sich so eine bequeme Herrschaft einzuleiten weiß. An Prof. Danz, den 10. Juni 1826.

885.

Sobald die guten Werke und das Verdienstliche derselben aufhören, sogleich tritt die Sentimentalität dafür ein bei den Protestanten. Spr. in Prosa, Eth. III Nr. 276 (1826). H. 19, 64.

886.

Der deutsche Protestant, immer mit Nachsinnen beschäftigt und außer seinen obliegenden nothwendigen Pflichten, außer seinem herkömmlichen Beruf noch immer zu geistigem Denken und Thun aufgeregt, wird eines solchen oft wiederkehrenden Ruhetags weniger (als der englische Episkopale und der Katholik) bedürfen, da er der Natur seines Glaubensbekenntnisses nach einen Theil eines jeden Tages zu feierlicher Betrachtung aufgerufen wird.

Zur ausw. Litteratur (1827?). H. 29, 752.

887.

Die Lehre von den guten Werken, daß nämlich der Mensch durch Gutesthun, Vermächtnisse und milde Stiftungen

eine Sünde abverdienen und sich überhaupt in der Gnade Gottes dadurch heben könne, ist katholisch. Die Reformatoren aber aus Opposition verwarfen diese Lehre und setzten dafür an die Stelle, daß der Mensch einzig und allein darnach trachten müsse, die Verdienste Christi zu erkennen und sich seiner Gnaden theilhaftig zu machen, welches denn freilich auch zu guten Werken führe. So ist es; aber heutzutage wird alles durcheinandergemengt. Gespr. mit Eckermann, den 20. Juni 1827

888.

Wirst du die frommen Wahrheitswege gehen,
Dich selbst und andre trügst du nie.
Die Frömmelei läßt Falsches auch bestehen,
Deswegen haß' ich sie.

Zahme Xenien IV (ca. 1827). H. 2, 377.

889.

Sag, was enthält die Kirchengeschichte?
Sie wird mir in Gedanken zu nichte.
Es giebt unendlich viel zu lesen,
Was ist denn aber das alles gewesen?

Zwei Gegner sind es, die sich boxen,
Die Arianer und Orthodoxen.
Durch viele Säcla dasselbe geschicht,
Es dauert bis an das jüngste Gericht.

Zahme Xenien II (zuerst mitgetheilt 1836). H. 3, 273.

890.

Mit Kirchengeschichte was hab ich zu schaffen?
Ich sehe weiter nichts als Pfaffen.
Wie's um die Christen steht, die gemeinen,
Davon will mir gar nichts erscheinen.
Ich hätt' auch können Gemeinde sagen,
Ebenso wenig wäre zu erfragen.

Ebendas. H. 3, 273.

891.

Laßt euch nur von Pfaffen sagen,
Was die Kreuzigung eingetragen.

Ebendas. H. 3, 275.

892.

Luther war ein Genie sehr bedeutender Art. Er wirkt nun schon manchen guten Tag und die Zahl der Tage, da er

in fernen Jahrhunderten aufhören wird produktiv zu sein, ist nicht abzusehen. Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1828.

893.

Es giebt nur zwei wahre Religionen: die eine, die das Heilige, das in und um uns wohnt, ganz formlos, die andere, die es in der schönsten Form anerkennt und anbetet. Was dazwischen liegt, ist Götzendienst.

Spr. in Prosa, Eth. VI, Nr. 462 (1829). H. 19, 101.

894.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Geist sich durch die Reformation zu befreien suchte. Die Aufklärung über griechisches und römisches Alterthum brachte den Wunsch, die Sehnsucht nach einem freieren, anständigeren und geschmackvolleren Leben hervor. Sie wurde aber nicht wenig dadurch begünstigt, daß das Herz in einen gewissen einfachen Naturstand zurückzukehren und die Einbildungskraft sich zu concentriren trachtete.

Ebendas. Nr. 463.

895.

Die Katholiken vertragen sich unter einander nicht, aber sie halten immer zusammen, wenn es gegen einen Protestanten geht. Sie sind einer Meute Hunde gleich, die sich unter einander beißen, aber, sobald sich ein Hirsch zeigt, sogleich einig sind und in Masse auf ihn losgehen.

Gespr. mit Eckermann, den 7. April 1829.

896.

Die Menschheit steckt jetzt in einer religiösen Krisis; wie sie durchkommen will, weiß ich nicht, aber sie muß und wird durchkommen. Seit die Menschen einsehen lernen, wie viel dummes Zeug man ihnen aufgeheftet, und seit sie anfangen zu glauben, daß die Apostel und Heiligen auch nicht bessere Kerls als solche Bursche wie Klopstock, Lessing und wir andern armen Hundsfötter gewesen, muß es natürlich wunderlich in den Köpfen sich kreuzen. Unterh. mit Kanzler Müller, den 8. Juni 1830.

897.

Wie hätte es mir wünschenswerth erscheinen müssen, in so später Zeit (durch Theilnahme an der Gedächtnißfeier der Uebergabe der Augsburgischen Confession) mich öffentlich als einen

treuen und anhänglichen Gewidmeten der protestantischen Kirche zu beweisen und darzustellen!

An das Großherz. Staatsministerium v. 26. Juni 1830.

898.

Wir wissen gar nicht, was wir Luthern und der Reformation im allgemeinen alles zu danken haben. Wir sind frei geworden von den Fesseln geistiger Bornirtheit, wir sind in Folge unserer fortwachsenden Cultur fähig geworden zur Quelle zurückzukehren und das Christenthum in seiner Reinheit zu fassen. Wir haben wieder den Muth, mit festen Füßen auf Gottes Erde zu stehen und uns in unserer gottbegabten Menschennatur zu fühlen. — . — Je tüchtiger aber wir Protestanten in edler Entwickelung voranschreiten, desto schneller werden die Katholiken folgen. — . — Auch das leidige protestantische Sektenwesen wird aufhören und mit ihm Haß und feindliches Ansehen zwischen Vater und Sohn, zwischen Bruder und Schwester. Denn sobald man die reine Lehre und Liebe Christi, wie sie ist, wird begriffen und in sich eingelebt haben, so wird man sich als Mensch groß und frei fühlen und auf ein bischen so oder so im äußeren Cultus nicht mehr sonderlichen Werth legen.

Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1832.

Inhalt.

I.

	Seite
Der Zug nach der Höhe. Andacht (Nr. 1—42)	3
Gott und Gottesverehrung (Nr. 43—126)	11
Gott-Natur (Nr. 127—211)	26
Leib und Geist. Des Menschen Würde (Nr. 212—260)	47
Kämpfen und Wirken (Nr. 261—357)	56
Dulden und Entsagen. Des Herzens Unruhe (Nr. 358—456)	72
Einkehr und Buße (Nr. 457—493)	89
Des Dichters 'Christenthum für den Privatgebrauch' (Nr. 494—597)	98
Fortdauer nach dem Tode (Nr. 598—651)	119

II.

Offenbarung. Die heilige Schrift (Nr. 652—703)	135
Die Wunder (Nr. 704—719)	148
Christus (Nr. 720—759)	152
Das Urchristenthum. Die unsichtbare Kirche (Nr. 760—781)	163
Die sichtbare Kirche, Lehre und Cultus (Nr. 782—840)	169
Kirchengeschichtliches (Nr. 841—898)	185

(Citirt sind mit H. Goethes Werke nach der ersten Hempelschen Ausgabe.)

N 221890
FEB 24 1890
MAR 22 1890
APR 23 1890
DUE NOV
FEB 2 1937
NOV
FOR